D. Johann Salomo Semlers

der Gottesgelahrheit öffentlichen ordentlichen Lehrers auf der königl. preußischen Friedrichsuniversität, des theologischen Seminarii Directors, wie auch der Königlichen und Halberstädtischen Freytische Ephori,

Abhandlung

über die

rechtmäßige Freiheit

der

academischen theologischen Lehrart,

in

bescheidener Antwort

auf Herrn Professor Danovs Sendschreiben,

auch

Beantwortung einiger Schriften

über Röm. 9, 5.

Halle im Magdeburgischen,
verlegts Carl Hermann Hemmerde,
1771.

Der

Durchlauchtigsten Fürstin

und Frau,

F R A U

Sophien Antonetten

vermählten

Herzogin zu Sachsen,

Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen, Landgräfin in Thüringen, Markgräfin zu Meissen, Gefürsteten Gräfin zu Henneberg, Gräfin zu der Mark und Ravensberg, Frau zu Ravenstein,
u. s. w.

Gebohrnen Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Meiner gnädigsten Fürstin

und Frau.

Durchlauchtigste Herzogin,
Gnädigste Fürstin und Frau,

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht Huld und Gnade, die sich insbesondre auch auf die Gelehrsamkeit und derselben Beförderung erstreckt, ist

 schon

schon lange zu bekant, als daß ich eine weitläufige Schutzschrift erst nöthig halten könte, wodurch dieses unterthänigste allerehrerbietigste Zutrauen von mir müste ängstlich entschuldiget werden. Schon lange verehret man die Durchlauchtigsten Prinzen und Prinzeßinnen von dem grossen glückseligen braunschweigischen Hause, wegen der ganz fürstlichen und erhabenen Einsichten in alles, was mit dem gewissen Flor ganzer Staaten zusammen hängt; und schon lange zeichnen Ew. Durchlaucht sich selbst unter den Grossen aus, durch die erhabenen Grundsätze und Entschliessungen, welche sich auf den grossen Endzweck beziehen, Unterthanen immer glücklicher zu sehen. Der huldreiche Einflus, den mit andern Hochfürstlichen

chen Erhaltern der blühenden jenaischen Academie auch der Durchlauchtigste coburg-salfeldische Hof, auf die immer bessere und vollkommenere Einrichtung dieses liebenswerthen Musensitzes hat: erinnert mich sehr natürlich an die unterthänigste Schuldigkeit, eine Antwort, so ich dem würdigen Professor Danov, auf der jenaischen Academie, bisher schuldig war, zuerst Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht vor Augen unterthänigst legen zu lassen; und desto leichter rechnete ich dis mir zur unterthänigsten Pflicht, als ich am Ende allein Schuld heissen mus, an dem kleinen theologischen Streit, der endlich eine Zuschrift des gelehrten edelmütigen Professor Danovs veranlasset hat. Wenn ich nicht

sehr irre, sind wir gerade auf dem Wege, welcher für die theologische Erkentnis, und für die merkliche Besserung des academischen Unterrichts die gewissesten Vortheile verspricht; deren Natur so beschaffen ist, daß die gewisse Kraft des ganzen Christentums desto unfelbarer sich zu erkennen geben mus, weil die Menschen mit viel mehr Eifer sich der eigenen Erkentnissen nun befleißigen müssen.

Jena ist zu sehr mit seinem Glück bekant, als daß es nicht die schätzbare erwünschte Zeit mit gröster Ehrerbietung in die academischen Jahrbücher, vol Freude und Dank, vol froher Hofnung für die noch glücklichere Nachwelt, einzeichnen solte: die glückliche Zeit! welche

die

die Durchlauchtigsten Erhalter dieser Universität huldreichst gewähret haben. Diese theologische Untersuchung ist schon durch einen rechtschaffenen Danov weit genug aus der Reihe derjenigen Schriften herausgesetzt worden: welche ehedem, nicht ohne vielen Schein des Rechts, diese Natur der theologischen Streitschriften zu entdecken schienen; wonach sie viel leere Worte, viel unnötigen Argwon, niedrige Denkungsart, und nur selten einen merklichen Nutzen für die gleichzeitige Gesellschaft zu versprechen scheinen. Ein rauher Ton, der sie unterschied, entfremdete solche Leser, welche sich Glück wünscheten, daß sie nicht einen so wunderlichen Beruf hätten. Ganz lehrreich, sanft und angenehm, behält ein

Danov den ganzen Umfang der theologischen academischen Gelehrsamkeit, bey seiner Zuschrift an mich, vor Augen; er trägt lehrreich und annehmlich alle Zweifel wider mich, oder einige Stellen meiner geringen Schriften, so stark vor: als niemand vor ihm that, selbst von denen, die so bald wider mich die (wie es schiene) überlieferte theologische Gewalt anwendeten. Ich habe also genug zu beantworten gehabt; ich habe es nach aller Redlichkeit und schuldigen Treue eines academischen Lehrers gethan; und ich kan nicht zweifeln, die Durchlauchtigsten Beschützer der berühmten jenaischen Academie geruhen ferner diejenigen Professores auf Höchderoselben Universität, vornemlich alles höchsten Schutzes, aller hoch-

fürst-

fürstlichen Huld und Gnade zu würdigen: welche so viele neue Hochfürstliche Gnade und Vorsorge, mit immer neuem unermüdeten Eifer zu erwiedern sich unterthänigsten Fleisses bemühen; welche Hochfürstliche Gnade nicht nur die eignen glücklichen Unterthanen, sondern auch viele Fremde, bey so merklichen Wachstum der christlichen edlen Erkentnissen unter so treuen Lehrern, mit den eifrigsten dankgeflissensten Segenswünschen ihren Kindern und Enkeln einst anpreisen werden.

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht geruhen, nach meinem subinissesten Bitten, dieses öffentliche Merkmal meiner unterthänigsten unaufhörlichen Devotion gegen das regierende Hochfürst-

fürstliche Haus meines Vaterlandes, in besondern Hochfürstlichen Gnaden huldreichst aufzunemen; der ich in steter Empfindung der Grösse dessen, was ich wünsche, ersterbe

Durchlauchtigste Herzogin,

Gnädigste Fürstin und Frau,

Ew. Hochfürstl. Durchl.

Halle
den 19 Sept.
1770.

unterthänigster Knecht
Joh. Sal. Semler.

Vor-

Vorrede.

Weil sich der Abdruck dieser meiner Antwort und Erklärung auf einige vom Herrn Professor Danov in Jena mir vorgelegte Fragen, lange verzogen hat: so bin ich wenigstens den Lesern diese Nachricht schuldig, daß die Ursache davon nicht in meiner Saumseligkeit oder Hintansetzung einer so angenehmen Pflicht zu suchen seie. Ich bin schon vor einigen Monaten mit der Beantwortung fertig gewesen; andre Arbeiten aber haben diese Presse zu gleicher Zeit zu sehr beschäftiget, daß fast nur alle Woche ein Bogen geliefert werden können; wodurch also der endliche Abdruck sich in die

Länge

Länge verzogen hat; welches dem Verleger an sich nicht zuwider gewesen, weil alsdenn gegen die Messe die Austheilung und Verschickung meiner Antwort desto leichter geschehen könte.

Da ich also Gelegenheit habe, eine kurze Vorrede zu schreiben: so unterlasse nicht, mich insbesondere nochmalen dahin zu erklären, daß ich, mit vieler Danknehmigkeit und Hochachtung, des gelehrten Herrn Professor Danovs rechtschaffene Gemütsart und edle Gesinnung aus dessen Zuschrift an mich eingesehen habe, wonach dieser würdige Gelehrte mir zwar ganz frey und ohne Zurückhaltung, aber doch ohne hämische vorgreifende Urtheile oder öffentliche Verunglimpfung, vieles vorgehalten hat, woran sich manche bisher möchten, nicht ohne allen Grund, gestossen haben. Eben so rechtschaffen und ohne alle Zurückhaltung habe ich meine Antwort durchgängig einzurichten mich bemühet: welches sowol für redliche und treue Lehrer pflichmäßig, als auch der einzige Weg ist, den gesunden Wachsthum der theologischen nützlichen Gelehrsamkeit, von dem verdorreten Gerippe einer sogenanten

nanten orthodoxen Theologie zu unterscheiden, und die grosse wirkliche Kraft der christlichen algemein verbindlichen Lehre merklicher zu befördern. Leser mögen es indes alles gewissenhaft prüfen, und auch davon nur das behalten, was sie wirklich gut und der Ehre GOttes unter unsern Zeitgenossen eigentlich beförderlich, achten können. Wenn es GOtt gefält, mir das Leben noch einige Zeit zu erhalten, werde ich nicht unterlassen, nach dem hier gethanen Versprechen, die kurzen Aufsätze über die dogmatische Theologie, nach und nach mitzutheilen; worin ich meiner eignen Einsicht, ohne Stolz und Eigenliebe, in der Furcht GOttes, so folgen werde: daß es leicht seyn wird, es zu beurtheilen, ob es mir ein Ernst ist, in Ausrichtung meines academischen Lehramtes. Diese Antwort begreift indes schon an sich sehr viele Gegenstände, welche, nach der bisherigen Denkungsart, sehr wichtig heissen müssen; woraus freilich noch manche Aufgaben entstehen möchten; bis mit merklichem Uebergewicht des vorzüglich Wahren, die Entscheidung vorgenommen werden kan. Was die

Gele-

Gelegenheit dieser Zuschrift an mich betrift, oder die unfreundliche Recension meiner Erklärung über Röm. 9, 5.: so glaube ich, daß durch diese wiederholten Untersuchungen nicht wenig von neuen nützlichen Fragen oder Bemerkungen sind veranlasset worden, welche unfelbar zu ernstlicherer Revision mancher gewönlichen Erklärungen weiter helfen, und die theologische Erkentnis sowol leichter als gewisser, und nützlicher machen werden.

Da ich übrigens wegen vieler andern Arbeiten und entstandenen Hindernisse, noch nicht dazu kommen können, mich wider einen eben so harten und unfreundlichen Angrif, des Herrn Professor Schmid in Leipzig zu verantworten, den er in seiner philologischen Bibliothek auf die von mir herausgegebene Untersuchung über die sogenante Offenbarung Johannis, zu thun für nöthig und nützlich erachtet hat: so wiederhole nur kürzlich die Anzeige, daß ich solche Verantwortung nicht schuldig bleiben, auch auf des würdigen Herrn Canzler Reuß lateinische Abhandlung bescheiden antworten werde. Es ist indes offen-

offenbar anstößig, zumal vor den Augen der jetzigen aufmerksamen Welt, daß Vertheidigungen theologischer Sätze oder Meinungen fast stets mit giftiger Galle und einer rohen Härte verbunden sind; als wenn jetzige Leser desto leichter es erkennen würden, daß Oeder, dessen Urtheilen ich öffentlich beizutreten mich getrauet habe, aus gottlosen Absichten seine Gründe, die er wider den göttlichen Ursprung dieser Offenbarung hatte, schriftlich aufgesetzt; und es folglich auch von mir unrecht gehandelt seie, daß ich diese freie Untersuchung in der Hauptsache gebilligt und sie öffentlich bekant gemacht habe. Hatte ich doch es einem jeden frey gelassen, aus dieser Offenbarung zu machen, was er nach seinem Gewissen immer kan; wer sich in der edlen und wahren Erkentnis GOttes heilsamlich befördert findet, durch das fleißige Lesen dieses Buchs; wen es in Fertigkeit des Geistes und der Wahrheit so merklich weiter bringt: der mag es ja gar für sich zum Hauptbuch machen; ich wil es ihm nicht wehren. Aber es mus doch ein academischer Lehrer die Freiheit haben, solche Fragen

 nun,

nun, in seiner jetzigen Zeit, selbst ehrlich und unabhängig zu untersuchen; und es zu sagen, daß er mit gutem Gewissen nicht bejahen kan, daß dieses Buch für ihn ein göttlicher Schatz von fruchtbarer Erkentnis und christlicher Weisheit seie; damit also andere, die eben dergleichen Anstos haben, desselben ebenfals mit gutem Gewissen los werden, und mit reinem freien Herzen den grossen Vorzug der algemeinen und fruchtbaren christlichen Wahrheiten erkennen und anwenden können; wenn andre gleichsam die Beschneidung und Mosis Gesetz neben dem freien Christentum sich noch für unentberlich achten können. Diese Prüfung kan und darf sich, bey einem jeden nachdenkenden Christen, also über alle Bücher des alten und neuen Testaments, erstrecken; weil wir nicht Kinder bleiben sollen, was Christum betrift. Es ist ein wahrer grosser Ausspruch des gelehrten Bengels, den er, in Ansehung mancher schwer zu entscheidenden Lesearten, sehr glücklich gesagt hat: nemini *totum* est necessarium; alium alia *pars* ad salutem ducit; aber ich weis nicht, wie es gekommen ist, daß man die Untersuchung

chung des Canon zeither niemalen anders, oder in anderer noch nicht festgesetzten Absicht vorzunemen pflegt: als um stets noch mehr und stärker es zu behaupten, daß alle Bücher, welche wir canonische nennen, völlig einerley göttlichen Ursprung, einerley grosse, gemeinnützige Absicht, einerley dazu gleich gut geschickten Inhalt, in sich haben. Man widerspricht dem Verhalten und den Urtheilen Christi und Pauli, ja der Natur des Christentums, ganz unmittelbar, bey solchen leeren und ganz fruchtlosen Bemühungen; denn so heissen sie doch alle, in Absicht der Leser, welche selbst, ohne eine alte Ordnung zum Vorsatze zu machen, eine Untersuchung mit einem Buche nach dem andern vornemen. Ich werde vielleicht nächstens mich weiter hierüber herauslassen können, indem es zum unanstößigen Gebrauche dieser Bücher ganz notwendig ist, eben den Unterschied des Inhalts zu bemerken, den Unterschied also der Absicht, welchen die Verfasser selbst dabey in acht genommen haben. Beliebt es dem Herrn Professor Schmid in seinem orthodoxen Zorn und Eifer dis meinen Naturalismus

mus zu nennen, wie er schon einigemal diese neuere Benennung, zu meiner ganz gewissen Ehre, vor GOtt und Menschen, gebraucht hat: so werde ich demohnerachtet mich in der treuen Beobachtung meines academischen Berufes, nicht irre machen lassen; wie ich es gern geschehen lasse, daß mancher apocalypticus seine Zornschaale über mich ausgiesset. Auch dis war mir nötig; wie könte ich es sonst lernen, segnet die, welche euch fluchen!

Ich empfele meine Bemühungen ferner mit grosser Zuversicht dem mächtigen Segen des Geistes der Wahrheit, und zu billiger Prüfung aller Liebhaber der Wahrheit. Geschrieben Halle auf der königl. preußischen Friedrichsuniversität den 19ten September 1770.

Joh. Sal. Semler.

Hoch-

Hochzuehrender,

Hochgeschätzter Herr Professor!

So unerwartet es mir seyn muste, bey der wiederholten öffentlichen Beleidigung, so mir in den jenaischen gelehrten Zeitungen, wegen meiner Erklärung von Röm 9, 5. zugefügt worden, daß ein jenaischer Professor der Theologie, daß insbesondere ein würdiger Danov, so billig oder gar gefällig gegen mich, und so rechtschaffen gegen die Zuschauer, der so unerlaubt, als unbedächtig in jener Zeitung zu meiner Verunglimpfung eröfneten Scene, handeln, und mir noch Zeit und Raum gleichsam zu meiner weitern Erklärung und Verantwortung anbieten, ja es für gar wol möglich halten möchte, daß ich in der That ohne Grund so hart beurtheilet, und also zu voreilig schon gar verdamt worden seie; ich sage, so unerwartet mir diese gelehrte Wohlthat, (denn so will ich es gerne ansehen,) aus Jena zu Theil wird, und zwar

durch

durch Ihre reine unparteiische Hände: so gar sehr angenehm und ganz erwünscht mußte mir freilich auch diese wirklich glückliche Begebenheit seyn und heissen. Erlauben Sie mir indes, gleich anfangs zu versichern, daß meine Freude oder Zufriedenheit nicht eben darauf gehet, daß Sie hie und da mir nicht unkentliche Merkmale einer besondern Zuneigung in dieser Schrift geschenkt haben; ob ich gleich auch diese nicht als verdient mir in Rechnung schreibe: sondern, daß ich mich über die Sache selbst freue; über Ihre freie edle Denkungsart; über die Vortheile, welche ein solcher Theologus auf einer Universität unausbleiblich über seine Zuhörer ausbreitet; über die neue Aussicht für die *academische* Lehrart, welche der ächten christlichen, und wahrhaftig göttlichen Lehre mehr Platz zum heilsamen Erfolge und zur Wirkung verschaft, und die Ehre und den Genus GOttes für uns Christen erleichtert; ohne steife gewaltthätige Befehle für die stets besten Mittel der reinen Lehre anzusehen, welche uns eben so jetzt noch unentberlich seien, als man dis ehedem häufig davon zu urtheilen pflegte. Ich habe mich niemalen so vor Augen gehabt, daß ich bey meinem öffentlichen Berufe vornemlich lauten Beifal zu erhalten gesucht hätte; denn es sind deren zu viel, welche etwas loben wollen, und doch sehe ich der edlen Christen um mich herum viel zu wenig, als daß jene alle, so die Orthodoxie beschützen, zu dieser glücklichen

Anzal gehören könten. Ich habe für mich ein treuer Knecht GOttes, und ein redlicher Professor auf hiesiger königlichen Universität zu seyn mich beflissen. Dis war freilich der Weg nicht, in allen gelehrten Zeitungen, Ber chten und Wochenblättern, stets mit Lob und Ruhm aufgeführt zu werden; ich würde auch gar wenig Freude an solcher theatralischen Phasis gehabt haben; da es sogar in der noch nicht christlichen, blos vernünftigen Welt, stets wahr ist, ȣ παντων ἡ γνωσις, a laudato viro laudari laus est; benefacientem male audire, regium est. Aber das rechne ich mir zur Ehre, wenn hie und da würdige Gelehrte durch ihr geltendes Urtheil mich und meine Bemühung überhaupt etwas anders zeichnen, als der gemeine Mann unter den Gelehrten; oder als die alten Anhänger dieses und jenes theologischen Systems mich beschreiben, weil sie mich beinahe eben so wenig, als die rechte Art kennen, wie öffentliche Lehrer der edlen christlichen Religion, ihr Amt am besten zu unserer Zeit ausrichten mögen. Diesen werde ich es nie übel nehmen, daß sie ihren Weg für sich gehen, und nach der Lage und Aussicht, welche ihnen schon lange offen, oder die einzig angeneme ist, alles übrige geradehin ansehen. Von jenen aber, von den Nachfolgern der ächten christlichen Lehre, entlene ich sowol Aufmunterung und Hofnung; (Vortheile, die einem jeden treuen academischen Lehrer, besonders mir, fast unentberlich

 sind;)

sind;) als auch Ausbesserung, Wachstum und Nachamung; und solcher Personen konte es freilich für jetzt wol nicht viel geben, so lange selbst manche academische Theologi ihrem grossen Berufe, dem grossen Berufe, sage ich, den sie haben, so ungleich entsprechen; und manche andere Gelehrte sich mehr durch die ihnen besonders nützlichen Absichten, als durch die unabhängige edle Ergebenheit an die sogleich nutzbare und allgemein brauchbare Wahrheit, bestimmen lassen. Es war mir also hinlängliche Beruhigung, neben meinem guten Gewissen, das sich blos für GOtt, nicht aber für Menschen und ihren Gewonheiten oder ansenlichen Gestalten fürchtet, von Zeit zu Zeit zu erfaren: daß auf der und jener Universität ein oder etliche rechtschaffene und wirklich christliche Gelehrte meine bisherigen mittelmäßigen Versuche einer eigenen gelassenen Untersuchung würdigten, und ihnen, (freilich zugleich mit Anwendung ihrer eigenen Treflichkeit, die mir häufig felete,) einige Nützlichkeit und Brauchbarkeit wirklich ertheilten; wenn indes eine viel grössere Menge anderer Personen, welche sich den alten Anspruch auf die Schutzgerechtigkeit oder Gerichtsbarkeit über die Theologie, nicht nemen liessen, allerley Gelegenheiten sich zu Nutze machten, endlich eine theologische Achtserklärung wider mich in Vorschlag, oder, nach den Umständen, gar zu Stande zu bringen. Ohnerachtet ich auf die Ehre stets Verzicht ge-

than

than habe, daß Gelehrte von Ihrem Character und Range von mir und meinen Arbeiten gleichsam Beihülfe entlenen; es also mich etwas zum Lachen bewegte, da ich in Ihrer Zuschrift bald anfangs lase, daß manche Leute Sie schon zu meiner Partey gerechnet haben: so wundre ich mich doch in der That über die Unbedachtsamkeit so vieler Leute; welche so leicht mir eine wirklich sehr grosse Ehre erzeigen, und doch sich daneben so viel Mühe geben, mir alle theologische Reputation abzuerkennen. Wenn ein Gelehrter diese oder jene Schrifterklärung vorzieht, die ich etwa auch annehme; wenn er ernstlicher als andere sein Lehramt treibet, und das Compendium sowol als System nicht auf träge Weise über sich walten läßt: so kan ich nun, so leicht! deswegen die Ehre bekommen, daß ein solcher zu meiner Parthey gehöre! Was er besser siehet und anwendet, als ich, sol ihn gar zu einem Anhänger von mir machen! Beynahe glaube ich es nun, was mir einige Reisende, (wie ich dachte, zum Scherz,) vorsagten: daß die Polemik in manchen Vorlesungen nun mit dem sehr wichtigen Artikel und Zusatz vermehrt worden sey, so unter dem Namen semlerianismus eine sehr weitläuftige Abhandlung abgebe. Wenn aber auch solche seltsame Dinge, von Verdacht, wider Sie selbst, nicht in Ihrem Schreiben enthalten wären, welche freilich sich hie und da aus academischer Erfarung bestätigen lassen; so seyn

Sie doch versichert, daß mir Ihr Schreiben blos um des einigen Zwecks willen, ganz wichtig und schätzbar ist, daß Sie so redlich, so herzhaft, die Wahrheit, auch bey dieser meiner Krisis, näher und sogar öffentlich zu untersuchen sich entschlossen haben. Vergönnen Sie mir nur noch, Hochverehrter Herr Professor, wegen einiger andern Umstände, dieses hier beizubringen, was nicht in Ihrem Schreiben ausdrücklich enthalten ist; daß es nemlich nun ganz ausgemacht gewis ist, Sie haben keinen Antheil an jenem rohen Aufsatze, der in den jenaischen gelehrten Zeitungen wider mich, und meine theologische Ehrlichkeit, wegen Röm. 9,5. angetroffen wird; deren Verfasser also auch nun einsehen wird, wie sehr er aus Unwissenheit sich zu einem Eifer verleiten lassen, der, an statt, die Ehre GOttes, Christi, und den Nutzen sowol der Universitäten als auch der reinen Lehre, mehr zu bestätigen, sie in grosse Gefahr der Spötterey gesetzt hat. Es ist recht gut, daß nun niemand einen academischen Gottesgelehrten ferner als Verfasser jenes so unüberlegten Aufsatzes sich in die Gedanken kommen lassen kan; alles fält nun auf eine grosse Uebereilung eines Ungenanten; und ich wil es ihm selbst gönnen, unbekant zu bleiben, wenn nur diese Sache, die für mich so nachtheilig zubereitet war, von nun an andern ehrlichen Gelehrten, Vortheil und Sicherheit für änlichen öffentlichen Recensionen verschaffen

kan;

kan; und der altväterische Geschmack nach und nach abnimt. Von Herzen gerne beruhige ich mich nun, und verlasse meinen Vortheil, den ich wider jenen Recensenten hatte; da Sie mir eine so grosse glänzende Gelegenheit geben, bey Ihnen und andern würdigen Gelehrten mich über Röm. 9, 5. und andre Gegenstände weiter zu erklären.

Ich komme also zu dem Inhalt dieses so fruchtbaren und so würdigen Schreibens; es sey Ihr Vorschlag, (warum bemühen Sie sich hier mit andern schönen Worten,) wie alle meine Streitigkeiten zu endigen wären. Ueberhaupt danke ich Ihnen verbindlichst, für die gefällige Anzeige eines solchen Vorschlags; es bringt Ihrem Character, Stande und edlen Herzen viel Ehre, daß Sie wirklich meine Sache noch in der Lage finden, daß ich mich auf einen Vorschlag einlassen möge; da so viele andere, (die doch auch Gelehrsamkeit, Wahrheit, und die grosse Schwierigkeit, so alle treue Liebhaber der wahren Gelehrsamkeit finden und fühlen, lange besser kennen solten, als wir beyde, die wir etwa noch nicht die Erfarung gros genug haben mochten,) so bald damit fertig waren, mich meines Amtes zu entsetzen; und folglich die reine lutherische Lehre, durch diese, (mir vielleicht nicht eben unangeneme) Veränderung meines äussern Zustandes, auf einmal zu sichern; daß ich nicht etwa

gar dahin geriethe, den christlichen Ernst, die edle Entschlossenheit mit zum christlichen academischen Lehramt zu rechnen; welches zeither freilich sogar gemein noch nicht war, bey aller der lutherischen Orthodoxie. Aber, ehe ich weiter gehe, erlauben Sie mir zu sagen: daß ich mich etwas wundere, sowol daß ich Streitigkeiten haben soll, als auch, daß ich viele haben mus: einen Weg zu Endigung aller ihrer Streitigkeiten einzuschlagen, schreiben Sie. Ich weis nicht, daß ich wirklich den Vorsatz habe, diejenigen, die meiner Meinung nicht sind, durch Widerlegung ihrer eigenen Gründe, auf meine Meinung zu bringen; ich halte dieses nicht einmal für möglich, geschweige, daß ich es zu Stande bringen wolte; Befel dazu habe ich auch noch nicht. Wenn aber andere blos durch die Wiederholung ihrer oder der vorigen Theologorum Lehrart und Gründe, mich zu widerlegen, also mich zu bestreiten, und eines bösen Vorhabens zu überführen glauben: so reicht dis zwar hin, zu sagen, ich hätte Streitigkeiten, oder Widerspruch mir zugezogen und erregt; aber ich selbst streite wirklich mit keinem Gottesgelehrten; ich suche keinen von seinen alten Meinungen abzubringen, oder meine Einsicht für andre vornemlich geltend zu machen. Es mag es weiter untersuchen, annemen, verwerfen, wer da wil; und so viel Freiheit mag doch wol statt finden. Ich mus noch

etwas mehr sagen, weil es wirklich hergehört; ich zweifle so gar sehr daran, daß diese sogenanten Streitigkeiten geendigt werden können; ich sehe auch nicht ein, daß es notwendig sey, daß sie geendiget werden müssen, und daß sonst etwa grosse Gefar für die Theologie oder grosser Beifal für meine Bemühungen, oder etwas dergleichen, das andre Lehrer oder Prediger angieng, zu fürchten wäre: wo nicht einerley Urtheile entstünden, und ich selbst mich auch wieder zu jener so sehr einigen Partey wendete. Ihre Zuschrift an mich setzt aber dieses als den Hauptzweck und Hauptinhalt voraus; und darauf allein beziehen sich folglich auch die Vorschläge, welche Sie nun thun. Ich will nicht sagen, daß ich etwa selbst einen steifen Eigensinn oder Stolz, einem solchen vermeintlich guten Erfolg, den Sie wenigstens sehr zu wünschen scheinen, wissentlich in den Weg und beharrlich entgegen setzen wolle; aber ich kan auch das Versprechen nicht von mir geben, daß ich meine Einsichten so einziehen oder gar umschaffen wolle, als es, (ich sage nicht, Sie und andere redliche Gelehrte; denn diese verlangen nichts unbilliges und unthunliches;) die Gewonheit, oder der Vorsatz vieler unserer Zeitgenossen fordern möchte; die dis schon lange sich zum Gesetz machen, und es also auch andern gern auflegen wolten. Sie werden es aus dem weitern Erfolge und Inhalt meiner Antwort wirklich erkennen, daß ich keinen Fehler des Willens be-

dächtig zu unterhalten gesonnen bin; ich bin zu zärtlich in der Furcht GOttes, als daß mich selbst so unerlaubter Weise liebete; ich werde vielmehr so aufrichtig und ehrlich auf Ihre Fragen mich erklären, als ich es mir stets zur gewissenhaften Pflicht mache. Ich kan aber es nicht gewären, daß meine Erkentnisse deswegen sich nun ändern oder zusammenziehen werden, weil viele andre Gelehrte in ihren Einsichten von mir verschieden sind und verschieden bleiben; wie ich nicht weis, ob andere eben so fleißig, mit eben den Hülfsmitteln, in eben solchen Gelegenheiten, in solcher steten Verbindung ihrer Absichten mit GOtt, über gewisse Gegenstände ihre theologische Untersuchungen anstellen, als ich dieses von mir weis. Ich werde also nie aus niedriger Furchtsamkeit, (um nicht aus der lutherischen Kirche verwiesen zu heissen,) oder aus verwerflicher Gefälligkeit, es sagen: daß ich nun eben dieselben Einsichten annäme und behalten wolle, welche andre für so unumgänglich nötig, als wahr und unveränderlich, ansehen, und mich also zu einem Wiederruf und Caution gleichsam angehalten wissen wolten. Eine Denkungsart, die in der lateinischen oder römischen Kirchenhistorie gar häufig vorkomt; von teutschen weisen Fürsten aber nicht einmal in jenen finstern Zeiten bestätigt, und aus Rom oder aus den bischöflichen Observanzen, für ihre teutsche Gelehrte und Bediente eingefüret worden. Ich wil mich noch

etwas

etwas hierüber erklären; der Anfang von Ihrem Schreiben giebt mir ein Beispiel.

Sie melden, daß Sie meine Auslegungsart des Ps. 68. und 102. in einer Schrift öffentlich bestritten haben; Sie hatten die Gefälligkeit, diese Schrift mir zukommen zu lassen. Wenn ich mich recht erinnere, so habe in meiner schriftlichen Danksagung gleich geäussert: daß mir Ihre Bestreitung keine Aenderung meiner Einsichten auflegte. Ich weis gewis, daß Sie dieses mir für keinen Eigensin oder Stolz auslegen, daß ich meine Einsicht von der Art, wie diese Stellen im neuen Testament angefürt und gebraucht worden sind, nicht sogleich zu ändern versprach; Sie haben auch mich nicht dazu aufgefordert, es Ihnen zuzusagen, daß ich es wenigstens ganz gewis thun wolle. Wenn es auch geschehen könte, daß andere Gelehrte, Richter oder Zuschauer so genanter theologischen Streitigkeiten, sich wirklich in einen bessern Standpunct versetzten; wenn alle eben so eifrig der freien eignen Erkentnis, zur Ehre GOttes, sich ergäben; und eben so wenig von Furchtsamkeit, als von Absichten oder Dünkel und Hitze sich ihr Ziel stecken liessen, als ich mich täglich bestrebe, von solchen Fehlern frey zu seyn: so zweifele ich dennoch, daß es gar keinen Widerspruch ferner gegen meine Versuche und Beiträge in der theologischen Gelehrsamkeit geben werde.

Die

Die Natur der Gegenstände, welche wir, als academische Gelehrte, zu untersuchen und immer für unsre Zeitgenossen nützlicher zu machen haben; die Art der Hülfsmittel, welche wir dazu aufs möglichste brauchen müssen; der Unterschied der Uebung und Fertigkeit selbst, in dieser Untersuchung: wird es wol stets mit sich bringen, daß eine Verschiedenheit in wirklich entstandenen Einsichten fortdauert. Ich weis nicht, ob ich allein so unglücklich bin, daß ich so urtheile; und daß ich dieses sogar gerade für den einzigen Weg halte, die christliche theologische Gelehrsamkeit viel grösser, viel gründlicher, viel nützlicher, und wirksamer zu ihrem grossen Zweck zu machen. Es mag dieser Zweck bey einzelen Christen, und Verehrern der christlichen Wahrheiten, oder in Absicht eines ganzen christlichen Staats, oder mehrerer christlichen Staaten, und gar endlich aller Menschen, beurtheilet werden: so schickt sich eine unveränderliche Form der Vorstellungen oder ihrer Gründe gar nicht: und eine Einigkeit der Kirche, welche diese Verschiedenheit bey ihren Anhängern oder Gliedern durchaus aufheben wil: ist ein erbärmlicher Endzweck, wozu ich mich nicht einmal als ein Handlanger und Taglöner gebrauchen liesse, geschweige als Mitmeister.

Wenn etwa dieses gar der erste falsche Grundsatz ist, den ich eben fahren lassen und ändern sol; so würde schon dieses noch eine gar lange

lange Streitigkeit werden: so wenig ich auch übrigens selbst dabey boshaft oder unredlich handeln möchte. Ich bleibe übrigens dabey, daß auch hier ich nicht einen Streit anfangen, oder eigentlich vergrössern wil; ich wil es nemlich niemanden aufdringen, daß dieser mein Grundsaz notwendig auch von ihm und von allen Gelehrten müsse, von nun an, angenommen und beiahet werden. Sogar dem gedrängtesten steifestem System würde ich diese Kraft nicht zutrauen, alle Leser zu gleicher Vorstellung zu verbinden, wenn die Rede nicht von Anfängern ist; und die Pflichten, welche diese auf sich haben, sind nicht diejenigen, welche der Landesherr seinen Professoren und öffentlichen Lehrern, in Absicht der sehr veränderlichen Zeitumstände, die weitere Veränderungen mit sich bringen für die Zeitgenossen, auflegt; es müste denn seyn, daß man aus Menschen, wie ehedem, gedankenlose Maschinen zu machen vorhätte; und daß dieses die vortreflichen Lutheraner würden. Doch zur vorläufigen Erklärung ist dieses genug; es felet nicht an Gelegenheit, noch mehr und viel näher und treffender mich hierüber heraus zu lassen: weil es mir an Ehrlichkeit nicht felet, meinem Berufe, nach meinem Gewissen, nachzukommen; es wäre mir aber ein Vorwurf, der mich untüchtig machte, zu dem academischen öffentlichen Lehramt, wenn durch eines jeden andern Gewissen mich sogleich in Unordnung, Aengstlichkeit und Unent-

entschlossenheit, oder gar Unthätigkeit, setzen liesse; von allerley Wind der Lehre umgetrieben!

Was nun die **Vertheidigung** betrift, welche Sie sogar in Absicht meiner, zum Theil, übernommen haben: so danke ich Ihrer Redlichkeit, daß Sie an meinem Herzen und gerader Ehrlichkeit so wenig zweifeln. Ich bewundere Ihre Freimüthigkeit, daß Sie für der schwarzen Zeichnung des **theologischen** Neides, der Sie sich beinahe aussetzen, so wenig sich fürchten, und sich so edel herauslassen, daß es nun jederman, wer sonst rechtschaffen, und der theologischen Gelehrsamkeit, nach des alten **D. Luthers** Art, ehrlicher Freund ist, mit einer reinen Freude selbst einsehen kan: wie würdig Sie der vorzüglichen Huld und attention sind, welche die Durchlauchtigsten Nutritores Ihnen zuzuwenden geruhet haben. Die Hauptsache ist mir überhaupt zu ernsthaft, als daß ich weiter es entwickeln könte, was für Verdienst Sie schon um die hohe Schule haben, welche den wahren Ruhm ihrer Gelehrten in allen Facultäten, stets von der trägen Ordnung und Folge des alten Herkommens, unterschieden hat. Ich könte hier die Gelegenheit brauchen, Ihnen sehr ausdrücklich die Hochachtung zu versichern, welche ich schon lange für Sie hege, seitdem ich so viele Bekentnisse durchreisender Studiosorum gehöret habe, welche Ihrer Unterweisung gar vieles dankten,

ten, und es gar gut wusten, wodurch sich solche auszeichneten. Da Sie gleichwol mein Gegner wirklich sind, hätte es auch wol nicht die Gestalt einer Schmeicheley, oder einer besondern Absicht; allein da es zur Hauptsache gar nichts beiträgt, wil ich dieses hier unterlassen, was ich der Sache nach stets zur angenemen Pflicht behalte.

Dis ist also die Hauptsache. In meinen Schriften seien noch immer einige Stellen vorgekommen, welche unangenemen Vermutungen, von meiner Lehre über die höhere Natur Christi, den scheinbarsten Anstrich geben; auch durch meine neuerlichen Erklärungen wegen solcher Stellen, seye sogar den besten Lesern noch nicht völlig Genüge geschehen. Daher scheine nichts rathsamer zu seyn, als, daß ich in einer eignen Schrift, nicht nur vorerwänte Stellen hinlänglich erläutern, sondern auch die Lehre überhaupt von gedachter höheren Natur des Heilandes, auf dogmatisch-polemische Art abhandeln möge.

Ehe Ihre Erläuterung weiter abschreibe, mus ich ich hiebey auch etwas noch vorläufig bemerken. Ich kan nicht verstehen, wie es möglich ist, daß man von meiner Lehre über die höhere Natur Christi unangeneme Vermutungen gefasset habe, aus manchen meiner Schriften; es mögen seyn welche Stellen es wollen. Ich erinnere mich nicht, bisher in irgend

gend einer Schrift selbst wirklich von Christo gelehret, oder die kirchliche öffentliche Lehre von Christo und der göttlichen Natur, so ihm zuzuschreiben ist, dogmatischer, bejahender, beweisender Weise, vorgetragen zu haben; historischer Weise habe ich gelegentlich manches geschrieben, so sich folglich auf die Historie dieser Lehre beziehet. In der Historie aber von dieser Lehre, weis ich wol, habe ich gar vieles anders gezeiget, oder anders entwickelt, als es gemeiniglich, sogar von angesehenen Theologis, sonsten beschrieben und vorgestellet zu werden pflegte. Alle diese Stellen aber, die etwa in manchen von meinen Schriften mögen anzutreffen seyn, enthalten nicht Theile derjenigen wirklichen Lehre, die ich etwa selbst, (im Unterschied von der gemeinen Kirche,) von Christi höherer Natur so behauptete, daß ich dabey die algemeine sogenante katholische Lehre selbst faren gelassen, bestritten, oder für falsch und unrichtig erkläret hätte; als welches sogar wider die Grundgesetze einer mit feierlichen Privilegiis versehenen protestantischen Universität anstossen, und mich unfähig machen würde, die algemeine Lehre, wie es die alte und bekante Unterscheidungslehre der katholischen Kirchenpartey ist, in der sogenanten Dogmatik, mit Beweisen und Gründen vorzutragen; und in der Polemik, die Einwürfe aller unkatholischen Parteien, welche eine ganz andre Lehre für alle Christen einfüren, ehrlich zu

wider-

widerlegen. Gleichwol lehre ich alle Jahre Dogmatik, und lese auch fast alle Jahre Polemik, nach Baumgartens bekanten und unbeschrieenen Lehrbüchern; und ich glaube kaum, daß ein Studiosus Theologiae, darunter doch so viele sind, die man eben nicht für unfähige und ungeübte Zuhörer halten kan, den sonderbaren Contrast nicht merken solte, in welchem ich mich befinden müste, wenn ich selbst anders lehren, oder gegentheilig die theses erklären wolte, welche in Baumgartens Compendiis so klar und deutlich bestimt sind. Dieses aber befremdet mich gar nicht, daß bey manchen Stellen meiner Schriften, hie oder da manche Leser allerley Vermutungen wirklich fassen, daß ich etwa möchte von der höhern Natur Christi eben alsdenn falsch und unrecht, unbiblisch, denken: weil ich nicht immer das mit Worten wiederhole und aus der Dogmatik und Polemik abschreibe, was sie, ohne so viel nachgelesen zu haben, ohne so viel von der Historie zu wissen, ja ohne sich über ein ihnen geläufiges Compendium oder Systema auf einige Zeit, in die historische Lage hinaus setzen zu können, so lange schon ganz allein zu denken und zu reden pflegen; daß sie es eben der langen Zeit wegen für ganz notwendig halten, man müsse sich aus der Historie von den Vorstellungen anderer Zeiten, Provinzen und Lehrer, gar nicht unterrichten; weil sonst die Historie die Dogmatik umstossen müste; gerade als wenn

eine weise Beurtheilung des Lehrers, mit der Lehre selbst, nicht bestehen könte. Wenn auch Leser an sich aufrichtig handeln, und keine Unfelbarkeit und Unveränderlichkeit der menschlichen, auch christlichen Erkentnissen, von einem und demselben Gegenstande, was sie an sich betrift, sich einbilden; wenn sie auch nicht aus der pharisäischen Orthodoxie den alten Grundsatz schon angenommen haben, auf so besondere Art GOtt einen Dienst zu thun, daß sie bedächtig auf einen Schriftsteller halten und lauren, bis sie ihn so oder so fangen möchten: so kan es doch Leser geben, die bey manchen Stellen meiner Schriften mehr Anstos haben, als meine Zuhörer jemals aus meinem Vortrage. Es ist, sage ich, mir gar wol begreiflich, daß dieses bey manchen Lesern statt finden kan; aber ich wunderte mich doch über den übrigen Inhalt solcher Vermutungen, daß auch sogar die besten meiner Leser sehr scheinbaren Grund aus solchen Stellen meiner Schrift haben solten, wegen meiner Lehre, oder meines öffentlichen Vortrags der Lehre von Christo argwönisch zu seyn. Höchstens könte man wol denken, daß ich die kirchliche Lehre von Christo, in so fern sie Christi höhere Natur betrift, (in Ansehung des Christentums, und der christlichen Volkommenheiten, des Verstandes und Willens, die unsre Seligkeit vornemlich ausmachen,) nicht für so wichtig und nützlich halten, und nicht alle Consequenzen eben so in

eine Reihe setzen möchte, als es wol von vielen geschiehet, welche der ganz unleugbaren Historie der übrigens nun daseienden und von mir ehrlich erklärten und vorgetragenen katholischen Lehre, de trinitate, und de Christi natura diuina, noch sehr unkundig sind.

Dieses mein etwaiges Urtheil, von dem sehr kleinen Zusammenhange der gemeinen oder katholischen, übrigens an sich lange ausgemachten Lehre, von Christi göttlicher Natur, mit der Seligkeit der Zuhörer oder wirklichen christlichen Volkommenheit, ändert übrigens gar nichts in der Lehre selbst; welche ich nach Masgebung dieses oder jenes Compendii sowol vortrage und erkläre, als auch vertheidige, gegen solche Parteien unter den Christen, welche hierin den geraden Widerspruch für erweislicher, richtig, wahr und verbindlich, bey allen ihren Anhängern öffentlich festgesetzt und eingefürt, den katholischen aber verworfen haben. Sie sagen aber, mein würdiger Gegner, daß durch meine neuern wiederholten Erklärungen auch den besten unter meinen Lesern noch kein Genüge geschehen sey. Was verstehen Sie hier, Hochgeschätzter Gegner, sowol unter den besten meiner Leser, als auch unter ein Genüge thun, welches mir noch obliegen und übrig seyn sol? die besten meiner Leser; worin bestehet ihr Vorzug? daß sie nicht rohe, stolze, grobe Urtheile fällen, wie andere? dis

 sind

sind sich Gelehrte selbst so sehr als mir schuldig. Ist aber ein jeder Recensent, der so leicht Perioden anfüllet, die etwa seine Unzufriedenheit, seinen Argwon, seine Verdammung mir und andern Lesern anbieten, hierdurch so viel bedeutend worden, daß auch meine besten Leser erwarten, ich solte solchen Recensenten ein Genüge thun: So wil ich gern aus der öffentlichen Gesellschaft abtreten, wenn ich Erlaubnis bekommen kan. Denn das hiesse so viel: solche Recensenten, oder auch solche Leser, hätten das Recht, mir die Art und Weise, wie ich als ein Professor meine Pflicht recht und würdig beobachten müsse, von Zeit zu Zeit bekant zu machen, und mir Vorschriften darüber zu ertheilen. Sogar boshaften Unfug müste ich mir gefallen lassen, nach den besondern Absichten.

Was fordern denn aber die sogenanten besten Leser von mir? Das weis ich wirklich nicht; ich weis aber gar wol, daß ich stets in meinen Schriften oder Versuchen alle Gelehrte gebeten habe, mich ihres bessern Unterrichts, ihrer Zurechtweisung nicht ermangeln zu lassen; ich seie so lehrbegierig, als es diese bisher vernachläßigten Sachen und ihre so dunkle Geschichte, mit sich bringt; ich wisse wol, daß ich nicht der Mann seie, der in der theologischen Gelehrsamkeit allein oder vor andern sehr viel neue Vortheile und grosse Wohlthaten gewären könne.

könne. Fast allein hätte ich schon mehrere Zeit mich in die schweresten, gefärlichsten und gleichsam bisher verlassenen Theile der theologischen Gelehrsamkeit gewagt u. s. w. solche Erklärung habe ich stets von mir gegeben; es ist mir so sehr Ernst darin, daß ich es nicht nur stets in Schriften wiederhole, um Gelehrte, zumal academische Gelehrte, zu erbitten, daß sie viel besser und nützlicher, als ich, dem academischen Berufe ein Genüge thun mögen, um die christliche Gelehrsamkeit immer leichter und brauchbarer, für unsre Zeitgenossen einzurichten; sondern, daß ich auch in allen Collegiis öfter gegen meine Zuhörer von Herzen das B. kentnis thue, ich seie für Fehler nicht sicher, wie es allen Menschen gehet; aller mein Unterricht gehe nur dahin, sie selbst als künftige Lehrer gewissenhaft und edel denken zu lehren; sie müsten es besser machen lernen, als ich; es seie die Erkentnis nie volkommen, nie leicht und richtig genug, daß nicht stets es sehr vortheilhaften Wachstum darin geben könne; zur Uebung ihres Verstandes seie es ein Mittel, mit mir für jetzt nachzudenken, aber dis seie nicht das notwendige unveränderliche quantum und quale ihrer Erkentnis; die leichtere Nützlichkeit und Brauchbarkeit zuerst für sie selbst, und hernach für andere, seie der Probierstein von der guten Art ihrer Erkentnis; 2c. Feler des Willens seien scheuslich und unmenschlich 2c. kurz, ich weis, daß wol kein Zuhörer je von

mir durch stolze pralerische Reden oder eigenliebige Empfelungen meiner wenigen Versuche und Dienste, geärgert worden ist. Was sol ich aber nun thun, damit allen Lesern ein völlig Genüge geschehe? Im Ernst, fordern Sie dieses von mir? In der Bedeutung: daß alle Leser mit mir und meinen Arbeiten zufrieden seyn sollen: daß diese alsdenn eben sich um die reine Lehre bekümmern, wenn sie auch academische Lehrer so drängen, wie ehedem oft laici mit singen und Kerzen in der Stadt herumzogen, und die reine Lehre zu retten sich bemüheten, bey noch so unreiner Orthodoxie? Kan es also wirklich geschehen? Ich glaube es so wenig, daß ich es mir sogar niemalen zum Zweck gesetzt habe; doch ich hatte dis schon vorhin geäussert. Ich setze den Fal, der noch wol der beste oder gemeinste ist; ein Leser kent die Lehre von Christo nach dem sel. Vater; ein anderer hat sie nach Herrn Abt Carpzov und so weiter, andre nach andern Lehrbüchern angenommen; ich habe diese und andere Compendia auch, manches mehr, manches weniger, gelesen. Sol ich nun diesen vielerley Lesern ein völlig Genüge thun? z. E. sol ich auch in der Dogmatik einschärfen, und es in Schriften zuweilen wiederholen, als sehr wichtig, und sehr erbaulich, Deus mortuus est, Deus sepultus est? Hier ist nur ein Beispiel, zur Erläuterung des Zustandes und der Lage dieser Sachen. Ich lehre oder trage vor: wie

pflegte

pflegte man in der alten Kirche, wider ehedem so genante Nestorianer und Eutychianer hier Sätze zu bejahen? da man über beide Naturen Christi an sich einig war; deren dogmatische Beweise folglich an gehörigen Ort vorkommen wider ältere Gegner. Ich erläutere es, daß Gregorius, von Nyssa, wider dem Apollinaris, den damaligen neuen terminum ἀνθρωποθεος als etwas ungeheures und monströses verworfen habe; was die Arianer, des Apollinaris Vorgänger, für fanatische Begriffe gehabt, woher sie göttlich Blut und besondre (physische) Kraft eines göttlichen Blutes, nach ihrer Vorstellungsart, herleiteten, welches schon Athanasius geradehin verworfen habe. Ich erzäle, wie dum und boshaft zugleich, sehr rohe Leute, Cyrillianer, die neue proposition aufbrachten, als eine Perle, so der christlichen Lehre nun zugesetzt würde: GOtt hat Ohrfeigen bekommen ꝛc. ich erzäle weiter, wie man, seit dem sehr unnützen θεοτοκος, so viel von Christo in abstracto zu reden und zu denken angefangen habe, (fast mit gänzlicher Hintansetzung seiner Lehre und seines Beispiels,) bis endlich die würtembergische Lehrart dazu gekommen, de maiestate carnis Christi, wodurch neue Fragen de *vbiquitate* humanitatis, und immer elendere Erklärungen der heiligen Schrift, veranlasset worden. Die Beweise der catholischen Lehren, was die alte Zeit betrift; der lutherischen, was diesen Gegen-

stand seit dem 16ten Jahrhundert anlangt, erzäle ich mit; und in der Polemik kommen auch die Einwürfe vor, die ich beantworte, und mein eigen Urtheil hinzu setze, ob diese oder jene Fragen für uns heut zu Tage wichtig, reich und fruchtbar heissen mögen. Nun wissen meine Zuhörer diese Lehre, was diese communionem naturarum und sogenannte communicationem idiomatum etc. betrift; ich überlasse es alsdenn eines jeden gewissenhaftem Nachdenken; denn zum Nachdenken und urtheilen müssen doch junge Leute angefüret werden, wenn sie treue und nützliche Lehrer in unserer Zeit werden sollen? In dieser kurzen Nachricht wird schon manches seyn, womit die Leser meiner Schriften noch nicht zufrieden wären; hier weis ich nun wirklich nicht, wie ich ihnen allen dennoch ein völliges Genüge thun sol? Denn es kan seyn, daß manche hier einiges zum erstenmal lesen oder hören; solte ich also, um nicht anzustossen, blos das compendium recitiren, und es die Zuhörer auswendig lernen heissen? Dazu brauchte es keinen Professor der Theologie; manche lernten ihren Hutter schon auf der Schule auswendig, ohne je darüber Gedanken gehabt zu haben. Aber nun gestund ich auch, daß ich auch meinen Zuhörern mit meinem Urtheil an Hand gehe; nicht, als gäbe ich eine Vorschrift: sondern um es ihnen anzugewönen, überal nach ihrem moralischen Vortheile zu fragen, (σοφισαι ἡμας εις σωτηριαν,

ριαν, sol die heilige Schrift,) Ich sage also frey heraus, was freilich vor mir in compendiis und systematibus nicht gesagt wurde: daß Cyrillus und mehrere seiner Anhänger, sogenante Mysteria in diesem Artikel zu erfinden und zu behaupten angefangen haben; daß man folglich eine äusserliche Trennung der öffentlichen Kirchenparteyen auch hiebey, wie in den andern änlichen Fällen, aufs möglichste zu hindern gesucht habe, durch sogenante Concilia; daß die bestimte, beiden Theilen gefällige, Entscheidung der öffentlichen Lehre für clericos, auf iure ecclesiastico externo beruhet habe, wie sie noch jetzt darauf beruhe; daß diese Sätze aber für gemeine Christen, weder damalen, noch aber vielweniger jetzt, nützlich, wichtig und nötig, also der christlichen Religion an sich, ganz entberlich gewesen; indem niemand dadurch besser und volkommener wird, daß er sich davon überzeugt, es könne gar wol die heilige Schrift, wenn die besondre künstliche Theologie dazu komt, in dieser und jener Stelle uns sagen wollen, Deus mortuus est, Deus sepultus est. Am wenigsten seie dis ein aus GOttes Wort bestimtes Geheimnis der christlichen algemeinen Lehre; indem es unleugbar blos für clericos entschieden worden, um keine öffentliche Trennung zu veranlassen; daß also nun beide Theile ihren clericis diese Bekentnisse, wegen dieses Zwecks von da an abgefodert und aufgelegt haben. Der Zweck war nicht, daß

die Christen und Zuhörer solten an Verstand und Willen volkommener werden. Wie könte dieses durch solche festgesetzte dogmata, die externam societatem unterscheiden, bewerkstelliget werden? Ich sage, sogar, daß man solle das gutgemeinte aber jetzt sehr unfruchtbare Liedgen nach und nach aus dem Gesangbuche lassen: O grosse Noth, GOtt selbst ist todt. Hier weis ich schon, daß ich vielen meiner Leser mit dieser Anzeige gewis kein Genüge thue; und ich gestehe es, ich weis es nicht gewis, ob ich sogar Ihnen ein Genüge thue? Aus diesem Beispiel kan man sich leicht in Absicht anderer meiner Urtheile und Aeusserungen es vorstellen: daß ich freilich erst bey mir danach frage: ob ich auch verpflichtet seie, vermöge meines hiesigen theologischen Lehramtes, allen meinen Lesern in Sätzen und Begriffen, die einen theologischen Professor ganz anders als einen gemeinen Christen beschäftigen müssen, ein völlig Genüge zu thun: dis gränzet ganz nahe an das besondere landesherrliche Recht, über die öffentliche protestantische Lehre in ihren Landen die höchste Aufsicht zu haben; so weit nemlich dabey die ganze Freiheit des Gewissens ungekränkt bleibt, der äusserliche Wohlstand aber der sogenanten Kirchen- und Religionsparteien immer besser mit der Wohlfart der ganzen übrigen äusserlichen bürgerlichen Geselschaft zusammenhängend gemacht wird. Glückselige Staaten, wo die Regenten diese ihre Rechte nicht

schon

schon durch theologische Präscription verloren zu haben sich überreden! Was für ein elender Zustand solte es in der Republik seyn, wenn es hier nach den kurzen, noch so gutgemeinten Einsichten, mancher auch sehr eifrigen Lehrer, in Kirchen, Schulen und Universitäten, eben so gehen solte, wie es eine Zeitlang im 16ten Jahrhundert bey mehrern protestantischen Ständen zu gehen pflegte! Solte wirklich die grosse Kentnis der Kirchengeschichte, zumal der Folgen von den unaufhörlichen Scenen, so die sogenante reine Lehre, (worüber clerici die Erkentnis haben wolten,) oft durch Einflus der bestochenen Verschnittenen und Hofbedienten, aufstelleten; der Folgen, die endlich die ganze bürgerliche Geselschaft und grosse Reiche unsinniger Weise zerrüttet haben; ich sage, solte diese Kentnis wirklich noch so wenig Nutzen und Vortheile für das 18te Jahrhundert mit sich füren: daß Landesherrn sich erst von Theologis, oder von der sogenanten Kirche, wegen ihrer Rechte müsten belehren lassen? Im 16ten Jahrhundert ist es noch gar wol zu begreifen, daß auch die lutherischen Landesherren z. E. in der formula concordiae den alten Kirchen-Stilum noch nicht nach einem rechtmäßigen Canzley-Stilo hatten hie und da ändern lassen. Sacramentirer und dergleichen, hätte freilich ohne allen Schaden unserer reinen Lehre wegbleiben können, wie es ohne allen (den politischen ausgenommen,) Nutzen ge-

gebraucht wurde. Ich weis auch wol, was andere heftigere cyrillische Theologi zuweilen urtheileten, wenn im Brandenburgischen die öffentliche Lehrart, nach landesherrlichen Befelen, von Zeit zu Zeit etwas gebessert werden muste; und wie viel jene von brandenburgischen Gelehrten forderten, damit ihrer kirchlichen bisherigen Orthodoxie ein völliges Genüge geschehen möchte; wenn gleich sonst für alle Christen kein christlicher Vortheil und Nutzen daran hienge. Wenn nun gleich auch jetzt nicht alle protestantische Landesherrn ihre Rechte über die äusserliche Lehrart auf einerley Weise gebrauchen, wie die sonstige Regierungsart auch nicht überal eine und dieselbe ist: so ist doch hinlänglich klar, daß ich mich in einem solchen Falle befinden kan, der sehr änlich ist; wo alle Aufforderungen von andern Gelehrten, die sich noch gar in einem guten Gewissen fürchten, die symbolische Barriere ja nicht zu überschreiten, bey mir den Erfolg nicht haben können: daß ich mit gutem Gewissen mich und meine Bemühungen ihrem guten Gewissen unterwerfen, und in Halle meine Lehrart, meine Denkungsart, meine Arbeitsamkeit, nach ihrer Forderung, um nur ihnen ein theologisches Genüge zu thun, einschränken solte.

Sie kommen in eben diesem Zusammenhange S. 17. auf das göttingische ehemalige parére, (ein unter Kaufleuten gewönlicher terminus,

nus, der mir eben entfärt; ein Urtheilsspruch ist es doch nicht, denn es sind noch nicht theologische lutherische Reichs- oder Landesgerichte in Göttingen angelegt worden, die sogleich die Execution wider Halle mitbrächten;) so in meiner Orthodoxiesache, (auch ein etwas ernsthafter terminus,) öffentlich ertheilet worden; und hier wil mit Ihnen weiter gehen, ohne es zu vergessen, daß ich auf den Vorschlag selbst, den Sie mir thaten, zu antworten habe. Es ist wahr, man wolte (ich denke, der Recensente, ein vorsichtiger Mann, der Absichten hat; die Orthodoxie zu Göttingen konte nicht glänzender, und Halle nicht leichter verdächtig gemacht werden;) es mir zur Pflicht machen, mein theologisch Lehramt in Halle freiwillig niederzulegen, da ich mit dem Lehrbegrif der Kirche (in Niedersachsen oder Göttingen wäre wol der nächste Zusammenhang,) nicht mehr übereinstimmete. Ich danke Ihnen, für die Entschlossenheit, (die Ihnen viel mehr Ehre macht, als andern die noch so künstlichen, aber eigennützigen μεθοδειαι) daß Sie dis parére einen Uebereilungsfeler nennen; er mag gros oder klein heissen; meinetwegen auch lauter Uebereilung; andre nennen es anders, und verkennen die wohlbedächtige Absicht gar nicht, die aus mancher Vergleichung und Concordanz andrer Dinge merklich ist: die Nachwelt wird gewis den rechten Ausspruch thun, über manche solche räth-

sel.

selhafte Erscheinung in Teutschland, auf manchen Universitäten. Ich danke Ihnen auch, für die glimpfliche und gemäßigte Vorstellung: daß damalen es gewis noch viel weniger erwiesen genug gewesen, was man voraussetzte, daß ich mit dem Lehrbegrif der (gehörig authorisirten) Kirche nicht übereinstimmete, als es eine geraume Zeit nachher auch nicht erwiesen sey. Wenn ich mich selbst vornemlich zum Zweck setzte: würde ich hier ausfürlicher Ihre Billigkeit und Gütigkeit gegen mich, rümen; eine Eigenschaft, die wol protestantische Theologen am allermeisten einander schuldig wären, und zum eigentümlichen Vorzug haben müssen; zumal in sogenanten neuern aufgeklärten Zeiten. Aber Ihre gute Einsicht schaft Ihnen noch mehr bey allen vernünftigen Gelehrten und Kennern der öffentlichen Lehre, und ihrer, nach der Verschiedenheit der Zeiten, rechtmäßigen Einschränkung, (ich denke eben an Grotii Hausprediger in Paris, der in sich den heiligen Geist und seinen orthodoxen Eifer, gar nicht wolte einschränken lassen;) einen unveränderlichen Beifal, da Sie weiter öffentlich schreiben: und wenn auch jenes erweislicher gewesen wäre, so denke ich dennoch aus Gründen —, daß, wenn der Lehrer die Confeßion seiner Kirchencommun, in irgend einem Stücke für irrig ansiehet, und ihr auch hierin nicht wider sein Gewissen im Unterrichte ferner beipflichten wil, ihm zwar die möglichste öffentliche Bekantma-

chung seiner abweichenden Gesinnung obliege; keinesweges aber ein von GOtt ertheiltes Recht zukomme, sein Amt, diese ihm angewiesene Gelegenheit, zu Ausrottung der Irtümer und Ausbreitung der erkanten Wahrheit, das Seinige beizutragen, selbst und eigenmächtig faren zu lassen. Diese Stelle allein zeichnet Ihre richtige Einsicht und grossen Character besser aus, als durch gemeine Zeitungsurtheile je geschehen mag; es werden auch manche eigenmächtige und selbst berufene Wächter des sogenanten lutherischen Zions eine besondere Scheu und Scham nun fülen, welche, über einige sehr änliche Grundsätze, die in königl. preußischen Landen in kleinen Schriften vor einiger Zeit vorgetragen wurden, grossen, und wie sie meinten, gerechten Zorn hatten. Es wäre freilich nicht übel gethan, daß solche Personen zu beständiger Commißion gezogen würden, um selbst über fremde Gelehrte den Ausspruch zu thun, daß sie die Absetzung ganz rechtmäßig verdieneten, (denn eben solche Leute sehen dis für eine Strafe, wie ihr Amt für ihren Haken und Pflug und Gewinn an) so könten denn viele andere in Dienste kommen, welche wenigstens das Patent der Orthodoxie aufweisen, und damit Land und Leuten noch bessere Dienste leisten könten, als im 16ten Jahrhundert durch solche theologische fast immerwährende Commißionen in Orthodoxiesachen, geleistet wurden.

Ich wil aber hiebey gar nicht auf mich sehen; ich rede von einem jeden ehrlichen Lehrer, der nach obrigkeitlichen Befel der wirklich nützlichen Erkentnis von christlichen Wahrheiten, ohne Menschenfurcht, nach allem seinen Gewissen, in einem Lande treulich und unablässig aufhelfen sol. Sein Landesherr versiehet es sich zu ihm, wegen seines theuren Eides, daß er nicht alte Vorurtheile selbst heiliger und kräftiger machen, und allen, ehedem etwas nützlichen, Lehrformeln gar eine göttliche Volkommenheit und unfelbare Nützlichkeit für alle Zeiten beilegen; sondern, wie es GOtt selbst that, πολυμερως, und πολυτροπως die reellen Wohlthaten und Vortheile der christlichen Lehre im Lande erleichtern, und nach jetzigen Bedürfnissen und Gelegenheiten, ihre Bewerkstelligung befördern sol. Diese Provinzialkirche ist der nächste Gegenstand, worauf dieser Lehrer von seiner Landesobrigkeit verpflichtet worden ist. Der Landesherr unterläst nicht, weise erleuchtete Minister in Absicht der Universitäten und Consistorien mit höchster Autorität dazu insbesondere zu versehen: daß sie die Lehrer zu diesem Zweck so anhalten, als es in dieser Zeit erfordert wird. Alles betrift hier äusserliche Dinge; Wahl der Obiecta, wovon am meisten öffentlich gelehret und geprediget werden sol; immer leichtere, eindringendere Lehrart, oder Auswahl der Theile des Unterrichts der dazu jetzt, zu diesem Zweck,

dien-

dienlichen Beschreibungen; Unterlassung der theologischen alten gelehrten Sprache auf der Kanzel, welche schon ehedem nur für clericos eingefürt war, übrigens aber keine innerlich bessere, tugendhaften Christen, treuere Unterthanen und volkommenere Menschen bilden kan; aber den Unterschied der Gelehrten, als Gelehrte, unter den Christen, zu erkennen giebt. Hier kan mancher auf seinem Kopfe bleiben, zu seiner eignen Seligkeit, wenn diese daran hängen sol. Es komt nur auf Lehrer an; haben sie selbst Treue und Ernst, unablässig zu studieren, denn an ein alt oder neu compendium binden weise Landesherrn niemanden, in dem Verstande, daß er ein treues Echo seyn sol; haben sie die wahre Furcht GOttes, die wirkliche εὐσέβειαν selbst für sich kennen und brauchen gelernt; wissen sie, wie solche entstehet, und glücklichen Zuwachs zuläßt: so felet es ihnen nie an Geschick und Entschlossenheit, auch in dieser jetzigen Zeit, sich zu Beförderung dieser grossen Endzwecke, in grossem Vertrauen auf GOttes so unfelbare als weise Regierung, ganz und gar, ohne Rückhalt, nach diesem Berufe ihrer Obern, brauchen zu lassen. Und wie können diese Lehrer nun eine andre Kirche eines andern Landes über sich erkennen? In Hamburg, Göttingen u. s. w. einen Synodalschlus erwarten, oder fürchten? Wie können sie aber auch tückisch und listig seyn, wenn sie als Christen durch die Wahr-

heit selbst die edle Freiheit überkommen haben? wie sich eigennützigen kleinen Absichten unterwerfen, da sie GOttes συνεργοι ins Grosse seyn wollen und sollen? Bekäme aber auch jener betrügerische Geist des 16ten Jahrhunderts, der so manche würdige Lehrer, aus übrigbliebener Auctorität der lateinischen Kirche, bey dem Landesherrn in Verdacht brachte, mit dem elenden alten brocardico, es käme auf Seelen Seligkeit der Unterthanen, auf das reine Wort GOttes an, (welches beides diesen betrügerischen aufgeblasenen Geistern erb = und eigentümlich zugehören solte;) ich sage, bekäme auch jener Geist Gewalt, daß er die Beschützung seiner Orthodoxie, und die Errettung der armen lutherischen Seelen, wider den sonstigen protestantischen Rechtsweg, vom Throne und Scepter selbst mit Macht herholen, und mit Dragonern oder Gerichtsdienern die reine Lehre kräftiglich behaupten kan: so hat nun freilich jener vorige treue Lehrer kein Recht mehr, sein öffentlich Amt in dieser äusserlichen Geselschaft zu behalten, und ungeheissen, ohne Beruf, seine Stelle ferner, gleichsam in Nachamung jenes verkehrten Eifers, zu besitzen. Ich versichere Sie, würdiger, hochgeehrter Gegner, daß ich auch für diesem Fal, wenn er mich trift, nicht zittere, so gros ist meine Einsicht von dem, was ich GOtt zur Ehre thun kan! Es ist keine Kleinigkeit, ein treuer Lehrer der Theologie auf einer Universität zu seyn; und sonst kan ich mich

nichts

nichts rümen, als ἠλεημενος, ὑπο κυριȣ, πιςος ειναι. Ich habe nicht mein Amt durch Supplikën oder überwältigende Empfelungen gesucht und bekommen; ich habe es noch nie zum Mittel gemisbraucht, reich und ansenlich mich zu machen; ich habe seine Grösse stets gekant und gefület; und wenn mir GOtt die Gnade schenken wil, es wieder abzutreten, so werde ich zwar nicht mehr öffentlich zu lehren haben, aber ich werde auch nicht, wie Nachbar Endres, der theologischen Gelehrsamkeit untreu werden, und meine gewissenhafte Einsicht listig oder fanatisch verleugnen. Mein Beispiel solte alsdenn lehren. So bald also mein Landesherr mir meinen Beruf in Gnaden oder Ungnaden abnimt, wil ich ihn faren lassen; für jetzt aber helfen solche Urtheile, die mir dergleichen veraltete Kirchenordnungen anbieten, nur dazu: daß man die falschen Einbildungen von der Kirche und dem Rechte der Kirche, (oft wären es wirklich, wie mitten im Pabsttum, einige Pfarrherrn, etliche Herren Candidaten von Hofnung, der Recensent oder Notarius, auch wol eine mit unter grössere Person; zusammen eine artige lutherische reine Kirche!) etwas besser beobachten und prüfen kan. Wie gern spieleten doch niedrige Leute, welche leicht auch gut meinende Grosse hintergehen können, die orthodoxe Comödie von den Cryptocalvinisten, und Philippisten; damit etwa die königlichpreußischen Länder auch inskünftige eine

so wichtige Begebenheit in der Kirchenhistorie aufweisen könten, und mit der Zeit auch mancher Peucer durch die Historie der Wiedergebornen eine ewige Ehrenerklärung erhielte. Was aber jener Theil der lutherischen Kirche für grosse Vortheile für sich, und zur Ausbreitung reiner Lehre, vorzüglich eigen bekommen habe, ist überal bekant. Mir ist es nicht bekant, daß andere lutherische Staaten darüber neidisch worden wären. Manche Gelehrte in der römischen Kirche in Teutschland, haben nach und nach wirklich viel würdigere Einsichten von der sogenanten Kirche; es ist wenigstens nicht blos die französische Kirche, welche solche Beispiele hergiebt; am wenigsten aber können und sollen Professores Theologiae sich von noch so gutmeinenden Predigern oder ihren Correspondenten, lectiones über das ius principum circa sacra, aus Heften des 16ten Jahrhunderts vorsagen lassen. Ich wil auch glauben, daß kein Magistrat, kein Landesherr von seinen Geistlichen sich es alles erst vorsagen läst, ob in der Wahl der Gegenstände des öffentlichen Unterrichts, und in seiner Einrichtung z. E. es sey für Kinder, man ohne Sünde von Luthers Catechismo in manchen Dingen abgehen, und einen bessern Catechismum veranstalten dürfe, wenn man sonst die Einsicht davon hat? oder ob wirklich stets und in Ewigkeit es zur reinen lutherischen Kirche gehört, aus dem grossen Catechismo von Hexen, Zaubern,

Wet-

Wettermachern rc. alle Jahr alles zu wiederholen; ob es ganz characteristisch und authentisch lutherisch seie, nicht Unser Vater aus unsern teutschen Bibeln, sondern Vater unser aus dem Catechismo zu beten rc. nicht wenig solcher Aufgaben, die wirklich die Verbesserung der Lehrart in unserer Zeit angehen, könte ich hinschreiben, worin ein jeder treuer Prediger und Lehrer selbst das Recht hat, nach seinem jetzigen Beruf, den Unterricht ohne Stolz und Praleren, mit Vorwissen seiner Obern, zu bessern; ohne erst auf sogenante Einstimmung anderer lutherischen Kirchen zu warten, oder ein responsum von der sogenannten lutherischen Kirche, in andern Staaten, sich geben zu lassen, ohne seines Landesherrn besondere Einwilligung. Das Consistorium, sein Landesherr, ist es, von dem er Beruf und Befel hat, nicht eine lutherische Kirche in abstracto; sehr oft heist es hier, daß in einem Lande ein guter Anfang schon gemacht worden; und dis ist freilich allemal mit Beurtheilung von andern verbunden; aber wir sind nicht verpflichtet, auf solche fremde Urtheile anderer lutherischen Lehrer oder Kirchen und Oberherrn, vornemlich zu sehen, und uns so lange, oder gar, abhalten zu lassen, von μανθανειν καλων ἐργων προϊςασθαι, bis es auch andern beliebte, unserer Meinung zu seyn. Wer es aber besser machen kan, daß mein Landesherr es nun für besser halten muß, als was ich, nach meinem Vermögen thue,

der hat alsdenn auch das Recht, und ganz gewis meines Landesherrn Beifal und Geheis, es besser zu machen. Aber selbst darum das Amt faren lassen, weil es einige Personen, nach ihrer Einsicht, und Absicht, (diese ist oft eher merklich, als jene) wohlmeinend rathen, oder gar eifrig, im Namen einer Kirche, in abstracto, befelen, um eine utopische Einstimmung aller lutherischen Kirchen, (lieber auch unter Einem allerhöchsten Bischof, oder Primas,) zu befördern, die Besserung einzeler Kirchen aber nicht versuchen zu lassen: sol und mus niemand sich überreden; ich wenigstens werde nicht mich selbst absetzen, damit solche grosse Räthe der lutherischen Kirchen auctorisirt würden.

Nun sind Sie auch so aufmerksam gewesen, eine Stelle aus einer neuern göttingischen Recension meiner Antwort, auf die mich vorsetzlich beleidigende jenaische Recension eines jenaischen Programmatis, hier einzufüren, welche gerade das Gegentheil enthält, von dem Machtspruche des jenaischen unbekanten Verfassers. Ganz recht nennen Sie dieses eine Unpartheilichkeit dieser göttingischen Recension; und wenn ich was davon sagen darf, nenne ich es auch so. So hatte ich mich nemlich ausdrücklich erklärt: ich bejahe selbst, glaube und lehre diesen algemeinen Lehrsatz aller katholischen Kirchen: Christus ist ewiger, wesentlicher

licher GOtt. Aber ich bejahe, glaube und lehre nicht: daß Paulus Röm. 9, 5. Christum nenne, den GOtt über alles, damit wir aus diesem Zeugnis, an Christum, als ewigen, wesentlichen GOtt glauben, und also den Unterschied zwischen GOtt, dem Vater, und Christus, GOtt, verlieren solten. Sie bringen weiter eine andere Stelle aus meinem lateinischen Briefe an Herrn Magister Griesbach pag. 91. und noch mehrerere aus einigen meiner andern Schriften an, welche Stellen alle eben diesen Inhalt haben; auch in einer gar von mir angemerkt wird, daß ich den Socinianern und Arianern, wo sie sich eben von den öffentlichen Formeln und eingefüllten Lehrvorstellungen der katholischen Kirche entfernen, einen Fanaticismus beilege, welche Characteristick Sie selbst neu nennen, und wünschen, daß ich dieses mehr entwickeln möchte. Ich unterlasse es aber hier mehr abzuschreiben, indem Ihr gesetzter überlegter Vortrag werth ist, mehr als einmal gelesen zu werden. Ich wil nur zur Erläuterung beisetzen: daß ich den Ursprung des Arianismi, wenn ich einen Fanaticismum besonders dazu rechne, zugleich von den griechischen Juden herleite, wovon ich schon in dem programmate, so ich auf Weihnachten des Jahres 1757. über 2 Cor. 8, 9. (in Berlin, wohin ich damalen in gewissen Angelegenheiten reisen muste,) geschrieben habe, eben dieses geäussert habe, daß der Arianis-

mus eigentlich mit dem Judenthum zusammen hange. Ich wil gern, wenn ich etwas mehr Musse bekomme, einen ausfürlichern Versuch darüber mittheilen, indem ich in der That mich davon fast überredet habe, aus den Spuren alter Schriftsteller. Hier aber wil nur berüren, daß unleugbar die alexandrinischen Juden mit zu den ersten gelehrten Christen gehört haben; daß sie eine fanatische Idee von dem λογος, μονογενης θεος und Χριστος fortgepflanzet, und eine physicalische Zusammensetzung und Vereinigung eines menschlichen Leibes und des λογος oder Monogenes, zu einem toto physico angenommen haben; daher sie von dem göttlichen Blute, von dem Tode dieses λογος θεος sehr grobe Beschreibungen gemacht haben; hievon giebt es überal Beweise in der alten Kirchengeschichte; daher reden so viele ältere Schriftsteller, zumal griechische, ebenfals von Christo, als einem Geiste, oder dem nächsten Geiste nach GOtt, von μεσιτευεσα φυσις, und alle diese sind Vorgänger der Arianer, wenn auch noch mehr als ein gutmeinender Bullus sie auf seine oder die katholische Seite ziehen wolten. Da ich also dieses mit meinen eigenen Augen selbst gesehen, und nicht den Compendiis etwa jetzt wieder nachgesagt habe: so ist ganz richtig, man mus entweder, wie Sie schreiben, die hergehörigen Acten, (oder meine Schriften,) nicht selbst lesen, oder vorsetzlich, (aus besondern Absichten,) dem

grossen

grossen Haufen unserer ungeübten Zeitgenossen Beifal und Ansehen schaffen wollen, wenn Leute, die zu Gelehrten gehören, und sich auf ehrlichen Fleis und Untersuchung verstehen wollen, gleichwol mir den Arianismus, Socinianismus, und mehrere solche ismos (nach der alten Melodie) zuschreiben, und öffentlich beilegen wollen.

So weit haben Sie sich redlich bemühet, wider mich nicht aus Vorurtheilen etwas abzuschreiben; Sie haben mir sogar einigen Platz wieder gemacht, daß ich so zu reden wieder zum Wort kommen kan; und nun fordern Sie mich eben so ernstlich und unpartheiisch auf, anzuhören, was es sey: wodurch ich dennoch den Verdacht genärt habe, als wenn die wesentliche selbständige Gottheit Christi in meiner Vorstellung verliere. Ich hätte nemlich in zu abgebrochener Kürze, gewisse an sich zweideutige und von mir nicht genug bestimte Ausdrücke von Christo gebraucht. Sie sind hier abermalen so billig, daß Sie Schwierigkeiten nicht gleich mit Gründen verwechseln; Sie sind so gefällig, daß Sie versichern, wenn alle Stellen, die Sie mir vorhalten wollen, so leicht wären, als schon die erste: so würden Sie auch von keiner Schwierigkeit mehr wissen, und so wolten Sie dieses Ihr Schreiben für eine Unterschrift meiner eigenen Lehre von der Gottheit Christi ansehen lassen. Ich würde auch hier

dem grossen Eindruck von diesem hellen Zuge in Ihrem Character mehr Platz lassen, und es umständlicher zu erkennen geben, wie hoch ich Sie verehre; wenn es nur nicht einigermassen mit mir und meinem Vortheil zusammen hienge.

Ich hatte also geschrieben, filius patri subest, quia pater praeest τοις πασι, ratione ministerii. Sie wissen es wol, daß dis ganz richtig geredet ist; Sie merken an, daß ich noch deutlicher, (oder nach dem Eigensin mancher eingebildeten Säulen der Orthodoxie, geformter, dogmatikgerechter) würde geschrieben haben, wenn dabey stünde, *non quidem ratione naturae, sed tamen* ratione ministerii. Sie wissen aber auch, und gestehen es, es gehörte nicht in die Reihe der Vorstellungen, welche der Paraphrast seinem Original gemäs ausdrucken muste; gleichwol siehet man, (oder, meine eigene Erfahrung lehret es mich,) daß es nötig gewesen wäre, meine Orthodoxie gegen die bekanten Vorurtheile vieler Leser recht stark zu verwaren. Dis ist alles völlig richtig; nur darüber bin ich noch nicht mit Ihnen einig, daß ich alsdenn allen solchen Vorurtheilen und heimlichem Argwone mich gewis würde entzogen haben. Dieser Art Leute behält gern immer Recht; so lange wenigstens, bis entweder ihr Haufe sich vermindert, und die andere Partey anwächset, da bleiben sie alsdenn nicht zurück, um nicht am letzten zu Einsichten zu kom-

kommen; oder bis ihre Landesherren es im Lande gleichsam naturalisiren und selbst genehm halten, daß ihre Theologen zur Verbesserung (nicht blos zur Erklärung) der Compendien allen Fleis, der heut zu Tage statt finden kan, ernstlich anwenden. Noch ein Grund, warum ich nicht überal das gemeinste dogmatische Ceremoniel beobachte; ich habe meine Leser hiedurch vielmehr zum eignen Untersuchen und Nachdenken gebracht; es ist wahr, mit einigem Nachtheil für mich oder meine sogenante theologische Reputation; aber es ist dis theils nur auf kurze Zeit, und manche danken es mir wirklich, daß sie fast genötigt worden sind, sich über den bekanten rhythmum theologiae zu erheben; theils mus ich es zu meiner Pflicht rechnen, durch böse und gute Gerüchte zu gehen, wenn ich eine würdige Absicht nicht anders erreichen kan. Ich habe mir aber vorgenommen, jetzt gegen Sie umständlich und ausfürlich genug mich heraus zu lassen.

Sie faren fort: eben so wenig kan mir aus dem Zusatz, quia pater praeest τοις πασι, also auch, seinem eingebornen Sohne, (dis hatte ich nicht bestimt,) die offenbare Heterodoxie einleuchten. Sie sind so gütig, (und diese Empfindung erlauben Sie mir doch; denn ich werde beinahe alles aufs fleißigste für Gütigkeit anrechnen, bey so weniger bisherigen Gewonheit sie öffentlich zu erfaren;) den Zusammenhang

zu

zu Hülfe zu nemen, hic describitur Christus ratione ministerii — *Dei*, qui solet a Christo, vt alius, aliud προσωπον, distingui. In Schulsprache umgekleidet, die von mir aber noch nicht gebraucht seie, würde es heissen: Paulus beschreibt den eingebornen Sohn GOttes, (eigentlich gebraucht er hier den Namen der ganzen Person, Christus, welche ganze Person sonst auch υιος doch nicht in einerley Absicht heist;) nicht blos dem Wesen nach, sondern zugleich immer mit einem persönlichen Character; und dieser exegetischen hypothese könne man den Ketzerstempel mit keinem Scheine aufdrucken.

Ohneracht der Name filius in Absicht der bestimten Schulbedeutung, wonach dadurch, wie durch Monogenes, eine sogenante ewige Zeugung verstanden wird, nach meiner Einsicht, gar nicht diese Bedeutung hat, wenn auf erweislichen Sprachgebrauch gesehen wird: so ist es doch richtig, und drückt meine Meinung aus; nicht blos in Stellen, wo filius die ganze Person, nach beiden Naturen, oder den Mittler, den σωτηρα anzeigt, sondern auch überal, wo man neben ὁ θεος oder Vater, ein ander Subject, θεον, λογον, μονογενη, nur in und nach der göttlichen Natur, findet, verstehe ich es so, ὁ πατηρ ἐϛιν ἐπι τȣ λογȣ θεȣ, μονογενȣς u. s. w. Sie haben es schon erklärt, warum es richtig ist; und wenn man nicht die griechische und lateinische Kirche, welche den

Vater allein αἴτιος und principium in Absicht der andern Person nennt, von dem alten Rechte der Orthodoxie nun verdrängen wil: so habe ich wol hier keine weitere Rechtfertigung nötig; es wird auch dieses wieder berürt werden müssen. Sie machen aber hier eine Anmerkung, die ist wider mich. Die sonstige Rücksicht (nemlich des Urhebers, Pauli) auf den persönlichen Unterschied des Sohnes vom Vater (in Absicht der wirklich verschiedenen Art, wie der Sohn dieselbige Gottheit auch selbst hat) kan ja nicht hindern, auch seine dem Vater gleiche wesentliche Gottheit über alles, (in einer solchen Stelle, also auch Röm. 9, 5. eben so, als bey dem Vater, oder mit einerley terminis, ist wieder zu verstehen,) auszudrücken. Hier bin ich ganz anderer Meinung. Wer ist hier zu verstehen, den jenes nicht habe daran hindern können? Der Verfasser selbst? also heisset es: es kan dis Paulum nicht gehindert haben, daß Paulus auch an dieser Stelle, wo er von Christo jetzt κατα σαρκα redete, zugleich die gleiche Gottheit des Sohnes hätte ausdrücken können? Ich mus es so deutlich als möglich, auseinander setzen; und zuerst Pauli Sinn, aufs treueste, auszudrucken suchen, aber alsdenn bitte ich auch auf das Wort ausdrucken, so Sie brauchen, genau zu halten, wenn Sie wider mich hier sagen: die Rücksicht auf den persönlichen Unterschied des Sohnes, kan (Paulum, oder einen

einen Verfasser) ja nicht hindern, auch seine dem Vater gleiche Gottheit über alles eben so auszudrucken, oder den Lesern vorzuhalten. Ich bemühe mich gar nicht, meine Auslegung mit Gründen zu rechtfertigen; ich wil nur ausdrücken, oder den Lesern vorhalten, was Paulus ausgedruckt hat; das mus heissen, was für Vorstellungen hier Paulus kentlich gemacht und zu lesen gegeben hat.

Die Juden sind, κατα σαρκα meine συγγενεις. Wenn ich auf äusserliche Abstammung sehe, auf äusserliche Umstände, die freilich in der Moral gar nichts ändern, und keine moralischen Vorzüge demjenigen ertheilen, der in solchen Umständen sich befindet: so bin ich mit den Juden näher verwandt, als mit den Heiden; denn ich bin von Juden geboren; sie können mit näherm Rechte meine Brüder heissen, als andere Menschen. Diese Juden haben auch von GOtt manche äusserliche Vorzüge bekommen, wonach sie sich für besser zu achten pflegen, als die andern Völker seyen; - v. 5. Ihnen, den Juden, gehören auch weiter, (wenn κατα σαρκα geredet wird,) alle jene so berühmte Väter und Patriarchen zu; als dergleichen von keinem andern Volke im alten Testament erzälet und zum Andenken aufgeschrieben worden sind; ja, (και ἐξ ὡν,) es gehöret auch ihnen der Christus, το κατα σαρκα, wenn man nemlich nur auf die äusserlichen Verhältnisse

hältnisse und historische sichtbare Umstände des Christus siehet, wonach er unter den Juden, nicht unter den Heiden, geboren worden. Hier wil ich nun erst anmerken, was ich auch schon in der Antwort auf das Programma, und die jenaische Recension gesagt habe: daß ich keinen hermeneutischen Grund weis, wonach ich überzeugt wäre, Paulus habe mit το κατα σαρκα ausdrucken wollen: was die menschliche Natur Christi an sich, im Unterschied einer andern Natur Christi, betrift; obgleich die meisten Ausleger dieses hier selbst denken, und damit eben sich einen Zusammenhang machen, von der andern oder göttlichen Natur, müsse nun Paulus auch insbesondere etwas bejahen. Ich habe auch mich auf andere Stellen berufen, wo κατα σαρκα, selbst von Christo, oder bey Christo, stehet, und es kan doch nicht die menschliche Natur Christi heissen; als wenn Paulus sagt, von nun an kennen wir Christum nicht mehr κατα σαρκα, nach dem Fleische, heist hier nicht, nach seiner menschlichen Natur; sondern nach den äusserlichen historischen Umständen, nach den sonstigen geringern Ideen, nach den unter den Juden gemeinen Urtheilen. Paulus hatte hier, kap. 9, 3. gewis nicht ausdrücken wollen, die Juden sind meine Verwandten nach der menschlichen Natur; denn da waren alle andre Menschen und Heiden ebenfals seine

συγγε-

συγγενεις; es heist also, wenn ich nach den geringern Ideen der Juden reden sol, so sind die Juden eigentlich meine συγγενεις, und mit den Heiden hätte ich vielweniger Verbindung. Ich kan also gar nicht Ihnen in jenem Satze Beifal geben: wenn Paulus in dieser Stelle auf den persönlichen Unterschied des Sohnes (hier heist es aber, des Christus, von dem die Juden sich Vorstellungen machten;) siehet, wie dieser dieselbe Gottheit auf eine andre wirklich verschiedene Art hat, (und also auch im Unterschiede vom Vater, ein Mensch und der Christus geworden ist, und nach solchem äusserlichen Umständen nicht unter den Heiden, sondern unter den Juden, von einer jüdischen Mutter geboren worden): so kan diese Rücksicht Pauli, (wonach er nicht von Gleichheit mit dem Vater, in Absicht des Wesens, sondern von dieser Person, die unter den Juden als Mensch erwartet wurde, jetzt redet,) ihn, Paulum, nicht hindern, auch die dem Sohn zukommende Gottheit, jetzt unter dieser gleichfolgenden Beschreibung ὁ ὢν etc. auszudrucken. Ich sage es noch einmal, ich kan Ihrem Satz hier nicht Beifal geben. Paulus wil eine Art und Einbildung des Vorzugs der Juden, einräumen, aber auch den Misbrauch davon heben; er nent etliche Stücke dieses Vorzugs, und darunter auch den Christus, welcher unter den Juden geboren werden solte; aber er beurtheilt es zugleich, το κατα σαρκα, alles dieses,

dieses, alle diese Vorzüge, sind nur äusserliche, zufällige, und für die Juden selbst, unmoralische Dinge, wodurch kein Heide für sich selbst moralisch schlechter und unvolkommener heist. Wie sol ich nun einen hermenevtischen Grund bekommen, daß Paulus wirklich durch den Zusatz, ὁ ὢν, von eben dem Christus ferner noch, und zwar was viel grösseres, zu reden fortfare? von dem er jetzt mit den Juden nur κατα σαρκα redet, und ihnen einräumet, Christus seie gleichsam ein Vorzug für sie, το κατα σαρκα. Sie sagen also: es konte die Rücksicht auf die Person, welche Meßias ist, Paulum nicht hindern, die gleiche Gottheit eben dieser Person in den Worten, ὁ ὢν etc. auszudrucken? Diese Rücksicht, welche wir aus ὁ Χριϛος, ἐκ των Ἰȣδαιων ἐϛι, und dem Zusatz, so darauf ganz allein gehet, το κατα σαρκα, ganz klar einsehen: hindert uns ja, etwas hier zu lesen und denken, wovon Paulus kein Zeichen gebraucht hat. Wenn nemlich eine Verbindung da stünde, ὁ και αυτος ἐϛιν ὁ ἐπι π. θεος, das hiesse freilich, Paulus habe ausgedruckt, und nun könte kein Leser sagen, er habe Grund daran zu zweifeln, ob Paulus fortfare von eben dem Subjecto, vom Christus, noch einen und zwar viel grössern Satz zu sagen.

Ist es nicht die allerunmittelbarste Ordnung der Vorstellungen: dieweil κατα σαρκα

nun die Bestimmung, die limitation, und Beurtheilung dieses und aller Vorzüge der Juden, mittheilet, daß also ein Verfasser, der eben dieses Subjectum, (Christus ist aus den Juden κατα σαρκα) ferner behalten und dieses ausdrucken wil, eine coniunction gebrauche, ἀλλ᾽ ὁ αὐτος, oder ἐςι δε αὐτος, oder και αὐτος ἐςιν ὁ ἐπι π. θ. Ich frage, ist dis nicht die allernatürllichste und deutlichste Art etwas für die Leser auszudrucken? Da es nun Paulus nicht ausgedruckt hat, so habe ich als paraphrastes an diesem Orte, nicht solche Vorstellungen, neuerlich, mit eigenmächtiger Hinzusetzung der Connexion, die Paulus nicht anzeigt, einschieben dürfen; welche Vorstellungen sonst ganz recht praedicata von Christo sind, nur nicht mit solchen griechischen characteristischen Beschreibungen, ὁ ὢν ἐπι π. θ. εὐλογητος. Sie werden es selbst finden, daß es nun darauf ankomt, mir zu beweisen, daß Paulus das hier (ohne signa anzuwenden,) doch geschrieben und ausgedruckt habe, was überhaupt zugleich neben dem persönlichen Unterschied oder Character von Christo konte ausgedruckt werden, wenn Paulus es zum Zweck jetzt gehabt hätte, nicht κατα σαρκα zu reden. Ich habe sogar nur ein einig Beispiel verlangt, wider meine angenommene Regel, daß ὁ θεος ὁ εὐλογητος, ὁ ἐπι παντων, jemalen auf Christum seie geschrieben worden, und daß dennoch alsdenn Paulus den persönlichen

chen Unterschied von ὁ θεος, (Vater,) und ὁ θεος, (Christus) ganz deutlich zu gleicher Zeit ausgedruckt hätte? Warum sol ich aus der Dogmatik mir die hermenevtischen Regeln formen? So würde also wahr seyn, phrases semper *actu significant*, idem, quod significare vnquam, alio tempore, aliis lectoribus scriptae, *possunt*; da wüste ich keinen Weg mehr, der theologischen fanatischen Verwirrung abzuhelfen; vernünftigen Beifal und Gehorsam meines Verstandes, gegen biblische Sätze, wüste ich nicht; bey dieser gebietenden Gewalt, allen Zusammenhang faren zu lassen. Indessen, ist bey dem allen, wie ich denke, petitio principii in diesem ganzen mir entgegen gesetzten Vortrage. Die sonstige Rücksicht — kan nicht hindern, auch Christi wesentliche Gottheit auszudrucken. Wenn dis von Röm. 9, 5. von ὁ ὢν ἐπι παντων θεος verstanden werden sol: so sehe ich gar nichts, wodurch man davon gewis würde, Paulus habe hier neben der Rücksicht auf den persönlichen Unterschied des andern Subiecti, in eben derselben Natur, nicht gehindert werden können, auch desselben dem Vater gleiche Gottheit eben so auszudrücken. Denn ich habe, wie so viele griechische und manche andere neuere Ausleger, es geleugnet, daß hier Paulus von dem zweiten Subiecto in der göttlichen Natur, etwas anzeige, das eben nur in Absicht dieser göttlichen zweiten Person, in dieser

Natur, zu verstehen seie; und noch weniger kan ich also einsehen, daß hier eine solche Beschreibung wirklich vorkomme, welche die sogenante ὁμοεσιαν dem Sohne hier beilege. Ich sehe blos auf die dem neuen Testament ganz gewis eigene gleichförmige Characteristik der Personen, die übrigens freilich der Natur nach gleich heissen mögen und müssen; aber dis letzte wird kein Grund, der einen historischen Sprachgebrauch des neuen Testaments umschaffen könne. Diese Characteristik ist ganz unfelbar und unveränderlich; sie entscheidet auch nicht das geringste für die Arianer, noch weniger für die künstliche neuere Bestimmung der engländischen Subordinatianer; diese brauchen ihre eignen Urtheile und Schlüsse; und dieses können wir auch.

Aber meinen Sie wirklich, Titum 2, 13. drucke ὁ μεγας θεος eben das aus, als hier ὁ θεος ἐπι παντων; und daß das ἡμων nicht ebenfals zu jenem Ausdruck, sondern allein zu σωτηρ gehöre? Ich urtheile, daß es zusammengehört, unsers grossen GOttes, und unsers Heilandes. Dis ist genug vom Vater unterschieden; aber Röm. 9, 5. lies keinen solchen Unterschied übrig. Unser grosser GOtt ist von ὁ θεος ἐπι παντων zu unterscheiden. So sind wir also verschieden in dieser Erklärungsart, und ich bekomme wirklich keinen hermenevtischen Grund, selbst zu lehren, daß hier Röm. 9, 5.

Paulus

Paulus Christum genent, (und doch auch den Vater noch unterschieden) habe, τον θεον επι παντων, oder τον ευλογητον εις τυς αιωνας. Das weis ich wol, Paulus konte, wenn er wolte, alsdenn, Christum Röm. 9, 5. so nennen; wer solte ihn daran hindern? aber er wolte nicht, weil er nicht deutlich gelehret hätte. Es ist auch gewis, daß Christus, wie Sie sagen, hier unterschieden wird, durch diesen Namen, Christus, vom Vater; und der Katechumenus (in unsern Zeiten ist es wahr; aber nicht in den ersten Jahrhunderten ist es so historisch und so ausgemacht wahr) weis es, also auch die Leser dieses Briefes, daß nicht Vater, nicht heiliger Geist das Verhältnis des Christus habe; es mus also nötig seyn, um jenen Unterschied zu behalten, das ὁ επι παντων θεος nicht auf Christum zu ziehen. Erinnern Sie sich nun auch, mein hochgeschäzter Gegner, daß ich ausdrücklich in der paraphrasi und der Vertheidigung wider jene jenaische Recension mich erklärt habe: daß ich niemanden bestreiten und angreifen wolle, der diese Stelle auf Christum deutet; ich habe nur meine Gründe angefürt. Erklären Sie mir aber, bey Ihrem Einwurfe, warum Noetus, Sabellius, und vorher schon andere Lehrer in Asien, (nicht etwa Catechumeni unter der orthodoxen oder katholischen Partey,) diese Stelle alsdenn, da sie sie auf Christum wirklich verstunden, so angewendet haben, allen wirklichen Unterschied

 des

des Subjecti und allen persönlichen Character aufzuheben? Ist es nicht umgekehrt wahr: alle die Lehrer, welche entweder dis nicht auf Christum deuteten, oder doch, wie Hippolytus, Augustinus und andere, es aus Matth. 28. oder Philipp. 2. herleitzten, haben eben einen persönlichen Unterschied auch alsdenn hier, Röm. 9, 5. behalten, weil sie ὁ ἐπι παντων, nur vom Vater verstunden; also blieb der Unterschied, den sie hier aus jenen andern Stellen beibrachten; aber sie erkanten folglich, in dieser Stelle selbst wäre kein Unterschied zu denken übrig; darum musten sie einen bestimmen, aus Philip. 2. oder aus Matth. 28. Wenn aber eben dasselbe Wesen, auf eben dieselbe innerliche Weise dem Sohne zukomt, und man nicht den Vater als Urheber der Mittheilung davon unterscheiden kan: so ist der Name Christus allein nicht hinreichend, einen wirklichen Unterschied beider suppositorum in vna Deitate, zu bestimmen. Denn eben alsdenn ist λογος ὁ ἐν σαρκι, der Christus, wenn man weis, ὁ θεος ἐπι παντων ist nicht ὁ λογος, sondern ὁ θεος hat uns den λογος nun bekant gemacht, durch das persönliche besondere Verhältnis des Christus. Freilich, wer stets das System in der Hand hat, der wird gar nicht daran denken, an dieser Stelle zu zweifeln; denn er denkt zu dem Namen Christus schon viele Bestimmungen, die einen persönlichen Unterschied enthalten; aber von solchen Exegeten erwartet

die Bibel wenig Beystand zu ihrer gewissen Erklärung und leichtern Nutzung. Ist Ihnen also der Grund, (ich wil es sehr gut ausdrücken, ob ich gleich keinen Grund bemerke) den Sie hiermit in der Note, S. 23. anzeigen, einleuchtend, und überzeugend: so behalten Sie die lateinische Erklärung, (sie ist aber von Augustino nicht auf das Wesen an sich gezogen, sondern nach Philip. 2, 9. erläutert und gleichsam bestimt worden; in dieser Stelle fande er keinen Unterschied;). Ich behalte die griechische alte Erklärung; hoffentlich werden Sie deswegen mich nicht heftig tadeln; denn ich weis übrigens doch, daß Sie zu gelehrt sind, als daß Sie auf die in der jenaischen Zeitung versprochenen 100 Stellen patrum *antiquiorum* statt Einer auf meiner Seite, sich noch verlassen. Es bleibt also dabey: ich werde niemand widerlegen, der diese Stelle anders verstehet, oder darüber streiten; aber ich bin im Stande, mich zu vertheidigen, wider alle angedichtete Ketzerey.

Aber nun, sagen Sie, folgt eine Aeusserung, welche die Zweifel (wegen meiner Lehre von Christi Gottheit) unter allen am meisten bestärken muste; vielleicht sol dis eigentlich heissen, Zweifel über die Uebereinstimmung meiner eigenen Vorstellungen und Urtheile mit der gemeinen, von mir übrigens wirklich stets vorgetragenen Lehre;

 denn

denn ich sehe nicht, wie man aus solchen Stellen in meinen Schriften, die noch dazu nicht dogmatische Absicht haben, an meiner Lehre, (das mus doch der academische öffentliche dogmatische Vortrag heissen, zu dessen Erklärung ich berufen bin,) zweifeln könne; wenn man nicht voraus setzt, es seie gar wol thunlich, ein in Händen habendes Compendium der Lehre deutlich erklären, auseinander setzen, und den einzelen Vorstellungen nach ausbreiten, und dennoch dem schon bestimten Inhalt desselben sich durch sichtbare oder heimliche Abweichung widersetzen, und die Lehre selbst hindern. Wie ich mich nie in dieser Lage befinden kan, da ich so viele Jahre **Dogmatik** und **Polemik** hier über Baumgartens Compendia lese, die sogar teutsch übersetzt, oder geschrieben sind, also auch von Anfängern verstanden werden, denen ich ich gewis nicht läppischer liederlicher Weise blauen Dunst vormachen kan: so kan ich auch nicht einsehen, wie einige solche Stellen hinreichen mögen, die grosse anständige Gestalt solchen Zweifeln zu geben. Ich wil aber gern nachgeben, und weiter mit Ihnen den ganzen Anstand des Verdachts gelten lassen. Dis ist also der weitere Beleg: daß ich bey Röm. 9, 5. mich auch darauf berufe, daß, nach Christi eigner Versicherung, der Vater grösser sey, als er; und hiebey geben Sie abermals einen kleinen Beytrag zu der exegetischen Streitigkeit über diese von mir verthei-

digte

digte Erklärung von Röm. 9, 5. altgriechisch, könten Sie meine Erklärung nicht nennen, ohngeachtet alles dessen, was **Werstein** gesamlet hätte; und Sie bemühen sich wirklich, etwas für die gemeinste Erklärung zu sagen, das meine Berufung auf die alten Lehrer, (daß sie niemalen Christum genent haben, ὁ θεος επι παντων,) so gut als möglich ist, etwa schwächen und entkräften sol.

Ich wil bey dieser Anmerkung für jetzt stehen bleiben, und ganz gerade meine Meinung darüber mittheilen; ob ich gleich blos sagen könte, daß ich mir ja schon den Vortheil ausbedungen hatte, mit niemand zu streiten; ich auch selbst, ohne **Werstein** abzuschreiben, alte griechische Ausleger angefürt hatte. Sie würden mir auch es gewis nicht ungütig nehmen, wenn ich blos des unvergleichlich mehr, als ich, dieser Sachen kundigen Herrn D. **Ernesti** Urtheil hier mittheilete, in Absicht der exegetischen Historie, von Röm. 9, 5. welches dieser grosse Mann, auf mein Ersuchen, mir zukommen lies, über diese exegetische Aufgabe: de illo Paullino, es ist eben diese Stelle, *scio*, (ein **Ernesti** weis freilich mehr, als viele, die auch diesen Beruf hatten, es zu wissen;) adeo *non collatum esse seculis prioribus* ad Christum, et eius diuinitatem demonstrandam, vt etiam Sabellianismi *reus actus sit*, *qui* id ad Christum referret; (ich denke an den Theodor von

Mopsuest,) sed de eo aliquid dicetur in recensione paraphraseos etc. Ich könte hier ziemlich dreiste werden; nachdem ein Ernesti die Historie kurz beschrieben hat, wie ich sie behauptete. In der That scheinen Sie mir jetzt etwas zu sehr Rücksicht auf die gemeine Gewonheit des Compendii zu nemen, das schon lange einen Beweis hieraus anfürete. Ich hatte ja dem Recensenten recht ausdrücklich vorgehalten, es seie dieser Spruch in den ältern Jahrhunderten nie als ein Beweis der wesentlichen Gottheit Christi angefüret worden; (dis war doch wol die Hauptsache; denn davon redete der Recensente, daß ich eine der besten und Hauptbeweisstellen neuerlich entkräften wolte;) vielmehr habe der kirchliche Sprachgebrauch statt gefunden, ὁ θεος ἐπι παντων sey ein Character des Vaters. Dis ist historisch wahr, wie konten Sie aber hiebey den Satz mir entgegen setzen: es ist noch keine einzige Stelle eines Griechen oder eines andern alten Schriftstellers bekant, in welcher dieser Ausspruch Pauli so ausgelegt worden, wie Erasmus und seine Nachfolger wollen? Ich sage, wie konten Sie dieses mir entgegen setzen? Sie waren mein Opponente, und also müssen Sie mir, (nicht wie jener jenaische Recensente gar zu freigebig wolte, hundert Stellen für Eine geben, aber doch,) weil Sie bejahen, was ich verneine, alte griechische Schriftsteller (*ante* Athanasium z. E.) anfüren,

wel-

welche aus dieser Stelle Christi wesentliche Gottheit erweisen, und ihn τον ἐπι παντων θεον wirklich genant hätten. Ist es nicht ganz unerwartet für mich, daß Sie gestehen, solche Stellen der Väter erwiesen nur, (also, sie erwiesen erwiesen etwas zu geringes) daß in dem kirchlichen Sprachgebrauche der Griechen ὁ ἐπι π. θ. nie dem Sohne, sondern allein dem Vater beigelegt worden: Ich sage, ist dis nicht sonderbar, daß Sie dennoch behaupten wollen, die Griechen (griechische Theologi und Lehrer) hätten diese Stelle auf Christum gezogen, und seine wesentliche Gottheit aus Röm. 9, 5. ὁ ἐπι παντων θεος, erwiesen; da sie doch niemalen Christum den θεος ἐπι παντων nennen? Sie fragen, wie solte aber daraus, (aus solchem kirchlichen, oder feierlichen dogmatischen Sprachgebrauch unter den alten griechischen Theologis) folgen: also kan auch bey Paulo der Sohn (es heißt der Christus, von dem er mit den Juden gleichsam redete;) dieses Prädicat nicht füren? Aber wie kam es, daß ein so vorsichtiger edler Forscher des Wahren, ein Danov, dergleichen matten Behelf hier anbringt? Auf änliche Weise wurde es in der göttingischen Recension ausgedruckt, daß es zur Noth ein exegetischer Fehler der Alten seyn möge. Ich hatte ja nicht einen Schlus in der Dogmatik, sondern eine Historie, wider die falschen Einbildungen der Gelehrten, als wäre die älteste Erklärung

ein

ein Beweis der Gottheit Christi, zu erweisen; und die habe ich erwiesen. In der griechischen alten Kirche füret Christus dieses Prädicat, (welches die griechische Kirche doch blos aus Pauli, aus unserer Stelle, entlenen konte,) niemalen; in der griechischen alten Kirche war es ausgemacht, Christus könte dieses Prädicat nicht von orthodoxen Lehrern und Auslegern nun neuerlich bekommen, weil es Paulus selbst hier nicht Christo, sondern GOtte, dem Vater, beigelegt hätte. Hilft nun eine Anfrage aus unserm 18ten Jahrhunderte etwas, ob Christus nicht könne, (wenn gleich graeci antiqui anders urtheileten) von Paulo genent worden seyn, ὁ θεος ἐπι παντων; Ist nicht alsdenn selbst von Ihnen so gut als eingestanden, es könne zwar, aber es müsse nicht, Röm. 9, 5. einer klaren hermenevtischen, historischen Notwendigkeit wegen, so erklärt werden, wie die compendia thun! Beweise müssen aber notwendige seyn, nicht blos mögliche Erklärungen.

Die Exempel, von σωτηρ, von ὑποςασις, schicken sich ganz und gar nicht; und daß ein platonischer Begrif diese patres graecos dazu vermocht habe, so zu erklären: ist gewis nicht der Schlüssel, wenn Sie gleich ihn uns anbieten, um alles anzuwenden, die gemeine Erklärung, als eine an sich mögliche, zu retten. Ich redete von hermenevtischer Möglichkeit; die

dog-

dogmatische gieng mich als Paraphrasten nichts an. Daß Plato die mehresten Theologen der ersten Kirche zu subtilen Subordinatianern gemacht habe, diese characteristische Benennung des Vaters aber sich besser mit dem damaligen System gereimt habe, so viel schlechter aber, mit der Bibel sich reime: überreden Sie mich, so sehr hoch ich Sie schätze, durch diese vermittelnde Anmerkung gewis nicht. Das System der Bibel oder Pauli ist eine historische Sache; es betrift eine Begebenheit, wenn man vom Sprachgebrauche Pauli redet; diese Historie habe ich für mich; sie leidet es nicht, daß Christus ὁ θεος ἐπι παντων, von den Christen eigenmächtig genent werde, wenn Christen dem biblischen Sprachgebrauche mehr folgen wollen, als einer Denkungsart a priori, sie mag nun platonisch, oder orthodox und postnicänisch heissen. Wenn die ältern patres subtile Subordinatianer heissen, ist es nur richtig, im Unterschied der undeutlichen, oft unverständlichen Homousianer; und diese waren bey ihrer Coordination doch noch gar nicht die Vertheidiger der nachherigen und jetzigen Bestimmung von vnitate essentiae *numerica*; wie Sie die Geschichte dieses Zusatzes, *numerica* vnitas, unfelbar so gut wissen als ich. Beide Bestimmungen nun, sowol die nicänische Coordination, als Subordination schliessen den Gebrauch eines guten Gewissens ein; aber auf einer biblischen histo-

risch-

rischdeutlichen Entscheidung beruhen sie so wenig: daß sie vielmehr beide per ius ecclesiasticum externum ihre Verbindlichkeit zum theologischen Gebrauche für die Lehrer, oder Clericos, (denn für gemeine Christen waren sie gar nicht eingefürt,) in der äusserlichen Kirche erhalten haben; welches ich mit Beistand der Kirchenhistorie und ältesten feierlichen Acten beweisen zu können mich getraue, wenn es weiter nötig ist. Viele Beschreibungen des Plato sind in seinem gelehrten System, bey seinen Liebhabern, wahr und richtig; es sind daher auch manche von christlichen Gelehrten zur damaligen leichtern Einsicht der christlichen Lehre, als wahr behalten worden; aber Christus, als eine zusammengesetzte Person, oder Gottmensch, war dem Plato gewis unbekant; wenn daher patres graeci Christum nicht den θεον, τον ἐπι παντων nennen, ob er gleich, in dem damaligen christlichen System, eben diese unendliche Natur ebenfals, auf andere Art aber hat, welche GOtt, der Vater, oder bey diesen christlichen Lehrern und Paulo ὁ θεος ἐπι παντων hat: so kan man nicht sagen, diese Christen hätten es aus dem Plato. Sie haben es aus dem steten Sprachgebrauche des neuen Testaments. Wenn aber christliche Lehrer weiter, die uns nicht in der Bibel angezeigte oder beschriebene Art, wie es noch eine Person gebe in illa natura, welche Person Christus genent wird, da sie unter den Juden Mensch worden

war,

war, für sich und für andere bestimmen und erklären wollen: es seie, praeter illam primam φυσιν, annoch eine (der Zahl nach zweite) φυσις, welche von πρωτος θεος kurz vorher zur Wirklichkeit gebracht worden, ehe die Schöpfung vor sich gegangen: so ist dieses nicht aus der Bibel, sondern kan platonische Vorstellung heissen. Aber diese μεσιτευουσα φυσις, oder δευτερος θεος, wurde für gelehrte Heiden, (nicht für Catechumenen oder Christen) von jenen Lehrern, οἰκονομικως, gebraucht; um gelehrte Heiden dadurch leichter zur Annahme der christlichen übrigen Lehre zu bringen; und daher ist es ganz und gar unrecht, wenn Ariani dieses in die algemeine christliche Lehre von GOtt brachten, und catholicis, die nun nur mit Christen, nicht mit gelehrten Heiden zu thun hatten, ihre arianische Bestimmung, mit fanatischen Eifer, aufdringen wolten. Diese exegetische uralte Tradition aber von Röm. 9, 5. ist nicht platonisch, auch nicht arianisch; so lange ich recht habe, daß Paulus die Characteristik der Personen unveränderlich und ganz gleichförmig gebraucht hat. Aber auf den Irenäus wollen Sie sich halb und halb berufen, wider dessen Stelle, Buch 3. K. 16. ich mir mit einer kritischen Conjectur hätte helfen wollen. Sie sind ganz gewis zu genau und richtig, wenn ich sagen darf, im Gefül des Wahren und Falschen, als daß Sie mit grosser Hofnung oder vieler Zu-

ver-

versicht dieses hier solten berürt haben. Meine, ich kan sagen, trotzige, spröde Herausforderung auf den ganzen Irenäus, der so oft, wol 50 und mehrmal Deus super omnia, blos vom Vater gebraucht hat; und meine Berufung auf so viel andere Schriftsteller, solte durch diese Anzeige einer einzigen etwas ungewissen Stelle, hinlänglich entkräftet seyn? Kan Irenäus, ein Verfasser, den so viel graeci so oft namentlich mit Ehren anfüren; kan Irenäus dennoch Christum in jener Stelle genent haben, ὁ θεος ἐπι παντων, wenn er sonst über funfzigmal, und also sonst allemal, diese Bestimmung dem Vater beilegt? es auch nur lateinisch uns übrig ist, latini aber diese Stelle von Christo namen; und übrigens alle alte graeci diese Benennung dem Vater ausschliesungsweise zueignen? Habe ich also etwa übereilt conjecturirt, daß wir hier in der lateinischen Uebersetzung einen Feler haben, der bey latinis so leicht war, ihrer Uebersetzung wegen? Es ist ja doch gewis, daß graeci nie so reden, in alten Zeiten; so sie aber Irenäi Ansehen schon gewis und ausdrücklich für sich gehabt hätten, so wäre ihre traditio exegetica notwendig ganz anders bestimt worden, und es müste ihnen gewönlich worden seyn, ὁ θεος ἐπι π. auf Christum auch nachzusagen. Ich überlasse es nun gern den Lesern, daß sie zwischen uns urtheilen: ob Sie wirklich in diesem Beitrage etwas sehr gewisses zu der exegetischen

tischen Aufgabe, über Röm. 9, 5. neben meiner exegetischen Erläuterung, wider meine angefangenen Linien dieser Geschichte, beigebracht haben; und ob die bedächtige Mühe, welche hier sehr sichtbar ist, in der That meinen freilich sehr blendenden Beweis nun ganz oder etwas verdunkelt hat? Ich glaube vielmehr gerade das Gegentheil; und daß ich ganz recht es dem **Athanasius** zugeschrieben habe, daß er der erste ist, in dessen ohnehin zu **historischem** Gebrauche sehr unsichern Schriften diese Erklärungsart, nach dem **Marcellus** von Ancyra, (also aus der lateinischen oder abendländischen Gewonheit,) angetroffen wird. Wenigstens ist es offenbar unrichtig, daß keine einzige Stelle der alten Väter bekant seie, worin Röm. 9, 5. auf den Vater gezogen worden; ich hatte ja sogar aus dem **Ambrosiaster** und **Augustinus** abermalen, nach **Erasmo**, es gezeigt, daß **diese Verfasser eben nöthig hatten**, ihre Erklärung umständlich **zu beschützen**, und die andere, die vorige ältere, **zu widerlegen**; dis ist aber ein ganz deutlich Merkmal, des jüngern Ursprungs jener nachher herrschenden Auslegung. Am allerwenigsten darf ich mich der Lage schämen, worin ich mich durch meine Untersuchung befinde; Unwillen und Zorn kan ich auch nicht verdient haben, bey nachdenkenden Liebhabern der theologischen Gelehrsamkeit.

Nun komme ich also auf die von mir zur Bestätigung des persönlichen steten Unterschiedes gebrauchte Rede Christi, der Vater ist grösser als ich; wodurch ich den scheinbarsten Grund nachtheiliger Vermutungen sol gegeben haben. Die unitarische Erklärung dieser Worte, welche zur Heruntersetzung der höchsten Gottheit Christi eingerichtet ist, sey ganz und gar ohne Schein. Ich bin hierin mit Ihnen gleicher Meinung; nur kan ich nicht sagen, daß die Unitarier aus Vorsatz und mit Fleis, und wider ihr Gewissen, diese Stelle so auslegen; sie haben eine unrechte Erklärung, in Absicht des Inhalts und der wirklichen Vorstellungen, die Christus hier in damaligen Umständen, um seinen Endzweck damalen zu erreichen bey den Jüngern, ausdrücken und anzeigen wolte; aber, daß sie wirklich contra conscientiam und boshaftig es thäten, kan ich nicht sagen, weil dis nur GOtt wissen kan, und die Worte nicht alle Klarheit haben, die eine boshafte Verdrehung gleich kentlich macht. Aber auch die Auslegung der meisten Catholicorum, setzen Sie hinzu, welche eine Restriction hinzuzudenken befielet, (auf die Menschheit,) ist unstreitig nach eben demselben Grunde auch eben so falsch, — indessen ist nun doch einmal unsern auf Kanzel und Katheder postillizirenden Schriftstellern der Kopf davon eingenommen, Christus müsse hier nothwendig etwas von der einen oder andern Natur

haben

haben sagen wollen. Sehr gut, erlauben Sie mir nur, daß ich es den Lesern sage, daß wir beide wol die ersten sind, welche den polemischen Behelf von einer Restriction, so öffentlich und deutlich verworfen haben; den so viel grosse Namen auch noch in diesem Jahrhunderte mit der Gestalt einer Antwort beehret haben, daß es fast zur lutherischen Orthodoxie gehöret, hier es so zu erklären. Vielleicht erfaren Sie auch, daß diese Ihre Freiheit, so edel und schön sie hier angebracht ist, dem orthodoxen lutherischen Publico eben nicht die liebste Stelle in dieser Zuschrift ist. Ich wil so viele theologische grosse Verfasser nicht namentlich anfüren. Was mich betrift, so hatte es zunächst dem Clarke zu danken, der schon es aus dem Gregorius von Nazianz (in Reply to the objections of Robert Nelson, etc. against the scripture doctrine of trinity, Num. 32.) angezeigt hatte: was war es der Mühe werth, zu sagen, daß GOtt grösser ist als ein Mensch! schreibt Gregorius, Oratio 36. Nun aber sagen Sie, da ich dieses gewust hätte, warum ich in libellis *Wetstenii* ad Crisin N. T. pag. 24. geschrieben hätte, nec *religionis christianae* aliquam partem contemnit, qui patrem Christi, *quem hic ipse se maiorem professus est*, τον ἐπι παντα θεον esse *didicit* etc. Da ich nicht den geringsten Wink gegeben, auch nicht eine schwächere Spur dieser meiner Anmerkung davon eingedrückt hätte,

daß ich diese Worte in einem Sinne näme, der mit der höchsten Gottheit Christi verträglich seie, so seie kein Wunder &c. Ich weis dennoch nicht, mein hochgeschätzter Gegner, ob ich keine Ursache hatte, mich zu wundern, über nachtheilige Urtheile. Sind denn irgend wo Regeln und Grundsätze der Lehre von Christi höchster Gottheit, wider welche ich mit diesen wenig Worten angestossen habe? Mein *didicit* giebt vielmehr zu erkennen, daß ich auf eigne Einsicht rechne, die nicht eben schon in Compendiis nach allen guten Materialien enthalten ist. Sie haben zwar selbst jetzt einen Satz ausgedruckt: es habe Christus mit diesem Ausspruche gar nichts von der (ich möchte hinzusetzen, doppelten, zweifachen,) wesentlichen Beschaffenheit seiner Person anmerken wollen; aber dis war bisher, ehe Sie dieses hier sagten, in der alten Kirche unbekant; in der neuern aber bald wieder vergessen worden; man hat stets es entweder auf die göttliche, oder menschliche Natur gezogen; so viel mich erinnere, aus der steten Lehrart der Theologen aller Zeiten. Ich hatte also auch die ältere Bestimmung behalten, daß Christus dieses von der einen wesentlichen Beschaffenheit seiner Person, von der Mittheilung seiner höhern unerschaffenen Natur, die er eben vom Vater hat, sage; und damit den Jüngern den nötigen Grund ihrer Zufriedenheit und Zuversicht an Hand gegeben habe. Es scheinet mir nun nötig

tig zu seyn, daß ich einigen Beystand aus der alten kirchlichen öffentlichen Orthodoxie zu mir neme, damit ich durch solches Ansehen geschützt werde. Sie werden es selbst mir gern schenken; denn Sie wissen dis alles besser, als der grosse Haufe jener Unzufriedenen, die es nicht wol vertragen können, daß sie nicht mehr künftig in der Theologie so leicht am Ruder sitzen möchten, als es sonst fast erblich und wohlhergebracht war. Hier sind einige Stellen: *Tanneri* theol. scholastica tomo 1. disput. IV. de SS. Trinitate, quaest. 4. dubium 1. assertio VII. - - eodem sensu (pater est auctor, *sine auctore*,) secundum prioritatem *patres aliqui, praesertim graeci*, patrem nonnunquam vocarunt *maiorem filio*, vt *Athanas. Basilius, Gregor*. nazianz. *Damascenus*, lib. I. c. 4. *Origenes*, quos ex latinis etiam imitatus est *Hilarius*, lib. 9. de trinit. er setzt hinzu, de qua re dictum est etiam supra quaest. 1. dub. 8. und hier findet man, assertio 4. - est ordo personarum, non dignitatis - sed originis, secundum quem ordinem vna persona vere et realiter *est ab alia*. Ita S. *Thomas* et communis doctorum; et sumitur ex SS. patribus, qui iccirco nonnumquam patrem vocant *maiorem*, quod *ab eo* sint aliae personae - vt videre est apud *Vasquium* Disput. 121. c. 3. (dis solte disputat. 122. heissen, und cap. 5. obgleich im Druck beym Vasquez zwischen den Zahlen IV. und V. die Zahl III. unrichtig stehet.)

het.) Weiter hat Consalvus Durantus in notis ad librum octauum Reuelationum S. Brigittae, vom Anfang an: ceterum non defuerunt, qui affirmarunt, patrem *maiorem esse filio*, in quantum ipse filius procedit a patre; und nent Cyrillum, eben in Erklärung von Joh. 14. und in thesauro, zweimal; Leontium, Theophylactum, Euthymium; et *clarius* Ioh. *Chrysostomus* homilia 74. über eben diese Rede Christi: si quis *maiorem filio* patrem in quantum principium filii, diceret, non contradiceremus etc. Man kan beim Maldonat über Joh. 14. und Petavius noch mehr nachsehen; oder beim *Cornelius* a Lapide, (obgleich mehrentheils latini den Vorzug ihrer kirchlichen Lehre vor der griechischen auch hiebey zu erkennen geben wollen;) selbst beim Quenstädt in systemate de SS. Trinitate Cap. IX. pag. 374. n. 17. (aus *Dorschei* vindiciis interpretationis pro mysterio SS. trinitatis;) wo auch aus Isidoro Pelus. die Erklärung, so gewis nicht ungeschickt ist, angefürt wird, nach eurer eignen bisherigen Meinung, ist ja der Vater grösser denn ich ꝛc. Dis an sich ist genug, (ohne mehrere Namen abzuschreiben,) zu dem historischen Beweise, daß ich bey dieser Erklärung Röm. 9, 5. mit Zuziehung Joh. 14. nicht den geringsten Anstos habe geben können; wenn viele aber von diesen alten Erklärungen der Stelle Joh. 14. nichts wissen, und daher sich an dieser allegation bey Röm. 9, 5.

stossen:

stossen: so kan die Schuld nicht meiner Unrichtigkeit in der Lehre gegeben werden. Die gemeine lateinische Erklärung Joh. 14. beruhet auf dem symbolo athanasiano, worauf sich auch manche Theologi wirklich berufen haben; z. E. schon Diettich und Kromayer: (sie hattens ex Chemnitio,) respondemus, (auf Joh. 14, 28.) ex Athanasii Symbolo, aequalis patri secundum diuinitatem; *minor patre*, secundum humanitatem; für unsere Gelerte aber ist dis symbolum nicht gemacht worden, noch weniger solte es ihre bessere Einsicht und Untersuchung der Stelle Joh. 14. hindern. Ich wundere mich aber noch vielmehr, daß elende Antworten schlechter Schriftsteller so lange vorgezogen worden; z. E. in Prückneri vindiciis: cum incorporea natura maius et minus non capiat, quando pater maior filio dicitur, humanitati suae, non diuinitati sermo attribuendus est; *vt bene ait* Cyrillus; histor. *magdeb. centur.* 4. *Grawerus*, *Gerhardus*; *Thummius*. Was ist dis für ein Grund: *incorporea natura* maius et minus non capit; ergo Christus hoc dicit de sua humanitate? Und hier eben, da ich dis beim Prückner aufschlage, finde ich, daß Sie auch widerlegt worden sind; indem sie diesen Ausspruch auf *officium* (der Person) zogen; *non propter officium suum* mediatorium, ὁλικῶς sumtum, (dis ist noch so ein Ausweg, daß mehr disputirt werden darf,) *patre minor est*; nun folgt ein andeter

rer Grund, *alias* quoque minor esset *quoad deitatem* suam; Selneccer. Feuerborn. Ich mus nun noch dazu setzen, daß Quenstädt die Liebhaber dieser Erklärung anführt, *Crocium* in antibecano, und *Sohnium* in exeges. August. confess. Sed hoc admitti non potest, fährt er fort: patrem maiorem esse filio, *ratione officii mediatorii;* sequeretur ergo patrem esse filio suo maiorem, etiam quoad huius diuinitatem. Um diese artige (für orthodoxe sehr wichtige) Nachricht vollständiger zu machen, füge auch Gerhardum bey, in der Abhandlung de tribus Elohim vnius indiuiduae trinitatis, num. 31. zu Ende: *minime probare possumus,* quod *Grynaeus* in disput. de dicto Christi *pater maior me* est, Heidelbergae habita 1585. thes. 6. 14. et 21. item *Sohnius*, tom. 2. exeg. disputant, Christum tamquam personam *missam* et respectu *officii* esse patre inferiorem. Endlich wil ich aus der ehedem erheblichen Schrift, ad *Conradi Vorstii* S. Theol. D. amicam collationem etc. *notae*, Ioh. *Piscatoris*, professoris S. literarum in illustri schola nassouica Herbornensi, (Herborn. 1613. 4.) noch etwas anhängen, weil es sich recht artig auf uns beide schickt. Vorstius hatte geschrieben: praesertim cum (Christus) esset totus in potestate patris. Nun sagte Piscator: si *totus*, ergo etiam secundum diuinam naturam; si hoc, non ergo patri aequalis; absurdum vltimum, ergo et primum. (feine Disputation!)

tion!) Vorstius antwortete: man mus totum Christum, et *totum* Christi unterscheiden, - (war auch wol eine nützliche Distinction.) Christus totus a patre pendet, quippe totus ab illo missus, ac nobis donatus. Piscator macht hier die Note: *potest quidem dici* (und ich hatte doch lange noch nicht dieses gesagt, sonst wäre ich gewis des Subordinatianismi schuldig erkant worden;) Christum *a patre pendere, etiam* secundum diuinam naturam, *quatenus ex eo genitus est.* Weiter schreibt Vorstius: nihil vetat, Christum *respectu diuinae naturae* simpliciter et per se consideratae, esse patri aequalem; et tamen *quoad ordinem subsistendi*, seu quoad processionem personalem (sed maxime, rückte er ein,) propter oeconomicam *officii* mediatorii susceptionem Deo patri *subiectum*, Ioh. 14. (er meint unsre Stelle;) 1 Cor. 15. (der Sohn ὑποταγήσεται, worüber die Ausleger auch viel Noth sich gemacht haben;) seu mauis, *subordinatum* esse. Piscator erwiedert: nequaquam, (ich glaube, daß GOtt viel Ehre hat bey dieser Disputation,) nam aequalitas naturae diuinae (Vorstius würde wieder sagen, distingue, simpliciter et per se consideratae) subiectionem omnem respuit; (nicht omnem, auch logice genommen, ordinis, originis personalis;) Hier haben wir alle beide für unsere Erklärungen, pro und contra einige auctores; schon Melanchthon hatte es so erklärt, wie sie wollen: Christus pa-

trem *maiorem* se esse dicit, *tamquam mittentem* etc. aber seine Erklärung, welche unleugbar officium Christi verstehet, welches officium auch Wigand schon ausdrückte, wider die Arianer, ist, wie ich vorhin gezeigt habe, von mehrern Theologis verworfen worden; und also würden Sie noch weniger den kirchlichen lutherischen consensum für sich haben, als ich, nach der kurz mitgetheilten Historie, wirklich auf meiner Seite habe. Melanchthons Erklärung aber habe ich deswegen nicht für die wahre gehalten: weil solche *abstractiones* zwar zu den spätern Uebungen der theologischen Gelehrten schon lange gehören, die damaligen Zuhörer Christi aber und Leser Johannis schwerlich aus solchen Schulen schon diese abstractiones gelernet und bey der Hand hatten. Bey so einem Satze denkt man gerade die Person selbst, welche der Satz betrift; nun war damalen noch nicht zwischen den zwey Naturen dieser Einen Person, Christus, ein so deutlicher Unterschied gemacht worden; man setzte überhaupt vom Meßias voraus, er ist nicht ein natürlicher gemeiner Mensch; er ist nicht GOtt, welcher unter den Juden schon lange Vater heisset; nachher nennt ihn Johannes θεος, λογος προς τον θεον, und μονογενης in dem Schoosse des Vaters; Beschreibungen, die kein Stück des officii enthalten. Nun entstehen erst, da man von Gottheit und Menschheit dieses Christus gewis ist, Fragen, über die Sätze, welche

von

von seiner Person vorkommen. Hier kan man diese Rede Christi, der freilich von GOtt dem Vater zum Christus gemacht ist, so ein nomen officii ist, auf seine missionem und officium ziehen: aber zunächst mus man doch an eine schon daseiende Person bey und mit dem Vater denken, welche Person gesendet wurde, und werden konte; hier finde ich einen Grund zu dieser Beschreibung *maior* me est, der Sohn konte den Vater nicht senden. Aber genug zu meiner Erklärung, die ich niemanden aufzudringen anfangen werde; sie stehet mir aber frey.

Ich sage es also, wie es so viele ehrliche alte Theologi schon gesagt haben: darum kan der Vater grösser heissen als der Sohn, weil dieser sein Daseyn vom Vater hat; hiedurch aber wissen wir nicht, daß der Sohn eine geringere Natur, die der Zahl nach eine zwote wäre, habe; weil nur Eine θεοτης, Natur und Volkommenheit da seyn kan; und dis ist nun in Absicht dieser Person der Grund, warum ὁ ἐπι π. θεος eine characteristische Bezeichnung des Vaters allein ist, der seine Gottheit nicht von einer andern Person mitgetheilt bekomt. Wie nun bey so bekanten Sachen, (für Catechumenos habe ich aber bisher nichts geschrieben, sondern für Studiosos Theologiae,) man gleichwol sich wundern und fürchten kan, oder nachtheilig von mir urtheilen, und nicht lieber von eigner mangelhafter Einsicht und felender

theo-

theologischen Uebung sein selbst zunächst denken müssen oder mögen, und auf welcher Seite der leichteste und reinste Grund zur Rechtfertigung und Verantwortung ist: überlasse ich gern allen Lesern, die billiger und gelehrter sind, als viele von denen, so sich zu Aduocatis perpetuis der theologischen Regelmäßigkeit, und einer unveränderlichen Lehrordnung, so leicht erhoben haben. Professores Theologiae sind sonst dazu bestelt, daß andere von ihnen immer mehr lernen sollen; wenn man mir nun keine Ignoranz vorwerfen konte: so hätte man wol etwas bedächtiger sich selbst erst prüfen mögen.

Daß Herr Senior Göze aber andern Lesern mit einer Vermutung von einem geheimen Lehrgebäude, so ich haben möchte, öffentlich gerade zu, vorgegangen ist: davon wil ich ihm die ganze Ehre lassen; wie sehr er hiezu vor andern gleichsam das Recht habe, wollen andere schon lange erklären und beurtheilen können. Dis sind eben solche orthodoxe Maximen, als unter dem lateinischen Pabsttum; der Verdacht allein reichte dahin, einem aufzulegen, Reuoca, et agnosce auctoritatem sanctae ecclesiae. Solche alte Hülfsmittel helfe ich unbrauchbar machen; traue es übrigens GOtt zu, den ich ehrlich fürchte, er werde mich behüten, daß ich in Schande und Stricke nicht gerate, bey meiner Treue in dem gar grossen academischen Lehramte.

Daß

Daß ich aber auf alles andere, was man mir wegen Röm. 9, 5. entgegen gesetzt, geantwortet, nur die Vermutung eines geheimen Lehrgebäudes, aus meiner Berufung auf Joh. 14. mit Stilschweigen übergangen habe, als wenn eine solche Vermutung gar nicht exsistirte, oder doch keiner Beantwortung würdig wäre: haben Sie ganz recht auch bemerkt. Da es aber noch nicht ausgemacht ist, wie weit sich das ius suspicionum theologicarum, odio theologico aut imperitia nixum, erstrecke: so ist freilich von mir es nicht der Mühe werth geachtet worden; zumal ich mit Antworten, Erklärungen, oder wol gar Abbitte, daß ich manche Urtheilsverfasser gar nicht habe zulassen wollen, nicht so bald fertig werden könte, und solche theologische selbstsitzende Schöppen wol gar aus meiner Gutwilligkeit und furchtsamen Herablassung ein Recht endlich zu erlangen, und andere meiner rechtschaffenen Mitarbeiter unter ihr theologisches furchtbares Centamt zu ziehen, Gelegenheit nemen könten. Diese theologische Vermutung und angebliche Vorsorge für die reine Lehre, komt aus dem Predigerorden her; Luther hatte kein solch theologisches Schauamt eingefürt, wider lutherische fleißige und treue Lehrer, Melanchthon auch nicht; haben einige Magisträte grosser Städte ehedem diese theologische Policeyaufsicht, über ausländischer Gelehrten öffentliche Schriften nach und nach bey

ihren

ihren Geistlichen und Dienern statt finden lassen: so habe ich doch keine Ursache, ein solch Inquisitionscollegium nur mäßig zu honoriren, wovon sich ein jeder selbst zum Mitglied einsetzen, und ex officio Unruhen und Injurien wider fleißigere und gelehrtere Männer, sogar die in fremden Diensten und Pflichten stehen, im Namen der ganzen lutherischen Kirche, si placet, veranlassen kan. Ist es nicht wahr, daß ein jeder, wenn er ein ehrlicher Gelehrter ist, der es besser verstehet, mich geradehin angreifen und widerlegen kan? Wenn es einem aber an Recht und Vermögen hiezu felet, und doch ein solcher auch oft daran denkt, et nos nomenque decusque, also er mit betrübter herzbrechender declamation durch das fürchterliche media in vita! Lerm rufet, und den lieben gemeinen christlichen Mann gar auffordert, dem drohenden Umsturz der ganzen lutherischen reinen Lehre eiligst entgegen zu gehen: da vergesse ich auch nicht, wozu ich für die lutherische Kirche berufen bin. Wie lange treibe ich schon mein Amt, mit Ernst und täglichem Fleis? Und wo sind denn die Irtümer, die Ketzereien, oder falschen Lehren, die mich zum Socinianer, Arianer, (daneben sogar,) Pelagianer, Syncretisten, Indifferentisten, und wie solche alte kirchliche Popanze mehr heissen, machen? Solche Wächter Zions wil ich ihrer Verdienste und Ehre wegen nie beneiden; aber auch nicht für das halten, was

sie sich anmassen zu seyn. So viel von dem Rechte des theologischen Verdachts, der ex odio et imperitia entstehet, und einen ehrlichen Mann in seinem Berufe, einer ausländischen Kirchenauctorität und einem päbstlichem algemeinem lutherischen Tribunal, unterwerfen wil.

Es mus wirklich um Vermutungen eine misliche Sache seyn; denn fast vermute ich, das folgende möge des gelehrten Danovs Ernst nicht seyn. Eben dieses, daß ich in so unbestimter Kürze, mit so weniger Vorkehrung gegen nachtheilige Auslegung mich auf Christi Stelle berufe, pater maior me est, seie bey weiten die allererweisendeste Vorhaltung. Ich dächte eher: weil ich mich gar nicht scholastisch verschanze: so legte sich meine gute ehrliche Absicht an den hellen Tag. Sie rechnen aber doch nicht unter solche sehr scheinbare Vorhaltungen, die Frage, welche mir in der jenaischen Zeitung, statt ehrlicher *Refutation* der dem Recensenten von mir vorgehaltenen vielen Unwahrheiten, nach einer sehr armseligen repetition aus Melanchthons locis, vorgelegt wurden? denn einem ungenanten Verfasser, der mich so vorsetzlich und so ungerechter Weise um alle theologische Ehre zu bringen, und Halle merklich zu verunglimpfen vor hatte, gestehe ich das Recht nicht zu, mir, über seine vorigen Beleidigungen, quasi re gnauiter gesta,

sta, noch oben ein beliebige Fragen vorzulegen; bey deren Beantwortung, (die ich warlich zu scheuen nicht Ursache habe, nachdem ich ein scheinbareres theologisches Verhör schon abgewiesen hatte, ohne Sachfällig worden zu seyn,) der Recensent nur wieder Gelegenheit gesucht hätte, sich taliter qualiter wieder heraus zu helfen, mit öffentlicher Hintergehung des Publici, und fernerer Hinderung der heilsamen christlichen Wahrheit.

Also Sie selbst urtheilen so; und nun suchen Sie erst auf, was etwa mir vortheilhaftes könne gesagt werden. Sie ziehen also das ratione ministerii aus meiner nächstfolgenden Anmerkung in diese unmittelbar vorherstehende; so wird es dieser Sinn: ich stehe, als Gesandter meines Vaters, meinem Amte nach, unter den Befelen desselben; (darum ist der Vater grösser, denn ich.) Nun gestehen Sie, daß sowol dis Ihre eigene bisherige Erklärung seie, (es war auch Melanchthonis und einiger reformirten Gelehrten Auslegung, wie ich vorhin erzälete;) als auch, daß aller antitrinitarische Sinn völlig von mir entfernt seyn würde; allein, nun fragen Sie weiter, wie gehört aber dieses zu Röm. 9, 5. oder was ich damit beweisen wolle? Erstlich wil ich setzen, mein rechtschaffener Gegner! daß ich mit einer Antwort nun nicht so gut fortkäme; würden Sie alsdenn sogleich jene angeblichen Vermutungen

von einem geheimen Lehrgebäude, das die heilsame Lehre zur Gottseligkeit unter uns vergifte oder aufhebe, für gegründet und wohl erwiesen ansehen? Ich könte ja auch wol einmal die gütige Nachsicht geniessen, den Gebrauch einer Stelle zu Aufklärung einer andern nicht eben glücklich versucht zu haben; da ich freilich noch nicht alle Erklärungen biblischer Stellen, die schon lange von Theologis sehr unrecht angenommen und unnütz weiter fortgetragen worden waren, schon ins Reine mag gebracht haben; ein Feler wäre doch wol kein boshafter Vorsatz, dem antitrinitarischen System damit fortzuhelfen? Aber ich habe es wol nicht nötig, so furchtsam mich zu verhalten. Ich habe nicht willens, Ihre Erklärung von Joh. 14. eigentlich zu bestreiten; sie mag besser heissen, als die bisher herrschende war, daß es allein auf die Menschheit (doch ohne Ausschliessung des sogenanten officii mediatorii, wo die Menschheit das subiectum quo ist,) gehe. Aber ich erklärte es zeither von dem ganzen persönlichen Character der andern Person; Christus macht sich hierdurch, wie durch andere Praedicata, stufenweise, wie man es tragen konte, immer seiner Person nach, für Zuhörer und Leser, kentlicher. Daß er als der Christus, und Gesandte GOttes, des Vaters, unter desselben Befelen stehe, war theils bekant genug, theils hier wol nicht ein Grund zur Beruhigung über seine Entfernung; denn dis würde

heissen, ich mus hierin der Verordnung des Vaters über mich folgen. Diese Idee von dem Christus oder Propheten, den GOtt senden wolte, und daß er unter den Befelen GOttes, des Vaters, stehe, war bekant genug. Dis ist aber ein Trostgrund, zur Beifreude: ich gehe wieder zum Vater, aus dieser sichtbaren Welt, denn der Vater ist grösser als ich. Nun fragt sichs, wie ist dis zu verstehen? was sollen für Vorstellungen weiter damit zusammen hängen? Es ist hier nichts ausdrücklich bestimt; also komt es auf den Zusammenhang an, wie man ihn am besten und richtigsten anzunemen sich überzeugen kan. Zu allernächst dächte ich, müste es heissen: also kan ich euch noch vielmehr Wohlthaten von dem Vater zuwenden, wie v. 13 f. auch gesagt wird; ich wil alles aufs beste und gewisseste euch verschaffen, leisten, bewerkstelligen, und von dem Vater für euch erlangen, was ihr nur je zu eurem künftigen Amt, meine Lehre auszubreiten, brauchen und verlangen möget. Also müßt ihr es mir gleichsam gönnen, daß ich wieder zu dem Vater mich begebe, und müst euch selbst freuen: weil ich euch von nun an viel grössere Wohlthaten gewären kan als zeither, da ich in der Welt mich sichtbar aufhielte, in der Absicht, die wahre Lehre und Religion, die GOtt allein die anständigste ist, bekant zu machen, und durch meine Thaten, Begebenheiten, Leiden und Sterben öffentlich zu versiegeln. Ich

werde

werde also auferstehen von den Todten, und in den Himmel, in den Schoos meines Vaters, wieder zurück kehren; nun könt ihr ja von dem Vater durch mich weiter noch viel grössere Wohlthaten, und was euch nötig seyn mag, desto gewisser erlangen. Dis halte ich für die nächste Erklärung dieses Satzes; und diese würde wol, wenn es genau genommen wird, so etwas einschliessen, als Isidorus von Pelusium zu verstehen giebt: daß Christus nach der damaligen Fähigkeit seiner Jünger und Zuhörer sich in seinen Reden gerichtet habe; welches auch, wie ich in capitibus Selectis historiae ecclesiasticae mehrmalen angemerkt habe, die fast algemeine Hypothesis der ältern gelehrtern Patrum ist: daß die Zeitgenossen Christi es nicht genau und bestimt gewust haben, daß er eines und desselben Wesens mit GOtt dem Vater, seie, und daß Christus diese Bestimmung damalen nicht ganz ausdrücklich habe von sich geben können. Eine sehr merkliche Herablassung und Oeconomie, die Christus selbst hierin beobachtet hat, scheinet, theils in andern seinen Reden, theils besonders Joh. 10, 33 f. vorzukommen, da Christus die Juden, welche es für βλασφημειαν ansahen, daß Christus, daneben, daß er ein Mensch wirklich war, doch auch so redete, daß man ihm den göttlichen Namen auch beilegen konte, gleichwol damalen nicht umständlich schon davon belehret hat, er seie vermöge der oder

jenen Stellen des alten Testaments, wo er selbst Jehova genant würde, oder unter Elohim, schon als eine zweite göttliche Person, in eben der Natur, beschrieben worden; sondern nur den Grund von angeblicher Gewissenhaftigkeit ihnen benimt, durch Anfürung einer Stelle, wo andre Menschen seien θεοὶ, Elohim genent worden, und die Schrift doch wirklich keine Beispiele von Gotteslästerung selbst billigen und einfüren könne. Hiernach, gestehe ich, (denn es liegt mir gar nicht an steter Vertheidigung einer von mir angenommenen Erklärung, sondern an immer richtigerer Einsicht des Wahren, es sey hermenevtisch oder dogmatisch) wäre es eben nicht wahrscheinlich, daß diese Zuhörer Joh. 14, 28. eben so, von der besondern Art, wie Christus eben dasselbe göttliche Wesen vom Vater habe, wirklich verstanden hätten; vielmehr, daß sie eine noch unbestimte Vorstellung von der ganzen Person Christi, mögen gehabt haben. Ja wenn sie auch sich gar den Vorstellungen griechischer Juden, und nachherigen Arianer, genähert hätte: so würde doch dieses alles bey vernünftigen Lesern des Johannes gar nichts dazu helfen, daß die antitrinitarische Idee desto wahrer und richtiger auch für uns seye, je mehr sie den griechischen Ideen des Philo und anderer alexandrinischen Gelehrten sich nähert. Eben diese Jünger hatten von dem Reiche GOttes, und Anrichtung des Reichs Israel,

rael, durch den Christus, Ideen, die keinesweges die wahren für uns heissen können, wenn gleich gar oft die christlichen ersten Schriftsteller, die Apostel, mit grosser Mäßigung solche Redensarten anhören, und ihr Urtheil dawider, zur Widerlegung, so wenig deutlich von sich geben: daß vielmehr viele Christen lange Zeit eben solche jüdische Ideen noch beibehalten, und erst die spätern Lehrer es etwas feiner und unanstößiger einzukleiden gesucht haben. Unsre nunmehr volständigere Idee von dem Mitleramte Christi schliesset bisher ausdrücklich die Bejahung beider Naturen ein; es ist aber also auch bey diesem Satze, der Vater ist grösser denn ich, eben so wenig erweislich, daß diese Jünger hier Christum in beiden Naturen so ausfürlich gedacht haben; als es nachgehends die Christen nach ihrem Gewissen sich vorstelleten. Was also diese nächsten Zuhörer Christi hier für einen Begrif gehabt haben, wenn es heist, der Vater ist grösser als Christus, wissen wir nicht eigentlich historisch zu beweisen; wenn sie es aber nach jüdischen Vorstellungen zu schlecht verstanden haben, so ist es, wie in vielen andern Stellen, eine Historie der Jünger Christi, die uns nicht zur Wiederholung und Anname jüdischer Ideen verbinden kan; weil wir, bey dem Gebrauche aller Schriften des neuen Testaments, die erst lange nach dieser Unterredung Christi mit ihnen aufgesetzt worden, unleugbar mehr die eigentlichen

lichen christlichen Vorstellungen zusammen setzen können, welche die Apostel, nicht in Erzälungen von den vorigen Vorstellungen, sondern in eignem Unterrichte, nachher für andre Leser, zusammen gesetzt haben, nachdem sie selbst, durch den heiligen Geist, der ihre Herzen immer mehr mit Licht erfüllete, und die jüdischen Dämmerungen vertrieb, in alle Wahrheiten, die Christum angehen, geleitet worden, welche sie vorher selbst nicht tragen, und von Christo nicht so deutlich anhören konten. Die Juden wusten es, überhaupt zu reden, nicht, daß der Christus als eine vom Vater unterschiedene Person, eben diese eine göttliche ewige Natur, und eine wirkliche menschliche Natur, haben solte; sie haben von ihrem **Meßias** zwar gewisse grosse und erhabene Ideen, aber z. E. der Meßias sol nicht sterben, sondern ewig leben; man weis es nicht, wo er herkomt ꝛc. und kurz, sie haben ihn höchstens als einen Geist des ersten Ranges, nach selbst gemachten Classen, der einen menschlichen Leib anneme, sich vorgestelt, auf änliche Art, wie eine Seele und ein Leib, einen Menschen, durch physicalische Verbindung ausmacht. Und dis ist gerade der älteste Arianismus; eine durchaus fanatische Vorstellung, die, wenn nicht unentschiedene Redesarten, so etwa hie und da historisch gebraucht werden, anstatt göttlicher algemeinen Belehrungen gelten sollen, für uns weiter keine Erkentnisquelle sind. Ich weis gar wol,

daß

daß die gemeine Dogmatik gerade den umgekehrten Fal hat; Christen beweisen sich aus vielen Stellen des alten Testaments die Lehre de trinitate und de diuinitate Christi; aber nur sind dieses keine eben so leichten und überzeugenden Beweise für die Juden.

Uebrigens da ich nun diese Stelle Joh. 14. so erkläret hatte, als es viele graeci und latini thaten, nachdem einmal dieser Ausspruch so solte verstanden werden, daß er eine allgemeine Nachricht und Belehrung für alle Christen, aller Zeiten enthalten solte; also, entweder in arianischem Sinne, oder zum Beweise und fernerer Bestätigung der catholischen Idee von der Person Christi, in beiden volständigen Naturen, gebraucht werden müsse: so habe ich gar gut Röm. 9, 5. aus Joh. 14. erläutern, und eines durch das andere, nach alter griechischen Auslegungsart bestimmen können. Wenn also der Vater allein, wie erweislich ist, mit dem Ausspruch ὁ ἐπι παντων, ὁ ἐυλογητος θεος, im neuen Testamente, angezeigt wird; und Christus dort Joh. 14. sagt, der Vater ist grösser denn ich: so habe ich μειζων, und ὁ ἐπι παντων, als einerley characteristische Beschreibung der Person (gar nicht aber folglich in Mitbedeutung eines der Zahl nach zweitens Wesens, so den Sohn vom Vater unterschiede,) ansehen können; und weis noch jetzt nicht, wer hier wil Heterodoxie finden,

 ohne

ohne sich ein Gebiet über die alte und neue Lehrart allein zuzueignen.

Ich brauchte also auf Ihre Schwierigkeiten, von unrichtiger Consequenz weiter gar nichts zu antworten; indes, weil es nützlich ist, wil ich meine Meinung weiter darüber sagen; denn ich bin nie zurückhaltend, am wenigstens gegen Sie könte ich es seyn. Sie meinen, es könne aus Joh. 1, 1. 3. und μονογενης υἱος τȣ Θεȣ, verglichen mit Galat. 4, 4. nicht geschlossen werden, daß Paulus das γενομενος ἐκ γυναικος nicht von eben demselben Sohne GOttes könne gemeint haben. Aber warum meinen Sie, daß dis ein Beispiel oder Beweis meiner unrichtigen Consequenz wäre? Ich behalte Röm. 9, 5. und Joh. 14. nicht nur dieselbe Person, sondern auch dieselbe Natur der Person, und dieselbe unterschiedene Art, wie dieselbe eben diese Natur anders hat, als jene zwo andern Personen in eben dieser Natur. Paulus aber redet γενομενος ἐκ γυναικος, zwar von der Person, aber nicht in derselben Einen Natur, welche Joh. 1. bestimt ist; sondern in beiden Naturen; diese Consequenz ist also ebenfals richtig: weil ὁ λογος oder μονογενης schon vor Maria bey GOtt war, so hat Maria nicht die göttliche Natur jetzt erst durch ihre Geburt zum Daseyn gebracht, sondern den Menschen, mit welchem λογος nun sich nach seiner Absicht, vereinigte. Ich bin gewis, daß

daß Sie mich hier nicht zum Nestorianer machen; ich wäre es wahrhaftig durch eben die Gewaltthätigkeit, als der gute Nestorius ein Ketzer durchaus heissen muste. Dis ist also mein Gedanke; nicht wie Sie S. 29. es ausdrucken: daß der Sohn gar nicht könne genant seyn, weder Röm. 9, 5. noch auch überhaupt in thesi, von uns so genent werden könne; ich sage, dis ist nicht mein Gedanke, ich habe vielmehr die dogmatische Richtigkeit und Möglichkeit solcher Beschreibung der Natur GOttes, (ohne Personen zu denken,) in thesi selbst gestanden, (in ep. ad Griesbachium und im teutschen Aufsatz, mehrmalen;) da ich die wirkliche dogmatische thesin, als eine thesin theologicam, historisch, wohl weis und nicht leugnen konte. Wenn nemlich immer deutlich genug der persönliche characteristische Grund des Unterschieds, behalten wird, wenn der Vater nicht mit unter πασι begriffen wird: so kan man so reden; wenn gleich Röm. 9, 5. es nicht so vorkomt. Wenn die Rede aber ist von erweislichem Sprachgebrauche der Redensarten, ὁ θεος ἐυλογητος εἰς τȣς αἰωνας, ὁ ἐπι παντων θεος, ob sie in der heiligen Schrift jemalen, (diese jetzt streitige Stelle ausgenommen,) von Christo, auf Christum, vorkommen? ob sie also nützlich sind, wie andre biblische Aussprüche, uns bestimte Vorstellungen, die wir von Christo sonst nicht haben würden, unmittelbar, wie Beweise thun, mitzutheilen: so sage ich nein.

Dieses ist also mein Gedanke, der beruhet auf der von mir gemachten Vergleichung, Joh. 14; oder auch Joh. 1, 1. oder auch v. 18. denn es ist mir ganz gewis, daß der biblische Sprachgebrauch beständig und gleichförmig ist; und wo behielten wir denn einen Character und ein Merkmal, wodurch der Unterschied nicht blos in den nominibus, Vater, Sohn oder μονογενης, bestünde? Man mus die angebliche reine Lehre mit kirchlichen guten Bestimmungen, nicht aus dem systemate, der Bibel überal selbst aufdringen; dazu sollen Lehrer gar nicht helfen. Es ist also eben die Sache: graeci sagen nicht, daß der heilige Geist vom Vater und Sohn ausgehe; sie wollen aber gar gern sagen, durch den Sohn; weil die heilige Schrift jenes nicht sagt; und δια oft (neben ἐκ oder ἀπο τε πατρος,) dem Sohn beigeleget wird.

Die Einwendung, daß Sie die Folge leugnen würden, von μειζων oder Gesandter, der unter des Vaters Befelen stehet, auf Leugnung der wesentlichen Gleichheit, ist ganz recht; ich leugne auch solche Folge, habe auch nie im Sinne gehabt, die gleiche wesentliche Gottheit, im Unterschied der kentlichen characterisirten besondern andern Person, zu leugnen; wenn ich gleich sage, daß Christus niemalen ὁ ἐπι παντων θεος, ευλογητος, heisset. Oder sollen theologische Uebungen und Fertigkeiten in dogmatischen Bestimmungen, gar Theile dieser

allge-

allgemeinen biblischen Lehren werden? wie kämen da unsre armen Nebenchristen zu rechte, die diese grossen oder kleinen Künste nicht mit lernen können!

Aber nun machen Sie Folgen, aus diesem hypothetisch angenommenen Satze, der Vater allein ist ὁ θεος ἐπι παντων, also, sagen Sie, auch ἐπι τȢ υἱȢ? Ganz recht; concedo totum argumentum; so wenig Mühe mache ich meinem werthen Gegner. Nun meinen Sie aber mich zu widerlegen. Ich erinnere wieder, gesetzt, Sie leiteten mich jetzt zu einer richtigern Einsicht: müste ich also vorher ein declarirter Socinianer, oder Arianer, wissentlich gewesen seyn? Zuerst leiden Sie diese kleine Vorrede, daß ich sehr gelehrte Patres zu Vorgängern habe, deren Beispiele, die heilige Schrift zu erklären und dogmatisch zu nutzen, mich hoffentlich wider nachtheilige Urtheile unserer Zeitgenossen schützen werden; bey Ihnen gewis; einem Gegner, von solchem Character, werde ich allemal mit grosser Hochachtung antworten; denn er hat völlig Recht, mit mir als Gelehrter zu disputiren, und ich müste alsdenn verdächtig heissen, wenn ich mich nicht ehrlich einlassen wolte. Sie wollen also unterscheiden zwischen den Sätzen: Christus ist GOttes, (nemlich des Vaters;) und der Vater ist ὁ θεος τȢ Χριϛȣ? (eigentlich hier ἐπι τȢ Χριϛȣ.) Wirklich Sie wollen dis letzte leugnen? Ich will

will Sie nicht bestreiten; aber ich sehe nicht, was Sie durch Ihre Frage wider mich ausrichten, da ich sie völlig und herzlich gern bejahe. Weiter; ich hatte gesagt, wenn Christus ὁ θεος ἐπι παντων wäre, in Pauli Stelle, so wäre alsdenn gar kein Unterschied, (nemlich in Pauli Schriften) weiter zu finden, und Noetus hätte, wo nicht ganz recht, doch sehr wahrscheinlich es erklärt. Hier machen Sie die Anmerkung: ich dächte doch, unsre Symbola gäben nach Anleitung der Schrift persönlichen innern und äussern Unterschied genug, daß es also keiner wesentlichen Unterwürfigkeit des Einen an den andern bedarf. Aber hatte ich denn einen wesentlichen Unterschied, eine wesentliche Unterwürfigkeit des Sohnes bejahet? Als Paraphrasten gehen mich Symbola noch nichts an, weil ich lateinisch den deutlichen (bestimten oder unbestimten) Inhalt einer griechischen Schrift ausdrucken mus, welche lange vor allen den Symbolis geschrieben worden war, die man hier brauchen kan, zu dem kirchlichen Unterschiede der äusserlichen christlichen Parteien. Ich habe aber schon vorhin diesen persönlichen Unterschied aufs deutlichste bejahet, ohne im allergeringsten eine wesentliche Unterwürfigkeit zu behaupten. Hier befinde ich mich also in gar keinem Gedränge; hoffentlich bin auch weiter im Stande ganz deutlich zu antworten. Ich gebe nemlich mit dem Origenes zu, daß

der

der Sohn unter dem πασι begriffen ist, wenn es heist ὁ θεος ἐπι παντων; nun sagen Sie, erstreckt sich παντα nach dem biblischen Sprachgebrauche nie bis auf göttliche Personen, sondern es zeigt den Inbegrif aller endlichen geschaffenen Dinge an; so wäre also auch Christus nach seiner ganzen Person endlich und geschaffen. Hier leiden Sie doch wol auch einmal, daß ich die Consequenz leugne; auch den angeblichen biblischen Sprachgebrauch noch nicht einräume; begreifen kan ich wenigstens nicht, wie dis folgen müsse. Was kan hier die Beobachtung helfen, daß (τα) παντα sonst, in mehrern Stellen alle geschaffene Dinge anzeigt? Weil eben diese Person, welche ich nicht τον θεον ἐπι παντων nenne, es ist, durch welche ὁ θεος ἐπι παντων alles, (was geschaffen ist,) oder τα παντα, ταυτα παντα, (hier sind es endliche Dinge,) erschaffen hat: so ist ja nicht möglich, diese Person zu τα παντα, τα κτισθεντα, selbst zu rechnen. Weil aber τα παντα nicht ἐκ oder ὑπο τȣ υἱȣ, sondern δια τȣ υἱȣ geschaffen worden sind, und die Person, oder derjenige, ἐξ ȣ̔, das principium, und der auctor dieser zweiten Person ist, δι ȣ̔ τα παντα geschaffen worden: so ist klar, daß ich mit den alten patribus graecis und latinis, ganz recht, sage: ὁ θεος ἐπι παντων, oder der Vater, ist auch Vater und θεος ἐπι τȣ υἱȣ, in einer notwendig ganz andern Bedeutung, als Vater und θεος ἐπι των παντων

των, των κτιζοντων, und nun sehe ich gar keinen Weg und Raum, zu einer solchen Consequenz. Wie Scherzer eben so, recht passend, Pauli Worte, ἐξ ὁ πασα πατρια, vom Vater erklärt, daß es theils diese ewige andre Person, theils alle andere Dinge, die nicht ewiges Daseyn, auch nicht, wie Theologi sagten, ex generatione, es haben, unter sich begreife; wie GOtt unser Vater in einer ganz andern Bedeutung ist, als Vater des Eingebornen; nach der alten Regel, talia sunt praedicata etc. Weiter sagen Sie: ὁ θεος ἐπι παντων heist auch unumschränkter Oberherr ꝛc. nemlich in anderer Bedeutung ist der Vater Herr dieses Christus, in ganz anderer aber Herr aller durch den Sohn geschaffenen Dinge. Hier finde ich gar nichts, das Erläuterung weiter nötig hätte; meine Erklärung ist so natürlich und ungekünstelt, als die Wahrheit und Redlichkeit gemeiniglich es mit sich bringt. Nun machen Sie aber wieder eine Anmerkung, S. 31. die sehr ernsthaft aussiehet; warum ich die alte Wizeley αἰτια προκαταρκτικη angefüret hätte; wenn die Rede war von Schöpfung der Welt, da hätten die Väter den Antheil (oder Unterschied bey einerley Hauptwort, αἰτια) anzeigen wollen; weiter: wenn die Alten einen reellen Unterschied der Schöpfungsantheile der drey Personen haben anzeigen wollen, so sind es platonische, der heiligen Schrift geradezu widersprechende

Ideen,

Ideen, die man doch nicht neuerlich vertheidigen wil. So ernsthaft lautet der Anfang Ihrer Anmerkung; aber belieben Sie nur meinen Text zusammen zu lesen: ipse (Christus) Deum, patrem suum *mundo* (dis Wort hätten Sie ja wol mitnemen können,) seu τοις πασι, (hier erklärte ich ja τα παντα, mit dem Artikel hinlänglich; und so ist es Sprachgebrauch der Bibel, παντα hinter dem Sohn zu nennen, ich unterschied also wahrlich den Sohn von mundo, seu τοις πασι, so durch ihn geschaffen worden,) *praeesse* confirmat, Ioh. 14. pater *maior me est*, αἰτιαν προκαταρκτικην recte alii dixerunt, nemlich den Vater, in Absicht auf mundum, qui per filium (der nicht geschaffen ist,) creandus erat; dis ist ja der natürlichste und nächste Verstand. Ich konte ja nicht αἰτιαν προκαταρκτικην zugleich von Hervorbringung des Sohnes durch sich selbst sagen, und ihm dabey die Bestimmung δημιεργος, in Absicht sein selbst, geben. In der That wundre ich mich, warum Sie so ernsthaft, so sehr ernsthaft, als wäre es doch mislich um mich, wider mich alles aufsuchen. Doch als ein Beweis von Ihrer Unparteilichkeit ist es mir lieb, ich wil es auch jener Recension gönnen, daß Sie nun ihr etwas Gestalt gegeben haben, die sie nicht hatte. Aber mich bringen Sie nicht in die Enge. Wenn Sie diese drey Namen, αἰτια προκατ. δημιεργ. und τελειωτικη, in so fern sie den reellen Unterschied der Personen und der Bestimmung ihrer

ihrer wesentlich gemeinschaftlichen Wirkung ausser sich anzeigen, geradehin platonische Ideen nennen, die der heiligen Schrift gerade zu widersprechen: so kan ich auch nicht sagen, daß ich Ihnen hierin Beifal gäbe; denn diese 3 Namen sind eben das, was die heilige Schrift anzeigt, ἐξ, διὰ, und ἐν, und viele, recht viele Stellen der Väter behalten diese so klare Regulam loquendi und cogitandi, wider den Sabellianismus und Arianismus, in significatu negatiuo, ganz übereinstimmig. Wo wäre denn sonsten die *vnitas* naturae oder deitatis, wenn es nicht Eine und dieselbe potentia, sapientia etc. wäre, qua creatur; und wo wäre es möglich, einen reellen Unterschied zu behalten, den die ganze katholische Kirche behält, wo wir nicht bey der Einen Wirkung dreier agentium zugleich ihren Unterschied denken könten? Jene Eine potentiam hat der Vater anders; der Sohn anders, der heilige Geist anders; und daher lassen sich tres creantes unterscheiden. Weil aber der Sohn und heilige Geist zu ihrem Daseyn nicht wirken: so gehet es gar nicht an, diese dreifache αἰτιαν von den actibus *internis*, immanentibus anzuwenden. Uebrigens wünsche ich, daß Sie nach und nach auch den Anfang machen, verstandlose altväterische theologische Witzeleien aus dogmatischen Büchern und aus den Schulen zu verweisen! denn da ich in exegetischen oder paraphrastischen Stellen nicht immer die

völlige

völlige grosse scholastische Salvegarde bey mir gehabt, so sol ich schon so viel Anspruch und Vorwurf mir selbst zugezogen haben; geschweige, wenn ich selbst gar eine solche Sprache hierin gebrauchte. Indes ist auch dis ein Beispiel, wie verschieden, in aller Unschuld, die Urtheile über einerley Sachen seyn können; ich halte dieses für eine zum Lehrunterricht bey der einmal entstandenen Vergrösserung desselben, unentberliche Distinction, wenn man nicht a priori die Bibel, welche uns auch hier historischen Unterricht giebt, erklären wil; Sie urtheilen aber anders, daß ich diese Distinction sogar hier unrecht angebracht hätte, und daß sie eine platonische Idee seyn würde.

Sie faren nun fort: wie sehr schadet H. D. S. nun wieder seiner (hoffentlich guten) Sache! Die Art, wie der Vater grösser ist, wolte er damit ausdrucken - - Ich wil gleich mich erklären; eigentlich stehet sowol Joh. 14. als diese αἰτια προκ. in der paraphrasi zu der Absicht, um die Bestimmung von ὁ ἐπι π. Θ. als einen Character des Vaters, im Unterschied des Sohnes, als einer Person, zu erläutern, daß die Person, welche Vater heißt, mit einer gleichförmigen Bestimmung müsse gedacht werden. Dis ist die Reihe meiner Sätze; folglich dient αἰτια προκατ. gar nicht zunächst, oder nach meiner eignen Absicht, zur Beschreibung der Art, wie der Vater grös-

ser intrinsecus seie, als der Sohn; wie man einen Unterschied der Personen, welche Eine Natur, eine Macht haben, und der Art, davon nach der Bibel und patribus zu reden, zu erkennen gebe. Aber ich wil Ihnen sogar es nachlassen, wie Sie es verstehen, um Joh. 14. selbst damit zu erläutern. Wie der Sohn nicht sich selbst dieselbe Natur mittheilt, welche der Vater hat, so kan auch der Sohn, bey dem Gebrauche und den Wirkungen, wodurch er diese Natur in Handlungen, die sich auf die Schöpfung oder Veränderungen in der Welt beziehen, von uns nicht αἰτια προκαταρκτικη genennet werden; sondern was der Vater beschließt, das bewirket er; also nahm er auch eine menschliche Natur an; die Absichten oder der Wille des Vaters werden also von ihm als αἰτια δημιουργικη, und agente secundo bewerkstelliget. Diese *Autoritas* patris, wie es die Alten nennen, macht keinen Unterschied in der Natur, weil es nur Eine ist und bleibt, welche catholici verstehen; aber dis macht einen gedenklichen Unterschied des einen agentis, δι' οὗ, von dem ersten ἐξ οὗ, τα παντα. Bey ἐξ οὗ τα παντα, ist keine Schöpfung, oder δημιουργειν, actu secundo, und immediatione suppositi, zu gedenken, weil der Vater alles, was nur der Gegenstand von δημιουργειν, (so stets extra naturam eamdem hinaus gehet,) heissen mag, δια του υἱου, oder λογου zur Wirklichkeit bringt. Wenn also der Sohn mit unter παντι, (ἃ ἐξ

αὐτου,

αὐτȣ, τȣ θεȣ, πατρος ἐςι) begriffen wird: so kan man mit der heiligen Schrift nie erweisen, daß einerley *verbum actionis* in Absicht der dem Vater allein zukommenden wesentlichen Hervorbringung des Sohnes, und auch aller durch den Sohn, nach des Vaters Willen, geschaffenen Dinge, in einerley Bedeutung der Hervorbringung, gebraucht werden könne; ich wuste also gewiß, daß δημιȣργειν das ewige Daseyn des Sohnes schon voraussetzt, nicht aber anzeiget.

Da dis alles so natürlich mit meinen Worten sich verbinden läst, so wundert mich, warum Sie selbst nun die Anmerkung beschliessen: diese Erklärung sage gewis noch nicht, was in diesem Stück die lutherische, reformirte, römischcatholische, griechische, ꝛc. Kirche von GOtt Vater, Sohn und Geist lehret, im Unterschied von Arianern. Nun hätten Sie mir doch einen Dienst gethan, wenn Sie jetzt angezeigt hätten, was denn die katholische Kirche vom Vater, Sohn und Geist, im Unterschied von Arianern, (um nicht arianisch zu seyn) noch mehr sage? Ich solte doch nicht von ὁμοȣσια anfangen, und alle terminos der kirchlichen jüngern Dogmatik repetiren, in einer paraphrasi jener Zeiten, da ich noch dazu mit Erasmo und der alten Kirche besser erkläre, daß vom Sohne nichts zu paraphrasiren da ist. Zumal da ich den Unterschied

zwischen alttheologischen Witzeleien und brauchbarer scholastischen theologischen Dialectic nicht gut möchte getroffen haben. Wenn meine so scharfen Richter nichts weiter mir vorwerfen können, und ich glaube, Sie haben mir in derselben Namen nichts geschenkt: so bin ich in der vorigen Zufriedenheit mit meinen geringen Versuchen; und weis, daß sie nichts enthalten, so unerhört und unrichtig seie. Diese und andre meinen Worten wirklich zukommenden Erklärungen sagen nicht alles, was - - solte ich denn dis auch herschreiben, was die ganze Kirche ihren kirchlichen Lehrern zur Sprache von Zeit zu Zeit gemacht hat? Ich gebe ja ein Bekentnis von mir, daß ich das alles ehrlich die Studiosos lehre, was die katholische Kirche im kirchlichen Unterschiede von arianischen Lehren, zu bejahen pflegt! das kan ja genug seyn, wenn ich es gleich nicht nach vielen Sätzen abschreibe. Sonst könte man ja auch sagen, ich seie wol ein heimlicher Tritheit; weil ich nicht alle Gegensätze hingeschrieben habe; oder ein Liebhaber des Abälard, Gilbertus Porretanus, des Abt Joachim ꝛc.

Indessen danke ich sehr verbindlich, daß Sie, bey allem geflissentlichen Versuch dem Recensenten in der jenaischen Zeitung etwas Schein von Recht und Ehre wieder zuzuwenden, auch so rechtschaffen handeln, und meine so klaren Versicherungen über die Vermutungen

gen anderer Leute wegheben, und der Sprache der Ehrfurcht vor GOtt, und der Pflicht gegen Menschen, den billigen Eingang so lange lassen: bis ich es durch ein unwürdiges Verhalten nicht mehr werth seyn mag. Und nun lasse ich es auch geschehen, daß Sie abermal gleichsam eine Schutzschrift der vorigen Anklage wider mich auf so eine Art machen, daß ich freilich es keine Beleidigung nennen kan; ob es aber sehr nötig und wichtig seie, zumal für einen redlichen Danov, kan ich selbst zu entscheiden, mich nicht erkünen. Es ist gewis, solte jemand einigermassen vieles oder doch etwas thun, um den sehr mislichen Eindruck jener Recension aufs Publicum zu schwächen, und — — (etwas bedeuten diese Striche, wider die sonstige Gewonheit mancher Schriften,) so war die Wahl sehr glücklich, daß Sie mein Gegner, und so unter der Hand der ἀντιληπτωρ jener Zeitung wurden. Sie setzen also nun weiter hin, S. 33. daß jene freimütige Erklärung (ich wiederhole es nicht einmal, was Sie sich erklärten,) nur eventuel gemeint sey, wenn ich die bisher gerügte Schwierigkeit, wie auch die nun anzufürende Bedenklichkeit, so heben solte, daß dem Bekäntnisse unserer Symbolen nichts dadurch (von Ihnen) vergeben seyn möchte. Hochgeschätzter Herr Professor, wenn ich mehr Regungen der Eigenliebe unter wohlanständigem Schein zuzulassen mich verwönt hätte: so ist wahr, ich

möchte hier etwas unwillig ausgerufen haben: ey noch mehr! je, daß doch keine Bedenklichkeit mehr gekommen wäre! damit ich nemlich jene so grosse Ehre und glänzende Satisfaction hätte. Aber ich handle stets gerade, ohne Rücksicht auf mich, blos nach dem Befel der Wahrheit; ich wil auch gar nicht nachforschen, ob etwa hier jemand Ihnen was zugestellet hätte, es ja nicht zu vergessen, als eine Sache, die zulezt etwa noch Stich halten würde. Und worin bestehet denn diese, mir so sehr hinderliche, Bedenklichkeit? Ausser zweimaliger Anfürung des Clarke, (scripture doctrine) habe ich noch neuerlich, zum drittenmale ihn genent, und dieses P. S. an Herrn Mag. Griesbach angehängt: Appendicem adiicere opus fuit; videris, quid *Angli* eruditiores sentiant, de eruditionis theologicae statu in Germania. Dis ist doch wol keine Bedenklichkeit! Sed credo, iis notissima esse illa, quae D. *Clarkii* tempore quorumdam scriptis agitari solebant; (der Verstand hievon ist gleich in dem lezten Satze bestimt) *exegetica illa libertas* vix apud academias *quasdam* in Germania caput extollit. Nun in diesem Satze sol eine so grosse Schwierigkeit liegen! (sie müste die Geographie etwa angehen.) Und ein so gelehrter würdiger Professor, solte hier eine besondere Schwierigkeit, und einen heimlichen Argwon wider mich, selbst fülen! Jedoch ich wil es geschehen lassen! Nemlich, nun erklären Sie

selbst,

selbst, den Zusammenhang einer solchen Schwierigkeit. Wie denn? (fragen Sie mich, so ernstlich, oder sehr wohl angebracht, um andern etwas fortzuhelfen.) Ist der Streit, den Sie in Deutschland haben, eben derselbe, den man ehedem mit Clarken in England fürete? Erlauben Sie aber auch mir zu fragen: Habe ich denn in jenen Worten mich sogar selbst anklagen, und meine exegetischen Anmerkungen, wirklich mit dem dogmatischen Streit, und veranlasseten bischöflichen obrigkeitlichen Untersuchungen über Clarks ausdrückliche und neue Lehren, nebst seinen ernstlichen Vertheidigungen, identificirt: So sehr solte ich mich selbst anklagen, ich thäte eben das, was Clarke damalen that? Habe ich eine Klage zu befürchten, daß ich die Liturgie störe? daß ich solche Bücher, als book of common prayer, und die 39 Artikel sind, publice angegriffen? in Absicht der gemeinen öffentlichen Lehre de trinitate? Wo sol ich das Unterhaus suchen, so die Klage wider mich bey den Bischöfen, bey meinen Obern, aus ganz vielen dogmatischen Stellen meiner Schriften, erhoben hat? Sie können ja selbst kaum etwas wider mich finden? doch Ihre Redlichkeit komt schon mir entgegen: gern möchte ich sagen, und sage für jetzt noch wirklich: nur in so fern meinten Sie, eben derselbe Streit, als er die Erklärung von Röm. 9, 5. angieng; weiter nicht. Nun ja; freilich ist dis

der einzige erweisliche (einen andern kan man mir nicht einschieben) Sin, der Worte: exegetica *illa* (nemlich in England) libertas, wonach wegen des Clarkischen Buches über *scripture* doctrin eine grosse Menge Schriftstellen öffentlich von ihm und andern untersucht wurden; und um dieser exegetischen Freiheit willen, die lange in England gilt, wie sie gelten mus, wenn wir nicht dem concilio *tridentino* anhängen, hat Clarke keinen Streit bekommen; sondern weil er die öffentlichen Lehrbücher der englischen Kirche selbst ändern, anders, nach andern Vorstellungen von Dreieinigkeit, eingerichtet haben, und seine Theorie in die Lehrbücher einrücken wolte. Auch der Zusatz, vix apud *quasdam* academias caput extollit, erweiset meinen Sin; Jena war freilich damalen gar nicht unter diesen academiis in Germania; ich bin aber gewis, daß man nach und nach auch Jena bald dazu zälen wird; wirklich wird dabey auf einen Danov sehr gesehen werden. Hier überlasse ich es aber den Lesern, daß sie weiter es beurtheilen wollen, ob dieses so kleine postscript solche Schwierigkeiten enthalten könne, wenn nicht etwas anders einen Zusammenhang von Gedanken und Folgen machte. Wie kan denn ich mit dieser Benennung des Clarke, den ich sonst wol 100mal angefürt habe, (in den Zusätzen zur dogmatischen Historie, bey den baumgartischen Schriften;) gerade jezt, jezt

sage

sage ich, so grosse Schwierigkeiten erregen, daß ich nun sogar eine neue Ehrenbenennung bekommen mag, ich seie ein Subordinatianer, wie der D. Clark? Wenn ich doch auch ein solcher Philosoph und Mathematiker so leicht, (wie im Schlaf,) werden könte, als der D. Clark übrigens auch war. Aber gerade, was ich hier nicht werden kan, macht es, daß ich auch so subtil und so eifrig gelehrt, de trinitate, nicht lehren kan, als das Unterhaus klagte; ich wünsche lieber gar, daß sehr wenig, aber gut und kräftig gelehret wird de trinitate; denn die Hauptsache der christlichen Lehre finde ich doch nicht, bey aller Speculation des Clarke; wie man das ewige Leben in sich bekomt, nach Joh. 17. durch Erkentnis des Vaters, und den er gesendet hat, und des heiligen Geistes, der in uns wonet; daß ich also wol sicher bin für dieser Anklage, ein Clarkianer in der Dogmatik zu seyn, ohne es zuerst in der Philosophie zu seyn. Wenigstens sehe ich gar nicht, warum es dieser sonst grosse Mann für nötig gehalten hat, von der Abhängigkeit des Wesens der andern zwey Personen selbst vieles zusammen zu denken; auch seine Genauigkeit solcher eignen Vorstellungen für den gewissern und vorzüglichern Begrif zu halten, der dem Wesen GOttes viel richtiger zukäme, und uns zu unserer Seligkeit eher bringe, als der gemeine katholische; der aber auch, wenn er dem Arianismus entgegen gesetzt, und

noch so orthodox, nach der kirchlichen Ordnung behalten wird, leider häufig ohne Leben und Geist beschrieben worden ist. Ich sage, ich weis nicht, warum Clarke, wenn es auch nicht wenige Patres und Scholastici thaten, vornemlich so vieles positiue davon wissen und öffentlich andre das lehren wolte, was er zu lehren keinen Auftrag und Beruf haben konte. Mir ist genug, daß ich vieles negatiue mir vorstellen kan: ich würde beinahe in diesem Eifer des Clarke fanatische Spuren aufsuchen. Kurz, was vom Clarke in Ihrem Schreiben hier vorkomt, ist nach meiner Einsicht, sehr weit her zusammen getragen; vielleicht — — Indes habe ich schon seit etlichen Monaten den Vorsatz, das clarkische Buch lateinisch übersetzen zu lassen, und hie und da einige Anmerkungen beizufügen: weil es ein sehr nützlich Buch ist; da kan ich noch mehr zeigen, daß ich seine Vorstellungen gar nicht habe.

Aber ganz recht schreiben Sie, damals habe die englische Kirche für die symbolischen Begriffe von der Dreieinigkeit noch so viel Neigung gehabt, daß dem Clarke öffentlich widersprochen worden; nemlich nachher hat es sich sehr geändert; und daß solche Veränderung in Absicht der Anwendung sogenanter symbolischen Bücher nicht unerhört, also auch künftig nicht unwahrscheinlich sind, in Absicht manches äusserlichen Einflusses der Obrigkeit über

die Lehrart und ihre Einschränkung, daran ist kein Zweifel. Und weil Sie mehrmalen von symbolischen Begriffen reden, welches wieder eine sehr bedächtige Anzeige von Verdacht einschließt: so wil ich noch etwas darüber mich erklären; so wenig habe ich etwas geheimes und listiges im Sin, daß ich vielmehr überal, wo ich schickliche Gelegenheit habe, mich gern herauslasse, um andere, die gelehrter sind, als ich, zu veranlassen, ihre nützlichern Schätze endlich zu grossem Vortheil der christlichen Religion, die in Geist und Wahrheit bestehet, aufzuthun. Es ist zu wenig gesagt, daß die bischöfliche Kirche damalen dem Clarke wegen seiner Schriften öffentlich widersprochen habe; die Historie enthält vielmehr, als Widerspruch; ich tadele auch dieses nicht, was Obrigkeiten nach ihren Einsichten über den öffentlichen Lehrbegrif gesetzmäßig verordnen; ich wil nur sagen, es giebt in diesen Verordnungen der Obrigkeiten über die symbolischen Bücher ihrer Kirchen, eben sowol Veränderungen, als in andern sonstigen obrigkeitlichen Verordnungen. Z. B. es ist gar wol möglich, daß obrigkeitliche bisherige Verordnungen der subscription der symbolischen Bücher, die allein mit *quia* geschehe, ganz und gar aufgehoben werden, und es freigelassen wird, blos *quatenus*, ja auch gar nicht, zu unterschreiben. Ich habe die Anlage nicht zu prophezeien, über äusserliche Kirchenveränderungen,

kan

kan auch nicht sagen, daß ich diese Gabe für göttlich oder einem Theologo unentberlich halte; daher ich auch in Apocalypsi nichts auf unsere Zeit deuten gelernet habe; aber hier wäre es leicht, vorherzusagen, was bald statt finden wird; wenn gleich die grössesten Ausleger der symbolischen Bücher das Gegentheil zu behaupten sich fast einstimmig bemühet haben, selbst der unsterbliche **Baumgarten.** Wenn Sie also unter der Hand hiedurch etwa mit zu verstehen geben wolten, als wenn in Jena man sich viel genauer an symbolische Bücher hielte: so kan dis wol wahr seyn; ich habe wirklich stets nur quatenus behauptet, wenn ich über die symbolischen Bücher gelesen habe; und ich habe die ansenliche Apologie sogar für mich, obgleich wenige darauf Achtung gaben, (wie überhaupt die Schriften des 16ten Jahrhunderts gar sehr vernachläßiget worden sind.). So schreibt die Apologia, (oder Verantwortung des christlichen Concordienbuchs, gestellet von etlichen hiezu verordneten Theologen; Frie. Kirchner, der in Jena wol sehr bekant ist; Selneccer, Chemnitius;) sogar in Ansehung der augspurgischen Confeßion: sie sey nicht anders angenommen, als so fern und weit sie mit GOttes unfelbarem Wort übereinstimt; oder nach **Marbachs** Uebersetzung, quae confessio, e S. literis et symbolis prioribus deriuata, *neque aliter recepta est*, quam *in quantum et quatenus* cum infallibili Dei

verbo

verbo *concordat.* Fabricius hat in seiner historia bibliothecae, parte 2. pag. 145. mehr Schriftsteller hievon angefüret; welches ich nur darum hier bemerke, weil manche Leute mit den symbolischen Büchern noch immer so ein fürchterliches Geräusche machen, und über einige gelehrte Verfasser mancher Schriften und Urtheile böse sind, die seit einiger Zeit in den königl. preußischen Staaten hie und da zum Vorschein gekommen sind. Weil Fabricius nicht die ganze Stelle angefürt hat, will ich sie hier mittheilen, aus pag. 152. b. der lateinischen edition vom Jahr 1583. Insuper in libro christianae concordiae demonstratur, quae Augustanae confessionis in nostris ecclesiis, sit *autoritas*; videlicet symbolum id esse, seu confessionem purioris per Germaniam ecclesiae, quae a. 30. - vnanimi *consensu* (nemlich der lutherischen Obrigkeiten, oder Landesherren,) imperatori *Carolo* exhibita fuit: in qua *praecipui status* imperii rationem reddunt, (nemlich vsi iure suo sacrorum) fidei et doctrinae, quam in ecclesiis et scholis - *contra* errores *Pontificios* secundum verbum Dei, proponi praedicarique curant. (Und diese Bestimmung, contra *illos* errores pontificios, wird stets unveränderlich bleiben.) Quam confessionem, in dieser Bestimmung, ex euidentissimis SS. testimoniis, et e praedictis symbolis composuerunt; *quam alia ratione non acceptarunt, nec acceptari voluerunt,* (hier

(hier sind die spätern Theologen unleugbar in der Orthodoxie weiter gegangen;) quam *quatenus*, cum immotae veritatis verbo Dei, ad amussim, *congruat*. Dis gilt hoffentlich noch viel mehr von den übrigen symbolischen Büchern, da es von der Confession gilt; es ist also gewis, daß Landesherrn die ehemalige externam obligationem, mit quia zu unterschreiben, ändern und aufheben können, wie die nachherige Kirche in England keine äusserliche Obligation jetzt so strenge fordert, als ehedem im Verhältnis auf die 39 Artikel und öffentliche liturgische Bücher, gefordert wurde. Der Widerspruch gegen Begriffe, die von den sogenanten symbolischen Begriffen von der Dreieinigkeit abzugehen scheinen, ist noch immer in England bey manchen Gelehrten anzutreffen; aber die obligatio externa, alle Beschreibungen, die ehedem höchst nötig hiessen, die im Vortrag daher immer wiederholet, und und mit Hintansetzung heilsamer kräftiger ganz unstreitigen Lehren, fast gar für den Kern des Christentums gehalten wurden, noch immerfort so herzusagen, ist in England sehr verringert worden. Nun hat es wol keine Noth, daß es etwa in England gar zum wichtigsten Theil der Lehre möge gemacht werden, was zur subordinatianischen Speculation gehört; am allerwenigsten werde ich je sie annemen, oder meine Zuhörer dazu anleiten; allein, da Sie so ernstlich das kleine post-

script

script analysiren, so muste ich auch etwas mehr sagen. Es ist wirklich gar wol zu erwarten, daß christliche Landesherrn aus der Kirchenkanzley Constantini, in dem Anfange der Zänkereien des Bischofs zu Alexandrien und des Arius, etliche Urtheile wieder abfassen, und den Lehrern, die sich mit ihrem Eifer und eigner Vorsorge nicht zurecht finden können, zustellen lassen: sie solten nützlichere und fruchtbarere Lehrsätze öffentlich in der Kirche treiben, wodurch sie selbst und andere zu allen guten Werken geschickt werden, und die christliche Religion nicht noch einige Secula mit Witzeleien über die Dreieinigkeit u. s. w. in ihrer Würde, Ehre und grossen seligen Kraft Eintrag leide; man wolle zu dem Ende noch einige neue Lehrformeln, in significatu negatiuo, vorschreiben, um manches, was entweder an sich, seit dem 16ten Jahrhundert, unverständlicher und unbrauchbar geworden; oder durch theologischen gar zu vielen symbolischen Fleiß, zweideutigen und nachtheiligen Misbrauche unterworfen worden, für unsre Kirchen- und Zeitgenossen besser und nutzbarer zu bestimmen. Dis halte ich für gar sehr wahrscheinlich.

Warum sagen Sie aber sogar, exegetica libertas, wie ich schreibe, würde mir nichts helfen; es würde sogleich dogmatica libertas daraus? Wo sol ich den Beweis von dieser grossen Sache hievon bekommen, werthgeschätzter

ter Gegner? Sol es so eine etwas bedeutende Anmerkung seyn, um die Wichtigkeit und Erheblichkeit der Gefar unter der Hand vorzustellen, die ich etwa gar in Absicht der christlichen Heilsordnung anrichten wolle oder möchte? Diese Sorge wäre unnötig; man hat stets die Uebungen der Gelehrten von dem leichten Glauben aller Christen, wozu die Gelehrten auch gehören, unterschieden; jene gehören zur Geschicklichkeit der Lehrer; dieser zur eignen Seligkeit aller Christen. Ist es aber der jenaischen Recension zur respectiven Relevanz dienlich erachtet worden? Das weis ich nicht, wie Sie deswegen über mich wolten unfreundlichen Verdacht aus dem unschuldigen postscript an Hand geben, wo kaum ein solcher Recensent selbst etwas finden konte. Nun aber declariren Sie, S. 35. also auch wegen dieser Nachschrift würde ich mir nicht getrauen, mit der Vertheidigung Ihrer Vorstellungen von der Person Christi wol bestehen zu können, so lange Sie dem bisher bekant gemachten nicht das nötige Supplement nachfolgen lassen, welches ich in Gedanken habe.

Dis ist etwas sehr stark ausgedruckt; es kan seyn, daß Sie Ihre guten Ursachen dazu haben; was mich davon angehet, wil ich gleich erläutern. Wer ist der Richter, vor dem Sie sich nicht getrauen wohl bestehen zu können, mit meiner Vertheidigung; denn ich

möchte

möchte doch wol erst darum zu fragen seyn, (so schätzbar die Ehre für mich ist, daß ein Danov in Jena mit einer Vertheidigung meiner Vorstellungen sich abgeben zu wollen, sich fast erkläret,) ob mir viel daran gelegen seie, daß nach desselben Urtheile Sie mit meiner Vertheidigung wohl bestanden hätten? Wenn Sie z. E. sich vorsetzen, mich so zu vertheidigen, daß Sie damit gar wol für Herrn Senior Götzen oder dergleichen Richtern so bestehen können, so setzen Sie sich etwas vor, woran mir gar nichts gelegen seyn kan; weil ich einen andern Beruf, auch wol, durch GOttes Gnade und Barmherzigkeit, ein ander Herz habe; beides würde ich nicht darum einschränken, um Sie in Ihrem selbst beliebigen guten Vorhaben desto glücklicher zu machen. Wenn ich meinem Berufe, andere, zumal Studiosos, in christlichen Erkentnissen zu bessern und weise zu machen, so Genüge thue, daß mein Herz vor GOtt stille ist, und daß meine höchste Obern es gnädigst genem halten: so liegt mir ganz und gar nichts daran, ob ich in Jena oder irgend wo so vertheidigt werde, daß der Vertheidiger bey den und jenen, die mit mir nicht zufrieden seyn wollen, bestehen kan. Von dieser αλλοτριοεπισκοπια, und ganz unnötiger Mitvorsorge fremder Gelehrten, ob in den königl. preußischen Landen, und auf der Universität Halle, die öffentliche christliche Lehre, für Studiosos Theologiae, von mir so erklärt wird, daß

auswärtige Gelehrte und Geistliche, damit zufrieden sind: ist niemalen die Frage; sondern ob ich ehrlich dazu helfe, daß geschickte Studiosi Theologiae gezogen werden, die mit Erfolge und Nutzen ihre Stellen künftig im Lande bekleiden. Die Zeiten sind durch GOttes weise Regierung vorbey, da lutherische und protestantische Landesherren die alte Kirchenobservanz, von zusammen schicken und hin und her berufen vieler Kirchenbedienten, mit grossen Unkosten ohne einigen Nutzen der einzelen Kirchen, noch in Acht nahmen; um alle Kirchen, wie sie ehedem auch meist unter Einem oder etlichen mit einander darin übereingekommenen Landesherren, stunden, zu einer eingebildeten äusserlichen gleichen Form und Lehreinigkeit zu bringen, und papistischen Vorwürfen auszuweichen. Und wenn ich gefragt würde, in dergleichen Fällen und Vorhaben, ob es jetzt nicht sehr dienlich seie, Theologos zusammen zu bestellen, aus vielen Ländern und Gegenden: so würde ich blos auf die alte Historie weisen, quae est magistra temporum. Aber es ist noch ein grosser Rest übrig, von anmaslicher Mitvorsorge um die reine Lehre: dieses wird gebraucht, um mancher Academie geschickter Weise einen besondern Vorzug zu schaffen, weil die Entscheidungen der Kirchenbedienten noch gar viel Gewicht auf Studiosos haben. Dieses καπηλευειν την ὀρθοδοξιαν ist in Halle nicht; ich habe also auch keine Ursache gehabt,

gehabt, eine solche unnütze, ja der immer bessern Entwickelung der Wahrheit und der unterschiedenen Brauchbarkeit derselben, schädliche Lehrverbindung gleichsam zu befördern. Hier habe ich ganz andere Grundsätze, was das Amt eines academischen Lehrers betrift, als die meisten, welche es in die Succeßion der Hefte und διαδοχὴν des ehedem beliebigen Lehrmaasses, so einer Academie erblich war, zu setzen pflegen, wonach die τροποι παιδειας, die den Universitäten gleichsam eigentümlich waren, in guter Ordnung feierlich behalten, und als die einzigen und besten vertheidigt werden; wie ehedem grosse Provinzen durch Einfürung des Sachsenrechts ꝛc. sich conformirten. Ich halte, was mich betrift, es so gar für unrecht, daß in so vielen Jahren Chemnitius, Gerhard und einige sonst würdige Namen, die theologische Lehrquelle, wie es unleugbar ist, für den academischen Unterricht, ganz allein geworden und geblieben sind; daher man in Ausbesserung der ganzen theologischen, zumal dogmatischen Gelehrsamkeit, fast keinen einzigen Schrit weiter gekommen ist. Gerade als wäre es bey uns auch wahr, ne sutor vltra crepidam; oder als wäre schon damals die Zeit gewesen, da man ein vollkommener Mann in Christo, ein für allemal geworden sey; gleichwol sind wir gar sehr weit zurück, in der Lehrart, welche nicht ἐν σοφιας λογυ vornemlich bestehet, sondern ἐν ἀποδειξει

πνευματος και δυναμεος. Das wäre eine rechte Orthodoxie für Universitäten! die würde Prediger bilden, die auch, wie Christus, andre Menschen mit Geist und Leben bekant und jetzt schon selig machten.

Dieses muste ich hier wiederholen, weil Sie mit so grossem Anstand davon reden, warum ich nicht selbst schon lange, unerinnert, diesen Weg betreten hätte, auf dem ich, meine Absicht so sicher erreicht, Friede und ungekränkten Ruf meiner Rechtgläubigkeit zuverläßig erhalten haben würde, wenn mein Lehrbegrif wirklich der Lehrbegrif der Kirche sey. Ich wil hier stehen bleiben, ehe ich Sie Ihr Supplement zu dem, was ich bisher gethan hätte, entwerfen lasse. War es denn meine Absicht, würdigster Gegner, ungekränkten Ruf der Rechtgläubigkeit überal gewis zu haben und zu behalten? Und konte ich mir wol, (wenn ich ein treuer Professor seyn wolte, der selbst weiter fortgehen sol, um andern Zeitgenossen nützlichere Anleitung zum lehren zu geben,) eine solche Absicht mir vorsetzen? Ich solte also so lange schreiben, erklären und versichern, bis ein jeder theologischer Professor, auch ein jeder Prediger und Recensent, mir seinen Beifal zumelden, oder öffentliche pacificas schreiben ließ? Wie elende Leute wären die fleißigen und von Herzen treue Professores! Ein jeder Repetent, mit seinem Dietrich, Baier, und gar vollend

Calov

Calov in der Hand, würde diese eingebildete Ehre, der kirchlichen lutherischen algemeinen Orthodoxie, stets davon tragen. Ist es nicht Ihnen so gut als mir bekant, wie die Gegenpartey des hochverdienten unsterblichen Calixtus beurtheilet wurde, bey allen vernünftigen damaligen und jetzigen Lehrern, da sie sogar etliche neue symbolische Bücher, aus Calovii (kündlich reinerer) Theologie zu machen in Vorschlag brachte? Mit Scham über die verwerfliche Niedrigkeit oder Schwachheit der Menschen, auch wenn sie durchaus von GOtt reden, mus man daran denken, daß Calixtus und andere seine Gehülfen damalen von der sogenanten reinen, orthodoxen Kirche, was actum primum, und den guten eifrigen Willen der consultatorum betrift, aller theologischen Titel, Aemter und Ehren, ja des lutherischen Namens entsetzt worden; weil er nicht sich ein Supplement zum rechten Beweise der Mitorthodoxie, wolte aus Wittenberg vorschreiben lassen. Es war gut, daß der Formulgeist des 16ten Jahrhunderts innerhalb der Stuben der so strengen Theologen immer mehr eingeschränkt wurde, und bey Hofe nicht mehr Admißion fand; der *consensus repetitus*, den nicht die lutherische Kirche, in einer historisch wahren Bedeutung, sondern die utopische, blos durch Abraham Calovium hatte, auf allen nötigen Fal, entwerfen lassen: hätte sonst ein schön Stück Supplement abgegeben;

 und

und der gute Mann Aegid. Strauch hätte noch jetzt viel Ehre davon, daß er bewiesen hatte, Calixtus und seine *complices* seien sogar titulo *Lutheranorum* indigni geworden. Es mus doch eine seltsame Sache seyn, um die Orthodoxie, und reine lutherische Lehre, daß sie so wunderliche, so kleine dürre Früchte bringt! das Evangelium Pauli war lauter Kraft GOttes. Wo ist diese? In den reinen compendiis.

Ohne Zweifel segnen Sie in Ihrem so guten Herzen unsre Zeiten, welche einer solchen theologischen Volblütigkeit so ziemlich abgeholfen haben. Aber desto eher konten Sie ja wol glauben, daß ich, da ich eben keine niedrige Scheu und Furcht vor meines gleichen habe, es gewis nicht selbst dahin einleiten werde, daß die einzige Gelegenheit, die christliche heilsame Lehre, aus der theologischen ehemaligen Sündflut ferner zu retten, und ihr guten Boden zu schaffen, wo sie reiche Frucht bringt, endlich gar unnütz werde; die Gelegenheit meine ich, die GOtt durch Universitäten und erleuchtete Oberaufseher derselben unserer Zeit anbietet. Es wird aber dabey ganz gewis nie dahin kommen, daß ich oder ein anderer treuer Lehrer die unnötige Mühe anwendete, den so leichten Glauben der Christen, an GOtt, den Vater, durch seinen einigen Sohn, unter steten ganz gewissen Wirkungen des heiligen Geistes,

stes, in eine subordinatianische, arianische, socinianische oder andere Form umzugiessen, und eine öffentliche Aenderung der Lehre einzufüren; indem keine von allen den sogenanten gelehrten Gestalten und Formen der Lehre für irgend einen öffentlichen Unterricht und Gebrauch derer, die nicht zunftgerechte Gelehrte seyn sollen, tauglich, auch nicht dazu bestimt ist; selbst die homousianische nicht. Ich glaube es zu wissen, und zu beweissen, daß diese gelehrte Kentnis nie zur Ausbesserung und Volkommenheit der Christen, sondern zur Bewärung und Unterscheidung der Kirchenbedienten und öffentlichen Lehrer, jederzeit iure ecclesiastico, mehr oder weniger genau, erfordert worden; also leite ich auch, bey aller Unterweisung in diesen Uebungen und Fertigkeiten des Verstandes, die ich gewis eher weiter treibe als andere, die Studiosos zu einer weisen Unterscheidung der ihnen zum Lehramt nötigen eigenen Geschicklichkeit, in erweislichen Vorzügen ihrer Einsicht von dem (zur Absicht) stets gutem Grunde der nach und nach ausgezeichneten gelehrten Bestimmungen, wodurch äusserliche grosse Kirchenparteien sich von einander, nach ihrem verschiedenen Gewissen, öffentlich und deutlich unterscheiden. Ich sage, daß, neben diesem Geschick, Studiosi nun auch, nach den sehr ungleichen Zeitumständen, das besondere Geschick sich schaffen sollen, alle andere, die auch nicht ihres Standes sind, weislich

σοφισαι εἰς σωτηρίαν, auch so weit es nötig ist, den Vorzug ihrer besondern Religionspartheÿ wirklich in vernünftigen unfanatischen Vorstellungen zu behalten. Dazu rechne ich aber freilich nicht, daß sie so thörichte Orthodoxie annehmen, und fleißig lehren solten, wer nicht ein Lutheraner ist, wer nicht alle Bestimmungen lutherischer Lehrer bejahet, der wird nicht selig. Dis waren Charactere der vorigen Zeiten, und einer Denkungsart, welche gewis nicht allen künftigen Zeiten und Lehrern zum göttlichen Muster aufgestellet war, auch weder von dem Landesherrn noch von unsern Kirchen jemalen anempfolen worden oder werden konte. Hier sage ich blos: **was gehen uns die draussen an?** Wir wollen alle Sorge und Fleis auf unsre Geselschaft wenden. Mein Lehrbegrif ist also an sich gewis der Lehrbegrif der lutherischen, und der ganzen protestantischen Kirche; ich werde nie arianisch, socinianisch, papistisch ꝛc. lehren, und die nicht wesentlichen Vorstellungen, die so veränderlichen Lehrsätze der äusserlichen Geselschaften, verwandeln in den Geist und Wahrheit, so der Lehre Christi eigen ist: aber dieser ganze Lehrbegrif hat im 18ten Jahrhundert eine andre Lage und Prospect, als im 16ten und meist auch im 17ten Jahrhundert. Daher sind manche Theile in den symbolischen Büchern, nun in unserer Zeit für die jetzige Dogmatik wirklich unnütz; manche wären jetzt gar anstößig, daher

viel

viel Erklärungen und Bestimmungen dazu gethan werden müssen. Hier sage ich als ein redlicher Lehrer, der die Absicht seines Amtes zugleich mit der Zeit, worin er es führet, vor Augen behält: wir wollen lieber von dem natürlichen Verderben rc. so reden und schreiben, daß es keiner steten Beihülfe vieler Erklärungen und Entfernung der hinderlichen Vorstellungen bedarf; gerade nun uns bessern lassen nach Verstand und Willen. Wir wollen nicht sagen, das Brod ist der Leib Christi, der ehedem für uns hingegeben worden, u. s. w. geradehin Christum lieber brauchen, der uns von GOtt gemacht ist, zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, und also zur völligen Erlösung. Es bleibt also der lutherische Lehrbegrif, was er den Hauptvorstellungen nach stets ist; es verstehet sich von selbst, daß es auch Theile des Lehrbegrifs, nicht aber der Vorstellung des Indiuidui docentis, Lutheri, Andreä, Chemnitii rc. sind; denn diese gehören eben so wenig zur öffentlichen lutherischen Lehre, als meine mir eignen Vorstellungen von manchen dogmatischen Gegenständen, die ich nicht nach meinen Vorstellungen zu lehren habe. Aber dieser Lehrbegrif wird in jetziger Zeit, daß er jetzigen Menschen nützlich und immer mehr mit Folgen zur christlichen Volkommenheit, verbunden werden sol, vorgetragen; nicht in der Zeit des 16ten Jahrhunderts. Viele Streitigkeiten, selbst unter unsern damaligen Theologis, sind

nicht Theile des öffentlichen Lehrbegrifs, sondern bleiben Gegenstände, die z. E. ins examen ordinandorum gehören, und die wahre Geschicklichkeit und den gesunden Verstand eines Lehrers betreffen, nicht aber allen Lutheranern zu wissen oder zu entscheiden nötig sind, wie bey vielen eine algemeine Entscheidung gar nicht statt findet.

Wenn nun Sie selbst, oder andere, vor denen Sie gerne bestehen wollen mit einer glimpflichen Vertheidigung meiner in Verdacht gezogenen kirchlichen Orthodoxie, schon hier noch andere Gedanken haben, und z. E. die Fragen, welche gleich folgen, so verstehen, daß es Theile des lutherischen Lehrbegrifs seien, den alle Lutheraner von ihren Lehrern unausbleiblich empfangen solten, welches ich nicht behaupte, sondern, um kurz zu reden, für nötige Regeln und Mittel zur Prüfung der Einsichten der Geistlichen oder Lehrer, (wegen so vieler schon entstandenen und oft übel wiederholten Störungen und Hindernisse des mit solchen Fragen weiter zusammenhängenden wahren Unterrichts,) anempfele: so sind wir freilich noch nicht in den Grundsätzen einig, welche den Unterschied der Lehrer und der gemeinen Christen bestimmen, und den Einfluß der Obrigkeit zu immer besserer Einrichtung des Lehramtes einschliessen.

Ich

Ich weis nicht, wie es zugehet, daß man von der lutherischen Kirche stets so redet, daß die höchsten Obrigkeiten fast niemalen dabey ins Andenken kommen oder kommen können; als wenn es auf Theologos und Geistliche vornemlich oder allein ankomt, was diese von der rechten Art und Einrichtung des öffentlichen Lehramtes, das doch unter landesherrlicher Hoheit ertheilet wird, von der besten Beschaffenheit der Lehrart, und von dem Verhältnis der sogenanten Lehrartikel, für alte und neue Regeln, per maiora, oder nach der sonstigen auch wol alten geistlichen Observanz, geltend machen wolten. Dis sind noch zum Theil Ueberbleibsel des theologischen lateinischen Herkommens in Deutschland, wovon die ältern Documente eben nicht aus den glücklichsten und würdigsten Regierungen sich herschreiben. Für jetzt sehe ich nicht, warum ich meine Grundsätze von der sogenanten lutherischen Kirche ändern sol, ich wil sie aber hier gar nicht anwenden; ich wil alles thun, was Sie von mir verlangen, so weit ich es zu thun je vermögend seyn mag.

Es war also unnötig, in Absicht meiner, daß Sie S. 36. diese Vorrede Ihren Fragen beifügten: daß es höchst nützlich würde für meine eigene Zufriedenheit seyn 2c. dis kan ich nicht einmal gestehen, wenn Sie auch meineten, mir zur Zufriedenheit zu helfen; ich bin GOtt offenbar,

fenbar, und zufrieden genug über den nicht unmerklichen Segen meines Berufs; unzufrieden bin ich über meine Mängel; am wenigsten aber darüber, daß mich nicht alle Zeitungen und alle Schriftsteller mit stetem Lobe und Dank anfüren. Wenn ich auf manche Anschuldigungen antwortete, that ich es zu Folge meines Amtes, um dem Zweck meiner vielen Mühe und Arbeiten, auch noch dadurch zu statten zu kommen, daß ich nicht alle Beschuldigungen auf mir sitzen liesse; ich habe aber nie diese allein zu Gegenstande behalten; ich habe immer daneben etwas besser zu erklären, oder wieder anzumerken, oder zu entdecken, nützliche Gelegenheiten mir geschaft. Um meiner Zufriedenheit willen, thue ich also nichts, von alle dem, was Sie etwa verlangen wollen; denn ich bin nicht unzufrieden, auch wenn ich wegen meiner Versuche noch so grob geschmähet oder verachtet werde. Bin ich auch in der Wärme, mich zu vertheidigen, zu weit gerathen: so versichere ich Ihnen, daß ich es ernstlich zurück nehme, auch wol hie und da schriftlich es wieder gut mache; nur unbeschadet meiner Sache, oder der Befugnis eines academischen Lehrers, die ich gar nicht einer αλλοτριοεπισκοπια unterwerfen lassen kan. Weiter schreiben Sie: höchstnützlich für das Publicum, und noch das Allerrürendeste mus ich nennen, für die Beruhigung so vieler gewissenhaften Väter und Vormünder, welche ihre der Theologie gewidmete Söhne

und

und Mündel in Halle müssen studieren lassen, scheint es ganz unenberlich zu seyn rc. Wozu dieses παθος, mein rechtschaffener Gegner! Warum etwas Declamation! Ist dis etwa nun erst so unentberlich worden, seitdem das postscript und meine Antwort in Jena gelesen wurde? nemlich, nachdem ich dem Recensenten in jener Zeitung geantwortet habe? Wie lange stehe ich schon in Halle! Und Clarks Schriften, deren Citation jetzt gar (per consequentiam -) den Subordinatianismus für mich beinahe nach sich ziehet! wie lange hatte ich diese als Professor gelesen, citirt, und überal gebraucht! Wer hat Ihnen denn von der gewissenhaften Angst etwas erzält, worin preußische Väter und Vormünder stehen, weil ihre Kinder in Halle Theologie studieren müssen! Wie viele studieren in Frankfurt an der Oder, und Königsberg, wo ich nicht bin? Und ich bin wol allein hier, der Theologie lieset? Ich kan versichern, daß viele hier studieren, ohne bey mir zu hören; und manche habe ich selbst liebreich abgewiesen. Wie weit ist es wahr, - - müssen in Halle studieren lassen! Ich habe mehrere Studiosos theologiae dem würdigen D. Ernesti von Zeit zu Zeit nach Leipzig zugeschickt, wenn sie ihre Zeit hier wirklich ausgebraucht hatten; daß aber wenige nach — und — der Theologie wegen von Halle gezogen sind, daran bin ich nicht Schuld. Und wer nötigt denn die Studiosos

theo-

theologiae aus dem Reiche, unter den römischcatholischen Herrschaften, aus Ungarn, aus Liefland, aus Holstein, Dännemark ꝛc. nach Halle zu gehen? So viel ich weis, gehen vernünftige Studiosi theologiae der alten Regel nach: prüfet alles, das Gute behaltet. Diesen Zug in Ihrem Schreiben sehe ich auch kaum für uneingeschaltet an; es gehörte dieses gar nicht her; selbst wenn es ex iure repressaliarum academicarum geschehen solte. Nun was ist denn so äusserst nötig, daß ich thun sol? Ich bin so willig, alles ehrlich zu thun; daß ich nicht einmal weiter etwas sagen wil, von diesem starken periodo. Ich sol mich entschliessen, genaue, deutliche, ausfürliche Erklärungen über folgende Fragen zu geben ꝛc. Wenn Sie mir nur zugleich das Maas gegeben hätten, was denn, zur Uebereinstimmung und Befriedigung aller so vielen Köpfe, meine genaue, deutliche und ausfürliche Erklärungen begreifen sollen? denn sonst kan niemand, der so redlich handelt als ich, bereitwilliger seyn, als ich, zumal Ihnen jetzt, alles gerne zu willigen. Es wird die Zeit kommen, da Sie in änlicher Erfarung sich finden werden als ich zeither stehe; denn Sie sind auf dem rechten Wege, den ein treuer Theologus gehen mus; Sie werden aber noch würdiger als ich aus solcher Verlegenheit heraus treten.

1) Ob

1) Ob ich das filius patri subest, wirklich in dem oben von Herrn Professor (S. 22. seiner Zuschrift) vermuteten, oder in welchem sonst, der allerhöchsten wesentlichen Gottheit Christi nicht nachtheiligem Verstande, ich solches genommen habe? Meine deutliche Antwort ist schon vorne in eben dieser Antwort befindlich; ich habe niemalen einen Verstand in der Lehre von Christo, selbst gehabt, oder jetzt, der seiner allerhöchsten wesentlichen Gottheit nachtheilig seie, und sie auf arianische, socinianische Weise eigenmächtig einschränke; ich hoffe, daß ich nie fanatisch werden kan. Ich wundre mich aber, daß dieser Ausdruck so sehr viel bedeutend wider mich werden kan; hät doch Paulus ὑποταγήσεται ὁ υἱὸς τῷ πατρὶ geschrieben, ohne einige Bestimmung für die Leser selbst beizufügen. Das ist ja wol etwas mehr; ich habe es aber in der Paraphrasi des ersten Briefes an die Corinthier mehr erklärt, ehe ich wuste, daß mir diese Frage vorgelegt werden möchte.

2) Welche Bedeutung ich dem Satze beigelegt habe: der Vater ist grösser denn ich? was nach meiner Meinung, dieser Ausspruch Joh. 14, 28. säge? ob er die der Gottheit des Vaters volkommen gleiche Gottheit des Sohnes umstosse, oder nicht? Meine Antwort ist oben zu finden; da der Ausspruch selbst nicht von der Gottheit, oder der Natur, sondern von der Person, wie sie damalen gekant wurde,

und

und ihrem characteristischen Verhältnis, von mir, wirklich ἐκκλησιαστικως, ausgeleget worden: so gehört die Bestimmung grösser zu dem Unterschied der Person, quae est *auctor* filii, et totius prouinciae, oder oeconomiae humanae, quam filius gessit; und nicht zu einem Unterschied der Natur; daß ich aber nicht meines hochgeschätzten und gelehrten Gegners Erklärung, von dem Mittleramte annehme, daran hat mich nicht sowol Gerhards, Quenstädts rc. Ausspruch und Entscheidung gehindert, die ich beigebracht, als die Einsicht, die ich von der Absicht Christi, sich immer bekanter zu machen, und von der natürlichen Ordnung der Vorstellungen, habe. Gar oft sagt Christus, daß er das alles auch (im wirklichen Unterschied aber einer Person) thut, was der Vater πρωτως, independenter, a se, thut u. s. w. Hiedurch vereinigt er die unter den Juden schon lange bekanten Vorstellungen von dem Vater, mit neuem Unterricht von seiner eignen Person; so weit es damalen konte getragen werden. Es ist übrigens nur Eine und dieselbe Gottheit, welche die katholische Kirche ohne Unterschied der Volkommenheit, dem Vater anders, und dem Sohn anders, beileget; hieran habe ich selbst nie gezweifelt, wenn ich gleich sehr oft von dem ungöttlichen schädlichen Misbrauche der Kirchendogmatik geredet habe, daß sie gar zu Theilen der seligmachenden Heilsordnung

aller

aller Christen gemacht wird; so nicht wahr seyn kan, weil die Bibel dis nicht gethan hat.

3) Ob ich den Subordinatianismus des Clarke, als eine irrige Hypothese, verwerfe? oder was ich sonst davon halte? Antwort. Wenn verwerfen so viel ist, als nicht annehmen mit eignem Beifal, also auch, nicht selbst lehren: so verwerfe ich diese Hypothese. Wenn irrig so viel ist, als aus den Schriften des neuen Testaments für uns nicht erweislich, also auf eigner zugethaner Bestimmung beruhend, worin sich oft die frömmsten und gelehrtesten Männer irren: so halte ich sie für irrig; indem ich keinen Grund habe, der mich von der Richtigkeit einer solchen besondern Vorstellung so überzeugte, daß die katholische Bestimmung alsdenn, als das contrarium, falsch seyn müsse. Solte es aber heissen: ob ich dem D. Clarke es zur schweren Sünde mache, ob er deswegen die Seligkeit, so den Christen eigen ist, verloren habe: so urtheile und bejahe ich dieses nicht. Denn über den Gebrauch des Gewissens kan nur GOtt richten, und weder eine grosse noch kleine Menge von Kirchenlehrern; ist dis aber sonst geschehen, so halte ich es für ein Stück meines Lehramtes, diesen Lehrfeler zu vermeiden; denn dis hilft nichts zur Volkommenheit der Christen; ist vielmehr ein Hindernis derselbigen, und aus der διαδοχη der angemaßten Autorität jüdischer Rabbinen herzuleiten.

 4) Ob

4) Ob ich den Sohn (und heiligen Geist) für ὁμουσιον patri halte? d. i. ob ich der zwoten (und dritten) Person in GOtt vollkommen eben dieselbe (numerice eandem) ewige wesentliche allerhöchste Gottheit (in Ihrem Schreiben S. 18.) zuschreibe, welche die Gottheit des Vaters ist? Diesen nicänischen Ausdruck ὁμουσιος, gleiches Wesens mit dem Vater, habe ich (so schreiben Sie) bisher noch nirgend in ihren eigenen Büchern, am wenigsten in den Streitschriften, von Ihnen selbst gebraucht gefunden. Antwort: ich weis nur Eine Gottheit; es ist eben dieselbe, die dem Vater, nach einer andern Vorstellung, anders, als dem Sohn und als dem heiligen Geist, beigeleget wird; weil diese andere Vorstellung einen reellen persönlichen Unterschied begreifen und bestimmen sol. Es ist also recht geredet, es ist nicht falsch oder unrichtig, wenn es gegen Arianer, Socinianer, verglichen wird, obgleich die heilige Schrift es nicht so gesagt hat, numerice eadem diuinitas, indem es keine summam naturam aliam giebt; hier sind Arianer und Photinianer wirklich viel weiter gegangen, als ich Grund finde; daher ich solche Vorstellungen nicht selbst annemen und noch viel weniger für andere gar lehren kan. Was Sie von ὁμουσιος sagen, kan ich nicht gleich ausmachen: ob ich nemlich niemalen solte diesen Ausdruck gebraucht haben: wenn es aber auch ist, so steckt ja nichts in diesem termino an sich, wie

alle

alle unsre Theologi lange gestehen, daß wir diesen terminum niemanden aufzwingen. Ich kenne gewis die stete Unschicklichkeit dieses termini, (den man brauchen kan,) sogar in dem Sprachgebrauche des 4ten Seculi; denn es ist gar nicht natura *numerice* eadem damalen damit gemeinet; er ist daher nur iure ecclesiastico von der abendländischen Kirche angenommen, und iure ecclesiastico von der arianischen oder morgenländischen eine Zeitlang verworfen, und, ohne biblischen Grund vorzüglich zu haben, ἀγεννησια zum Wesen gerechnet worden. Solche problemata aber, wie am besten von Zeit zu Zeit unter Gelehrten zu reden sey, sind von unsrer Kirche nicht entschieden worden, können auch nicht ein für allemal entschieden werden, ohne den Pabst wieder zu holen. Sie wissen es selbst, daß Lehrer allen Anstos lieber vermeiden helfen müssen, als daß sie den alten geistlosen Trutz und unedlen Eigensin, die auf allen Concilien ganz klar sind, heut zu Tage mühsam und ohne alle Frucht und Nutzen, übertünchen sollen. Solten es aber meine Obern für gut finden, daß ich vornemlich dieses Wort öffentlich, seiner grossen Kraft wegen, fleißig anempfelen solte: so würde ich zwar meine eignen Bedenklichkeiten erst von mir geben, übrigens mich selbst leicht beruhigen; weil dieser Gebrauch gar nicht wider mein Gewissen anstossen würde; ich wil nur die alte träge theologische Befelsart angehenden Lehrern nicht an-

 gewönen

gewönen, oder als würdig und wohlanständig vorstellen. Ich glaube aber nicht, daß hohe Obrigkeiten in solchen Fällen selbst einen Professor abzugeben sich wieder entschliessen werden; es gehört eben nicht zum Verdienst jener Kaiser des Orients, daß sie Lehrformeln ein für allemal befelen wolten. Karl der Grosse machte es besser, und gab seinen Bischöfen viel zu thun, ohne über ihre übrigens sehr ungleiche Uebungen im Schreiben und Lehren, gemessene Befehle zu ertheilen.

5) Ich wünsche ferner, (faren Sie fort,) wie schon oben ist gesagt worden, daß Sie in einer eigenen Schrift die ganze Lehre von der Dreieinigkeit — nach allen dogmatischpolemischen, negativen und positiven Bestimmungen, in der symbolischen und übrigen technischen Sprache der Theologen abhandeln mögen. Antwort: In der That, Sie können doch sehr viel zu einem Supplement rechnen, und mir eine Strafe dictiren, die wirklich viel grösser ist, als die Schuld, die ich sol oder mag, bey noch so bösen und argwönischen Lesern, mir zugezogen haben. Die ganze Lehre von der Dreieinigkeit nach allen rc. O erschrecken Sie denn nicht selbst, bey einem so liebreichen Herzen, über die Strenge, die Sie durchaus jetzt wider mich anwenden musten! Kaum glaube ich, daß Sie eigentlich hier mit mir es zu thun haben. Uebrigens möchte dis

wol

wol endlich ausfürlich genug werden; alle dogmatischpolemischen, negativen und positiven Bestimmungen in der symbolischen und übrigen technischen Sprache der Theologen, (welcher Theologen? aller?) — nun ich kan es noch nicht sagen, ob ich wil oder nicht wil; denn ich weis noch nicht, wer ein so ausfürlich Werk verlegen, und mir meine so saure und meist für andere unbrauchbare Mühe, nur mittelmäßig bezalen würde. Ehedem konte man Abteien, Bistümer, Erzbistümer damit verdienen. Ich wil nur etwas berechnen. Alle negativen Bestimmungen, also nicht wie Justinus, Irenäus, Tatianus, Clemens Alex. Origenes, und seine Schüler bis auf Eusebium von Cäsarien; nicht wie Tertullianus, Novatianus, Cyprianus, Hilarius, Augustinus (beide machen allein schon einen ziemlichen Folianten von theologischem Allerley de trinitate, so ich meist alles in die negativen Bestimmungen samlen müste;) nicht wie die einzelen graeci scriptores im 4ten Jahrhundert (etwas, so positive in sehr genauer Erklärung taugte, das mit Zuziehung Damasceni und späterer Griechen, immer noch wohl auszumachen, aber auch sehr ausfürlich wäre;) weiter negative, von den ältern und mitlern scholasticis, die auf verschiedene Art die technische theologische Sprache cultivirt haben, zumal de *relationibus* diuinis; da kan es einem schon allein grauen, die Fragen über Relationes in Ord-

nung zu bringen und zu bestimmen, was unter so vielen verschiedenen Antworten, die orthodoxe lutherische werden möge? Ferner auch, negative, von den spanischen und andern Dominicanern, Franciscanern der nähern Zeiten, welche über die Erklärungen theils des Thomas, vom Augustin und vom Magister sententiarum, theils des Scotus, sehr weitläuftig werden musten, wobey auch die, so keine Parthey namen, Durandus ꝛc. am wenigsten zu vergessen, auch von Zeit zu Zeit Tanner, Becanus und der gelehrte commentator über Reuelationes *Brigittae*, ihre theologische Sprachdienste thäten. Calov und dergleichen spätere Repetenten würden mir so gar viel Mühe freilich nicht machen.

Nun käme ich zum beiläufigen Anschlag, wie die dogmatischen und positiven Bestimmungen, aber auch die polemische Abhandlung, zu vertheilen seie. Hier müste ich vornemlich, um nicht abermalen Anstos zu geben, erst anzeigen, warum sehr viel Antworten in der alten und jüngern Polemik, so de trinitate sonst gegeben worden, jetzt ganz und gar nichts taugen; und doch hätte ich immer die Gefar, daß es hiesse, ich machte die alten Theologen, so wider Socinianer ꝛc. zu jener Zeit so gut, als sie konten, geschrieben, sehr herunter, und brächte sie in öffentliche Verachtung; zumal von Beweisen de trinitate aus dem alten Testamente, würde ich meist eine neue grosse Abhand-

handlung bekommen — Hiernach wäre es beiläufig ein Werk von mehrern Folianten oder Quartanten; wobey ich wenig Zeit zum Lesen behielt, und wol gar unter der erschrecklichen Strafe bald sterben müste. — Aber, nun ohne fernern auch unschuldigen Scherz. Was solte ich mir hiebey zur Hauptabsicht machen, mein hochgeschätzter Gegner? meine Uebereinstimmung mit der kirchlichen Orthodoxie zu zeigen? Aber stimten denn wirklich einige, die selbst nachdachten, in dieser gelehrten Theorie überein? Welches sind nun die besten, mit denen ich orthodox bleibe? denn die meiste orthodoxe Kirche wartet erst, ob dis oder jenes kan lutherischorthodox werden. Oder diese Absicht, daß ich gar keinen Verdacht oder böse Urtheile mehr zu fürchten hätte? das habe ich bisher mir niemalen bey meiner theologischen Gelehrsamkeit zum Endzweck gesetzt; ich glaube auch, ich darf es nicht thun, es geht auch gar nicht an. Daß alsdenn gewissenhafte Eltern und Vormünder beruhigt würden? Nemlich wer sagte es denn diesen, wer gäbe die grosse declaration? denn die meisten, die Bedenklichkeit haben möchten, müssen doch selbst nichts in der Theologie wissen, sie würden also nachfragen; sie können also ohnehin bey den königl. Oberconsistoriis nachfragen, in unsern Landen; oder, sie können ja es gar untersagen, daß ihre Söhne, die in Halle sind, gar nichts bey mir hören, wie auch manche dieses so verordnet

net haben; oder sie können doch wenigstens ihnen an Hand geben, daß sie lauern, ob ich von dem da liegenden gedruckten Inhalt der baumgartenschen Lehrbücher selbst abgehe. Oder was sol denn der Zweck seyn? daß Sie, ein so gelehrter Gegner, endlich meinen Lehrbegrif nicht nur hypothetisch und eventualiter, sondern geradehin unterschreiben? Das würde ich mir zwar zur Ehre rechnen können, aber ich sehe nicht ein, was andere, zumal Studiosi, für die ich berufen bin, daß sie frey, edel und in christlicher Entschlossenheit das aude sapere von mir lernen, weiter davon hätten? Ich wil mich noch mehr erklären. Sie scheinen es für sehr wichtig zu halten, daß auch ich bestimte, fixas, statas formulas, entweder wieder einfüre, oder mit neuer Kunst empfele; und dis halte ich für gar nicht wichtig oder nützlich; es sind Docenten genug auf andern Universitäten, die dieses ganz genau (und sonst nichts) thun, in Schriften und im Unterricht, wenn gleich die jetzigen Landesherrn keine Befele zu solcher Dependenz gegeben haben. Meine Zuhörer sollen, wenn sie sonst fleißig sind, schön distinguiren, limitiren und restringiren; den brauchbaren Vorrat von theologischer Dialectic, in eingefürten Formeln, hersagen, wie es etwa pflegt in Examinibus erforscht zu werden; aber sie wissen es dabey, denn ich ermane recht fleißig dazu, daß sie bey dieser lateinischen Kunst, weder eo ipso nützliche und treue Lehrer in der

jetzigen Gesellschaft sind, noch auch bey aller gelehrten Kirchentheologie nur um ein Haar bessere, heilsamlichere und fruchtbarere Erkentnis haben, als der fromme Christ, der in lebendiger gläubiger Erkentnis des allein wahren GOttes und dessen, den er gesendet hatte, JEsu Christi, täglich zunimt, und ein neuer Mensch immer mehr wird, geschaffen in Christo JEsu, zu unaufhörlichen guten Werken, und also selbst weise zur ewigen Seligkeit, andern wahrhaftig sehr beförderlich ist, zu weiterer wahren Wohlfart. Sol ich etwa sehr ernsthaft behaupten, daß der Theologus, acroamatice trinitatem recogitans, leichter und seliger an GOtt glauben kan, als der teutsche Christ? Ich wil Ihnen aber gern noch mehr melden; schon vor langer Zeit habe ich mir vorgesetzt, auch es versprochen, ohnerachtet es einen Ueberflus an gleichgestimten compendiis gab, ein compendium doctrinae christianae tam publicae, (woran das meiste liegt,) quam acroamaticae, zugleich drucken zu lassen, damit man den Unterschied der Kunst und der Brauchbarkeit, also die rechten Endzwecke, vor Augen habe; nur kan ich nicht sagen, daß mir vorgenommen hätte, de trinitate oder de Christo so sehr weitläuftig, mit aller dogmatisch-polemischen, negativen und positiven Bestimmung in der symbolischen und übrigen technischen Sprache der steifen und dürren Theologen, zu handeln. Sehr aufrichtig und

rechtschaffen, ohne Rückhalt, werde ich mich erklären, wie es unsern Zeiten nützlich ist; nicht aber wie es in der und jener vorigen Zeit nützlich heissen mochte; ich sage Ihnen aber auch vorher, der Beifal aller oder vieler Theologen ist nicht mein Hauptzweck; nicht einmal Ihnen, nicht einmal einem Ernesti würde ich so viel nachgeben, daß ich aus Scheu, ohne eigne Erkentnis, es verdeckte oder putzte; geschweige, daß ich auf consentientem laudem των πολλων, und auf den Zuruf der Orthodoxie, auf den lauten Beifal sehen werde. Wer nun lieber sich in die alte Zeit versetzen läst, und es für heut zu Tage höchst nötig hält, Calovii, Deutschmanni, Hülsemanni technische theologische Sprache recht in der Gewalt zu haben, und damit desto gewisser die lutherische Orthodoxie in ihrer alten Pracht und Ernst zu erhalten; der kan auf Universitäten sich begeben, wo diese theologische Sprache vornemlich noch getrieben wird; in Halle, ja in den preußischen Landen überhaupt, kan ich nicht sagen, daß sehr viel Nachfrage ist, ausser dem, was man in unsern collegiis höret.

6) Daß Sie, (verlangen Sie noch; wenn Sie doch nicht thäten, als wüsten Sie es, daß man mir was sonderliches zutrauen könte; da Sie so viel, recht viel, von mir, für die jetzige Theologie in Teutschland, verlangen;) eben eine solche Abhandlung von übernatürlicher Gnade

zur

zur Erleuchtung und Bekehrung des Menschen liefern möchten; weil ich mich nemlich an einem Orte überaus zweideutig de gratia erklärt, und da man von mir Erklärung darüber verlangt hatte, ich auch auf alle übrigen mir zugleich vorgelegten Fragen geantwortet, dennoch über diese Frage in einem tiefen Stilschweigen geblieben seie. Anbey melden Sie, von einem gewissen grossen Gelehrten, der vor mehrern Jahren gegen Sie gesagt, die Lehre von übernatürlicher göttlicher Wirkung zur Bekehrung, seie nicht symbolisch. Sie setzen hinzu: ich meine aber, schon unsre Kinder lernten das symbolische Ansehen derselben, aus Luthers kleinen Catechismo, ich glaube, daß ich nicht aus eigner Vernunft noch Kraft ꝛc.

Antwort: Es ist mir nicht bekant, daß ich irgendwo de gratia wissentlich zweideutig geredet hätte, da ich es GOtt von ganzem Herzen danke, daß ich es weis, was gratia Christi mit sich bringt, und ich wol sehe, was alsdenn felet, wenn man huius gratiae expers noch ist. Ich habe zwar durch und durch die Zweydeutigkeit in *Augustino* und anderer latinorum Schriften, wenn sie de gratia reden, viel stärker bemerkt und gemisbilligt, als andre wol gethan haben, habe auch alle diuisiones *gratiae* (*latinae*, denn Christi und apostolica war es nicht,) für sehr unnütz und ganz entberlich, in Absicht der öffentlichen Lehre für die

Christen beurtheilet; es ist mir aber nicht bekant, daß Augustini unbiblische (wie er selbst zu erkennen giebt,) Aussprüche de gratia, welche eine so gute Stütze des ganzen völlig verdorbenen Christentums immer seyn konten, irgend einmal zu unserer lutherischen Kirchenlehre und symbolischen Theologie gerechnet worden seien. Der Catechismus enthält auch in jenen schönen und erbaulichen Beschreibungen, nicht das betrübte Gewäsche und chaos von gratia in significatu *ecclesiae latinae*, so wenig als die Augspurg. Confeßion, (Artik. 18. ohne Gnade, Hülfe und Wirkung des heiligen Geistes;) Ich habe mich allemal, wenn ich über symbolische Bücher gelesen, sehr gewundert, daß dem guten Melanchthon der Ausdruck Hülfe von den spätern Orthodoxen so übel genommen, und gar als ein Grund angesehen worden, ihn zum Anfürer der neuerlich, nach altem Kirchenstilo, sogenanten Synergisten zu machen. Es ist dieses so äusserst gezwungen, daß ich auch den Erläuterungen des sel. Baumgarten, obgleich mit geziemender Bescheidenheit, gerade zu widerspreche. Zum Beweis hiervon, wil ich ein und anders hier mittheilen, was ich bey den baumgartenschen Erläuterungen über den 18ten Artikel der Augspurg. Confeßion, S. 105 u. f. ohngefär, (denn an die Worte habe mich nicht gebunden,) zu dictiren pflege. Es lautet in diesen baumgartenschen Erklärungen der Schlus

des

des §. 41. also, „in Melanchthons Zusätzen „ist an drey Orten der synergistische Irtum „sehr deutlich anzutreffen;„ und nota e) werden Melanchthons Ausdrücke abgeschrieben, cum *adiuuamur* — opus est regi nos et *iuuari* a Spiritu S. — nisi Sp. S. gubernet et *adiuuet*, „welche Aussprüche von der Bekehrung „selbst unrichtig sind — bey der Bekehrung „selbst kan man die Wirkung des heiligen Gei„stes keinen Beistand nennen.„ Wider diese Baumgartische so strenge und blos lateinische Erklärung, habe ich schon lange etwa diesen Inhalt dictirt. Minus probabile est *synergisticum* quendam errorem a Melanchthone hic admistum esse; quia 1) verba *ipsa articuli* huius (et sequentis) nomina illa Gnad und Hülfe continent; 2) quia hoc tempore Lutherus et Melanchthon (vsque ad annum 1535. in *locis*) a praedestinatianismo ipsi vix aberant; 3) quia Melanchthon *praemisit*: *non habet vim sine Spiritu S.* efficiendae iustitiae spiritualis; 4) quia omnino de conuersione hominis iam inchoata loquitur, vbi valet cooperans illa gratia. Sed et ipse *Augustinus* omnem gratiam et omnes species eius nomine *auxilii* complecti solet; (vnde diuisio, *auxilium*, sine quo non, seu *gratia* sufficiens; et *auxilium*, *quo*, seu gratia *efficax*.) Augustini vero disciplinam nostri tum sequebantur; illa autem, siue controuersia siue calumnia, de *Synergismo Philippistarum*,

starum, tempore est longe posterior. Dis ist eine Probe, von meiner Lehrart über die symbolischen Bücher, de gratia; und ich hatte schon in institutione ad liberalem eruditionem theologicam des Lamberti von Avignon, herzhaften Ausspruch angefürt, der unter Luthers und Melanchthons Augen und Beifal in dem commentario in Lucam schon im Jahr 1523 sein Urtheil frey heraus gesagt hatte: die Abtheilungen de gratia seien ohne Grund; die heilige Schrift wisse nur von einer und derselbigen Gnade GOttes in Christo. Die Lehre an sich, daß Menschen durch GOttes Gnade und Wirkung (es sey hier unter den Christen, oder auch ohne und ausser einer sogenanten ecclesia externa,) wieder zum geistlichen Leben und Wohlfart gebracht werden müssen, habe ich nie, auch nur durch eine zweideutige Beschreibung, zweifelhaft gemacht; sie ist mir, GOtt sey unendlich Dank, zu gewis und aus Erfarung gar wohl, zu meinem eignen Besten, bekant; aber die lateinische Lehrart, welche seit Augustino in der katholischen Kirche so viel unnütze Fragen, Concilia und Entscheidungen veranlasset hat, bey aller ganz öffentlichen Hinderlichkeit und unwürdigen Lebensart solcher orthodoxen Gesetzgeber de gratiae formulis, habe ich freilich nicht respectirt, und achte solche gar nicht so gründlich, oder tauglich und brauchbar, als es in so vielen dogmatischen Büchern, selbst der lu-

therischen Lehrer, so lange Zeit geschehen ist. Dis ist also meine weitläuftige Erklärung hierüber, und ich denke auch nicht, daß es noch nötig seie, daß ich ein gros Werk de gratiae auxiliis schreibe; wenn unsre Zuhörer doch nur erst anfiengen, die Worte des Catechismi selbst aus Erfarung zu verstehen. Hülsemanns Abhandlung ist noch immer gros genug, das Unerhebliche, Willkürliche und Unnütze in dieser lateinischen Theorie sehr bald einzusehen; wenn man auch sich nicht etliche Wochen oder Monate an der kindischen Spielerey geärgert hat, welche in der römischen Kirche, seit den Jansenisten, Thomisten, Augustinianern, und Jesuiten, Franciscanern ꝛc. durch so viel Ränke und gottlose Streiche de gratia Augustiniana und latina, eine Scene eröfnet haben, wobey wir nichts göttliches und christliches finden. Wenn ich also ein rechtschaffener Lehrer in unserer Zeit seyn wil, kan ich ein solches mir vorgeschlagenes Werk blos nach diesen Grundsätzen nicht schreiben; denn ziemlich gros müste das Werk werden, um nicht nur die alten lateinischen Blendwerke, die so unwürdiger Weise auf den Thron gesetzt worden, genug zu entblössen, sondern auch den theologischen Unfug vom 16ten Jahrhundert an, und mancher folgenden theologischen orthodoxen Helden ehrlich zu zeigen.

Wie jener Gelehrte sich ausgedruckt, weis ich nicht; ich behaupte GOttes, von unsern tägli-

täglichen gewönlichen Leben und Gebrauche unserer menschlichen Kräfte, unterschiedene, also übernatürliche Wirkung sogar bey Menschen, die keine geschriebene Bibel, oder neues Testament, oder Prediger aus Christen haben; obgleich unter uns diese bekanten christlichen Wahrheiten (deren viel weniger sind als theologische Lehrsätze,) die Art und Verbindlichkeit eines ordentlichen Mittels haben, woran GOttes Wirkungen hängen. So wenig leugne ich also solche ehemalige und jetzige Wirkungen. Daß ich aber Herrn Senior Gözen nicht besonders auf alles geantwortet habe: rürt nicht aus heimlichen ketzerischen Vorstellungen her; sondern weil es mir ganz unnütz vorkam, und dieser Gelehrte, nach meinem Urtheil, unter denen bis jetzt nicht ist, die der christlichen Wahrheit zu unserer Zeit, ernstlich forthelfen. Ein Mann, der es auf der Kanzel eine Gotteslästerung nennen kan, wenn ich alte jüdische Landsagen und Vorurtheile, die in dem schlechtern Theile der Evangelien nur obenhin ehedem erzält wurden, (vom Besitzen eines oder etlicher 1000 Teufel,) bey Christen des 18ten Jahrhunderts nicht zur reinen Lehre rechnen wil, (welches zur Noth eine Lästerung des sonst sehr gefürchteten Teufels wäre,) ist schon entschlossen, durch alle meine Antworten auf unnütze Fragen, durchaus nichts von der φαντασια πολλη faren zu lassen, mit der er mein declarirter Gegner und Kläger vor der ganzen lutherischen Kirche

Kirche seyn wil. Ich wil aber Ihnen hiebey auch versichern: so bald als ich nur kan, wil ich meine besondern Grundsätze, Erläuterungen oder Gedanken zusammen schreiben, die ich bey meinen Vorlesungen über die symbolischen Bücher zuweilen in dictirten thesibus mittheilete; es werden lauter Beweise meiner Rechtschaffenheit und Redlichkeit seyn, daß ich nichts verheele, und kein schädlicher heimlicher Irlehrer seyn wil; ob es aber Beweise der symbolischen Orthodoxie sind, welche Sie scheinen als der ganzen lutherischen Kirche (nicht nur einzelen Kirchen,) so wesentlich nötig voraus zu setzen, das weis ich nicht.

Was Sie S. 38. gegen mich weiter sich erklären, und mich sogar ihrer wirklichen freundschaftlichen Achtung versichern, in Ansehung einiger meiner Versuche, denen Sie beinahe gar den Namen von Verdiensten schenken wollen: erfordert meine ehrerbietige Danksagung; ich suche wenigstens, daß die so leichte, so unschätzbare Lehre von der Gnade GOttes nicht κενη ἐν ἐμοι werden, oder durch mich in schlechter, untreuer Erfüllung meines Berufs, bey andern unfruchtbar seie. Wenn Sie auch nicht es so ausdrücklich, und mehrmalen in dieser Zuschrift verbeten hätten, daß witzige Zeitungsschreiber, die so leicht in einem artigen Schwunge sich zu Brabeuten bey ihrer Faction erheben, sich nicht zwischen uns mengen, und Ih-

ren rechtschaffenem Verhalten gegen mich, die Mine eines drückenden oder entscheidenden Gebieters wider mich beilegen möchten: so würde ich es dennoch Ihnen, einem so würdigen Gegner, nicht zurechnen, wenn etwa ein alter Margites

ὁς μεν ἐπιϛατο πολλα, κακως δ' ἠπιϛατο
παντα,

oder auch

ὁς μεν ἐπιϛατο παυρα, κακως δ' ἠπιϛατο
και τα,

(nach Bentleys Veränderung des homerischen Verses, denn es giebt in beider Linie noch viele Nachkommen;) sich aufmachen solte. Ich hege die dankbarste Hochachtung gegen Ihre Rechtschaffenheit, die Sie in dieser Lage gegen mich so freimütig zu erkennen geben; mein Dank ist aber zu geringe gegen die Ehre, welche schon viele grosse und einsichtsvolle Männer dem vortreflichen Danov in Jena zuerkennen.

Die nächsten Zeilen, die noch S. 39. und 40. meine Wenigkeit angehen, erregen mir wirklich eine Freude, die ich gar nicht in eine gekünstelte schriftstellerische Demut verstecken wil; ich denke aber meiner Gemütsart gewis zu seyn, daß auch das Lob, so ein Danov mir öffentlich zutheilen wolte, mich nicht zum Stolz verleiten sol. Da ich mich nach meinem Berufe mit unter denen befinde, welche συνεϱ-

γοι θεϐ, zum Besten vieler Menschen seyn sollen: so danke ich es demütig GOtte selbst, wenn etwas nützliches auch durch mich geschiehet; sehe aber zugleich auf die Mängel und ὑστερηματα, die ich behalte. So viel weis ich, daß ich nach aller Treue, unablässig mich bemühet habe, einige wirkliche Vortheile, die ich selbst in manchen Theilen der theologischen Gelehrsamkeit vermissete, wenn gleich viele orthodoxe Gelerten daran nicht dachten, für unsere Zeitgenossen in Vorschlag, wo nicht gar zu Stande zu bringen. Ich habe also grossen Fleis auf das gewendet, was zur leichtern gewissern Auslegung und Brauchbarkeit der heiligen Schrift, und des neuen Testaments besonders, helfen konte; und der kritische und eigentlich hermeneveische Theil, der dieser Absicht so nötig war, ist, wie ich den Urtheilen mancher Kenner wol glauben darf, doch nicht ohne allen Erfolg von mir bearbeitet worden. In der Kirchengeschichte der christlichen Parteien habe ich auch kein compilator oder furchtsamer Epitomator seyn mögen; und auch dieser Versuch hat manchen glücklichen Fortgang, sogar durch andere reine und geschäftige Hände gefunden; es verblasset nach und nach eine grosse Anzal lateinischer oder römischer Einbildungen aus der wahren Kirchengeschichte. Besonders habe ich die ganz unleugbare Historie dogmatischer Vorstellungen aus den ältern patribus mit grosser Arbeitsamkeit etwas aus

der alten Dunkelheit hervorzuziehen angefangen; und der ziemlich unnützen, häufig sehr schädlichen theologischen gesetzgebenden Gewalt, ziemliche Hindernisse wieder in den Weg gelegt. Ich weis es wol, daß es lauter Versuche sind, und daß man darin auch wol mich, der ich keine Riesenkraft anwenden konte, immer leicht kennen wird; aber bey alle dieser mässigen Nützlichkeit meiner Versuche, habe ich doch sowol das Bewustseyn meiner ganzen gewissenhaften Beschäftigung, nach der Kentnis meines academischen grossen Berufs; als auch den schonenden Beifal von Männern, die es wol wissen, was es heist, in Erkentnissen seiner Zeitgenossen wirklich und ernstlich forthelfen. Und so habe auch ich hiebey erfaren, GOtt läst es den Aufrichtigen gelingen; und um GOttes Segen und Genemhaltung meiner Arbeiten, pflege ich stets zuerst und vornemlich besorgt zu seyn. Genug, zu meiner vernünftigen Beruhigung. Ich habe mich aber schon erklärt, da Sie so viel Supplement noch von mir forderten; so grosse, so weitläuftige Arbeit, als Sie mir zuerkanten, kan mich nicht geradehin anheischig machen, zu übernemen; eine blos listige Versprechung zu thun, um etwa desto leichter Sie noch williger zu weiterer Vertheidigung meiner Rechtgläubigkeit zu machen, kan ich mit meinem Herzen nicht vereinigen. Indes wil ich mein Wort, unter GOttes Beistand,

gerne

gerne halten. Ich übergehe also die Bemühungen, wonach Sie mir so artig, so beredt, Beweggründe vorhielten. Schrieb es nicht ein Danov in einem solchen Zusammenhange, so könte ich denken, es wäre mit Fleis manches mir zur Ehre zusammen getragen worden, um aus einer andern Stelle, die ein besonder Licht bekomt, nachher einen sehr starken Schatten darüber auszubreiten; zumal ich zunächst keine Verbindung derjenigen Sachen sehe, die ich in einer Antwort auf eine übereilte Recension wider mich, auseinander gesetzt hatte. Herrn Senior Gözens eigenmächtige Anmassung, die lutherische Kirche, im Ton alter Zeiten, wider mich zu vertheidigen, welcher ich einen Anhang entgegen gesetzt habe, wie es ein rechtschaffener academischer Lehrer zu thun befugt ist: war schon einigemal in dieser Zuschrift, freilich auf eine sehr vorsichtige Art, den Lesern ins Andenken gebracht worden; und dis ist allemal eine entfernte Allegation der jenaischen Zeitung; sogar möchte ich es fast vergleichen, daß, (wie Herr Senior Göze aus Wetsteins Empfelung Gelegenheit nahm, mich zu dessen Glaubensgenossen zu machen,) auch in dieser sonst so edlen Schrift, aus der Namens Anzeige des Clarke, Gelegenheit genommen wird, mich zu fragen, ob ich ein Anhänger des Clarke sey. Indes wil ich dis gern für eine Schwachheit auf meiner Seite halten, die mich hier überschleichen kan. Aus diesem Anhange zum

2ten Stück meiner historischen Samlungen über die dogmatischen Beweisstellen, haben Sie nun S. 41. eine grosse Bedenklichkeit zu erkennen gegeben. Aus dem sehr unbestimten Vortrage, (er mag so heissen; zu lehren hatte ich nicht; sondern meine Denkungsart und Urtheile von mir zu geben;) leuchteten Ihnen, wie Sie schreiben, dennoch dreierley Säze, mit guter Präcision ein; welche ganz daran würden verzweifeln machen, daß man je solche Abhandlungen, als Sie gewünschet haben, von mir erhalten möchte. Es kam auf Sie hier an, hochgeschäzter Gegner; wenn Sie diese Stellen mit unter die Beschwerden, und Gründe des Verdachts wider mich, vorne angefüret hätten: so würden solche nicht hier, wenigstens von ungewissen Lesern gleichsam so verstanden werden können, es läge nun blos an mir; ich wäre doch nicht rein von der socinianischen oder arianischen Sucht. Es sind aber folgende Stellen. Ich behauptete dort: Paulus gebietet den Lehrern der Kirche, unnüze, nur zankgebärende Fragen zu vermeiden; aber die unter christlichen Parteien streitigen Lehren von der Dreieinigkeit, sind solche nur zu Zank Anlas gebende Fragen. Sie stehen auch in keinem unmittelbaren Zusammenhange mit dem Wesentlichen der Religion; nemlich mit der innern moralischen Besserung und mit der Seligkeit; daher auf deren bestimte gleichförmige Vorstellung bey den Christen nicht so gar

sehr

sehr zu dringen ist. Unsre symbolischen Vorstellung der Lehre von Christo rüren von Vätern des 4ten und 5ten Jahrhunderts, also aus einer Zeit her, da unter den Christen, bey vieler Unwissenheit, zugleich die verderbtesten Sitten herrscheten; wie kan man denn Gelehrte unserer so viel bessern Zeiten, an diese damals gefälleten Urtheile binden? Dis war eine Stelle aus meiner Antwort auf Herrn Senior Gözens öffentliche Herausforderung. Nun folgen Ihre Gegensätze. Lehren, die durch richtige Auslegung der heiligen Schrift sicher können bestimt werden, und die also in derselben heiligen Schrift gewis von GOtt geoffenbaret sind, können nicht, unter den vom Apostel gemeinten, unnützen und nur Zank gebärenden Fragen, mit begriffen seyn; und sie solchen beizuzälen, würde ohne Heruntersetzung der göttlichen Offenbarung nicht geschehen können.

Ich wil hier etwas stehen bleiben; ehe Sie subsumiren. Alles wil ich zugeben, wenn es mit einiger Einschränkung nur nachher so lautet: — **gewis geoffenbaret sind: können, (von allen denenjenigen Christen oder Lehrern,** welche diese Lehren dafür erkennen, daß sie nach der richtigen Auslegung sicher aus der Schrift von ihnen bestimt werden können, und daß sie also gewis in derselben heiligen Schrift von GOtt offenbaret seien,) nicht unter die Fragen gezälet werden, welche unter 2c. Ganz recht.

Nun subsumiren Sie: die über die Dreinigkeit in Streit gebrachten Fragen aber, (alle miteinander?) sind solche, welche (nach eines gelehrten Danov, und vieler andern, doch nicht aller neuern und alten Gottesgelehrten Urtheil) aus den canonischen Büchern mit Zuverläßigkeit können entschieden werden. Nun leiden Sie, daß ich auch die Conclusion ausschreibe: also können alle diese Fragen über die Dreieinigkeit, von dem gelehrten Danov, und den übrigen Gelehrten, die diese Einsicht haben, nicht jenen Fragen Pauli beigezält werden. Ich habe nun gar nichts weiter einzuwenden; ob ich mich gleich wundere, daß Sie, ohne Einschränkung, alle **Fragen**, die de trinitate entstanden sind, und so viele Jahrhunderte erweislich mit einer offenbaren Niederträchtigkeit, oft mit verfluchenswürdiger teuflischer Bosheit gebraucht worden sind, würdige Christen zu fangen, zu ermorden 2c. so leicht für Lehren halten. Die heilsamen Lehren von Vater, Sohn und Geist, welche mit unserer Seligkeit, so leicht und unfelbar zusammen hangen, sind freilich von Paulo nicht gemeint; aber diejenigen **Fragen**, welche über erfundene Abstractionen und Fälle, von Vater, Sohn und Geist, (ohne uns nützlicher zu werden,) erregt worden, um eine oberste kirchliche Gewalt über alle Lehrer, durch ihre Entscheidung auszuüben, und, um es glimpflich zu beschreiben, die äussere Kirchengesellschaft zu unterscheiden,

haben von ihrem ersten Ursprunge an bis hieher lauter Zank und Hindernis der seligmachenden Erkentnis Christi, unter den so feindseligen beiden Partheien, erreget. Dis ist propositio historica, wovon die Kirchenhistorie, auch die Märterhistorie im 16ten Jahrhundert, die unleugbaren Beweise enthält. Diese (nicht die **unstreitigen Lehren**; von den **streitigen Lehren** unter allen christlichen Parteien, de trinitate, rede ich; es bleiben alle Parteien übrigens **Christen**,) Fragen also, welche niemalen eine gesunde innere Frucht mit sich brachten, sol ich für unstreitige **Lehren** halten, die durch richtige Auslegung, (alle streitenden Parteien haben hier mitzureden,) der heiligen Schrift sicher und allgemein konten bestimt werden? die also gewis darin geoffenbaret seien? Sie werden also mich entschuldigen, daß ich maiorem limitirte; ich hatte es ja behauptet, was die ganze römische katholische alte und neue Kirche auch gestehet, daß die Bestimmung der in der Kirche öffentlich, gegen den entstandenen Widerspruch, festzusetzenden Lehre de trinitate, nicht aus der heiligen Schrift, sondern ex traditione, ex auctoritate, oder iure ecclesiae, entweder latinae oder graecae, oder vtriusque catholicae, hergeleitet worden seie. Es kan seyn, daß sich Ihre Einsichten hierüber noch ändern, und Sie hierin eben nicht sehr von mir verschieden zu denken, sich künftig entschliessen mögen; wo aber nicht,

so werden Sie nicht hiemit erzwingen wollen, daß ich, in dieser unserer Zeit, von der Entscheidung der streitigen Lehren, de trinitate, und von manchen andern ehemaligen für sehr wichtig geachteten Streitigkeiten, geradehin das ferner urtheilen sol, was viele oder wenige, nach ihrer eigenen Einsicht, ehedem oder jetzt urtheilen. Ich mus ja nach meiner Einsicht, und mit meinem, nicht fremden, Gewissen, und Geschick, Professor seyn, sonst gäbe es eine unveränderliche Lehrart, und die Einsichten, worauf sie beruhete, müsten auch unveränderlich seyn; und man könte ein treuer verdienstvoller Professor und Lehrer seyn, ohne eigne Einsichten, die sich auf unsre ganz andre Zeit beziehen, selbst zu haben; wenn man nemlich voraus setzt, daß Bestimmungen der öffentlichen Lehren, und die Beurtheilungen der dazu gehörigen Gründe oder Erklärungen der heiligen Schrift, schon ehedem durch andre Lehrer, in einer Theilnehmung an GOttes ein wie allemal gleich volkommener Einsicht, seien vestgesetzt worden. Wenn diese Lehrbestimmungen der sogenanten catholischen Kirche, de trinitate, in der Bibel eben so klar und deutlich sind, daß es auf den Miteinflus der subjectivischen Denkungsart, und Mitanwedung der subjectivischen wirklichen Begriffe, gar nicht ankomt, wie z. E. in den moralischen Sätzen, Christen müssen sich taufen lassen, das Abendmal gebrauchen; eine neue Ordnung und

Vol-

Volkommenheit ihrer Kräfte und ihres Gebrauchs an sich zu erkennen geben, um nicht von Juden und Heiden übertroffen zu werden, u. d. g. so möchte ich wissen, wie es möglich war, daß über diese letzten, moralischen Sätze, gar keine, aber de trinitate solche grosse ganz unaufhörliche Streitigkeiten entstanden sind? Ob also dieses oder jenes zu dem Inhalte der in einem Buche ausgedruckten Vorstellungen, (welche nun zur öffentlichen Lehre und zur Unterscheidung der Kirchenparteien gehören,) wirklich zu rechnen seie, was mit bestimten und ausgedruckten Zeichen oder Worten, nicht darin angetroffen wird: gehört zu dem Gebrauche des Buches; der Gebrauch aber ist ganz unausbleiblich relativ auf die Subjecta, welche das Buch lesen und aus seinem ihnen klaren oder gewissen Inhalte, ihre Lehre nun zusammen samlen, und sich darin vereinigen können. Hier kan es also eine Verschiedenheit der übrigens aus der heiligen Schrift wirklich entlenten Einsicht geben, welche durch weitere Gründe, (die ausser dem besondern Subjecto, hermenevtische, historische Klarheit an und für sich hätten,) nicht kan entschieden werden; und daher entstehet die Gewissensfreiheit; auch wol gar die Lehrfreiheit ehedem, für beide Parteien, wenn ihre Landesobrigkeit es den Unterthanen und dem Staat vortheilhaft achtete, daß beide Partheien das gleiche Recht des öffentlichen Gottesdienstes haben, und de

tri-

trinitate lehren solten; wie es unter Constantino, unter etlichen vandalischen Königen in Africa, und einigen gothischen in Italien, geraume Zeit, und durch Theoderichs Forderung, auch unter Justiniano, statt fande. Oder es wurde solche Lehrfreiheit de trinitate, in dem vorzüglichen Grade nur der einen jetzt grössern Parthey in einem Lande zugestanden; woran die besondern Grundsätze und Rathschläge der Grossen unter den Clericis schuld waren, die schon ehedem die Seligkeit nur unter der Bedingung zusagten, daß man ja eben dieselbigen Vorstellungen de trinitate, nach allen Umständen, annäme, als sie, Clerici, selbst hatten und andern jetzt vorsagten. Dieses gieng gar wol an, da die eigene Erkentnis der Christen und Lehrer in jenen Zeiten gar nicht der Zweck war, den sich z. E. catholici oder ariani, u. s. w. zu erreichen vorsetzten; sonder die Erhaltung und Vergrösserung ihrer äusserlichen Kirchengeselschaft, über welche die Bischöfe mitregiereten. Hier entstunde der Kirchenglaube; ich glaube, was die heilige Kirche glaubt. Der orthodoxe Eifer der arianischen, nestorianischen, der Jacobitischen und armenischen Lehrer, war hier gleich gros, und hatte gleiche Gründe, Mittel und Absichten, als die kirchlichen eifrigen Verordnungen der catholicorum, über die unterscheidende Lehrformel, welche von allen ihren Kirchenbedienten muste angenommen und behalten werden.

Es

Es war blos die äusserliche Religionsparthey, welche hiedurch stets ihr Gebiet und Eigentum erweitern und versichern wolte; sie hat zwar gemeiniglich die Verbindlichkeit, die sie andern auflegte, aus der ewigen Seligkeit, welche nur in der Kirche erhalten würde, hergeleitet; und sehr viele gutmeinende Christen haben dis in allem Ernst, GOtt zu Ehren, nach ihrer Einsicht, gelten lassen. Nun urtheile ich aber, daß die catholische Lehre de trinitate aus heiliger Schrift allerdings erweislich ist, aber nur negative; Lehrer, die nicht fanatisch mit der heiligen Schrift umzugehen gewont sind, können das Gegentheil der katholischen Lehre, es sey bey Sabellianern, Arianern, oder Socinianern, nicht für erweislich halten, und selbst solcher Theorie beitreten; die katholische Lehre aber de trinitate, ist nicht in der Bedeutung aus heiliger Schrift erweislich, positive: wie wir alle unsre Christen positive notwendig unterrichten müssen aus der heiligen Schrift, es gebe kein Fegfeuer, keine Anrufung der Heiligen, sieben Sacramente 2c. dis können und müssen alle unsre Christen in dem öffentlichen Unterrichte, ihrer eignen Wohlfart und Seligkeit wegen, lernen und einsehen. Folglich sind alle lutherische Lehrer 1) wirklich verbunden, auf keine Weise die arianische oder socinianische Lehre de trinitate, unsern Christen im öffentlichen Unterrichte beizubringen, indem es bei uns erweislich genug ist, daß sol-

che

che Parteien mit Auslegung und Anwendung der heiligen Schrift bey der Herleitung solcher Vorstellungen, ganz unrecht und fanatisch umgehen. 2) Sie sind auch verbunden, das Gegentheil, oder den Widerspruch gegen solche antitrinitarische Vorstellungen, als wirklich gegründet, selbst einzusehen um ihres Gewissens willen; 3) es ist aber nicht nötig, daß sie ihr gelehrte Erkentnis, von dem Verhältnis des gelehrten Lehrbegrifs de trinitate, wodurch nun äusserliche kirchliche Geselschaften sich unterscheiden, verwechseln mit der notwendigen Erkentnis, die sie allen Christen aus heiliger Schrift beibringen müssen, damit sie christlicher Gemüthsfassung und Volkommenheit theilhaftig werden. Denn diese gelehrte Erkentnis gehört zu den Vorzügen der Geistlichkeit, wodurch sie Lehrer seyn können; nicht aber zu denjenigen heilsamen Veränderungen, wodurch Christen eben Christen sind. Der richtige lutherische Unterricht, wie man ein Christ wird und ist, im Unterschied vieler ehemaligen greulichen Irtümer und Misbräuche in der lateinischen Kirche, macht den lutherischen öffentlichen Unterricht aus; und dieser wurde von Landesherrn öffentlich bestätiget, und ihren Lehrern ausdrücklich anbefolen, weil jene päbstlichen Abänderungen des Inhalts der heiligen Schrift, sowol moralische als bürgerliche Wohlfart und Glückseligkeit hinderten. Der Lehrbegrif de trinita-

ce blieb aber stehen, weil er von Papisten nicht wider die Bibel und ihre Absicht verfälscht war; so wenig aber unter der römischen Kirche die Lehrer jene genauen Bestimmungen wider Arianer ꝛc. in dem öffentlichen Unterricht an alle Zuhörer, einmischeten; eben so wenig haben dieses unsre symbolischen Bücher unsern Lehrern und Predigern aufgelegt; denn gemeine Leute können davon nichts verstehen; stünde es aber alles so deutlich in der Bibel: so müsten es freilich alle wissen.

Sie setzen mir weiter entgegen: wenn von kirchlicher Rechtgläubigkeit die Rede ist, so komt es nicht darauf an, ob einige Lehren der Kirche von grössern oder geringern Einflusse in das Wesentliche der Religion seyn; sondern nur darauf: ob man dieselbe für wahr und im göttlichen Worte gegründet halte. Erlauben Sie mir hierüber mich etwas mehr herauszulassen, indem ich gar nicht leugne, einer ganz andern Meinung zu seyn, als Sie hier vortragen. Ich wil eine Vorstellung nach der andern entwickeln; vielleicht lassen Sie mir wenigstens die Ehre, daß ich redlich und aufrichtig handle; wenn Sie mir auch noch nicht beitreten können. Was ist die kirchliche Rechtgläubigkeit, und wer hat das Recht, dieselbe zu bestimmen und den Lehrern aufzulegen? Ich habe wol ehedem den Unterschied gehöret, es seye ein anders, daß etwas in der lutherischen Kirche gelehret

lehret werde; ein anders, daß es von derselbigen gelehret werde. Die lutherische Lehre ist zunächst und eigentlich der unerträglichen unwürdigen Knechtschaft entgegen gesetzt, welche die Clerisey nach und nach mit Umstürzung der obrigkeitlichen Rechte, und der Freiheit eines jeden denkenden, von der Landesobrigkeit eigentlich bestelleten Lehrers, (unter dem Schein der sichersten Vorsorge für das sittliche Wohlergehen, sowol der Grossen in der Welt, und aller Obrigkeiten, als auch aller bürgerlichen, den besondern Obrigkeiten sonst unterworfenen Geselschaften,) so lange Zeit den Christen aufzulegen wuste. Der Churfürst von Sachsen und andre Reichsstände im 16ten Jahrhundert haben, als Regenten in ihren Landen, ganz recht die Untersuchung und Beurtheilung der bis dahin öffentlich ebenfals beschwornen und feierlich zugesagten kirchlichen Orthodoxie, in so fern solche das Algemeine und Wesentliche des Christentums angehen konte, in ihrer eignen höchsten Person, als ein unleugbares Stück ihres Majestät- und oberherrschaftlichen Rechts gehandhabet, und sich dieses Rechts wieder angemasset, wie es in allen Jahrhunderten, von vielen christlichen Regenten so war gehandhabet, und als über die sogenante Macht der Kirche, die sich sonst über den Staat hinaus setzte, wirklich erhoben, angesehen worden. Nun hat eben diese lutherische Kirche, unter Befel und Auctorität der lutherischen Regenten,

auch

auch die alten Symbola kurz wiederholet, als Theile des Unterrichts, der theils allen gemeinen Christen, auch in den lutherischen Kirchen, noch jetzt ertheilet wurde; (aber es wurde nicht öffentlich von ὁμοουσια u. s. w. gelehret, obgleich die Lehrer solche einzele bestimte Vorstellungen hatten, indem sie sonst nicht Lehrer bey den catholicis gewesen wären;) theils aber vornemlich zur Auswahl der Personen dienete, welche Lehrer bey catholicis seyn wolten. Jenes gehet das symbolum apostolicum und nicaenum an; dieses das Symbolum, so man Athanasio damalen noch beilegte, nebst den decretis oder dogmatibus anderer alten öcumenischen Kirchenversamlungen. Sie wissen es so gut als ich, daß die **Lehrer** und **Prediger** die gelehrte Kentnis, so sie de trinitate oder Christo hatten, nicht bey den **lutherischen** gemeinen Christen anwenden musten, wenn gleich der Landesherr darauf sahe, daß ein solcher Lehrer kein Anhänger des **Campanus**, **Servetus** und anderer **wiedertäuferischer** Schwärmereien, wie auch die Namen heissen mögen, seyn solte; denn er muste die genauen Bestimmungen des symboli apostolici vollständig hinzu zu denken im Stande seyn. Von jener schwärmerischen, an sich ganz unmoralischen, Lehre aber, muste man sich durch diese symbola lossagen; sonst würde man sich selbst in festgesetzte alte und neue kaiserliche Strafen gebracht haben. Wie gehört nun die ganz unbestimte

Vorstellung von einer jetzigen kirchlichen Orthodoxie de trinitate, die zum lutherischen System von Ihnen gerechnet wird, hieher, um wider mich daraus Einwürfe zu machen, da sich die Sache, welche sie vertheidigen, unter unsern Vorfaren nirgend findet? Luther war gewis der Freund nicht von Concilien und alten Kirchenverordnungen: daß er es zum Grundsatz gemacht hätte, alles, was die Concilia für wichtig erklärt haben, das ist wahrhaftig so wichtig; und es darf niemand anders urtheilen. So dachte Luther wahrhaftig nicht. Und Melanchthon? In den Ausgaben von Melanchthons locis, so um die Zeit der Augspurgischen Confeßion da waren, wird de trinitate viel weniger, ja von den künstlichen Bestimmungen, wodurch die katholischen Lehrer, als Gelehrte, sich von Lehrern anderer Parteien unterschieden haben, gar nichts gefunden; daher auch manche von den unedlern römischen Gegnern Luthero einen grossen Vorwurf von Arianismo machten, weil er aus dem Worte ὁμοουσιος keinen grossen Vortheil fernerhin zu haben meinte, und keine dogmatischpolemische Abhandlung de trinitate, nach Art der alten Schulordnung, zu schreiben sich entschliessen wolte; wie auch Lombardus und Scholastici acroamatici in den ältern Ausgaben der locorum Melanchthonis schlecht anempfolen sind. Und nachdem auch Melanchthon diesen locum, um üble Nachrede noch

mehr

mehr von den Lehrern der lutherischen Kirche abzuwenden, (nicht um des eignen Urtheils willen, von Wichtigkeit dieser gelehrten Gedanken zum Besten aller Christen,) gar sehr erweitert hat: so ist doch nicht alsdenn erst unsere Kirche, das ist ihre Lehrer, besser orthodox worden, als sie vorher waren? Die kirchliche Orthodoxie hängt also noch jetzt mit den Rechten der Obrigkeit zusammen; denn sie betrift die öffentliche Lehre einer besondern Religionsparten, welche sich von der öffentlichen Lehre anderer Parteien, unterscheidet; sie beruhet auf der vernünftigen Erkentnis und Gewissensfreiheit, und kan zu einer Zeit sich auf mehr Gegenstände mit gleichem Ernst und gleichem Gewissen erstrecken; zu anderer Zeit aber auf wenigere Gegenstände vorzüglich, auf andere aber nicht ausdrücklich gehen, wenn Einsicht und Gewissen eine solche Unterscheidung mit sich bringen. Z. E. die augspurgische Confession unterscheidet selbsten, wichtigere Verschiedenheiten des eigentlichen Lehrbegrifs, von den Artikeln, die auch zur öffentlichen Lehre gehören; bald nachher war es nötig, eine viel deutlichere Erklärung über den 10ten Artikel zu geben, als die Papisten nun und zuvor erwartet hatten; und mit eben denen, deren Gegenlehre in diesem Artikel verworfen war, wurde von Zeit zu Zeit viele Unterhandlung gepflogen, eine concordia 1536, eingegangen, u. s. w. alles

mit und nach Verordnung der Landesherren, die damalen die schweizerischen Gottesgelehrten für nicht so heterodox ansahen, daß es um unserer Christen Seligkeit willen nötig wäre, sie im öffentlichen Unterrichte ausdrücklich zu verdammen. Es ist wahr, Papisten sagen es, daß die lutherischen Fürsten kein Recht dazu gehabt, wie sie meinten, gegen die einmal von sich gegebne Erklärung, gegen diese Confeßion, solche nachherige Bestimmungen des Verstandes ihrer Lehre vorzunehmen: aber unter uns hat niemand gesagt, daß die kirchliche Orthodoxie der innerlichen übermenschlichen Art wäre, daß Landesherrn gar nichts, zu weiterer Verbesserung der Lehrart in ihren Landen vornehmen, und durch ihre Lehrer einrichten lassen können und dürfen. Ich behaupte also, wenn von kirchlicher Rechtgläubigkeit die Rede ist, ob eine bessere Einrichtung der öffentlichen Lehrart, die man die orthodoxe nente, möge überhaupt rechtmäßig seyn; und ob insbesondere der oder jener auf einer Academie dazu eben verpflichtete Lehrer, daß er vornemlich den Nutzen, den Lehrer in Kirchen und Schulen stiften sollen, immer vor Augen haben sol, mit seiner Lehrart abweiche, von der sogenanten Orthodoxie vieler oder weniger lutherischen Kirchen in andern Ländern: so komt es gar nicht darauf an, was Lehrer in andern Ländern davon urtheilen, welche Ihrer Obrigkeit Vorschriften besser zu beobach-

obachten glauben; sondern was ein Landesherr, oder die höchsten dazu verordneten Collegia, von diesem academischen Lehrer, und seiner Treue, und den Folgen einer bessern Lehrart, urtheilen. Noch weniger kan ich Ihnen Beifal geben, was sie sagen, es käme nichts auf den grössern oder geringern Einflus mancher Lehren an. Z. E. Es giebt viele Lehrer, (und wie viel sind nicht künstliche Distinctionen und Beschreibungen aufgebracht worden, diese angebliche Orthodoxie in dem anstößigen wunderlichen Satze zu behaupten,) welche in der alten, leider so lange ungebesserten Taufagende, die Zeile, und was er selbst hinzu gethan hat, als ein wirklich Stück der lutherischen kirchlichen Orthodoxie gar ernstlich vertheidigt haben; an die seltsamen Streitigkeiten von Exorcismus wil ich nicht denken. Wolten Sie deswegen die Anklagen wider meine kirchliche Orthodoxie vermehren, daß ich sage: jene Zeile in der Agende schickt sich nicht auf Kinder, in dem Munde eines deutlichen Lehrers; sie gehört nur in parenthesin, und solte nur bey Erwachsenen, z. E. Juden, Muhammedanern, gebraucht werden: Der Exorcismus bey einer Revision der Taufagende weggelassen, und manches überhaupt darin viel besser eingerichtet werden; selbst was angefürte Sprüche betrift. Solte ich wirklich alsdenn kein orthodoxer Lutheraner mehr heissen? Und solte dis alsdenn genug und hinreichend seyn, mich

abzusetzen, weil ich die alte unnützliche Orthodoxie der lutherischen Kirchenagende zweifelhaft zu machen, und zu ändern, mich erkünet hätte? Ich weis nicht, ob wirklich meine höchsten Obern deswegen so urtheilen möchten; denn jenes hies doch nichts weiter, als ich beurtheilete manche Lehrsätze und dazu gehörige Lehrarten, anders, als die meisten vorigen Theologen; und sol ich etwa hievor erschrecken, und es für eine Sünde gegen die lutherische Kirche halten, daß ich meines Berufs eingedenk bin, wonach ich kein Echo jener ehemaligen Orthodoxie seyn sol? Aber was gewinnen Sie denn, mein würdiger Gegner, durch solche Forderung: daß auch ein academischer Lehrer solche Lehren, die freilich von wenig oder keinem Einflus auf das Wesentliche der christlichen Religion sind, dennoch für wahr und in heiliger Schrift gegründet, erklären müsse, welche einmal von vielen andern lutherischen Theologen dafür erklärt worden sind: wenn er anders ferner solle die grosse Ehre haben, der kirchlichen Orthodoxie recht treu und ergeben zu heissen? Ich sage, was gewinnen Sie wol damit? Ist das die Ehre des Protestantismus? Sonst bestund dieser gerade darin, daß Vorstellungen und Lehren, die nicht zum Wesen der christlichen Religion, in praxi, gehören, keine gesetzliche und gebietende Form und Gestalt haben solten; und darum widersetzte man sich dem Pabsttum, weil dis so

vieles

vieles zur Kirchenlehre rechnete, das der christlichen Religion so wenig wesentlich war, daß es vielmehr zu den Traditionen und Verordnungen gehörte, die eine Veränderung stets leiden können. Werden aber wol die höchsten Obrigkeiten und Schutzherrn der Academien sich stets bey den sogenanten kirchlich-orthodoxen, alttheologischen Schriftstellern, wirklich die Vorschläge geben lassen, wie sie ihre Professores theologiae dermassen instruiren sollen, daß von nun an bis an der Welt Ende lutherische Professores stets von allen Lehren ja so urtheilen, als ehedem im 16ten oder 17ten, oder auch in diesem Jahrhundert, (die Zeit meiner angeblichen Abweichung von der theologischen alten lutherischen Ordnung ausgenommen,) geurtheilet, und den Studiosis theologiae, als eine wirklich theure Beilage, zu treuen Händen übergeben wurde? Wem es anstößig ist, daß ich anders urtheile: der kan ja seine Orthodoxie desto eifriger behalten, und sich für meinen Schriften hüten; warum sol aber auch ich bey der grossen Partey der Orthodoxen bleiben? Welches ausländische Recht verbindet mich dazu, wenn meine Obern die Natur der Gelehrsamkeit kennen, und mir nicht befelen, auf die unbekante lutherische Kirche zu warten, sondern jetzt dergleichen in ihren Landen nützliche Lehrer zu ziehen? Wenn es wenig oder keinen Einfluß hat auf das Wesentliche der christlichen Religion, warum

sol es denn zum steten und unauslöschlichen Character der lutherischen kirchlichen Orthodoxie gehören? Ich behaupte vielmehr, weise Regenten sollen, nach ihrem grossen Recht, den Mängeln und nachtheiligen Wendungen der kirchlichen Orthodoxie jetzt eben so abzuhelfen suchen, als sie sonst sich den alttheologischen orthodoxen Ansprüchen sowol der päbstlichen clericorum, als auch selbst mancher lutherischen Lehrer, mit Recht widersetzen. Selbst in Jena ist das würdige Beispiel von Zurechtweisung und endlich Entsetzung der übermäßig orthodoxen Theologen, aus dem 16ten Jahrhundert bekant; wenn manche sich gleich exsules Christi nachher zu schreiben pflegten. Sonst würde es ja auf einzele Lehrer oder Facultäten (wie im Pabsttum, wo der Pabst über alle Länder und Reiche, aus kirchlicher allgemeiner Handhabung der Orthodoxie, seine Verordnungen erstreckte;) ankommen, deren Aussprüchen sogar andre Landesherren ihre Lehrer erst unterwerfen müsten, ob sie auch die lutherischkirchliche Orthodoxie, nach dem Urtheil mehrerer lutherischen fremden Kirchen, hätten. Wenn so viel zur Orthodoxie schon im 16ten Jahrhunderte gehört hätte, da sie doch wol im grösten Steigen war: so würden alle Professores und Lehrer, die ihren Landesherrn nicht zu Einführung der sächsischen formula concordiae, als einem sichern Bolwerk der reinen lutherischen Lehre, gerathen haben,

die

die daher auch in mehrern lutherischen Kirchen grosser Reiche und Staaten, gar nicht angenommen worden, den Ruhm der lutherischen Orthodoxie geradehin verloren haben. Sie sind aber demohnerachtet hochverdiente würdige Theologi, sowol nach dem Urtheil ihrer Landesherrn, als auch, wie ich denke, eines grossen Theils der lutherischen Nachkommenschaft geblieben; denen der emsige Jacob Andreä den Vorzug eben nicht sonderlich streitig macht. So sehr wahr ist es, daß man sich leicht täuschet mit der Idee von lutherischer Kirche, als wäre sie, (ohne Unterschied der Landesherrn und ihrer Regierungsart,) wie die römische Kirche ehedem, das besondere Eigentum der Lehrer, die gleichsam eine Verbindung mit einander machen, und andre Lehrer leicht (wenigstens, mit Worten, verbaliter,) ausschliessen möchten, von dem Rechte, der lutherischen Kirche einzeler Staaten redliche Dienste noch zu leisten, und selbst fremde Obrigkeiten, zu Folge solcher lutherischen Orthodoxie, unberufen, und ohne Nutzen, verurtheilen könten; welche doch für ihre Lande ernstlicher und besser sorgen können, wie es an dem Zeugnis der Historie nicht felet, als es mit mancher Einbildung der einmal geschäftigen orthodoxen Männer zu reimen ist. In manchen Landen gehört es noch zur ächten kirchlichen lutherischen Orthodoxie, die Reformirten kurz um sogar der ewigen Seligkeit unfähig zu erklären, und Sacra-

mentirer ist solcher Calvinisten kentlicher Unterscheidungsname. In den königl. preußischen Landen wird dis nicht zur lutherischen Orthodoxie gerechnet, ob es gleich eine symbolische Redensart heissen kan; es ist sogar weislich verboten, weil es die christliche und bürgerliche Verträglichkeit so sehr als den grösten Flor der Länder hindert, daß man freilich solche Ueberbleibsel der theologischen Characteristik des 16ten und 17ten Jahrhunderts nicht weiter, vernünftiger Weise anempfelen, vertheidigen und beibehalten kan. Sind aber deswegen diese **Lutheraner** in den brandenburgischen Staaten, von der kirchlichen Orthodoxie, so weit sie eine **Volkommenheit** und **Mittel** zu einem **Zweck** ist, weiter abzuweichen genötiget worden? Sind sie in der That weniger γνησιως lutherisch? Vielmehr, weil dergleichen, obgleich alte, Urtheile, gar nicht zum wesentlichen der christlichen Religion, auch nicht des edlen Luthertums, gehören: so ändern sich in folgenden Zeiten die Urtheile bey nachdenkenden Lehrern ganz recht.

Aber Sie geben eine Instanz; die Lehre, daß der heilige Geist vom Vater und Sohn ausgehet, ist gewis ein Stück der lutherischen Orthodoxie; aber wer kan einen Zusammenhang dieses Glaubens mit der Gottseligkeit zeigen? oder wer wil es übernehmen, ihn zu einer Bedingung der Seligkeit zu machen?

Ich

Ich wil gern antworten; es ist aber diese Instanz alsdenn mir eher vortheilhaft, als zu meinem Nachtheil zu gebrauchen. Es ist wahr, die lutherische Kirche hatte im 16ten und 17ten Jahrhundert, die Bestimmung vom Ausgehen des heiligen Geistes, aus der übrigen abendländischen Kirche behalten, mit und nach dem Symbolo nicaeno latinorum; aber es hat niemand öffentlich die Lutheraner zu unterrichten Befel bekommen, daß sie ja, um Lutheraner zu seyn, filioque, glauben müsten. Vielmehr behielt man es, weil man weder die Auslegung der heiligen Schrift, noch die Geschichte dieser ganzen nachherigen politischen gelehrten Streitigkeit, besser kante, als die übrige lateinische Kirche. Es ist dis also nicht ein Theil der Lehre der lutherischen Kirche, reduplicatiue; es kan also auch nicht, wenn Sie genau reden, zur jetzigen Orthodoxie eines lutherischen Professors gerechnet werden, dieses mühsam zu beweisen, und weitläuftig gemeine Christen davon zu unterrichten, daß die griechische Kirche nicht orthodox seie; weil keinem Lutheraner etwas daran liegt, in so fern er ein lutherischer Christ ist; und dazu ist doch unser Lehramt, im Unterschied einer päbstlichen Kanzel oder Katheder. Ich habe neuerlich wol am ersten mich auch hierüber anders erklärt, als sonst die lutherische Polemik, in Nachfolge der römischcatholischen, von dieser Vorstellung zu thun pflegt.

Daß

Daß Sie aber so redlich handeln, und gestehen, es seie kein Zusammenhang dieser griechischen oder lateinischen Vorstellung, mit der christlichen Gottseligkeit; gereicht Ihrer theologischen Einsicht zur Ehre; wie auch Scherzer des Hülsemanns Urtheil anzufüren der Mühe werth geachtet, daß Latini nicht recht daran gethan hätten, den Graecis deswegen das Anathema zuzuerkennen. In solchen Beurtheilungen hat jeder lutherische Lehrer es zur Pflicht, seinem Gewissen nach besserer Einsicht zu folgen; nicht aber sich eine Obligation einzubilden, er dürfe den Gehalt und Werth solcher theologischen Bestimmungen, sie mögen alt oder neu, catholisch, oder eigentlich lutherisch seyn, selbst gar nicht untersuchen, sondern müsse dieselben, um orthodox zu heissen, gerade so nachsagen, auch wo keine Absicht und Nutzen mehr statt findet, als sie ehedem zu einer Absicht und wirklichen oder vermeinten Nutzen, waren gebraucht worden. Ich kan es wenigstens nicht für recht und pflichtmässig halten, daß unsere Dogmatici, einige würdige Männer ausgenommen, so lange die gemeine Landstrasse gegangen sind, und oft gar einer den andern wieder abgeschrieben hat, auf welche Art freilich kein Zweifel an der Fortdauer der Orthodoxie entstehen kan. Es scheinet auch, wenn man so sehr die lutherische Kirchenorthodoxie sich zum Zweck setzen sol, dis die natürlichste Vorschrift zu seyn: entweder

der

der abschreiben, oder mit stetem Fleis was erfinden, wodurch jene alten Lehrbestimmungen auch für unsre Kirchen und Christen die Gestalt einer Wichtigkeit, und eines fruchtbaren Einflusses auf das innere Christentum, bekämen. Beides kan ich mir nicht auflegen.

Sie setzen hinzu, S. 43: da die Urtheile der Concilien des 4ten und 5ten Jahrhunderts einmal in unsre Symbola aufgenommen sind, so mus ein jeder, welcher den Ruf kirchlicher Rechtgläubigkeit für sich zu erhalten sucht, sich auch gefallen lassen, an diese Urtheile gebunden zu bleiben.

Ich habe wider beide Sätze in diesem Schlus etwas einzuwenden. Wenn ich auch zugebe, daß, in irgend einer kleinen Bedeutung, die Urtheile jener Concilien, in unsre Symbola aufgenommen sind, so ist es doch nicht in diesem Verstande geschehen: daß man die grosse Nützlichkeit und Brauchbarkeit solcher Urtheile in Absicht der besten und richtigsten Lehrart von diesen Gegenständen, zur immer leichtern Besserung der Menschen, hiemit habe ein für allemal bejahen und entscheiden wollen. Die damalige Absicht, warum jene Symbola, und viel alte Stellen aus den Vätern, sind in der augspurgischen Confeßion und andern symbolischen Büchern unserer Kirche wiederholet und angefürt worden, ist unleugbar:

böse Urtheile und Lästerungen abzulenen: als wenn die ehedem schon von der katholischen Kirche verworfenen, (und notwendig, wie es hies, seelenschädlichen,) Ketzereien, denen jene Concilia sich entgegen setzten, in unsern Kirchen wieder freien Platz haben könten. Daneben haben unsre Vorfahren sowol die äusserliche Verbindlichkeit, da die Obrigkeit solchen Entscheidungen in ihrem Lande eine Kraft und Gültigkeit ertheilet, gekant und beibehalten, wie aus der Einfürung solcher ganz neuen blos lutherischen symbolischen Bücher in besondern Ländern zu sehen ist; als auch die gewisse Erweislichkeit solcher Lehrbestimmungen aus der heiligen Schrift, nach damaliger Erkentnis, stets voraus gesetzt; nicht aber geradehin allen lutherischen Theologis damit auch aufs künftige, was auch die Successores in der Regierung betrift, untersagt, solche Bestimmungen der Lehre, und ihre Brauchbarkeit zum nützlichen öffentlichen Unterricht, jemalen weiter zu untersuchen, und zu prüfen, ob es in allen folgenden Zeiten wirklich so wichtig und nützlich seie, daß Lehrer die vielen Bestimmungen der Concilien wider so genante Nestorianische, Eutychianische rc. Vorstellungen, als Theile des lutherischen fruchtbaren, biblischen Lehrbegrifs, selbst noch ansehen; und daß sie die Nachfrage nach solcher zusammengesetzten Orthodoxie bey allen künftigen Lehrern immer so ernstlich und fleißig wieder

derholen, als wenn in der That solche Vorstellungen, wie die übrige dem Pabsttum entgegen gesetzte lutherische Lehre, zu Erhaltung und Ausbreitung des christlichen seligmachenden Unterrichts, einem jeden Lehrer unentberlich wären.

Was den andern Satz betrift: daß sonst ein Lehrer, der nicht selbst wil an die Urtheile der Concilien der alten Zeit gebunden seyn, nicht den Ruf kirchlicher Rechtgläubigkeit für sich erhalten könne: so ist es zwar leider bisher wohl wahr, wenn auf die Historie und häufige Gewonheit, selbst in der lutherischen Kirche gesehen wird; daß man Gelehrte, welche sich nicht an solche ehedem gefällete Urtheile selbst gebunden zu seyn achten, (wenn ihre Landesherrn solche alte ungewisse Verordnungen nicht ausdrücklich erklärt und erneuert haben,) alsdenn für nicht lutherischorthodox heimlich oder öffentlich anzusehen und auszugeben pflegt; und daß also ich, wenn dieses zum iure nouo ecclesiae orthodoxae lutheranae gehört, keinen Anspruch zu machen habe, auf algemeine oder eingestandne Ehre der kirchlichen Rechtgläubigkeit, weil ich zumal die gemeine Richtigkeit der lateinischen gewönlichen Kirchenhistorie und den ehedem eingebildeten Nutzen der Concilien, gar sehr in Zweifel gezogen habe. Ich überlasse es aber gerne eines jeden gutem Gewissen: ob er unserer lutherischen Kirche eine Ehre hierunter erweiset, und sein Verdienst

dienst um die wahre heilsame Lehre Christi besonders vergrössert glaube, daß er Grundsätze aus der alten schon sehr verdorbenen Kirche von der Wahl und Wichtigkeit der christlichen Wahrheiten, mit seinem Beifal unter den Lutheranern fortzupflanzen sich entschließt. Ich bin nicht so berufen worden, daß ich mir solte gefallen lassen, an Urtheile der alten Concilien über sogenante Ketzereien und über vorzügliche Lehrwahrheiten, gebunden zu seyn; ich müste sonst auch die canones wieder einbläuen, die den Landesherrn sehr nachtheilig waren. Ich bin blos zur Untersuchung und Aufklärung der heilsamen christlichen Wahrheiten berufen, daß alle Studiosi theologiae ja selbst angeleitet werden sollen, alles zu prüfen, und nur das uns Gute und nützliche im öffentlichen Unterrichte zu behalten; andre behalten die Freiheit, das, was ich für weniger nützlich achte, ihres Theils und ihres Orts für sehr nötig; und wo nicht der christlichen Religion, doch der lutherischen Orthodoxie ganz wesentlich und unentberlich anzusehen, zu empfelen, zu bestätigen und zu schmücken, damit also GOtt ein würdiges Wohlgefallen an solcher strengen Orthodoxie indes habe, da die Menschen reine oder strenge Lutheraner, nicht aber freie edle Menschen sind. Es wird nun weiter, nicht auf uns, beiderseits, sondern auf unsre Obern, die uns heut zu Tage ein Lehramt übertragen, ankommen: ob gewisse alte Meinungen von

Wich-

Wichtigkeit der und jener Dinge, in der That der lutherischen Orthodoxie und dem wahren Vortheil des Staats, so wesentlich sind, daß darüber gelehrte und unerschrockene Theologi ihnen und ihren Universitäten ganz wol entberlich sind, und sie lieber die alten Concilia und Lehrverordnungen verewigen wollen; da es keine Professoren braucht, die immer weiter gehen. Hiernach, glaube ich, wird sich die eigentliche Entscheidung wol richten. Denn, wenn Sie gleich sagen können, daß Leser, welche noch bey den gewöhnlichen Begriffen (die Einschränkung war ganz gut) unserer Symbolik stehen bleiben, in Ihren Sätzen unstreitig die ersten Grundmaximen der kirchlichen Orthodoxie erkennen werden, auf die man auch (aber nicht überal achtet man dieses,) die Lehrer unserer lutherischen Universitäten für verpflichtet achtet: ich sage, ob Sie gleich dis sagen können: so weis ich doch nicht, was Sie damit gewinnen mögen? Etwa, daß hiedurch diejenigen in der lutherischen kirchlichen Orthodoxie den Vorzug vor mir haben, welche es gar zur Gotteslästerung machten, daß ich unsre Christen von den Einbildungen, lateinischer und altkatholischer Besitzungen des Teufels, los machte? Dis war freilich eine ganz altorthodoxe Idee, die auch sogar altlutherisch heissen kan; wo nicht in allen, doch in den meisten vorigen Dogmatiken und casuistischen Schriften der lutherischen Gelehrten

wurden solche fürchterliche Dinge, als Theile der Offenbarung oder des Worts GOttes, wodurch die christliche Erkentnis sehr verbessert würde, bejahet und sorgfältig bestätiget. Ich habe aber diese altorthodoxe Idee nach meinem guten Gewissen bey Seite gelegt; es seie also darum, ich bin deswegen nun nicht des Ruhms der Orthodoxie so werth als andere. **Muß ich denn diesen Ruf oder Ruhm suchen?** Und habe ich ihn etwa gesucht, wenn ich Herrn Senior **Gözen** und manchen andern **orthodoxen** Usurpatorn ernstlich meine Meinung zu sagen mich unterstanden habe? Dadurch wolte ich gewis nicht mir die **Orthodoxie** zueignen, aber meine Pflicht war es, den Umfang des **academischen** Berufs und Lehramtes (*formulam* amplissimam Professoris, nach der alten Canzley) wider solche unrechtmäßige Censores und Urtheilsverfasser zu vertheidigen; und diesen edlen Endzweck habe ich, wie ich glaube, wenigstens so ziemlich bereits erreicht. — Ich glaube auch nicht, daß es sehr lange noch etwa möchte der Mühe werth geachtet werden, die alten **Grundmaximen**, wonach Personen, die doch nicht zu algemeinen Lehraufsehern oder legaten a latere bevolmächtiget sind, eine lutherische festgesetzte und abgemessene **Orthodoxie** (auch wider Lehrer und Professores, die ihren höchsten Obrigkeiten Eid und Pflicht geleistet haben, und sonst von keiner Kirchengewalt, der ihr Lehramt unterworfen

fey

sen sey, etwas wissen,) stets zum Probieren fertig haben, Maximen, sage ich, einiger der vorigen theils Politiker, theils Theologen, ferner zum Beweise grosser Einsicht von kirchlicher bevorstehender Gefar zu wiederholen. Es ist mir also wirklich ganz gleichgültig, ob die Stellen in meinem Anhange nicht für hinreichend geachtet werden, es zu rechtfertigen, daß ich nicht noch bessere oder noch andere und furchtsamere Erklärungen über eine, nach meiner Einsicht in ganz alte Zeiten gehörige theologische gemeinschaftliche Orthodoxie, von mir geben wil. Der kirchliche wahre Unterschied unserer lutherischen Lehrart und Religionsübung, in Absicht der römischkatholischen, ist, so lange diese letzte nicht viel merklicher und algemeiner reformirt wird, ganz notwendig und unveränderlich; des grossen Widerspruchs wegen, den nicht nur überhaupt unsre viel bessere und mit der heiligen Schrift einstimmige Lehre, von wahrer Ausbesserung der Menschen; sondern auch die darin enthaltenen Grundsätze von den Rechten der Landesobrigkeit über alle Kirchensachen, die äusserlich, oder nach Zeit und Ort bestimt heissen können, gegen die undeutliche oder gar widerwärtige Lehre der römischen Kirche, immerfort beibehalten mus. Viel weniger wichtig ist der Unterschied unsers Lehrbegrifs von billigen und gelehrten Reformirten; aber auch dieser wird und kan bleiben, wenn es gleich nicht mehr zur lutherischen Orthodoxie ge-

rechnet wird, die theologische Sprache des 16ten und 17ten Jahrhunderts, als die beste und nützlichste Lehrart, mit grossem Eifer wider die reformirte Lehrordnung, zu behalten. Und was Arianer, Socinianer, Taufgesinte betrift, müste man erst ziemlich mit ihrer fanatischen Denkungsart bekant werden, und sie selbst vorziehen, wozu auch zugleich die politische Verfassung, worin sie leben, gehört; ehe man in Gefar käme, die lutherischen Lehrbestimmungen mit diesen geradehin umzutauschen. Sie thun alle ihres Theils auch etwas, so nicht zum Christentum nötig war; wie ich die Orthodoxie de trinitate nicht zum algemeinen Christentum, und zum rechten Vorzug desselben, rechne. Wenn ich also gleich nicht so starke Redensarten wiederhole, daß dis Leute seien, die Christo seine Ehre rauben wollen, (denn das ist gewis ihre Absicht nicht;) daß der Teufel in der Hölle ihre Lehren ausgespieen habe, (welches eine leere Redensart ist, nach dem ziemlich abgekommenen stilo curiae romanae) u.d.g. so bleibe ich doch ein redlicher lutherischer Lehrer, der zwar nicht den Ruf der kirchlichen Orthodoxie sich zum Zweck setzt; der aber auch weis, daß dieses nicht mehr der Hauptendzweck ist, den Landesherrn als das nächste Mittel ihre lutherischen Unterthanen moralisch besser und glücklicher zu machen, den Professoribus vorschreiben. Endlich würde ich mich auch für der Wirkung nicht sehr fürchten, wenn

wenn einige ausländische Eiferer sich untereinander bereden, mich im Namen der lutherischen Kirche gar in den Bann zu thun; wie ein sonst feuriger Orthodox (J. F. M.) es ehedem einem gewissen Ministerio damalen an die Hand gab, den ehrlichen Arnold in den Bann zu thun. Nach und nach werden auch solche Ueberbleibsel alter kirchlichen Zwangsmittel vollend wegfallen, wenn weise Landesherrn sich der steten Ausbesserung der öffentlichen Religionsübung und der Aufsicht über academische Lehrart, immer mehr annehmen; die Professores werden dem Staat wirklich nützlichere und an sich würdigere Leute werden.

Endlich äussern Sie noch einen Wunsch, der allerdings Ihrer Einsicht würdig ist; ob ich gleich fast denke, daß er mit manchen bisherigen Stellen Ihrer so edlen Zuschrift schwerlich möge in einer natürlichen und leichten Verbindung stehen. Sie erinnern an des grossen Leibnitz Ausspruch: daß man in der Philosophie sowol als Theologie eine Menge guter Bücher und gute zerstreuete Gedanken habe; aber man bringe es in beiden Wissenschaften noch immer nicht dahin, daß Land gewonnen und Etablissemens gemacht; das ist, daß gewisse Sachen endlich genau bestimt und ausser Streit gesetzt würden. Dieses gelte auch noch von unsern heutigen Gelehrten. Sie haben wirklich Recht, wiewol es auch nicht jedermans Ding ist, mehr

Land zu entdecken oder zu gewinnen. Nur glaube ich auch, daß hier eben schon viele recht orthodoxe Leser beinahe scheu und ängstlich werden mögen, über Ihre Zuschrift; und ich wünsche überhaupt, weil ich Sie ehre und hochschätze, daß Sie jetzt in eigner Erfarung etwas mehr davon mögen inne werden, was für eine ausgebreitete Idee und practische Folgen die Orthodoxie zulasse. Wie? wird mancher fragen, was sol gleichsam noch für **Land gewonnen werden** in der Theologie? in der lutherischen Lehre? weiter sollen wir greifen, als unsere unsterblichen Vorfahren? patrios terminos migrare? traditam *puram doctrinam* de daemoniacis schrieb einer? Die lutherischen Lehrer unserer Universitäten sind auf die Symbolik verpflichtet; die Grundsätze der kirchlichen Orthodoxie — Sie haben aber völlig recht; Sie konten auch, bey solchen guten Einsichten, freilich nicht anders, als noch, was sie urtheilen, dazu setzen: ist eine neue theologische Meinung vorgetragen, oder eine nur ungewönlich gewordene, wieder ans Licht gezogen worden: so begegnet ihr der gröste Theil (hier felet die Bestimmung der Personen; nemlich, der strengen Anhänger an die kirchliche Orthodoxie, an die Symbolik, denn andre thun dis nicht;) mit Verketzerungen, und andern hämischen Aeusserungen; das beste ist mehrentheils, wenn es bey den allgemeinen abgefasten Billigungen oder Verwerfungsurtheilen

theilen der Recensenten sein Bewenden hat. Alles wahr, und (ich wil es gar nicht auf meine kleine Geschichte ziehen,) ganz unvergleichlich treffend! Nur fält mir immer ein, daß wirklich diese leeren und niedrigen Verketzerungen mit der alten Idee von unveränderlicher Orthodoxie ganz natürlich zusammen hängen; zumal es nicht der gemeine Mann ist, der diese grossen Aussprüche thut, sondern solche οἱ δοκοῦντες στῦλοι εἶναι, und welche, wie ich oben es ausdruckte, aduocatiam ecclesiae lutheranae sich aus dem 16ten Jahrhundert haben auftragen lassen. Wenn nun ein Fürst wieder so viel tausend Gulden anwendete: wir würden manchen Jacob Andreas auf Reisen sehen; hier hat die Orthodoxie freilich viel zurück kommen müssen, daß die Fürsten jetzt nicht so viel dafür ausgeben. Uebrigens habe ich schon mehrmalen mich gewundert, daß Gelehrte, die ich weit über mich setze, so lange zusehen, und nicht entweder es selbst viel besser machen, als ich von Zeit zu Zeit versucht habe, in einigen Theilen der theologischen Gelehrsamkeit etwas Vortheil zu schaffen; so hätte ich immer von ihnen zu lernen; oder, warum sie nicht mit ihrem gegründeten Ansehen den öffentlichen Unfug mancher Urtheilsmacher, welche sich zur Noth hinter die lutherische Orthodoxie stecken, unterdrücken; wiewol ich dieses letzte auch mir erklären kan. Sie nennen es recht artig, Unterlassungsünden mancher unserer Gottesgelehrten von der ersten Grösse,

 wo-

wodurch die Erweiterung und mehrere Gewisheit theologischer Einsichten so unausbleiblich immer aufgehalten wird; indes denke ich, Sie werden den grossen und hochverdienten Ernesti ausgenommen haben; denn dieser würdige Mann thut zur Erweiterung theologischer Einsichten gewis alles, was er thun kan; seine theologische Bibliothek breitet in Teutschland gesunde Urtheile, edle Grundsätze, und eine grosse Menge neuer Bemerkungen, überal aber eine wahrhaftige Billigkeit und Unparteilichkeit aus. Und könten wir doch es helfen erbitten, was schon so lange selbst in Chursachsen durchgängig gewünschet wird, daß nur indessen seine Abhandlung, von besserer Beschaffenheit der theologischen Lehrart, ans Licht käme, damit manche Orthodoxen ihre groben Begehungssünden leichter erkennen lernten. Uebrigens denke ich dennoch, daß auch dieser grosse Mann, wenigstens bey einer gewissen Art theologischer Mithelfer, wegen der lutherischen Orthodoxie nicht eben für ausnemend verdient angesehen werden mag; ich glaube aber auch, daß er sich am wenigsten darüber beunruhiget findet.

Sie fragen ganz recht: warum werden nicht mehrere bescheidene und lehrreiche Streitschriften zwischen Theologen gewechselt, als — Ich kan es selbst nicht beantworten; wie ich nicht begreifen kan, daß nicht sol möglich seyn, daß gewisse Sachen, und wirklich schon lang untersuchte Aufgaben, endlich einmal, für eigent-

genrliche Gelehrte, durch gemeinschaftlichen Beifal, entschieden werden? Z. E. die Stelle 1 Joh. 5, 7. Ich gestehe es, daß mich über manche zurückhaltende Schriften und furchtsame Stellungen mancher Gelehrten sehr wundre, die es doch wenigstens so gut als ich, wo nicht viel besser, solten selbst durchgedacht und eingesehen haben; so auch über den Schlus des Gebets, oratio dominica, und mehr dergleichen blos kritische Aufgaben. Denn es sind noch gar viel andre solche Aufgaben, aus der Critik über sichere Entscheidung der Leseарten; aus der Hermenevtik, wo bis zum Ekel alte Erklärungen herumgeschlept werden; von dem erweislichen Rechte des Canon, oder Verzeichnisses der Bücher, welche einer besondern Wirkung und Eingebung GOttes zugeschrieben werden; von Unterscheidung des Allgemeinen und Besondern in diesen Büchern; von den Beweisen der Richtigkeit und Wahrheit der Begriffe und Lehrsätze, welche aus sogenanten ehedem geschehenen Wunderwerken hergeleitet werden; kurz, von sehr vielen unleugbar wichtigen und mit grossem fruchtbarem Erfolge zusammenhanden Aufgaben, wäre es eine Ehre und Verdienst für angesehene Theologen, sich darauf freimütig und lehrreich gleichsam gemeinschaftlich einzulassen, und durch ihre heitere Stirn das grobe oder furchtsame Geschrey der Unwissenden nach und nach zu stillen. Da gäbe es freilich Etablissemens; schöne einnemende

mende Prospecte in neue theologische Länder; natürliche Gelegenheiten, würdige Entwürfe weiter zu machen, und die grosse edle Kraft der christlichen Gottseligkeit in öffentliches Ansehen zu bringen; aber man findet eher noch unter geschickten und treuen Predigern Liebhaber solcher Untersuchungen, als auf den sonst so ansenlichen academischen Lehrstülen. Ich darf mich nicht darüber weiter einlassen; aber Sie erinnern sich wol der niedrigen Recension in den erlangischen Blättern, da ich des sel. Oeders freimütige Untersuchung über die sogenante Apocalypsin Johannis im vorigen Jahr drucken lies; die Recension war nicht aus ganz verachteten Händen; aber wie weit noch zurück in den hergehörigen Kentnissen! Sie meinte ein römischer Presbyter, ein Caius, habe gar nicht Ehre mit zu reden! Ich verlange gar nicht, daß unsre Theologen nun Apocalypsin aus dem canon auswischen sollen; vielmehr hat jeder das Recht, sich dem sel. Oeder und mir mit Gründen entgegen zu setzen; denn auf andere Art entsteht keine vorzügliche Gewisheit und Uebergewicht der Einsichten. Aber die alte Orthodoxie geht immer voran, und züchtiget, mit besonderm Ernst, die neue Untersuchung, daß sie sich nicht unterstehen sol, es darauf anzufangen, daß gewisse Sachen noch erst untersucht und anders entschieden werden sollen. Denn die Orthodoxie weis in allen solchen Sachen weder von Zweifel noch von neuer Untersuchung.

Es ist alles ein für allemal fertig und völlig ausgemacht; wie die Masora saepes legis war; da möchte ich wissen, wie einer hätte was untersuchen und als noch nicht für ihn ausgemacht, bestimmen wollen; die Geschichte der jüdischen Gelehrsamkeit zeigt es. Noch dazu sind aber dieses nicht einmal Versuche, so die lutherische Lehrart und ihre Verbesserung, (ich muß bey andern hier um Vergebung bitten, daß ich dergleichen nach ihrer Meinung fast sündlichen Ausdruck brauche;) an sich betreffen; denn nicht wenig ansenliche orthodoxe lutherische Lehrer und academische Professores haben von apocalypsi ihre sehr verschiedene Gedanken behalten, ohne dadurch der Ehre der Orthodoxie, wie sie das Beste der lutherischen Kirchen zum Zweck hat, verlustig zu werden. Die Critik? die neuen Beobachtungen aus Handschriften, Uebersetzungen und alten allegatis? Solten, wie Sie meinen, auch von andern, (denn ich werde nach meiner Pflicht noch eine Zeitlang, so GOtt wil, alles ehrlich thun, was ich kan,) fleißig bearbeitet und so ins Reine gebracht werden, daß man sichere Wahrnehmungen von nun an zum Grunde setzen könte. Ja, wenn sich nicht viele gleich wieder ärgerten, an dem damit verbundenen Verfal alter Meinungen, die zur Orthodoxie, (de inspiratione z. E.) gehören sollen, damit ein Etwas da seie, so mir abgehet, und weswegen ich getadelt, oder gestraft und ausgezeichnet werden mus. Ich

möchte

möchte bald auch dazu setzen: Ihre Forderungen oder Wünsche würden wol ins Werk gerichtet werden, wenn diese Sachen so leicht und bekant wären; wenn auf Academien Studiosi theologiae ehedem was davon angehört hätten; ja wenn es nur jetzt auf allen Academien mehrere Gelehrte gäbe, welche von solchen Sachen sich eine eigene Kentnis geschaft hätten, die sie geltend machen könten, ohne des sel. Wolfs curas hauptsächlich zu Rathe zu ziehen. Sie scheinen eine theologische Societät zu wünschen, oder doch vereinte Bemühungen mehrerer Gelehrten, einzelen Theilen der theologischen Gelehrsamkeit nach und nach eine mehrere Volkommenheit und geltende Gestalt zu schaffen; der Vorschlag ist schön, ist wirklich des Namens der lutherischen Orthodoxie mehr würdig, als eine hergebrachte theologische Stadt- oder Landgewohnheit. Ich bin auch gewis, es würden sich recht viele Mitglieder eben so gern in diese Societät aufnemen lassen, als in so viele andere; ich wil mir auch gar nicht einbilden, daß ich auch an solcher Ehre so leicht Theil nemen könte, wenn es zumal auf vota ankommen solte. Allein an sich solten Universitäten, und zumal theologische Facultäten schon von Einem und demselben Geiste der Rechtschaffenheit, von Einer einzigen Absicht, den Nutzen und die leichte Praxin der christlichen Wahrheiten, (mysteria gehören gar nicht her; denn deren hat die Bibel den Christen wenige

nige aufgelegt;) für andere ins Grosse zu befördern, alle von Einer und derselben freimütigen Entschlossenheit, belebet werden, so gäbe es eine solche theologische Societät, wenigstens auf teutschen Academien; und, wenn diese nicht oft eigennützige Rücksichten hätten, und durch geflissentlich beobachteten Beifal, auch von sehr unbedeutenden Leuten, andre Academien aus der Gleichheit und Mitstandschaft zu setzen suchten: so würde man bald alte unfruchtbare Plätze und Gegenden nicht mehr künstlich umzäunen, vielmehr würde man immer mehr neuen Grund und Boden für die Theologie gern in Besitz nehmen, es möchte der erste Erfinder eines festen Landes in Göttingen, Halle, Jena rc. angegeben werden. Ich glaube aber auch, daß alsdenn wol einige Zeitungen und Journale gar eingehen müsten; die freilich zu solchem algemeinen Nutzen nicht angefangen sind, aber doch auch ihre Fortdauer sich jetzt gar zu leicht machen, und sich auf den orthodoxen gemeinen Mann, für den sie sich stark verwenden, in Ansehung eines schuldigen Beifals, ganz sicher verlassen.

Und so wünschen Sie nun auch, daß die von mir wieder rege gemachten Zweifel über die Auslegung von Röm. 9, 5. mehr eine algemeine Sache des gelehrten theologischen Publicums werden möchten, als sie bisher noch nicht sind.

Ich

Ich weis nicht, ob ich meine Meinung hierüber heraus sagen mag; doch Sie werden es geschehen lassen. Eigentlich habe ich nicht Zweifel rege gemacht; denn ich zweifle gar nicht an der hermenevtischen und historischen Richtigkeit meiner Auslegung; da ich auch die alte griechische Kirche für mich und auf meiner Seite habe, (an angesehene Theologos nicht zu denken, welche diese Stelle nicht unter den Beweisen de diuinitate Christi angefürt haben): so liegt mir eben nicht sehr viel daran, ob die Untersuchung meiner Erklärung eine algemeine Sache des gelehrten theologischen Publici wird, oder nicht. Ich bin zu unsicher über das gelehrte theologische Publicum; ob nemlich viele seyn mögen, die dieser Untsuchung gewachsen sind; zum theologischen gelehrten Publico aber rechnen sich, weil keine besondre Probe dazu nötig ist, gar viel Leute. Gelehrte und Kenner der wahren Art solcher Untersuchungen werden, wie ich urtheile, nicht wider mich ein Urtheil fällen; indes können manche sich in Umständen befinden, wo sie es für besser achten, zurück zu halten; andre, die sonst gelehrt sind, die aber mit solchen besondern Untersuchungen selbst zu wenig bekant heissen mögen, haben es ferner frey, alles reiflich zu prüfen, was ich wider die Recension gesagt habe; historischer, wissentlicher oder leichtsinniger Unwahrheit sol mich niemand überfüren. Alle edle Liebhaber des Wahren, auch in solchen hermenevtischen

schen Kleinigkeiten, (denn für etwas wichtiges halte ich es selbst nicht, nur sol man Schriftstellern meines Standes die Freiheit der eignen Untersuchung nicht unter dem Schilde der Orthodoxie nehmen wollen,) werden freilich, wie Sie ganz recht sich ausdrücken, ohne Erschütterung solche ernstliche Untersuchungen mit ihrem Beifal beehren; es mag nun die lateinische Erklärung oder die griechische, von nun an vorgezogen werden. Ich habe gewis nicht wenig beigetragen, daß man auch bey dieser Stelle viel mehr zu unterscheiden und zu denken im Stande ist, als vor meiner Untersuchung statt zu finden pflegte. Und wenn auch die lateinische Erklärung es zwar auf Christum ziehet, aber nicht immer zur Beschreibung des ihm zukommenden göttlichen Wesens, sondern, wie wir es zu nennen pflegen, zu dem Stande der Erhöhung rechnete: so ist es ebenfals der Mühe werth gewesen, daß ich auch dieses ans Licht bringen helfen. Unsre Dogmatik verliert zwar wieder eine sogenante Beweisstelle, die man in neuern Zeiten angefangen hat, unter die Hauptstellen zu rechnen; aber die ungekünstelte Lehre selbst von Christi göttlicher Natur bleibt deswegen das alles, was sie vorhin war; an sich deutlich, gewis und ungezweifelt für rechtschaffene Christen, wenn auch diese Stelle nicht mehr dazu angefüret werden solte. Es wird aber, glauben Sie mir, dahin nicht kommen, daß das gelehrte theologische

Publi-

Publicum sich vereinigte; es ist auch dis nicht nötig, oder zur Erweiterung theologischer Gelehrsamkeit erst abzuwarten, indem selbst die Freiheit vernünftiger Untersuchungen nicht erst von einer solchen Concession des gelehrten theologischen Publici abhängt. Man kan vielmehr auch in gewisser Masse davon sagen, diese Freiheit ist ein σημειον, dem widersprochen wird; sie ist ein Stein, woran sich mancher stößt, manche aber sich mit ihrer andern Einsicht aufzurichten Gelegenheit nemen.

Der Schlus Ihres Schreibens ist seinem edlen Inhalte völlig gleich; Sie entdecken sich in dem würdigsten Character, den ein Professor Theologiä hat, wenn er seiner Profession wahre Ehre macht; nur muß ich es erst mehr verdienen, daß Sie Ihre edle Zuneigung gegen mich, bey aller Verschiedenheit der Einsichten, wonach Sie mir sehr freimütig jetzt oder auch ferner widersprechen, ganz öffentlich an den Tag legen. Hier füle ich das Andenken des sel. D. Heilmann, meines edlen alten Freundes, und Geselschafters in des grossen Baumgarten Schule, gleichsam aufs neue; o solte er, dieser würdige Heilmann, die Freude erlebt haben, Sie auf dem Wege des Verdienstes so stark mit ihm selbst fortschreiten zu sehen! Sie, die ihm die Ehre noch thun, es zu rühmen, daß Sie auch ihn zum Lehrer hatten; vielleicht half auch diese Ihre zärtliche

Liebe gegen einen Mann, der mein bester würdigster Freund war, nicht wenig dazu, daß Sie so vieler öffentlichen Ehre mich werth schätzten!

Jedoch ich wil nicht schöne Worte statt einer würdigen Danksagung anwenden; da ich ich vielmehr schon lange bey aller Gelegenheit die wahre Hochachtung gegen jedermann zu erkennen zu geben mich beflissen habe, die ich einem so würdigen Gelehrten, wenn Er auch noch lange und oft oft mein edler Gegner seyn solte, einer solchen Zierde der jenaischen Academie, auf immer schuldig bin. Ich wünsche nur noch von Herzen, GOtt wolle nach seiner unbegreiflichen Weisheit und untadelhaften Regierung auch über die theologische Gelehrsamkeit unserer Zeit so viel Segen stets verbreiten, daß dadurch Lehrende und Lernende selbst immer weiser werden, zu eigner Seligkeit; sonst ist alles, was sie leisten, kaum halben Werths und Gehalts; geschickter also zu allen guten GOtt wohlgefälligen Werken; der erkanten Wahrheit selbst heilig ergeben, aber auch immer dabey der Liebe gegen andre stets lebhaft eingedenk; welches uns alle reich an Früchten der christlichen und besten Gottseligkeit, den Erdboden aber wirklich voll machen wird der Ehre GOttes. Ein Endzweck, weswegen Christus von GOtt gesandt worden; ein Vorzug, der auch unserer christlichen Lehre

ganz eigentümlich seyn sol. Ich wiederhole die geflissentlichste Versicherung von meiner grossen Verbindlichkeit und Erkentlichkeit, wegen so vieler Ehre, Geneigtheit, Mäßigung und Rechtschaffenheit, so Sie gegen mich in Ihrer Zuschrift gebraucht haben; ich bitte, mit der ehrlichsten Aufrichtigkeit, wo irgend ein Wort in dieser meiner Antwort meine Hochachtung gegen Sie zweydeutig machen solte, es als einen Feler der Eilfertigkeit zu übersehen; indem wol niemand mehr rechtschaffene wahre Hochachtung gegen Sie ausdrucken mag, als ich, wenn mich nenne, den Ihrigen; Ihren ehrerbietigen

Halle
den 1 Junii 1770.

Joh. Sal. Semler.

Anhang
wegen
des letzten Pfingstprogramma,
so im Namen der Universität zu Jena,
wegen meiner Erklärung von Röm. 9, 5.
geschrieben worden.

Es ist wol nur in sehr kleiner Bedeutung die Aufschrift dieses Programmatis zu verstehen: — effatum Paulinum Rom. 9, 5. a falsa interpretatione *iterum vindicat academia Ienensis*. Es pflegen sonst in so einzelen Sachen, als meine Erklärung und ihre Prüfung oder Widerlegung ist, nicht eben programmata *nomine Academiae* geschrieben zu werden; weil sich gemeiniglich vieles gar nicht auf eine ganze Universität schickt; dergleichen hier eben ganz sichtbar ist, Seite 10: *fatemur*, nos scripta illa negligentius et ex opinione vulgari commemorasse; welches Geständnis gewis nicht allen zu dieser Universität gehörigen würdigen Gelehrten beigelegt werden kan; worunter vielmehr mehrere seyn müssen, die sich in diese Verlegenheit selbst zu setzen keine Ursache haben. Eben so wenig kan es geradehin wahr seyn, daß

diese ganze Universität von meiner Erklärung, (welche auch von nicht wenig andern alten unbescholtenen Lehrern in der Hauptsache angenommen worden war, und am allerwenigsten den Socinianern die gemeinste heissen kan;) so urtheilen solte: es seie *falsa* interpretatio, und man müsse also die bisherige gemeinste Erklärung für die wahre ferner halten, und sie wider mich vertheidigen. Indes mag es damit seyn, wie es wil; ich muß es doch zu erkennen geben, daß dieses Programma noch viel weniger, als das vorige, etwas enthalte, so meine Erklärung, oder ihre Gründe entkräfte; um wenigstens zu fernerer billigen und sanften Beurtheilung unter uns weiter zu helfen, welche bey aller Verschiedenheit theologischer Einsichten unter protestantischen academischen Gottesgelehrten, vorzüglich angetroffen werden mus. Und in dieser Absicht gestehe ich gern, daß ich dem verdienten Herrn Verfasser dieses Programma nichts nachzusagen habe; es ist alle Mäßigung und Billigkeit gegen mich bebeobachtet worden; welches ich in aller Erkentlichkeit schuldigst erwiedern werde.

Die erste Widerlegung meines ersten Grundes heißt: quomodo haec cohaerent: Christus est dominus apostolorum; Deus itaque summus appellari non potuit? Nonne Deus supremus est, cui ius et potestas constituendi doctores et ministros ecclesiae competit?

Dieses wuste ich freilich; aber demohnerachtet konte ich aufrichtig schreiben: patere puto, Paulum de Christo hic sic loqui, vt eum hic dicere et *lectoribus* describere non possit, tamquam τον θεον ἐπι παντων, sed tamquam dominum ministrorum, apostolorum, christianorum in societate peculiari. Vielleicht sage ich nun die Reihe der Gedanken, die den Schlus ausmachen, aufs deutlichste. Paulus hat jetzt mit den Juden zu thun, die nicht Pauli Lehre von Christo annehmen; er erzält unter den Vorzügen, (die aber nur äusserliche, veränderliche, unmoralische sind, und nur so heissen, το κατα σαρκα,) auch diese jüdische Prärogativ: aus den Juden solte der Christus kommen; auch dieses, sagt er, gestehe ich, ist wahr, wie alle vorigen Vorzüge, doch nur το κατα σαρκα, vor GOtt, nach moralischem Werth, werden sie nichts besser dadurch, daß Meßias aus ihnen kommen mus; alle diese Vorzüge giengen mich, als Juden, auch an; gleichwol habe ich das Judentum verlassen, und predige nun selbst diesen Christus; gegen alle Juden aber bin ich so vol Liebe und Empfindung, daß ich sogar, wenn dis allen Anstos heben könte, gern mein Apostelamt aufgeben, und aus diesem Verhältnis, das ich in der christlichen neuen Geselschaft habe, mich ausstossen lassen wolte. (Daß Christus oft so viel ist, als Lehre und Kirche Christi, ist wol bekant genug.) Denn ich weis es wol, was Ju-

den zeither für äusserliche Vorzüge, vor den andern Völkern, sich einigermassen mit Recht beilegen; auch der Christus muste aus den Juden abstammen, und nicht aus den Heiden; er ist der GOtt über alles, gelobet in Ewigkeit. Unter solchem Zusammenhange, da Paulus mit Juden es eben zu thun hatte, welche diesen Christ nicht für den wahren Christus annehmen wolten, weil kein Unterschied und Vorzug nun, nach dieses Christi Lehre, statt fand, zwischen Juden und Heiden; unter solchen Umständen, sage ich, konte Paulus von dem Christus nicht diesen Satz, ohne alle Anzeige eines Grundes, warum er auf diese Art den Christus beschreibe, so hinschreiben, daß er auf eben diesen Christus gienge; von welchen er gleichwol sogar selbst getrent seyn und an ihm keinen Theil haben wolte. Sie konten aber in ein ernstlich Nachdenken geraten über eine solche Anzeige; weil Juden, als Juden, von dem Meßias allerley leibliche, sichtbare Wohlthaten erwarten; an welchen Paulus gleichsam seinen Theil einbüssen wolte, wenn er nur die Juden dadurch leichter zur Annahme des Christus bringen könte. Die ganze Bedeutung also, von ἀναθεμα εἰναι ἀπο τȣ Χριϛȣ, ist blos secundum hominem, und wird von Juden als Juden eingesehen und gefület; nicht aber setzt Paulus hier selbst die Prädicata zu dem Namen Christus, welche nur bey Christen zu gelten pflegten; indem, wenn Christus als GOtt

hier

hier von Paulo angefürt würde: Paulus selbst sich wider sein Gewissen versündigen, und von allen göttlichen und geistlichen Wohlthaten sich lossagen muste, so nicht möglich ist. Wenn nun gleich die Bestellung algemeiner Lehrer GOtt zukomt, auch Christo: so folgt doch gar nicht: daß die Juden, mit denen Paulus hier zu thun und sie gleichsam zu Zuhörern hat, an geistliche Wohlthaten, die Christus mittheile, wirklich selbst denken. Wenn aber Paulus hier Christum als den GOtt über alles, in christlicher und ihm selbst nun gewönlicher Idee anfüret: so mus er sich von allen geistlichen und göttlichen Wohlthaten selbst lossagen, ohne daß die Juden daran denken; also ist seine ernstliche Anzeige, bey den Juden, ohne allen Eindruck! Wenn hingegen er sagt: ich meines Theils wolte gern der Wohlthaten und der Ehre entberen, die ich, nach den Ideen der Juden, in dem Reiche des Meßias auf Erden zu geniessen hatte: so ist dis für Juden eine starke Aufforderung, die Vorurtheile wider Paulum faren zu lassen, und seine Lehre mit mehr Aufmerksamkeit kennen zu lernen. Wenn nun dieser mein erster Grund für andre Leser keinen Zusammenhang ausmacht: so lassen sie ihn faren; und es komt auf die andern an; deswegen konte er aber doch mir ein Grund seyn; wie die Einsichten verschieden seyn können, ohne Nachtheil der redlichen Gesinnung.

Mein anderer Grund war: το κατα σαρκα seie ohne gewissen Grund hier so erkläret worden, daß es heisse, was Christi menschliche Natur betrift; es müsse vielmehr heissen: wenn man auf geringere äusserliche Dinge und Umstände siehet, die unmoralisch sind, so haben die Juden diese Vorzüge vor andern Völkern; aber folglich unterscheide Paulus, die wahre und grosse Absicht und Bestimmung Christi, von jener geringen unnützen jüdischen alten Denkungsart. Es waren in dem ersten Programma einige Stellen mir entgegen gesetzt worden, wo (mit mehr Schein) κατα σαρκα oder ἐν σαρκι von dem πνευματι, oder der unsichtbaren göttlichen Natur Christi, unterschieden werde; und ich hatte darauf geantwortet, daß hier gar keine Anzeige dieser Relation da seie; πνευματι stehe nicht hier. Nun wird jetzt gesagt in dem Pfingstprogramma: Additur tamen aliud quid, nempe ὁ ὢν ἐπι παντων Θεος, quod ad Christum referri et *posse* et debere, *multae nobis persuadent rationes*, quas in priori programmate exposuimus. Ich mus gestehen, daß ich hier nichts finde, so zur Sache gehöret; die Frage ist offenbar diese: ob jener Satz, wovon es nun heißt, *additur* aliud quid, solle und müsse, nach erweislichen hermenevtischen Gründen, oder Kraft der kentlichen Sprachzeichen, eine Beschreibung der göttlichen Natur seyn, welche Paulus hier Christo zuschreiben wolle? Ich sagte nein.

Nun

Nun folgte also ein Grund der bisherigen Ausleger: weil το κατα σαρκα hier stehet, und heisset, nach der menschlichen Natur Christi: so mus also ὁ ὢν etc. eine Beschreibung der göttlichen Natur seyn. Wider diesen angeblichen Grund setzte ich mich; also war mein Einwurf: το κατα σαρκα, heisset nicht: nach der menschlichen Natur, sowol an sich nicht simpliciter, als auch, weil nicht einmal etwas, irgend ein Zusatz oder Zeichen in der Sprache, hier angetroffen wird, πνευμα, κατα πνευμα, so in einigen andern Stellen doch gefunden wird; also ist diese Stelle hier von Paulo ganz anders, als etwa einige andere ausgedruckt worden. Nun sol also ein neuer Grund kommen, der meine obiection widerlege, und beweise, daß allerdings hier ein Zeichen angetroffen werde, welches der Grund seie, warum ὁ ὢν etc. hier beweise, daß κατα σαρκα die menschliche Natur bedeute, wie man sonst πνευματι dabey findet; also ὁ ὢν selbst die göttliche Natur eben jenes subiecti, Christi, beschreibe. Da wird gesagt: additur tamen *aliud quid*, ὁ ὢν etc.. Dis halte ich für eine ganz sichtbare petitionem principii, und weis nicht, ob jemand es anders einsehen kan, daß nemlich allerdings dieser Satz, ὁ ὢν ἐπι etc. zugleich ein Grund von dem Urtheil seie: daß dieser Satz ὁ ὢν etc. müsse auf Christi göttliche Natur gezogen werden. Man verwechselt den dogmati-

schen Inhalt, oder den Begrif an sich, mit dem hermenevtischen Grunde und Zeichen, wodurch man darthun und gewis werden kan: daß der dogmatische Inhalt oder Begrif, der mit solchen Worten bestimt wird, hier, nach dem Sinn des Urhebers, eine Beschreibung der göttlichen Natur Christi, oder des vorigen subiecti, seie. Andre Gründe aber, welche nur dis enthalten, *posse* referri ad Christum, gehören nicht her; denn man fragt jetzt nicht, vtrum *potuerit* describi Christus, secundum diuinam naturam, ὁ ὢν etc. sondern, vtrum Paullus hic *descripserit* naturam diuinam Christi? Diese zwey Fragen sind ja leicht genug zu unterscheiden.

Ich hatte weiter mehr Stellen angefürt, welche den ganz häufigen Gebrauch der Redensart, κατα σαρκα, und denselben Verstand beweisen, den ich auch hier anneme; Röm. 4, 1. k. 9, 3. 1 Cor. 1, 26. k. 10, 18. darauf komt die Antwort jetzt: non putamus quemquam adeo mente captum esse, vt hic verba, κατα σαρκα diuinae opponi naturae colligat, weil nemlich geredet würde, de *meris* hominibus; hier aber heist es, Rom. 9, 5. sermo est de Christo, θεανθρωπω. Ich hatte aber zunächst doch zu erweisen, was κατα σαρκα, gewönlicher Weise bedeute, wenn zumal nichts von πνευμα daneben stehet, wodurch bey Einer Person ein Verhältnis auf zwo Naturen, nach einigem

gem kentlichen Grunde, angenommen werden könte. Und dieses habe ich erwiesen. Nun ist die allernächste, natürlichste Frage: wenn Paulus mit Juden, die diesen Christus nicht annemen, zu thun hat, und schreibet: v. 4. sie sind Israels Nachkommen, (κατα σαρκα) sie heissen Kinder GOttes, sie haben Gesetz und Verheissungen, (κατα σαρκα) ihnen gehören auch jene Väter, (κατα σαρκα) ja aus ihnen komt auch der Christus, und beschließt also alle diese Vorzüge der Juden, mit der nötigen sehr richtigen Beurtheilung, το κατα σαρκα· so ist, sage ich, hier die Frage, ob Paulus wil anzeigen, nach der menschlichen Natur komt der Christus aus den Juden her? oder aber, ob es heissen sol, wie in so vielen andern Stellen: wenn man auf geringe äusserliche Umstände, nach der niedrigen Denkungsart der Juden, besonders siehet, die aber unmoralisch und ungeistlich sind, (κατα σαρκα) so haben die Juden also dieses zu Vorzügen. Ich wil nun die nachdenkenden Leser es entscheiden lassen. Daneben sage ich nun noch viel mehr: το κατα σαρκα, gehet nicht allein auf den Satz, και ἐξ ὡν ὁ Χριστος, sondern gehet auf alle vorige Säze; also auch, auf ὡν οἱ πατερες, υἱοθεσια etc. von allen diesen Stücken eines Vorzugs wird nun von Paulo so geurtheilet, dieses alles, το, τȣτο, ist nur κατα σαρκα, und da ist gar nicht möglich, fernerhin die menschliche Natur Christi hier zu beschreiben,

ben, mit den Worten, το κατα σαρκα, und nun auch sich eine Relation daraus einzubilden, es müsse nun auch von der göttlichen Natur Christi etwas gesagt werden, und dieses seie also in dem Satze zu suchen, ὁ ὢν etc. Ich lasse es, wie gesagt, denkende Leser beurtheilen; nicht ein Wort setze ich zu; und glaube, daß eine Widerlegung ausbleiben wird.

Insbesondere aber hatte ich 2 Cor. 5, 16. angefürt, wo Paulus recht klar seine eigne Vorstellung ausdrucke, was unter Χριςος κατα σαρκα, zu verstehen seie; indem er sagt: von nun an kennen wir Christum nicht mehr (wie eine Zeitlang, um der Juden willen) nach dem Fleische; hier kan es nicht heissen, desinimus nosse Christum secundum humanam naturam. Hier wird nun geantwortet: miramur virum — e loco *obscuro* et perdifficili, de quo tam variae et discrepantes interpretationes testantur, quas magna copia *Calouius* et *Heumannus* enarrarunt, alium longe clariorem explanare, — nulla est conuenientia illius et huius loci; in illo apostolus de *cognitione* saluatoris secundum carnem loquitur; in hoc de *origine* illius ex Iudaeis, quam *ad solam* humanam eius naturam pertinere docet. Ich antworte darauf: 1) ob 2 Cor. 5, 16. locus *obscurus* et *perdifficilis* seie, ist aus noch so vielen und verschiedenen Erklärungen desselben, nicht zu entscheiden; indem deswegen

man-

manchen fleißigen Lesern, also auch mir, eine Stelle ganz leicht seyn kan, wenn gleich viele Ausleger allerley Erklärungen ehedem vorgebracht haben; 2) ist es erweislich wahr, daß die ganze Schwierigkeit zur Noth nur das verbum trift, wir kennen nicht; nicht aber den Zusatz, κατα σαρκα, 3) ist es wol klar, daß ich den rechten Sinn dieser Stelle ausgedruckt habe; und also konte ich ihn zu Röm. 9, 5. brauchen. Was aber weiter gesagt wird, daß beide Stellen nicht von einerley Sache handelten; und dort de *cognitione* Christi secundum carnem, Röm. 9. aber, de *origine* secundum carnem geredet werde: ist meines Erachtens erweislich unrichtig geurtheilet. Es folget unmittelbar, τα αρχαια παρηλθεν, dis sind aber eben die alten Vorurtheile der Juden, welche cognitio Christi secundum carnem genant werden können; und diese Einbildung, daß, weil der Meßias aus den Juden herkomme, folglich die Juden viel voraus hätten, ist eben dieses praeiudicium, so Paulus mit dem termino bezeichnet, und als ganz unnütz beschreibt, το κατα σαρκα. Originem Christi, ex Iudaeis, als eines Sohns Davids, wusten die Juden so gut, daß sie sogar darauf stolz waren, am wenigsten war es nötig, daß Paulus, (der jetzt nicht lehret, docet, sondern κατ᾽ ανθρωπον, etwas einräumet, und es als unmoralisch selbst beurtheilet,) gleichsam die Unwissenden erst lehren solte, originem Christi

sti ex Iudaeis, *pertinere ad solam eius humanam* naturam; es verstunde sich wol von selbst; daß, wenn Meßias unter Juden als ein Mensch geboren wird, hiedurch ihm, dem Meßias, nichts übermenschliches zu Theil würde, wenn er es nicht hatte. Ich halte vielmehr dafür, daß Paulus Röm. 9, 5 ebenfals de cognitione Christi secundum carnem redet, nicht aber de origine humanae naturae; indem alle jene Stücke, υἱοθεσια, διαθηκαι, πατερες, und Christus ἐξ Ἰεδαιων, mit einander Vorzüge nur secundum carnem oder κατα σαρκικην ἐννοιαν των Ἰεδαιων, das ist, nach mangelhafter Gemüthsfassung dieser Juden, heissen konten. Das secundum carnem bestimt nicht Christi Ursprung, sondern beurtheilt die Einbildung der Juden. Weil nun bisher die meisten Gelehrten an diese Erklärung des Zusatzes, το κατα σαρκα, die ich anneme, nicht dachten, sondern es so übersetzten, nach der menschlichen Natur: so hatten sie freilich desto leichter sich überredet, es müsse hiedurch zugleich der Verfasser auch an die göttliche Natur Christi denken, und haben daher, ὁ ὢν ἐπι παντων, als eine fernere Beschreibung Christi, nach seiner göttlichen Natur, ohne weitere Bedenklichkeit erkläret. Ich kan aber dieses nicht so verstehen, weil es nicht an dem ist, daß το κατα σαρκα, nach der menschlichen Natur heisse. Es giebt mir hiebey ein sehr nachdenkender Gelehrte die Be-

obachtung an die Hand: es möge wol nirgend in dem neuen Testamente dieser Ausdruck, *κατα σαρκα*, diese Bedeutung haben, nach der menschlichen Natur; ich kan mich jetzo aber darauf nicht einlassen, ohne eine grosse Weitläuftigkeit; genug, dis ist der vornemste Grund meiner ganz andern Erklärung; und hier ist es noch viel weniger wahr, daß die Socinianer meine Vorgänger wären. Es ist meine eigne ehrlich gemachte Beobachtung.

Ich hatte weiter gesagt: es seye doch sehr unerwartet, daß Paulus nicht viel klärer und deutlicher es zu erkennen gegeben habe, wenn er die Absicht hatte, mit dem Ausspruch, *ὁ ὢν ἐπι π.* die göttliche Natur Christi an diesem Orte noch zu beschreiben. Hierauf wird mir jetzt geantwortet: demonstrauimus (nemlich in dem Osterprogramma,) *ad oculum*, verba illa *clarissimam* exhibere summi Dei *descriptionem;* woran ich gar nicht gezweifelt hatte; ich sagte aber, Paulus hätte es viel deutlicher machen können, daß kein Leser daran je hätte zweifeln mögen, (nicht ob dis nicht summum Deum beschreibe? sondern,) ob wirklich eben das vorige Subjectum, Christus, abermalen von Paulo bey diesem Ausspruche eingeschlossen worden seie; longe clarius Paulum hanc sententiam (*potuisse*, und folglich, si intelligi id voluit,) *debuisse* iungere *cum hoc subiecto;* zumal, da Paulus wider die Juden jetzt eben hän-

handelte, denen eine so ungewisse Formel, die unter den Christen so ernstliche und grosse Verschiedenheit der Ausleger bis auf jetzige Zeit, nach sich gezogen hat, noch viel weniger die Ueberzeugung und Anname des Christus erleichtern konte; jemehr die Juden dieselbe formulam, *benedictus* ille, ὁ εὐλογητος, stets von GOtt, der Vater genent wird, ausschliessungsweise zu brauchen pflegten. Die Leser behielten also ihre alte gewönliche Denkungsart, so bald sie diese Formel fanden, und sahen es als einen Lobspruch auf GOtt an, der ihnen ehedem solche Vorzüge geschenkt hatte, die Paulus selbst nicht leugnen könte. Wenn hier Paulus durchaus dieses jetzt ausdrücken wolte, Christus, auf den die Juden sich so viel einbildeten, seie selbst, der GOtt über alles, der Hochgelobte in Ewigkeit, welchen Satz die Juden noch nie als Beschreibung Christi gehöret hatten: so war es Pauli Pflicht, alle nur mögliche Zeichen und Mittel zu Hülfe zu nemen, damit ja Christus hier bey seinen Lesern ferner in die Gedanken kommen muste, nicht aber die alte jüdische Einbildung, von den Vorzügen, welche der hochgelobte GOtt den Juden schon ehedem gegeben hätte; wonach auch der Christus aus den Juden seyn, und also vornemlich das Zeugnis und den Beifal der Juden haben müste; welches diesem Christus aber fele. Dis ist ganz unleugbar die Lage der Gedanken eines jüdischen Lesers,

Lesers, mit dem es Paulus zu thun hat; und nun sage ich, Paulus hat es nicht von Christo gesagt, weil er keine deutliche Bestimmung des *Subiecti* mitgetheilt, sondern es der gewönlichen Erinnerung eines jüdischen Lesers überlassen hat: mit diesem Satze seine jüdischen Vorstellungen wieder zu verbinden. Nun antwortet das Programma: *non opus erat*, vt Paulus doctor diuinus multis verbis planum faceret, *sententiam* istam, *de Christo intelligendam esse*. Poterat *pro auctoritate sua profiteri* tantum, (nemlich doch deutlich, verständlich,) Christum esse Deum benedictum; idque hoc confidentius poterat, quod ipsi, ex afflatu diuino scribenti, Iudaei (welche Iudaei?) fidem non erant denegaturi. Ich kan nicht einsehen, daß dieses eine gründliche Antwort seie; es ist idem per idem gesagt. Ob diese sententia, ὁ ὢν ἐπὶ π. auf Christum von Paulo hier gesagt worden seie, ist die Frage; sie ist schon alt, sie ist sogar von vielen alten christlichen Lehrern verneinet, und es für unerlaubt und unerhört gehalten worden, daß Christus solle ὁ θεος ἐπι παντων genennet werden. Hier heißt es gleichwol in der Antwort wider mich, sehr matt und unkräftig: *non opus erat*. Und weiter: poterat pro auctoritate *profiteri* tantum etc. Aber eben dieses war ja die Frage, an Paulus hic *professus sit* hoc? daß Paulus von Christo diesen Ausspruch habe gebrauchen können, wenn er davon etwas jetzt lehren oder

anzeigen wolte: ist ja kein Zweifel. Man fragt: wo ist das grammatische Merkmal, das Zeichen, der Grund, wodurch ich mich ganz klar überzeuge: es habe Paulus wirklich auch diesen Satz von demjenigen Subjecto fortgesetzt, so Christus heißt? Was hilft es nun, daß man antwortet: Paulus *potuit profiteri*, da man wissen wil, was hat Paulus für ein Sprachmerkmal davon gegeben, daß er diesen Satz wirklich von Christo hier gesagt habe? Alsdenn, wenn man diesen grammatischen Grund findet, so ist kein Zweifel, *potuisse* profiteri, wenn sogar gesehen und erkant wird, *professum esse*; an der Glaubwürdigkeit und Auctorität Pauli ist auch bey uns gar kein Zweifel; nur an der Historie, ob er hier seine Glaubwürdigkeit wirklich angewendet habe auf Christum, und diesen Satz seinen Lesern als eine Beschreibung von Christi Gottheit hier vorgetragen habe? Dis ist hiemit, wie ich wenigstens erkenne, nicht dargethan, und kan nicht dargethan werden.

Nun wird in dem Pfingstprogramma weiter geschrieben: neque veritati omnino consentaneum est, Iudaeos formulam illam, *habbaruch* hu, semper Deo Messiae patri, tribuisse; etenim *priscos* Iudaeorum magistros eodem illo praeconio Messiam quoque ornasse, *Chr. Schöttgenius* luculenter comprobauit. Ich mus also meine Vorstellung weiter auseinander

ander setzen, damit man sehe, daß ich guten Grund habe und behalte; Schöttgen mag gesamlet haben, was er wil. Ich rede von Juden und Lesern zur Zeit Pauli, wie der Augenschein zeiget: igitur et hic *lectores* ex *isto* (nemlich eius temporis) vsu, hanc formulam longe facilius tribuebant Deo patri, quam Christo. Nun fragt sich, ob man das Gegentheil beweisen kan, daß nemlich die Juden eben diese Doxologie auch von dem Meßias, und zwar in einerley Bedeutung, der ὁμουσιας, gesagt haben? denn mein Herr Gegner verstehet diesen Ausspruch also, daß Christus in demselben als ὁμουσιος τω πατρι beschrieben, und Christi göttliche Natur hier von Paulo behauptet und bekant gemacht werde. Da ist nun hiedurch nichts erwiesen, daß man sich auf zwey Stellen berufet, aus dem Buch Sohar, und aus Breschis-Rabba, welche theils nicht einen Sprachgebrauch unter den damaligen griechischen Juden, zur Zeit Pauli, in Rom und andern Ländern ausserhalb Palästina oder Syrien, beweisen können, da sie zur Noth von einigen hebräischen oder syrischen, babylonischen Juden gelesen wurden; theils aber auch gar nicht den Sinn enthalten, den der Herr Verfasser des Programma mit andern Gelehrten mit dem Ausspruche, Röm. 9, 5. verbindet: es habe Christus selbst die Natur und das Wesen, (nicht nomen, i. honorem, potestatem Dei zum Gebrauche, bey allem

Unterschied der Natur,) das GOtt hat. Es ist vielmehr ganz notorisch und ausgemacht, daß die Juden, nach ihrer besondern Auslegungsart, solche Folgereien machen, die zwar eine grosse Ehre für ein Subject anzeigen sollen, dem der Name, oder die Macht und Gewalt GOttes (von GOtt,) beigelegt werde; daß sie aber solche noch so hochgeehrte Subjecta im geringsten nicht in das Wesen GOttes aufnemen, und nicht das geringste also von demjenigen denken, (wenn sie auch sagen, der Meßias hat den Namen GOttes,) was der Herr Verfasser aus Röm. 9, 5. herleiten wil, wenn Christus sol dieses praedicatum bekommen. Ich mus es deutlicher zeigen, wie ungegründet dieses sey, was man hier anbringt, um einen solchen Sprachgebrauch damaliger Zeit zu beweisen, den man mir entgegen setzen wil. Werstein hat, (um nicht weitläuftig mich einzulassen in solche jüdische zur christlichen Lehre ganz unbrauchbare Dialectic) bey Joh. 1, 1. θεος ἦν, die Stelle aus Baba Basra fol. 75. 2. angefürt: dixit R. Iochanan: *iusti vocabuntur nomine Dei*, S. B. S. D. Esai. 43. et dixit R. Samuel fil. Nachmanis, dixisse R. Iochananem: *tres vocantur nomine Dei S. B.* 1) *Iusti.* 2) *Messias.* 3) *Hierosolyma. Iusti*, vt diximus. *Messias* S. D. Ierem. 23, 6. Ierusalem, S. A. Ezech. 48, 35. Nun vergleiche man diese jüdische gar mittelmäßige Anmerkung, mit Röm. 9, 5. und frage: ob hiedurch

durch erwiesen werde, daß die Juden, (griechische zumal,) es schon damalen gewonet gewesen, Christum zu beschreiben, ὁ ὢν ἐπι παντων Θεος etc. Es ist ja ganz sichtbar etwas anders, und viel geringeres, daß die Gerechten, daß Meßias und Jerusalem die Ehre haben, an dem Namen GOttes, (ohne Natur GOttes,) Theil zu nemen, oder daß der Name des Jehovah zu ihrer Bezeichnung angewendet wird; und etwas ganz anders zu sagen: der Gerechte, der Meßias, wird selbst genennet, ὁ ὢν ἐπι παντων Θεος. Dis wäre ja lächerlich genug. Denn Deus S. B. oder hakkadosch habbaruch ist und bleibt dem Wesen nach verschieden, vom Meßias, von iustis und von Jerusalem. Eben daher siehet man, was für ein Unterschied ist, wenn jüdische Leser, nach ihrer Sprachart, sich eine Vorstellung machen, und wenn christliche Ausleger an solchen jüdischen oder hebräischen Worten, in dogmatischer ganz anderer Absicht, hängen. Wenn es von einem Engel heißt: Mein Name ist in ihm; so entlenen die Juden daher die Anmerkung, von der grossen Ehre dieser Person; aber sie reden nicht in casu recto, der Metatron ist, est, ὁ ἐπι παντων Θεος, ὁ εὐλογητος. Dieser Metatron redet, loco und in persona Dei, weil GOtt durch ihn redet und handelt; aber, nun sagen die Juden nicht, haben also auch unter sich den Sprachgebrauch nicht, der Metatron ist ὁ ἐπι παντων Θεος, εὐλογητος etc.

Sondern es ist eine Anmerkung und Beobachtung, daß man in der hebräischen Bibel solche Stellen fände, wo GOtt selbst, der allein ὁ ἐπι παντων θεος ist, von dem Meßias so rede, daß er seinen Namen in ihn lege; oder, in seinem Namen den Meßias reden lasse: ich wil u. s. w. deswegen aber thun es nicht die Juden in ihrem Sprachgebrauche. Wenn nun diesem ohnerachtet, gleichwol Leser sich davon überzeuget achten können: daß Paulus diesen Ausspruch, ohne einige besondere Anzeige, von der Fortsetzung des vorigen subiecti, auf Christum gesagt habe, und daß jüdische Leser dieses als etwas gar gewönliches, richtig und gewis von Christo verstanden haben: so wil ich ihnen ihre Einsicht lassen; ich habe aber hiedurch zu erkennen gegeben, daß ich ganz recht gar anderer Meinung seyn müsse, in Ansehung des erweislichen Sinnes Pauli.

Mein dritter Grund war, daß θεος ὁ ἐυλογητος in der Bibel stets eine Beschreibung GOttes des Vaters, nicht aber Christi seie; oder, daß im neuen Testament allemal habbaruch, ὁ ἐυλογητος von dem Vater gefunden wird; niemalen von Christo. Diese biblische Ordnung der Sprache und Bezeichnung, seie eine Regel, wovon also Röm. 9, 5. keine Ausname ist, wenn der Verfasser der Rede zumal mit Juden und jüdischen Gegenständen zu thun hat. Es ist unter den Theologis wol

aus-

ausgemacht, daß Röm. 1, 25. so man mir anfänglich auch entgegen setzen wolte, ebenfals GOtt, den Vater, beschreibet; es wurde weiter darüber gesagt: ibi de *creatore* sermo est, qui Deus *trinunus* exsistit, welches zwar Christen wissen, aber Paulus redete daselbst von Heiden, welche den Schöpfer nicht erkant haben; da tadelt Paulus nicht dieses, daß Heiden trinitatem nicht erkant haben, welches sie, als Heiden, zu wissen niemalen bisher waren verbunden worden; aber sie wusten und musten wissen, daß ein Apis, Mnevis, Crocodil &c. nicht Schöpfer heissen könne; und doch verehrten sie solche Geschöpfe. Nun sagt das Programma: bene, apostolus gentes non docuit trinitatem; so sehr unvorsichtig habe ich nicht geredet, sondern recht genau, es hat Paulus an dem Orte gar nichts zu erkennen gegeben, weder an Heiden, (denn mit denen redete er gar nicht;) noch an Juden, in deren Denkungsart er mit Christen zu Rom jetzt redete, de trinitate, also ist auch nicht wahr, daß ὁ ἐυλογητος von Paulo daselbst Christo seie beigelegt worden. At nec hoc illos docuit, in diuinitate esse patrem, qui sit benedictus super omnia. Freilich docuit illos c. 9. patrem esse τον θεον ἐπι παντων. Ich habe schon gesagt, Paulus redet zwar von Heiden, aber nicht mit Heiden; er redet in der jüdischen Denkungsart, von dem einen GOtt, der ὁ ἐυλογητος von Juden genent

 wurde;

wurde; und dis ist GOtt, der Vater; nicht aber denkt jetzt Paulus kap. 1. an trinitatem, oder an Christum, daß er auch ὁ ἐυλογιτος heisse. Wenn die Juden von GOtt, als Schöpfer denken und reden, und den heidnischen Aberglauben dagegen halten: so gehört die Dogmatik, so bey uns Platz hat, und *creatorem* als trinunum beschreibt, gar nicht dazu. Und dis wird also wol seine Richtigkeit haben, daß Röm. 1,25. den GOtt, der Vater heißt, beschreibe, nicht aber trinitatem denen Lesern vorhalte, wie man behaupten wolte.

Man hat mir weiter Marci 14,61. vorgehalten, und geschlossen: wenn Christus (in dieser Frage des Hohenpriesters) der Sohn τȣ ἐυλογητȣ heißt, so folgt, daß der Hohepriester auch den Christus selbst als θεον ἐυλογητον eingeräumet und gestanden hat; und so kan also auch Röm. 9,5. Christus so heissen. Dieses hatte ich scholasticum argumentum genennt, welches bey Juden ganz und gar unerhört seie; der Name υἱος τȣ θεȣ seie bei den Juden gar gewönlich, aber schliesse nicht ein ὁμȣσιωδης, *essentialis* filius; sondern es beziehe sich auf GOttes besondre Verordnung, weswegen der Meßias sein Sohn ist und heißt. Ich glaube, daß meine Behauptung ihre Richtigkeit habe; gleichwol wird weiter mir geantwortet: non contendimus de eo, quod Iudaei Messiam diserte filium Dei essentialem *appellare*

lare soleant; (wenn sie so denken, so werden sie freilich auch so reden;) sed neminem illorum de eo vnquam cogitasse, iure negamus. *Cogitauit* profecto de *filio* Dei *essentiali* pontifex Iudaeorum, qui confessionem Christi, se esse υἱὸν τȣ̃ εὐλογητȣ̃, pro blasphema habuit, Marci 14, 62. 64. Dis ist wol nichts weiter, als petitio principii; die Lästerung, welche der Hohepriester findet, begreift ja (wo ich keinen weitern Beweis finde und bekomme, daß dis eben die Stufe der Lästerung seie,) nicht dieses, daß Christus unter dem Namen Sohn des hochgelobtes GOttes, sich zum wesentlichen Sohn gemacht habe, und daß es keine Lästerung seie, wenn er sich nur keinen wesentlichen Sohn genent hätte; sondern eben dieser Satz, daß JEsus, dessen Vater und Mutter die Juden zu kennen, und seine ganz natürliche Geburt zu wissen glaubten, sich zum Meßias, oder zum Sohn GOttes, in jüdischer Bedeutung, selbst zu machen erkühnet habe. Die Worte, cogitauit pontifex de *essentiali filio*, müssen ja heissen: der Hohepriester hatte selbst den Begrif, und bejahete ihn: es gäbe einen wesentlichen Sohn GOttes, oder noch eine Person in eben dem Wesen GOttes, welche sein Sohn, wesentlich heisse; und JEsus habe sich unrechtmäßiger Weise selbst ausgegeben für diesen wesentlichen Sohn GOttes. Nun frage ich, wo ist der Beweis davon, daß der Hohepriester

diesen Begrif mit υἱος τȣ ἐυλογητȣ verbunden habe? Dieser Beweis bestehet jetzt darin: cogitauit *profecto*; das heißt, der Herr Verfasser hält es dafür. Weiter, *cogitarunt* quoque de *essentiali* Dei filio, Iudaei, Ioh. 5, 18. Hier ist eben die Zweideutigkeit. Es heißt entweder: die Juden machten sich bejahender Weise die Vorstellung, es gäbe wirklich filium essentialem, nur JEsus seie es nicht; welches ich eben leugnete, indem filius *Dei*, oder τȣ ἐυλογητȣ, bey den Juden keine solche bejahende Vorstellung eines wesentlichen Sohnes einschliesset; es felet also der Beweis hievon. Oder es sol heissen: die Juden erkanten, daß JEsus sich in einer neuen Bedeutung, nicht nur filium Dei oder Messiam, sondern auch *essentialem* filium Dei nenne, und es wäre doch nicht an dem, daß GOtt filium essentialem habe; und so ist ja wahr, daß zeither filius τȣ ἐυλογητȣ bey den Juden den Begrif vom Wesen GOttes, oder ὁμοȣσιας, nicht mit sich gebracht habe. Und so ist ja ganz recht von mir gesagt worden, die Juden schlossen nicht also: quicunque est filius τȣ ἐυλογητȣ, ille est filius Dei *essentialis*, oder habet eamdem essentiam, und folglich auch, dicendus est ὁ ἐυλογητος θεος, sondern dis ist ein scholastisch Argument, das den christlichen Begrif, von dem Namen *filius*, sine hebraismo, nebst pluribus *in natura eadem* personis oder agentibus, voraus setzt; bey den Juden aber

war gar keine Consequenz dieser Art bekant. Sie haben stets minorem geleugnet, JEsus ist der Sohn des εὐλογητος, oder der Meßias; also, sagen sie weiter, darf er sich auch nicht GOtte gleich machen. Dieses GOtte gleich seyn leiten die Juden aber nicht aus dem Wesen her, daß Meßias als eine Person stets und immer in die Gottheit gehöre; sondern aus der Verordnung GOttes, τȣ θεȣ, τȣ ἐπι παντων, also wissen sie nichts von filius *essentialis*.

Mein vierter Grund bestund aus dem Zeugnisse alter griechischer Kirchenväter, welche die Beschreibung, ὁ ἐπι παντων θεος, durchaus nur von der ersten Person verstehen. Auf diese meine gesamlete Zeugnisse wird hier geantwortet: eo breuius in hac re versabimur, quo minus a consensu aut dissensu patrum, de quorum auctoritate ipse Semlerus haud raro detrahit, vera oraculorum diuinorum interpretatio dependet. Hier ist ganz richtig, daß ich selbst wol etwas dazu beigetragen habe, daß man viele Vorurtheile von dem Ansehen der Väter besser zu erkennen und zu vermeiden im Stande ist; folglich werde ich am wenigsten selbst dafür halten, daß die Richtigkeit und Wahrheit einer Auslegung abhange von dem consensu patrum; aber sie hängt also auch noch weniger ab von dem consensu *Theologorum* der jüngern Zeiten. Dis wurde aber mir eben vorgehalten, daß dieses (nach der

bis-

bisherigen Uebereinstimmung der Theologorum und Compendiorum) ein Hauptbeweis der Gottheit Christi gewesen seie, und daß diese einstimmige Auslegung immer die wahre seie. Ich habe also mich auf Patres berufen müssen, um doch zu zeigen, daß es ein historischer Irrum ist, wenn man glaubet, daß die ältern Patres eine solche Auslegung dieser Stelle vorgetragen, und also denen jüngern Zeiten gleichsam diesen Beweis von Christi Gottheit auf diese Art überliefert hätten; und also wolte ich mich wider die heftige Beschuldigung retten, als wenn ich unerhörter Weise diese Stelle so erklärete, und als wenn ich also dieses den Socinianern zu danken hätte. Es ist eine andere Frage, ob ich spreche: dieweil die ältern Patres dieses nicht von Christo erklären, so ist dieses die rechte wahre Erklärung; und was anders ist es, wenn ich sage: weil die ältesten Patres diese Erklärung haben, welche niemand für arianische oder photinische Lehrer halten kan, so ist also nicht an dem, daß diese meine Erklärung eine ganz gezwungene, unnatürliche, und aus Vorsatz von den Socinianern jezt angenommene Erklärung seie. Hier ist keine *auctoritas patrum* von mir gebraucht worden; sondern bey einer historischen Frage, von dem Ursprung und dem Alter meiner Erklärung, habe ich einen historischen Grund zur unwiderleglichen Verantwortung ganz recht angebracht. Das

Pro-

Programma übergehet übrigens alle Stellen von Verfassern, welche die Beschreibung ὁ ἐπι παντων θεος niemalen von Christo gebrauchen, sondern sie zur eigentlichen Unterscheidung des Vaters machen; auch, daß Hippolytus und Augustinus, den Grund zu einer Ausdenung dieses Ausspruchs auf Christum, nicht aus demselben Wesen, ὁμοεσια, sondern aus Verordnung des Vaters herleiten; theils aus Matth. 28. mir ist gegeben alle Gewalt; theils aus Philip. 2. GOtt hat ihm einen Namen gegeben ꝛc. Es übergehet auch, was ich vom Athanasius beobachtet hatte, und was schon Petrus Martyr von Chrysostomi Erklärungsart geurtheilet hat; wie auch, was ich an Epiphanii Stellen ausgesetzt hatte. Ich habe also doch recht: die ältern patres graeci haben diesen Satz nicht von Christi Gottheit erkläret, sondern auf den Vater gezogen. Nun wird zwar gesagt: *concedamus*, antiquiores patres ad Deum patrem referre, *quid inde*? num expositio hoc verior est, quo antiquior? Dis letzte werde ich nie behaupten; ich wolte nur beweisen, daß in alten Zeiten gelehrte katholische Schriftsteller diesen Ausspruch eben so verstanden haben, wie Erasmus und nach andern auch ich; daß es folglich nicht erst eine Frucht und Wirkung des Socinianismi oder Arianismi seie, wie man mir so übereilt und offenbar unrecht vorwerfen wolte: als wäre derjenige ein Socinianer,

der dieses so erklärete, als ich erkläret habe, weil etwa die meisten spätern Lehrer es so erkläret haben. Was aber weiter folgt: *confitetur* Semlerus, *plerosque patres, quos laudauimus,* illa verba de Christo intellexisse; parum autem pretii tribuendum esse, *quia nullas addiderunt rationes:* so ist das erste nicht volständig ausgedrückt, ausser wenn dabey gedacht wird: *plerosque latinos, seriores;* davon gestehe ich, daß patres plerique, so dort, im Osterprogramma, (mit Uebergehung der griechischen ältern gelehrtern Patrum,) angefüret wurden, diese Stelle also erklären. Die Anzeige aber, daß diese Auctores keinen Grund von solcher Erklärung anzeigeten, ist gewis nicht unnütz oder unerheblich. Denn, wenn man sich wider mich, der ich es anders erkläre, auf Patres berufet; und wie eben vorhin gesagt wurde, Patres an sich selbst, so wenig als recentiores theologi, auctoritatem haben: so komt es ja auf Gründe an, ob also dergleichen Erklärung richtiger heissen kan, als meine, das ist die, welche die ältern griechischen Patres ebenfals zu haben pflegten. Denn z. E. Hippolytus, Augustinus, und also auch andere, welche es von Christo verstehen, haben zwar auf diese Art, wie es scheinet, eben diese Erklärung, so meine Gegner behaupten, als die einzig wahre: allein es ist nicht wahr, *patres illos conspirare cum* Vener. auctoris *sententia;* denn sie verstehen es nicht von ὁμοϑσιᾳ,

sondern

sondern aus Matth. 28. Philip. 2. Hingegen die Vertheidiger der gemeinen Meinung sehen diesen Spruch an, als einen Hauptbeweis, von Christi wesentlicher Gottheit, da gehörte aber Matth. 28. und Phil. 2. nicht hin. Ich habe also mit Recht gesagt: weil keine Gründe von solchen spätern Patribus beigefügt worden: so ist ihre Erklärung nicht von besondern Gewicht, daß deswegen jene Ausleger, die auf meiner Seite sind, weniger Ansehen, in Absicht einer kirchlichen Gewonheit, oder exegetischen Tradition, haben müsten. Der Ambrosiaster hat offenbar unter latinis eine andere, eher da gewesene Erklärung, (meine nemlich) durch einige Gründe widerlegen wollen; also ist seine Auslegung nicht die vorige alte Erklärung gewesen. Ich weis übrigens nicht, me asperioribus verbis exagitasse illud peccatum criticum, daß die wahren Verfasser etlicher angefürten Schriften nicht waren angegeben, sondern nach dem Irtum der mitlern Zeiten allegirt worden; ich habe mich gar wenig dabey aufgehalten, obgleich es in unserer Zeit, und in diesen Umständen des öffentlichen Angrifs wider mich, keine Kleinigkeit ist. Was Irenäi Stelle betrift, Buch 3. Kap. 18. so mus ich es auf die Beurtheilung der Leser ankommen lassen, ob sie Grund finden, zu glauben: daß im griechischen Texte, den wir hier nicht mehr haben, wirklich die ganze Stelle, ohne einigen Unterschied, von Christo, seie

dis

dis einzigemal sey angefürt gewesen; da doch Irenäus etwa 40-50mal stets den Vater nent, Deum super omnia. Ich sage, ob es glaublich ist, daß diese allereinzige Stelle hier vom Irenäus so seie verstanden und ausgedruckt worden, daß Christus heissen sol, Deus super omnia? Oder ob dieses aus der lateinischen Uebersetzung herrürt? Und ob nicht auch die lateinische Stelle ehedem könne, nach στιχοις, (στιχους aber hatte Irenäus selbst gebraucht,) so gestanden haben,

et ex quibus Christus
secundum carnem.
Qui est Deus
super omnia:
benedictus in secula.

Hienach konte dieses eben sowol nach meiner Erklärung gelesen und abgetheilet werden, als es nachher bey latinis ist zurück, auf Christum, gezogen worden. Wo Irenäus es wirklich einmal so verstanden hätte: so konte er theils nicht es in allen andern Stellen auf den Vater allein ziehen, theils konten die andern griechischen Lehrer gleich nachher nicht behaupten, daß ὁ ἐπι παντων θεος nicht eine Beschreibung Christi, sondern blos des Vaters seie.

Ich hatte angemerkt, daß eine citatio in dem vorigen Programma, (oratio Athanasii *secunda* contra Arianos) nicht genau und richtig seie; es fände sich diese Anfürung unsers Ortes in

in Oratione I. und III. (Montfaucons Ausgabe) nicht aber in *secunda*; Nun wird geantwortet: hanc criminationem depellere vno verbo possumus, und wird auf editionem *coloniensem* der operum Athanasii verwiesen, vom Jahr 1686. Ich kan es leiden, daß ein so feierlich Programma mir diese Antwort gibt; sonst pflegt man in dergleichen Schriften nicht die guten und kritischen Ausgaben ungebraucht zu lassen, wie hier durchgängig geschehen ist. Montfaucon hat die Unordnung der Abschriften in Ansehung der Zahlen, wie diese Reden unterschieden werden, schon lange angezeigt. Eben diese Unordnung und Ungewisheit dieser Zahlen, wodurch diese Reden von einander unterschieden worden, bestätigt meine gemachte Bemerkung: daß diese Reden nicht des Athanasius sind, sondern aus andern Schriften, zumal des Cyrillus, von Alexandrien, sogenantem thesauro, zusammen geschrieben worden. Diese meine schon lange mitgetheilte Bemerkung verdiente doch wol eine weitere Untersuchung, ehe man sich auf Athanasii angeblichen Namen ferner berufen kan; wie auch meine Anzeige, daß, wenn es ja in Athanasii Schriften gestanden, er es aus dem lateinischen Marcellus, B. von Ancyra, entlenet, nicht aber aus griechischer exegetischen Tradition habe.

Nun heißt es weiter: ich hätte so geschlossen, weil Paulus überal in andern Stellen von

Christo so redet, quod patri subsit: so habe er auch Röm. 9, 5. nicht diese Beschreibung, ὁ θεος ἐπι παντων, ἐυλογητος, welche allezeit dem Vater sonst beigelegt wird, vertauschet und auf Christum dieses einzigemal gebraucht. Die Antwort ist: negauimus priorem huius argumenti partem; ich kan es aber auf die Leser ankommen lassen, ob sich dieser Widerspruch gegen meine Beobachtung, historisch aus Pauli Schriften bestätigen läst. Denn die Nachricht, multa librorum sacrorum loca in medium adduximus, in quibus Paulus partim simpliciter Deum vocat, partim ita de illo disserit, vt nihil de eo, quod patri subsit, commemoret reicht nicht hin. Ich habe auf alle geantwortet, daß keine einzige Stelle sich findet, welche die Leser dazu bringe, zu sehen, daß Paulus Christum auch sonst auf diese Art beschreibe. Darauf wird nun so geantwortet: aut non intellexit mentem nostram, aut, quod suspicari nolumus, insidiose eam peruertit; ich glaube, datur tertium, welches ich nicht wiederholen wil, zumal ich auf des Herrn Professor Danovs änliche Bemühungen noch mehr geantwortet habe; die Leser werden es, ohne mich, fülen, ob es bey mir, oder auf der andern Seite wahr ist, errorem suum haud leuem tacite confessus est. Endlich heißt es: supersunt nonnulla in appendice epistolae Semlerianae; praetermittenda vero duximus, partim quia sunt leuioris momenti,

menti, partim quia a litigandi studio valde alieni sumus, wird auch versichert, es solle mir weiter nicht geantwortet werden, wenn ich auch etwa auf dis Pfingstprogramma meine Antwort nicht schuldig bleiben wolte. Ich habe nichts dawider; eine andere Schrift würde freilich eher Platz verstattet haben, mich viel umständlicher zu widerlegen, als es in einem academischen Festprogramma angienge. Ich überlasse es auch gerne nachdenkenden Lesern, ob es wirklich wahr sey, nach ihrer Einsicht, was am Ende noch gerümet wird: satis dictum scriptumue exsistimamus, *ex quo* lectores sapientes verique amantes perspicere ac statuere queant, quaenam Pauli interpretatio veritati magis sit consentanea. Es können Leser sapientes und veri amantes allerdings nun über Röm. 9, 5. viel mehr denken und untersuchen, als vor meiner Untersuchung eben gewönlich war; und wenn ich auch einige üble Beurtheilung habe übernemen müssen: so bin ich doch gar sehr zufrieden über dem Nutzen, den ich veranlasset habe, werde auch gar nicht fordern, daß jederman meine Auslegung solte für besser halten, als die ganz gemeine. Es folgt aber auch nicht, weil in Jena zwey Programmata wider meine Erklärung etwas übereilt geschrieben worden sind: daß hiemit meine Erklärung als falsa allen Lesern dargethan und widerlegt worden seye.

Zweiter Anhang,
über eine in Tübingen gehaltene Disputation.

Dissertatio theologica, qua nexus verborum Rom. 9, 5. exponitur et vindicatur; praeside H. Guil. *Clemm* theol. D. et Prof. P. respond. Ioh. Christo. *Maier*, philos. Mag. et examinis theol. candid. Tübingen den 6ten Febr. 1770. Aus der Aufschrift ist es schon abzunemen, daß dieses vindicatur wider mich gerichtet ist, wie ich auch darin ausdrücklich genent werde. Ich wil den Inhalt mittheilen, nebst kurzen Antworten. Meine Paraphrasis über den Brief an die Römer hat diese Schrift veranlasset; welche aber in einer sehr glimpflichen Schreibart abgefasset ist, und mir weder Socinianismum noch böse Absichten eigentlich aufbürdet. Eine Disputation schickt sich auch besser als ein Programma. Die Streitfrage wird §. 2. so festgesetzt: ob der Satz ὁ ὢν ἐπι παντων etc. durch ein Colon oder Punctum von dem, was vorhergehet, unterschieden, und blos auf GOtt, den Vater, doxologice gezogen werden müsse? oder ob die vorige Rede Pauli, da er von Christo etwas sagte, auch diesen Satz, noch unter sich begreift? Von dieser

Frage

Frage sol also 1) historice; 2) exegetice, 3) in Ansehung meiner Paraphrasis gehandelt werden. Es folget also §. 3. historia interpunctionis, non modo iam dudum propositae sed etiam solide refutatae. Erasmus, heist es, ist der erste, qui distinctionem maiorem ponendam esse duxit; vir doctissimus, licet in religione varius, nec sibi satis constans; ceteris tamen paribus diuinitatem Christi hac sua coniectura plane non impugnans. Diese Anzeige ist viel billiger und glimpflicher, als andere vom Erasmus, dieser Stelle wegen, zu urtheilen pflegten; und dergleichen würdige grosse Denkungsart mus man vornemlich auf Universitäten kentlich zu machen und zu empfelen suchen; damit nicht Studiosi es für ihre Pflicht und Ehre halten, den einzelen Urtheilen ehemaliger harter und heftiger Theologorum anzuhängen, und sie steif und feste zu behaupten. Es ist aber etwas bey dieser Historie von der Abtheilung oder Verbindung dieses Satzes, ausgelassen worden; nemlich alles, was die alten Lehrer und Exegeten der ältern christlichen Jahrhunderte angehet; also Erasmus nur in der Einschränkung, *Primus, e recentioribus*, oder ex interpretibus seculi 16. heissen kan; indem, wie ich nachher in der teutschen ausfürlichern Vertheidigung gegen die Recension des ersten Programmatis in der jenaischen Zeitung, gezeiget habe: schon aus den ältesten Zeiten,

 graeci

graeci und latini patres diesen Satz nicht auf Christum gezogen, also auch eine sehr merkliche Distinction angenommen haben, wodurch ὁ ὢν ἐπι π. θεος, auf den Vater gezogen worden. Erasmus hatte auch selbst schon aus dem Ambrosiaster und Augustinus es angefürt, daß ganz klar seie, vor dem Ambrosiaster seie eben dieselbe Abtheilung, welche es nicht mit Christo zusammen hängt, da gewesen; weil Ambrosiaster diese Erklärung zu widerlegen bemühet ist.

Eben so wird §. 4. gleich Jerem. Felbinger, Joh. Loke und Samuel Clarke angeführet, ohne weitere historische Anzeige; der berühmte fromme Whitby gehörte vornemlich her, nach den letzten Gedanken.

Ganz richtig aber heißt es §. 5. *Sociniani* partim in versione N. T. partim in *catechismo* et *commentariis*, *ordinariam interpunctionem* retinent; diese Kentnis macht dem Herrn Präses und Herrn Respondenten Ehre; andere furen gerade zu, ich hätte es von den Socinianern gelernt, die doch meine Gegner hier sind. Die wahre socinianische Unterscheidung liegt in dem kleinen Begrif, von θεος ἐπι παντων. Socinus selbst bringt sogar einen besondern Grund an, warum Erasmi Erklärung oder Abtheilung nicht statt finde; non est caussa, cur interpretatio vel potius lectio

lectio et interpretatio Erasmi reiici posse videatur, *nisi vna tantum*, quam aduersarii non afferunt, (so gewis bestreitet es Socinus,) neque enim illam animaduerterunt. Nemlich, cum simplex nomen εὐλογητος idem significat, quod *benedictus sit*, semper fere solet *anteponi ei*, ad quem refertur, perraro autem postponi. Von Arminianern aber habe selbst Clericus (arte critica parte 3. sect. 1. c. 15. §. 15.) lectionem Erasmi den deprauationibus beigezälet.

Weiter wird die Historie ganz richtig behalten, §. 6. Hanc *interpunctionem* dudum iam a Socinianis partim, partim ab Arminianis explosam, et confutatam, vt argumenta nostrorum theologorum taceamus, postliminio iam nuperrime reuocauit *allegata paraphrasis*, meine nemlich; cuius nullam adhuc crisin in relationibus publicis legimus, si vnam *Ienensem* excipias: Sehr bedenklich ist, daß H. S. die Stelle, Röm. 9, 5. eine Grundstütze der Lehre von der Gottheit Christi just so erklärt, wie die Socinianer, (oder vielmehr einige von den Socinianern, wird hier ganz recht erinnert;) ꝛc.

Im 7ten §. fangen exegeticae rationes an, contra interpretationem Erasmianam, oder *textualia* argumenta. Es wird blos aus des sel. Baumgartens Weihnachtsprogramma

über Röm. 9, 5. so im Jahr 1745. geschrieben worden, diese Stelle hier mitgetheilt: qui integrum effatum ad Deum patrem referunt, - epiphonema doxologicum *excogitant*, quale nec sermonis praegressi et insecuti conditio admittit, nec verborum constructio patitur, nec quicquam commendat aut sustentat, si ab anticipato errore discesseris, Christum non potuisse supremi Dei nomine vocari. Welche Stelle doch weiter nichts saget, als daß der sel. D. Baumgarten auf diese Art von dieser Stelle urtheile; wodurch aber nichts exegetisches, und von auctoritate unabhängiges mitgetheilt wird. Whitby hatte sonst eben so geurtheilt; hat aber nachher ganz ausdrücklich die andre, hier verworfene, Erklärung angenommen; wenn nun dieses ein Vorurtheil heissen sol, so geschiehet es wol mit viel wenigerm Rechte, als wenn man die herrschende Erklärung einem alten eingewurzelten Vorurtheile zuschreibt. Jene alten Ausleger in der catholischen Kirche haben, wie es unleugbar ist, ganz anders von diesen einzelnen Theilen dieses Baumgartischen Periodi, geurtheilet; es ist auch nicht unrecht, wenn Ausleger etwas untersuchen und annemen, excogitant, das von andern nicht so untersucht und angenommen wird. Was man von dem context saget, ist so altäglich und unentscheidend, daß es notwendig einem jeden Gelehrten freistehen mus, von dem sogenanten Zusammenhange blos nach seiner

ner Einsicht zu urtheilen; und sich durch ganz andre Urtheile nicht regieren zu lassen. Man kan mit gleichem Rechte sagen: die gemeine Erklärung, welche dieses auf Christum ziehet, argumentum occupat, quale nec sermonis praegressi et insecuti conditio admittit, nec verborum constructio patitur, nec quicquam commendat aut sustentat, si ab anticipato errore discesseris, Christum non potuisse *hic*, (in sermone, qui ad Iudaeos infideles refertur,) non vocari, ὁ ὢν ἐπι παντων θεος, ἐυλογητος εἰς τȣς αἰωνας ἀμην.

Es sol aber §. 8. dieser contextus weiter untersucht werden; antegressa oratio luctum Pauli exprimit; iam nullo modo concipi potest, qui Paulus in summo hoc luctu verba luctuosa meditatus et perscribens, ex improuiso et quasi ex abrupto in doxologiam erumpat. Dis wird höchstens den Herr Verfasser selbst beschreiben; er könne es nullo modo begreifen rc. denn an sich und in Absicht auf andere gelehrte Männer, mus es doch sehr begreiflich seyn, weil schon seit den allerältesten Jahrhunderten, man es nicht von Christo verstanden hat; Erasmus, Lock, Clarke, Whitby sind auch wol Gelerte, die nicht nur leuiter in sermonis contextum inquirebant, (wie es nachher heißt, haec non cohaerent nec concoqui possunt a lectore *vel leuiter* in sermonis contextum inquirente;) sondern, welche mit gros-

sem Scharfsinn, nachdem schon lange eine ganz andere Erklärung die herschende gewesen, diesen Zusammenhang erwogen haben. Es ist aber auch erweislich falsch, daß Paulus in dem Affect der Betrübnis nicht habe GOtt danken können, für alle solche Vorzüge, welche die Juden so sehr hoch zu schätzen pflegten. Es ist vielmehr recht ad hominem, und um Juden zu gewinnen; wie 2 Cor. 11, 31. und Röm. 1, 25. Paulus in änlicher betrübter Gemütsfassung so schreibt, ὁ θεος, ὁ ὢν ἐυλογητος etc. Der Affect Pauli, wenn er recht gros ist, erforderte vielmehr, es den Juden vorzuhalten, wie viel Paulus selbst Ursache habe, die Juden noch hoch zu schätzen, und wie gewis er also ihr ferneres Bestes gern befördern wolle. Warum hat er denn λυπην μεγαλην? daß die Juden durchaus nur τεκνα κατα σαρκα sind und bleiben wollen, v. 6-8. also daß sie die geistlichen Wohlthaten, die GOtt verheissen hatte, nicht annemen wollen. Gleichsam: ach wie dauern mich meine Brüder, die Juden! Sie sind ja freilich Jsraeliten, wie sie dis rümen; aber nur κατα σαρκα. Sie heissen Kinder, aber nur κατα σαρκα. Sie haben manchen Ruhm und Ehre, vor andern Völkern voraus, namentlich die Tafeln des Bundes, und die Beschneidung, als fortgesetzten Beweis des Bundes; die ganze Gesetzgebung und Einrichtung eines öffentlichen Gottesdienstes, und viele Verheissungen; auch die sogenanten Väter,

ter, von welchen sie 12 Stämme herrechnen können, gehören nur den Juden; auch der Meßias solte aus ihnen abstammen, wenn auf eben diese ihre bisherige geringere Denkungsart gesehen wird, wonach sie sich so viel einbilden. Ich leugne dis alles ihnen nicht ab; GOtt, der über alle Dinge ist, sey auch von mir in Ewigkeit gepriesen, für alle diese den Vätern und dem ganzen Volke ehedem erwiesene vorzügliche Güte und weise Regierung in solchen äusserlichen Umständen. Amen. Aber bey dem allen mus doch die Verheissung dieses GOttes wahr werden, von dem unzäligen Samen des Abraham, und daß alle Völker in diesen Nachkommen des Abraham sollen gesegnet werden. Hier ist und bleibt der ganze Affect Pauli; und gleichwol bleibt dieser Satz ein Epiphonema, oder eine Doxologie. Daß ich aber κατα σαρκα gar nicht so verstehe, **nach der menschlichen Natur**, habe ich schon weitläuftiger vorhin zu erkennen gegeben; dieser Satz, κατα σαρκα gehet auf alle die vorigen Stücke; wie Paulus überal, die Beschneidung, den Unterschied der Tage und Speisen, zu der geringern Erkentnis, so zeither statt gefunden, rechnet; und alle die σαρκικȣς heißt, welche zu viel daraus machen, und πνευμα Χριϛȣ nicht erreichen können. Es bleibet aber hiebey, da Paulus gleichsam mit Juden selbst jetzt redet, und sie durch Nachgeben gegen ihre Vorurtheile zu gewinnen sucht, allemal eine unerwiesene Voraus-

aussetzung: daß er mit Juden habe auf einmal von ihrem Meßias so reden können, als Christus unter den Christen characterisirt wurde, er sey GOtt; und ihr Meßias sey ὁ ἐπι παντων θεος, ἐυλογητος εἰς τȣς αἰωνας, da doch die Juden noch σαρκικοι sind, und noch viel weniger diesen Lehrsatz Pauli hier erwarten und tragen konten, 1) der Jesus von Nazaret seie der Christus, und 2) dieser Christus seie ὁ ἐπι παντων θεος. Ich sage, dis ist und bleibt allemal eine Voraussetzung, die sich in den Affect und in die ernstliche Absicht Pauli, die Juden durch Nachgebung zu gewinnen, nicht schickt.

Nun sol §. 9. zeigen, quod haec interpunctio constructioni repugnet. 1. ὁ ὢν sol also so viel seyn, als ὃς ἐστιν, und zeigen, ea, quae sequuntur seien ein praedicatum, referendum ad aliquod subiectum; θεος könne nicht subiectum seyn, quia in mediis illis vocibus occurrit, quae indubie praedicatum constituunt. Ich wuste es freilich, daß Baumgarten und andere zeither so urtheileten; aber ich habe bis jetzt nicht sehen können, warum dis gesagt wird, und wie es, ohne Beweis, ein eigner Grund seie? ὁ ὢν ist so viel als ὃς ἐστιν. Gut. Aber wie kan dis nun zeigen, demonstrant, daß dieser ganze Satz ein praedicatum seie, so zu einem vorhergehenden Subjecto gehöre? Ist es nicht petitio principii. Erst alsdenn ist es wahr, wenn dieser Satz nicht

für sich ein Subjectum und Prädicatum schon in sich hat, er also ein besonderer neuer, völliger Satz nicht seyn kan. Nun erwarte ich den Beweis hiervon; wenn es aber weiter keinen giebt, wie es aus so schlechten Versuchen mancher Gottesgelehrten, freilich zu ersehen ist: so mus es allen Auslegern frey stehen, selbst zu urtheilen; und man mus nicht thun, als seie es an und für sich so sonnenklar. Es beweiset diese Construction nur so viel, aus vielen änlichen Constructionen: daß dieser Satz entweder an sich kan genommen, oder auch zusammengehängt werden, mit Christus. Es ist beides an sich möglich, nicht aber, repugnat constructioni, weil man es beides für möglich halten mus. Nun fragt man weiter: wie hat Paulus diesen Satz hier angebracht? In der ersten oder in der andern Art? Dis kan nicht aus eben diesem Satz so erkant werden, daß das andre ausgeschlossen würde; es ist ja die offenbarste petitio principii. Daher finden wir schon in den ältesten Zeiten sowol als in neuern Zeiten, daß gelehrte und fromme Ausleger sich in beide Arten der Auslegung theilen; meine Erklärung scheint aber darum gegründeter zu seyn, weil der Verfasser, der dis schrieb, wenn er wirklich haben wolte, es solle nicht als ein besonderer Satz genommen werden, alsdenn eine ausdrückliche Connexion müste gemacht haben, die den andern Verstand für die Leser unmöglich machte;

ὁ καὶ ὢν, ὅς καὶ αὐτος ἐστιν. Da könte es durchaus nicht als ein besonderer Satz genommen werden. Dieses gehört zu der wahren Freudigkeit des Gewissens eines Auslegers auf meiner Seite; und es kan auf der andern Seite nichts aus der Sprachart und ihrem so kentlichen Gebiete, vorgebracht werden, daß es zu dem Beweise der Vorstellungen des Urhebers auf eine so starke und gewisse Art helfen könte. Warum kan aber θεος nicht subiectum seyn? Weil es mitten in den Worten gefunden wird, quae *indubie* praedicatum constituunt. Ich kan nichts dafür, daß ich hier nichts denke, das auch nur die Gestalt eines Grundes von sich gebe. Man mus ein subiectum in einem Satze suchen, es mag das lezte Wort seyn, wie Joh. 1. θεος ἦν ὁ λογος, oder es mag das mittelste, oder das erste Wort seyn. Für jezt, da es untersucht wird, mus man nicht petitionem principii anbringen, voces *omnes* illae constituunt *indubie* praedicatum; wenn dis *indubie* wahr wäre, so gäbe es nicht seit den ältesten Zeiten zweierley Auslegung dieser Stelle. Es ist aber nicht einmal wahr, daß *mediis* in vocibus, die selbst ein praedicatum wären, gleichsam gezwungener Weise das subiectum jezt gesucht werden müste. Es gehet nach der natürlichsten Ordnung eines Satzes: ille, qui est Deus super omnia, bis hieher ist es subiectum: εὐλογητος εἰς τους αἰωνας, ist nun eben so natürlich

das praedicatum, eben dieses Satzes. Ich kan nicht begreifen, wie dieses wil widerlegt werden?

Eben so unkräftig ist der andre Grund: verba fuissent transponenda; weil in andern Stellen ἐυλογητος voran stehet bey θεος, so müste Paulus auch hier es so geschrieben haben, ἐυλογητος ὁ θεος, ὁ ὢν ἐπι παντων εἰς τȣς αἰωνας. Bengel und Baumgarten berufen sich auf diese Ordnung dieser zwey Worte, Luc. 1, 65. 2 Cor. 1, 3. Ephes. 1, 3. 1 Pet. 1, 3. Ich weis nicht, was ich sagen sol, zu solchen geringen Behelfen, die man recht vorsetzlich noch herum trägt, als wäre es was sehr brauchbares zu einer solchen Entscheidung. Wird denn alles auf einmal unumstöslich, wenn ein Bengel und Baumgarten es einmal schrieben, als ihre dermalige Einsicht? Hatten denn die Liebhaber der andern Erklärung etwa solche Stellen noch nicht gelesen? Also, da wir es lange wissen, kan man ja dis nicht wider uns als einen sehr deutlichen Grund gebrauchen. Ich wil aber umgekehrt parallelismum *proximum* behalten, und zeigen, daß die angebliche algemeine Beobachtung falsch seie; Paulus selbst hatte die Leser, ehe sie auf kap. 9. kamen, schon angewiesen, daß ἐυλογητος das praedicatum in diesem Satze ausmache, nicht aber ein Zusatz des subiecti hier seie. Röm. 1, 25. ὁ κτισας, (subiectum, und weiter vor, ὁ θεος); nun folgt ἐςιν ἐυλογητος, εἰς τȣς αἰω-

νας, Ἀμην, gerade wie kap. 9, 5. Also siehet man klar, daß der letzte Theil kap. 9, 5. durch ἐστι oder εἰη zu ergänzen sey; und so kan niemand zweifeln, daß dieses ein ganzer und besonderer Satz seie. Daß aber in andern Stellen stehet εὐλογητος ὁ θεος, mit einer fortlaufenden Rede und mit besondern praedicatis, kan hier nichts entscheiden; es ist demohnerachtet eigentlich εὐλογητος das praedicatum, wie eben in solcher Reihe es heißt, πνευμα ὁ θεος.

Nun wird endlich §. 10. der Beisatz κατα σαρκα gebraucht, mit dem sel. Baumgarten zu sagen: de nemine hanc locutionem poni potuisse, quam qui etiam simul nobiliorem naturam possidet. Ich habe auf diese ganz gemeine Erklärungsart schon weitläuftiger geantwortet; ich sehe nemlich weder eine solche Folge ein, noch auch ist das vorausgesetzte richtig; daß nemlich es hier zu übersetzen seie, nach der menschlichen Natur; sondern ich sage, daß es vielmehr eine algemeine Beurtheilung seie, welche sich auf alle diese Stücke beziehet, εἰσιν Ἰσραηλιται, nemlich το κατα σαρκα, und so weiter. Es ist etwas ganz anders, ob Paulus von 2 Naturen dieser Person jezt reden wil, und ob Christus nicht 2 Naturen habe; das erste habe ich geleugnet; weil gar kein Connexionszeichen da ist, daß ὁ ὢν zu Christus gehören müsse. Indes wil ich mit niemand streiten; ich gebe nur zu erkennen, was ich für eine Erklärung davon hier mache.

Die Disputation komt nun §. 11. auf meine Paraphrasin; welche hier abgeschrieben, und auf meine Gründe, die ich zugleich damalen beidrucken lassen, geantwortet wird. Auf meinen ersten ersten Grund, Paulum non exire voluisse e societate eorum hominum, qui *Deo* subsunt, sed qui Christo subsunt, wird geantwortet: nimium sic probari; nam Paulus Christum pro Deo habuit, si etiam eum hic expresse non nominasset Deum. Ich habe auch schon auf dergleichen Antwort mich erkläret; Paulus redet mit Juden und mus sich nach ihnen richten, in der Verbindung seiner Vorstellungen, um bey ihnen Eindruck zu machen. Die Juden erwarten von ihrem Christus äusserliche leibliche Glückseligkeit; allen diesen Antheil an solcher Glückseligkeit wil Paulus ihnen gleichsam abtreten, und sie ganz entberen; deswegen aber behält er Antheil an der andern Auferstehung und der ewigen Seligkeit. Wenn er aber sich von Christo als GOtt über alles, los sagen wil: so ist es nicht der Antheil an jenen glückseligen Zeiten, die von Juden in dem neuen Reiche des Messias auf Erden, erwartet wurde; sondern aller Antheil an GOtt, als Oberherrn der Menschen. Daher, schloß ich: ist ὁ Θεος ἐπι παντων, der in alle Ewigkeit, selbst von Paulo, sowol als von Juden, gepriesen wird, ein ander subiectum, als der Christus. Zum andern wird mir entgegen gesetzt: eadem obie-

ctio potuisset Mosi opponi, Exod. 32. 32. Ich glaube aber, daß die Sache, so unter *liber* Dei vorgestellet wird, sich ebenfals allein auf die Juden, als das sogenante Volk GOttes beziehet, und die Vorzüge einer zeitlichen Glückseligkeit in langem Leben auf Erden begreift; diese konte Moses ebenfals entbehren wollen, ohne allem Antheil an GOtt, ausser diesem zeitlichen Leben, zu entsagen. Mehr gehört nicht zu dem Begrif, liber vitae, wenn es gleich sehr weitläuftige theologische Beschreibungen davon giebt. Zum dritten wird gesagt: es gäbe theologos magni nominis, welche die Anmerkung in acht nämen, dari loca, in quibus plus dicatur, quam intelligatur; ich hätte auch selbst hier, in der Paraphrasi, dergleichen angemerkt. Dis kan alles seyn, und beziehet sich auf uns und nachdenkende Leser unter Christen; die müsten freilich solche συγκαταβασιν unterscheiden, und nicht so verstehen, als werde mit Christen, zu ihrer Nachamung, so geredet; ob aber Juden in jener Zeit zu solcher Einsicht haben kommen, und Pauli Anathema nur in dieser kleinen Bedeutung verstehen können; ist wol eine andre Frage. Solche unfähige ungeübte Anfänger, dächte ich, hätte Paulus nicht zum Aergernis gereizt, und selbst so geredet, ich wil von Christi, der GOtt über alles, und in Ewigkeit zu preisen ist, sämtlichen Wohlthaten, auch die in die Ewigkeit gehören, mich los sagen. Indes wil

ich

ich es nicht erzwingen, daß dis durchaus ein sehr wichtiger Grund heisse; mir komt es aber so vor, daß es nicht ohne alle merkliche Unschicklichkeit seie, es anders zu verstehen.

Auf κατα σαρκα, welches ich nicht von der menschlichen Natur Christi erkläre, und urtheile, daß wol viel deutlicher hätte müssen von Paulo geschrieben worden seyn, wenn er die eigentliche Gottheit des Meßias mit diesem Satz ausdrücken wollen, wird §. 13. geantwortet: ad christianos iam e Iudaeis et gentibus conuersos scripsit, qui diuinitatem Christi ex praeconio apostolico iam didicerunt; vnde clarius eam hoc loco describere atque exponere, *plane non opus erat.* Dis überlasse ich gern dem Urtheil der Leser, ob sie wirklich in eigner Einsicht sagen können, es sey gar nicht nötig gewesen, deutlicher dis zu sagen; es seie ganz deutlich. Accedit, quod, si haec verba clara et perspicua non sunt, vt diuinitatem Christi *euidentissime euincant*, nihil certe amplius clarum et perspicuum esse dicendum fuerit. Ich wil etwas mehr mich erklären. Die Rede ist nicht davon, ob in diesem Satze eine klare und die stärkste Beschreibung der höchsten Gottheit seie; dis leugnet niemand, als einige Socinianer: sondern ob Paulus wirklich alle die Mittel, so eine Sprache in der Wortfügung hat, angewendet habe, welche er anwenden konte, wenn er

diesen Satz auf Christum zurück ziehen wolte; daß also Leser, wegen klarer Beschaffenheit der Wortfügung daran nicht zweifeln können, ob dis zu dem vorhin genanten Subjecto, Christus, gehöre? Und nun wil ich doch warten, ob jemand mit allem Ernst und guten Gewissen sagen und zeigen kan: hier, da, sind die ganz unleugbaren Constructionszeichen, die notwendig auf Christum den Satz zurück ziehen. Ich sage, ich wil es erwarten, ob jemand dis zeigen kan, und überzeugt ist: diese gemeine Erklärung seie in Absicht der Bestimmung, daß sie auf Christum gehet, so sehr deutlich, daß sonst nichts deutlich heissen könne, wenn diese Bestimmung nicht deutlich seie. Erasmus, Clarke, Whitby, verstunden doch wol die griechische Sprachart, so gut, oder besser als die meisten bisherigen Dogmatici, welche diesen Satz in den locum de Christo mit den latinis scriptoribus gezogen haben; jene Gelehrten finden eine solche klare Gewisheit der Construction gar nicht; Erasmus braucht eine Betheuerung, daß er vielmehr dafür halte, Paulus habe diesen Satz, wie er jetzt pflegt verbunden zu werden, nicht auf Christum gezogen. Whitby widerruft seine vorige dogmatische Erklärung, und sagt, er habe zu übereilt die gemeine Strasse betreten; ich, ohnerachtet vieler bösen Nachrede, die man deswegen wider mich aufstellet, kan auch nicht anders, als ehrlich

und aufrichtig heraus sagen: Paulus hätte viel klärer, ganz unüberwindlich klar, es ausdrücken können, wenn er seinen Lesern jene Vorstellung hätte mittheilen wollen. Kan nun die blosse Versicherung, daß es deutlich seie, kan die noch so grosse Anzal derer, die das Gegentheil haben wollen, machen, daß ich deswegen wirklich wider eine (mir ganz klare) Stelle wissentlich mich gleichsam auflente, und absichtlich hier handelte? Mus es nicht in der ungewissen Construction liegen, daß schon im 2ten und 3ten Jahrhundert diese Stelle stets von GOtt dem Vater, und gar nicht von Christo verstanden worden? Ist denn nun etwa die Construction deutlicher worden, in diesen vielen Jahrhunderten? Selbst die gemeine Erklärung oder Uebersetzung, beruhet allemal auf einer heimlich eingerückten besondern Connexion: welcher (auch) ist GOtt 2c. ὃς καὶ αὐτός ἐστιν hätte da Paulus schreiben müssen, um Leser in der That für der andern Erklärung zu schützen, wenn er diese andre Erklärung nicht für die rechte, nicht für seinen Sinn, wolte gelten lassen.

Auf meinen dritten Grund, daß Paulus hier sich nach den Juden richte, mit denen er es in diesem kleinen Abschnitt k. 9. zu thun hat, wird geantwortet: ast si Paulus cum solis Iudaeis rem habuisset, atque ad eos scripsisset, certe eos rectius informaturus, Christum,

(etiam,) non tantum patrem Christi, esse (illum) super omnia Deum, scripturus fuisset; cum vero ad christianos iam conuersos scriberet, multo magis ipsi erat ita scribendum, atque a formulis iudaicis, falsisque de Christo opinionibus plane abstinendum. Ich verstehe nicht, was dis eigentlich für eine Widerlegung seyn sol? Es ist historisch ausgemacht, und unleugbar, daß die Juden, so oft sie von besonderer Gnade oder Güte GOttes gegen ihr Volk oder gegen ihre Väter reden, diese Doxologie sagen, gelobet sey GOtt in Ewigkeit. Es ist auch ganz gewis, daß sie ihren Meßias von eben diesem GOtt, der ihn ihnen verheissen, dem Wesen nach unterscheiden, und ihn nie so beschreiben, hakkadosch habbaruch hu, oder ὁ ὢν ἐπι παντων, so auf kadosch gehet, wie εὐλογητος εἰς τȣς αἰωνας, das habbaruch hu leolam, ausdrückt. Wie wird nun hier gesagt, weil Paulus an bekehrte Christen schreibt, so mus er sich der formularum iudaicarum enthalten? Es ist und bleibt ja doch formula iudaica, oder aus dem Sprachgebrauche der Juden? Wenn nun Paulus nicht die bisherige jüdische Gewonheit zu reden, selbst deutlich ändert, und die Leser erinnert, daß er diese formulam nun selbst unmittelbar von Christo gebrauche: so verstunden ja diese Leser ihre alte formulam auf ihre gewönliche Weise; daher schlosse ich eben: daß Paulus freilich viel deutlicher es hätte müssen

zu

zu erkennen geben, wenn es ebenfals von Christo gelten solte. In dieser Antwort aber ist weiter hermeneutica petitio principii; ich leugne, daß jemalen Paulus Christum so beschreibt, ὁ ὢν ἐπι παντων θεος, εὐλογητος εἰς τȣς αἰωνας, also kan man mir nicht antworten: wenn Paulus an Juden, als Juden, dis geschrieben hätte, alsdenn würde er sie davon belehret haben, daß nicht allein der Vater, sondern auch der Meßias seie, der GOtt über alles. Dis leugne ich, als hermenevtisch unerweislich; dieses bleibt im neuen Testamente (auch in andern graecis apocryphis,) stets eine characteristische Beschreibung des Vaters, wie solches auch die ältesten patres ganz unleugbar eben so in acht nemen. Daß Paulus aber nicht an Juden, als Juden, schreibt, gehört gar nicht her; ich sage, Paulus redet jetzt mit den römischen Christen, von den Juden, προς Ἰȣδαιȣς, auf die Juden sagt er alles dieses, nicht nur v. 5. sondern auch immer weiter. Wenn er nun von den Juden und ihren bisherigen Vorurtheilen ihrer Vorzüge zu den christlichen Lesern, redet, so mus er ja dieses nach historischer Lage erst melden, was sie sich anmassen; und nun mus er es beurtheilen und ablenen. Hier ist gar keine Gelegenheit dazu, den Christen, als Christen, etwas christliches, so die Juden gar nicht gestehen, hinzuschreiben; sondern er mus so schreiben, als redeten die Christen jetzt mit Juden, um sie zu

überzeugen, durch Wiederholung der Rede Pauli. Zur Ueberzeugung der Juden, welche die Christen ihnen nun vorhalten konten, gehört dieses: daß er den Juden so viel eingestehet, als wirklich wahr ist, daß er ihnen aber auch eine Beurtheilung dieser eingestandenen Vorzüge beibringt, um das Hindernis ihrer Religionsänderung aufzuheben, und in ihrer Einsicht wirklich zu entkräften. Dis geschiehet hier: alles dieses, was Juden sich zeither anmassen, ist zwar wahr, aber nur κατα σαρκα. Denn dis το, welches voran stehet, ist ein neues Zeichen, daß er diese gemeldeten Sachen nur in dieser jetzt eben beigefügten Bestimmung und Einschränkung, für wahr halte. In diesem Zusammenhange nun konte er nicht den Meßias, den die Juden als ihnen eigentümlich gehörig ansahen, so beschreiben, als denjenigen, der von ihnen mit dieser formula pflegte gepriesen zu werden, wegen solcher Vorzüge, die ihre Väter und sie gehabt hatten, unter welchen Vorzügen auch der Meßias selbst ihnen von GOtt zugetheilt worden. Er müste für diese Juden eine gar weitläuftige Belehrung mit vorgebracht haben, wenn er, jetzt gleichsam in ihrer Anwesenheit, den Meßias weiter und anders beschreiben wolte, und doch diejenige formulam dazu brauchte, die sie exclusiue GOtte geben, als einer einzigen Person in diesem Wesen. Denn einen

christ-

christlichen Begrif hatten die Juden noch nicht. Mein Grund ist also nicht widerlegt.

Ich hatte mich zum vierten auf die ältern griechischen Väter berufen, welche diese Redensart, ὁ ἐπι παντων θεος, nicht von Christo, sondern nur vom Vater verstehen. Hierauf sol §. 14. geantwortet werden; in diesem §. aber ist die ganze Antwort sehr geringhaltig, wie ich gern dem Urtheil der Leser überlassen wil. Ich hatte die Stellen der patrum nicht namentlich genent; aber offenbar, nur um der Kürze willen; in einer paraphrasi war dazu nicht Platz; ich setzte auch voraus, daß academische Theologi die Bekantschaft mit graecis patribus noch mehr haben, als ich. Hierauf wird gesagt, ich wüste doch wol selbst, daß auctoritas patrum, an sich allein, weder in exegeticis noch dogmaticis etwas ausmachen könne; worauf ich hier nicht noch einmal antworten wil. Es mus nur auch die Anzal neuer Gottesgelehrten kein praeiudicium auctoritatis nach sich ziehen, und jemand deswegen übel beurtheilt werden, weil er nicht blos nachsaget, was andre vorsagten. So heist es aber nachher in dieser Disputation §. 15: nemini ignotum est, quod *theologi maximae famae atque eruditionis* demonstrauerint, *pater maior me est*, secundum humanam naturam intelligendum esse. Hier ist wol auctoritas theologorum die demonstratio; denn jenes alles

 wuste

wuste ich, aber eine demonstratio ist es nicht, und doch sol es eine seyn?

Es wird weiter gesagt, daß die constitutiones apostolicae sublestae admodum fidei seien; welches zur Sache nicht gehöret. Diese Samlung mag zu Ende des 4ten, oder im 5ten Jahrhundert erst gemacht seyn; demohnerachtet beweiset sie, daß man, wenigstens in der Provinz, wo sie zuerst zum Vorschein gekommen ist, davon als ganz bekant und gewis redete: daß in der That bis hieher kein Lehrer Christum so genennet habe, ὁ θεος ἐπι παντων. Wenn aber ein Sprachgebrauch vom ersten Jahrhundert da gewesen wäre, Röm. 9, 5. auf Christum zu deuten: so war es nicht möglich, es den Aposteln, als eine algemeine Regel für die Christen, in diesen constitutionibus in den Mund zu legen. Auch daran lieget gar nichts, daß Eusebius mehr zur arianischen als catholischen Parthey gehöre. Wenn vor Eusebii Zeit die alexandrinische und palästinische Kirche wirklich aus den Händen ihrer Lehrer von Zeit zu Zeit eben diese Auslegung von Röm. 9, 5. empfangen hätte, welche Christum mit diesem Satze beschreiben läst: so konte er sich den Arianern nicht nähern, und der ὁμοουσια sich nicht widersetzen; alsdenn wäre eben dieselbe Beschreibung von Vater und Sohn gegeben worden, ohne Unterschied. Denn wenn eben diese Beschreibung ὁ θεος ἐπι

παν-

παντων Christo geradehin zukomt: so ist an einen Unterschied des Wesens und des Daseyns, aus dieser Stelle, ganz und gar nicht mehr zu denken; so konte man gar gerne ὁμοȣσιος sagen, und wurde des Paulus von Samosata, oder des Sabellius und Marcellus von Ancyra Vorstellung freilich aus Röm. 9, 5. recht leicht und natürlich hergeleitet. Alle die aber, welche dem Marcellus sich widersetzen, und das waren orientales, konten diesen Ausspruch nicht so erklären. Es entsteht also beim Eusebius diese ganz andre Erklärung, gar nicht aus dem arianischen System, an sich; sondern weil man nie dergleichen Erklärung gehört hatte, und sich dem Sabellius und änlichen Lehrarten entgegen setzen wolte, es ist, sage ich selbst, nicht möglich, einen Unterschied nach der Bibel zwischen dem Vater und Christus zu behalten, der wirkliche Personen beschreibe. Was aber den Origenes betrift, so wird hier gesagt: ex *Origene*, licet stupendae eruditionis, lectionis, et industriae viro, omnium fere sectarum homines sua dogmata, vel potius suos errores, probare velle, atque interdum etiam probatum iuisse, nemo facile inficias ibit. Ich kan nicht absehen, wozu dieses gesagt worden. Ob ich gleich dem Origenes nicht stupendam, sondern mediocrem eruditionem zuschreibe, so ist doch gewis, daß ein alexandrinischer Lehrer jener Zeiten, bey dieser Untersuchung ein Wort zu reden hat,

und ich traditionem exegeticam über Röm. 9, 5. erwiesen habe, durch Schriftsteller alter Zeiten. Wenn Origenes diese Stelle so verstehet, daß sie gar nicht auf Christum zu ziehen ist, so hat also auch Clemens von Alexandrien, und des Origenes Schüler, also diese Kirche, bis an Athanasii Zeit, diese Stelle nicht von Christo verstanden; auch selbst der Bischof, der mit dem Arius wegen Christi gleichwesentlicher Gottheit den Streit gefüret, und der Bischof von Constantinopel, unter dessen Namen uns noch ein Brief übrig ist, hat zwar allerley Beweise contra Arium zusammen gesucht, aber diese Stelle nicht mit angefüret; weil niemand damalen sie anders verstund, als daß es eine Doxologie auf GOtt seie, der den Juden ehedem vielerley Vorzüge, und darunter auch diesen ertheilt hatte, daß der Christus solte aus ihnen geboren werden. Hier wird nun noch eine Anmerkung angehängt: Praeter Origenem alios, *vel ex primo seculo* patres potuisset allegare paraphrasis, *ad imitationem libri* (warum wird aber dis so beschrieben? muste es denn imitatio huius libri seyn?) cui titulus, fides christianorum ex *Barnaba, Herma* et *Clemente Romano* demonstrata, a Luca *Mellierio*, h. e. Sam. Crellio. Fortassis ad hos digitus intenditur, quia dicitur, *est patrum numerus* etc. Ich wil nur anzeigen, daß dieses sehr zur Unzeit angebracht wird, da man vor mehrern Jahren es wissen konte, was ich

bey

bey den historischen Vorreden zur Baumgartischen Dogmatik und Polemik für Urtheile selbst gefället hatte, von den elenden Schriften, die unter diesem Namen, Barnabas, Hermas, Clemens, ja auch Ignatius, Justinus ꝛc. so lange aufgestellet wurden. Da ich alle diese elende Schriften für untergeschobene spätere Stücke halte, die meist aus einer und derselben alexandrinischen Werkstatt herrüren: so ist es sehr wunderlich, den Lesern vorzuspiegeln, als möchte ich, ad imitationem *Crellii*, diese elenden Aufsätze meinen und verstehen, wenn ich in der paraphrasi sagte, Est *patrum numerus* etc. Das ansenliche Est *patrum* numerus, solte ich auf diese untergeschobenen elenden Stücke gesagt haben! Es ist ja was anders, *potuisset* paraphrasis allegare tales quisquilias, und ein anders, ob ich mich so uncritisch und untheologisch wirklich aufgefürt habe. Am allerwenigsten ist es für den Herrn Verfasser schicklich, quasi in meinem Namen zu schreiben, *vel ex primo seculo;* solches Zeug rechne ich nicht in seculum *primum,* zum Theil auch nicht in secundum. Dieser Theil der Anmerkung, und die eben nicht gutthätige Beurtheilung, ad imitationem Crellii, hätte ganz wegbleiben mögen; man hätte vielmehr etwas gründliches und nicht schon lang dagewesenes mir entgegen setzen sollen, wenn ja solte eine academische Rettung von der gemeinsten Erklärung dieser Stelle Röm. 9. geschrie-

geschrieben werden. Nun folgt aber weiter in dieser Note: Verum, nec Origenes, nec alii patres citandi fuissent, nisi prius *Sam. Gardineri* hypotyposis catholicae fidei ex scriptis patrum antenicaenorum, vel Georg. *Bulli* defensio fidei nicaenae, vel Abraham *Calouii* confessio martyrum etc. eorumque in his scriptis *proposita argumenta* fuissent confutata; sola enim phrasi, *quicquid alii studiosius oggerant*, nondum confutati sunt isti, quos nominauimus theologi. Ich weis nicht, was ich sagen sol, zu dieser ganz ungefären und unbegreiflichen Ermahnung. Ich solte mich nicht, wegen der phrasis ὁ ἐπι παντων θεος, auf den Origenes, auch nicht auf andre patres berufen dürfen, bis diese drey Bücher alle, oder eins davon, von mir widerlegt worden wären. Was sol dis heissen? Haben denn etwa Gardiner, Bull und Calov bewiesen, daß die patres antenicaeni Christum aus Röm. 9, 5. ordentlicher, ganz gewönlicher Weise genent haben, τον ἐπι παντων θεον? Gleichwol wäre dis einzige ein Grund, warum ich diese drey Gelehrten erst hätte widerlegen müssen; sie haben aber dieses nicht erwiesen, und es sich nicht einmal vorgenommen, dergleichen ungeschickte unhistorische und unmögliche Einbildungen, in ihren genanten Schriften zu beweisen. Es ist etwas ganz anders, daß diese drey Gelehrte, nach ihrer guten Gemüthsart und orthodoxen Absicht, haben

ben beweisen wollen: Christus ist ὁμουσιος τῳ πατρι, und und etwas ganz und gar anders, beweisen wollen, daß scriptores antenicaeni Röm. 9, 5. wirklich von Christo verstanden, und daraus eben die ὁμουσιαν hergeleitet haben. Dis letzte haben diese Gelehrte zu erweisen sich gar nicht einfallen lassen; und wenn man etwa in Tübingen wirklich solte anderer Gedanken seyn, so wil ich es ausdrücklich hiemit widersprechen. Daneben mus ich auch noch sagen, ohne alle Uebereilung oder Leichtsinnigkeit, daß alle drey Schriften dieser Gelehrten auch nicht dazu taugen, das erste, nemlich eine ὁμουσιαν Christi, aus Zeugnissen der Schriftsteller vor dem nicänischen Concilio, historisch zu erweisen; bilden sich aber Gelehrte in der That es ein, daß dieses ganz gut und unwidersprechlich schon geleistet worden wäre, durch alle drey, oder durch eine insbesondere: so kan nicht umhin, meine Meinung kurz zu wiederholen; daß dieses gar nicht seie. Wenn man aber in Tübingen anders zu urtheilen fortfaren wil, so müsse man erst meine vielen Beobachtungen widerlegt haben, welche ich gegen Bulli seichte, obgleich gut gemeinte Schrift, schon lange öffentlich bekant gemacht habe, in diesen Vorreden zu Baumgartens Schriften. Solte es denn wahr seyn, daß viel Theologi solche Sachen nicht selbst untersuchen? Und Calovs sogenante Confessio martyrum? die wirds wol vollend ausmachen!

Ich

Ich habe schon vor mehr Monaten in der teutschen Antwort wider die jenaische Recension mich auf Calovs grosse Mühe und Arbeit ganz sicher gestützt; hat Calov keinen einzigen *locum* finden können, von patribus dieser alten Zeit, welcher Röm. 9, 5. auf Christum deute: wo wollen die etliche hundert Stellen herkommen, die mir jener Recensente, in orthodoxer Zuversicht, für Eine auf meiner Seite, zu geben versprach! Academische Theologi müssen dazu helfen, daß die ganze theologische Gelehrsamkeit nach und nach richtig, genau und ganz zuverläßig wird; es mag Bull, Calov u. s. w. viel oder wenig dabey citiret und gelobt werden können. Daß ich aber ganz kurz sagte, quicquid alii studiosius oggerant, wil ich hier nochmals ganz gerade und ernstlich wiederholen: ich halte mich versichert, daß alle theologische Facultäten dieses nicht widerlegen oder zeigen können, daß ante Athanasiana illa scripta, ein einziger griechischer Verfasser Röm. 9, 5. von Christi gleichwesentlicher Gottheit, angefüret habe. Deswegen thue ich nichts ad imitationem Crellii; aber andre müssen auch nicht blos ad imitationem Bulli, Calouii etc. die theologische Gelersamkeit als unveränderlich festsetzen. Was solte ich denn für argumenta in his scriptis proposita widerlegen, da ich Röm. 9, 5. lateinisch paraphrasirte? Hatten denn, wie gesagt, diese drey Theologen etwa erwiesen, mit argumentis historicis, exegeticis,

ticis, dogmaticis, daß diese Stelle wirklich auf Christum gienge: wo wären denn also argumenta? Und da diese drey Theologi es nicht unternommen haben, in diesen drey Schriften, weswegen wurden sie denn hier mir so ausdrücklich und namentlich entgegen gesetzt, als wenn ich selbst Melliet oder ein Nachfolger seines Lehrgebäudes wäre? Oder wird man wirklich alsdenn Samuel Crell, und imitiret ihn, wenn man diese Stelle nicht von Christo verstehet? Crell verstehet sie aber noch dazu wirklich von Christo: also kann ich hier nichts von ihm imitirt haben. Wenn auf Academien die alte Reihe und Ordnung der ehemaligen Gelehrsamkeit als unveränderlich behauptet wird: so kan es freilich nicht wol anders seyn, es mus ein jeder gerader Versuch eigner Einsichten als der ganzen alten und neuen Orthodoxie zuwiderlaufend, also als dem Christentum gefährlich, feierlich angegriffen, und das alte immer vertheidiget werden, weil man sonst von der alten Denkungsart abwiche. Dis kan aber, weil man wachsen soll in der Erkentnis, gar wol geschehen; ohne daß man von dem alten wahren Glauben, der alle Christen voll Geist und Leben macht, zugleich abweiche.

In dem 15ten §. wird auf den von mir hier angebrachten Ausspruch Christi geantwortet, der Vater ist grösser denn ich; es heißt, hoc nobis quidem huc pertinere plane non

videtur; nemini ignotum est, quod haec verba secundum humanam naturam intelligenda esse, *theologi maximae famae* atque eruditionis *dudum demonstrauerint*. Es ist erstlich an sich sehr ungewis, und auch ganz unnütz, was hier gesagt wird, theologi maximae famae *demonstrarunt*; diese Beschreibungen *maximae famae* helfen niemalen etwas dazu, daß etwas als gründlich und richtig erkant wird; gleichwol ist dis gleichsam der Schild und Beweis. Zur Noth möchte es aber heissen, demonstrare *voluerunt;* aber *demonstrarunt* ist gewis nicht wahr; wenn der Herr Verfasser aber es sich so leicht einbildet, so mag er es thun; ich pflege es freilich nicht so zu machen, und bey Untersuchungen zu fragen, ob theologi maximae famae et eruditionis dis oder jenes zu ihrer Zeit für wahr gehalten, und nach ihrer damaligen Art entschieden, oder *secundum quid*, demonstrit haben; sondern, ob sie solche Gründe von sich gegeben haben, die auch heut zu Tage uns zu gleicher Einsicht nötigen. Daß es aber falsch seie, was hier gesagt wird: ist aus demjenigen hinlänglich zu ersehen, was ich bey Gelegenheit der Erklärung des gelehrten Herrn Professor Danov in dieser jetzigen Antwort umständlicher beigebracht habe. Schon Gregorius von Nazianz hatte die Einsicht: daß, wenn dieses der Sinn dieses Satzes wäre, der Vater ist grösser als ich, wenn ich als ein Mensch betrachtet werde, solches eine sehr

leere

leere und überflüßige Anzeige wäre; denn das weis ein jeder, daß GOtt grösser ist als ein Mensch. Daher auch Melanchthon und andere nachdenkende Theologi jene elende und ganz und gar einfältige Erklärung verlassen, und dafür es von der ganzen Person Christi, aber in Ansehung des officii und der gemachten Verordnung des Vaters über alle Begebenheiten und Beschäftigungen Christi, verstanden haben, wonach er und seine Historie von dem Willen GOttes abgehangen habe. Wie kan man aber sagen, jener Ausspruch Christi gehöre gar nicht her? Wenn man fragt, ob ὁ ἐπι παντων θεος eine Beschreibung des Christus seie, so mus man ja am ersten Beschreibungen aufsuchen, die Christus selbst von sich, und Paulus in andern Stellen, von Christo gegeben haben. Ich habe aus patribus und scholasticis, (maximae famae et eruditionis,) historisch erwiesen: daß schon lange vor mir andre Theologi eben diesen Ausspruch Christi, der Vater ist grösser denn ich, nicht von der Menschheit Christi, sondern von der Gottheit desselben, verstanden haben, quia pater *est auctor* und *αἴτιος* filii; und daher hat ganz allein der Vater diese Beschreibung, ὁ ὢν ἐπι παντων, ohne einzige Ausname. Alle diese Väter und Scholastici, auch neuere protestantische Gelehrte, sind übrigens von dem Socinianismus und Arianismus frey geblieben; es ist also unwürdig und unanständ-

 dig

dig für protestantische academische Theologos, wenn sie dis alles nicht wissen, und hämische Beurtheilungen von Socinianismo in eine Untersuchung mischen, wo es auf die erweislichen Gründe ankomt, und auf freie Einsicht derselben. Es ist und bleibt eine für die theologische Untersuchung unwürdige Wendung, es mag solche weiter zu Hülfe nemen, wer da wil, wenn man so unartig und unedel einschiebt, daß dis oder jenes von mir *ex mente Socinianorum* zugesetzt oder beigebracht werde. Ex mente Socinianorum? Ey wo sind denn die Socinianer, von denen ich jene historische Untersuchung über beide Stellen, entlenet habe? Wenn aber kein Socinianer Joh. 10. mit Röm. 9, 5. verbunden hat, weil sie meistentheils Röm. 9, 5. gerade wider mich, und mit den sogenanten Orthodoxen, von Christo selbst, erklären, und den Begrif pater *est μεῖζων*, est *αἴτιος*, *est* auctor *filii* gar nicht haben: wie habe ich denn also ex mente Socinianorum dieses gesagt? Paulo nullibi alias Christum dici Deum. Habe ich denn jemalen so lüderliches Zeug geschrieben? Paulus, sage ich, nennt Christum nie auf eine solche Weise, mit solchen Beschreibungen GOtt, daß man den Unterschied zwischen GOtt Vater, und zwischen Christo, nicht mehr behalten kan. Sonst weis ich wol besser, als sowol die Socinianer, als auch viele eingebildete allezeit fertige Orthodoxen, die geschwind ihren Calov

herbey

herbey rufen, und dabey fest halten: daß Pau-
lus die Lehre von Christi Gottheit so deutlich
und klar als Johannes behaupte; ich glaube
auch bemerkt zu haben, daß wol Johannes
und Paulus in einerley Gegend und zu einer-
ley Zeit geschrieben haben, (wenn man gleich
Johannis Evangelium, einer sehr unansehnli-
chen tradition wegen, für das letzte zu hal-
ten pflegt,) und daher so viel starke Parallel-
stellen in einigen Briefen Pauli sind, welche
die ganze Idee von der Person und dem Zweck
Christi, ganz vortreflich bestimmen und behau-
pten. In Christo wohnet die ganze völ-
lige Gottheit, Col. 2. ist eben das, was Jo-
hannes sagte, λογος σαρξ γενομενος πληρης
χαριτος και ἀληθειας, diese χαρις και ἀληθεια,
χαρις unsers Herrn JEsu Christi, ist die θεο-
της, und Pauli πρωτοτοκος πασης κτισεως,
und Johannis Μονογενης ist für eben dieselben
Zuhörer und Leser bestimt, welche von der Per-
son und dem Herkommen des Christus sonst zu
wenig und unrecht dachten. Die δοξα τȣ μο-
νογενȣς, παρα τȣ πατρος, ist eben das, was
Hebr. 1. ἀπαυγασμα της δοξης τȣ πατρος ist.
Da ich dieses nicht nur lehre, sondern auch un-
leugbar, in einer neuen Verbindung es verknü-
pfe, welches beides kein Socinianer jemalen ge-
lehret hat, oder so verstanden haben wil: so ist
es nicht edel gehandelt, wenn man, statt mich,
ohne vorgreifende Beurtheilung, zu widerlegen,
noch immer fortfäret, mich, wider mein so oft-

maliges ungezwungenes Lehrbekäntnis, gewaltthätiger Weise bey dem theologischen unwissenden gemeinen Haufen zu beschreien; und eine solche elende Arbeit alsdenn eine Rettung der Gottheit Christi nennet, welche Gottheit Christi ich selbst besser vertheidige; ohne jedoch mir erst bey Calov und wie unsre verdienten Vorfaren heissen, Erlaubnis zu bitten, andre Einsichten zu haben, bey einerley Absicht. Solte ich nicht verdrieslich werden, über dergleichen wissentliche Hindernisse des Wachsthums der theologischen Gelehrsamkeit? Wie lange habe ich mich wegen 1 Joh. 5, 7. müssen anschreien lassen! Und wo ist denn ein Theologus, der sich erkünen darf, mich zu widerlegen, und dieses für eine sehr gute Beweisstelle der Dreieinigkeit ferner zu empfelen? wenn gleich seit Gerhards Zeiten alle dogmatici dabey stille stunden, und gleichsam einmütig es beschlossen: es solle und müsse 1 Joh. 5, 7. durchaus eine gute Beweisstelle heissen.

Nun wird gleichwol §. 16. geschrieben: ea, quae diximus, ita comparata esse putamus, vt paraphraseos auctorem *minime offendant.* Ich wil es andern Lesern überlassen, ob sie auch dieser Meinung sind: daß ich durch diese angebrachten Beschreibungen, *ad imitationem libri* Crelliani, und, *ex Socinianorum mente additur* in paraphrasi, Christum a Paulo *nullibi alias dici Deum*, (welche Nachrichten doch nicht

nicht einmal von meiner paraphrasis wahr sind,) gar nicht in Absicht meiner Gesinnung und Gemüthsfassung seie öffentlich angegriffen und einer socinianischen Absicht beschuldiget worden. Ich hatte beiläufig noch geschrieben: amo atque exosculor ingenuos Christi amatores, qui quidem non tantum verbis magnificis eum informant, *auctoritatem* vero eius ipsi patiuntur ad animum suum exiguam, quod est multorum vituperium. Hier wird aus der jenaischen Zeitung allegirt, wo man bemerkt habe: *auctoritatem* Christi; cur vero non potius *diuinitatem* eius vindicat? In aller Welt! wenn man mir solche Einwendungen immer machen wil, so mag ich nicht fertig werden mit Antworten. Ich hatte ja zweierley gesagt: 1) Christum magnificis verbis, nemlich, ὁμουσιον, informare solent multi, und dis habe ich ja nicht gemisbilligt oder bestritten; oder diese Sache an sich, Christi wahre wesentliche Gottheit, wenn dis ὁμουσιος heißt, habe ich niemalen in irgend einer Schrift, auch nur in Zweifel gezogen; es ist nur Eine θεοτης. Wer aber so schließt, weil ich Röm. 9, 5. nicht von Christo verstehen wil, weil ich nicht kan, ergo, leugne ich auch überhaupt Christi Gottheit: dem mus ich seinen Willen und eigensinnige Gewonheit lassen; durch seinen Vorsatz kan er aber meinen Vorsatz und meine ehrliche Absicht nicht in eine socinianische Meinung verwandeln. 2) Nun rede ich, welches unleugbar

bar viel wichtiger ist, weil jenes in allen compendiis, zum Ueberfluß, eingebläuet wird, davon, daß gleichwol Christi Auctoritas bey denen häufig ohne Einflus und Erfolg bleibe, die am meisten und eifrigsten von seiner Gottheit eine alte Theorie, ohne Nutzen und Vortheil, blos recitiren. Wenn ich nun darauf dringe, daß wir Christi auctoritatem gehörig statt finden lassen sollen; muste ich denn annoch insbesondere diuinitatem Christi hier behaupten? Ich dachte, es wäre lange unter uns ausgemacht, für mich wenigstens war keine Veranlassung, wie ich in der paraphrasi an einem Orte solte Christi Gottheit behaupten, wo sie Paulus, nach meiner Einsicht, nicht beschrieben hat. Aber, weil diese Stelle mit solchem Eifer auf Christum gezogen wird, so erinnere ich, man möge ja auctoritatem Christi bey sich auch Platz finden lassen. Es mus doch ein wunderlich Ding um die alte Orthodoxie sowol in Exegesi, als theologia dogmatica seyn: daß man stets so furchtsam, so argwönisch, so unsicher ist. Was lag denn daran, daß ich nicht eine neue Abhandlung von Christi Gottheit habe eindrucken lassen! Christus ist und bleibt GOtt, wenn gleich diese Stelle Röm. 9, 5. unrichtig für eine Hauptstelle von einigen Theologis gehalten wird. Und, wenn gleich ich nichts aus dieser Stelle beweise, so entbere ich doch nichts von dem wahren rechten Beweise, der meinen Glauben an Christum ausmacht,

macht, den ich auf andere Stellen gründe, welche keiner solchen Ungewisheit unterworfen sind, und welche, ohne daß ich meine Beschliessung schon voraus schicke, eine Ueberzeugung mir aus sich selbst gewähren. Das heißt sensus effertur, non infertur. Wenn übrigens die jenaischen zwey Programmata und diese wider mich gerichtete Disputation, noch so fleissig von gut gesinnten Lesern, gebraucht werden: so siehet man doch nicht eine einzige neue Erläuterung oder neue Bestätigung, in Absicht so vieler schon da gewesenen einzelen Sachen, wovon man doch wol in unsern Zeiten eine bessere Erkentnis zu befördern, auf Academien zumal, mehr im Stande seyn mus; als noch so viele, übrigens zu ihrer Zeit verdiente theologische Schriftsteller zu erreichen im Stande waren. Die Zuschrift des Herrn Professor Danovs hingegen, entdeckt sehr leicht, nicht einen Samler, der aus den vorigen Theologis das Maas aller Erkentnis für sich und andere hernimt; sondern den eignen Fleis in wirklicher Untersuchung; und dergleichen freie ernstliche Beschäftigung der theologischen Lehrer auf Academien, welche meine Versuche selbst prüft: vermehrt und verbessert die theologische Erkentnis. Das Wahre, welches unfehlbar auf diese Art mehr und mehr gewis wird, empfielet sich für sich selbst; da mag ich oder ein anderer unrecht haben, es wird bekant und klar; es braucht keine Beurtheilung meiner

ner Absichten; das Wahre wird an und für sich als gewis und richtig erkant; und wir sind verbunden, diese grossen Endzwecke zu erleichtern, nicht aber, aus Vorurtheilen, fleißig und emsig zu hindern, und blos alte Vorstellungen zu verewigen, als könte sonst GOttes Ehre und die heilsame christliche Wahrheit keinen Platz behalten.

ENDE.

Verzeichniß
dererjenigen Bücher, so Carl Hermann Hemmerde verlegt, und auf eigene Kosten drucken lassen.

Michaelis-Messe 1770.

Baumgartens, Siegm. Jac. kurzer Begrif der theol. Streitigkeiten, zum academischen Gebrauch, von neuem mit einer Vorrede von der heutigen Polemik herausgegeben von D. J. S. Semler, 4te vermehrte Auflage. 8.

Gebete und Lieder für Kinder. klein 8.

Hausens, C. Ren. Versuch einer Geschichte des menschlichen Geschlechts, 1ster Theil, welcher die alte Universalhistorie enthält. gr. 8.

Krügers, Joh. Gottlob, Naturlehre oder Physik, mit Kupfern, 5te Auflage, 8.

Schuberts, Joh. Ernst, Sonn- und Festtags-Predigten, 1ster Theil, gr. 8.

Semlers, J. S. Abhandlung über die rechtmäßige Freyheit der academischen theologischen Lehrart, in bescheidener Antwort auf Hrn. Prof. Danovs Sendschreiben, auch Beantwortung einiger Schriften über Röm. 9, 5. 8.

Tiede, J. F. moralische Reden auf die ordentlichen Sonn- und Festtage gehalten, 2te verbesserte Auflage, gr. 8.

Auf künftige Oster-Messe 1771.
werden auf meine eigene Kosten verlegt und fertig gedruckt werden.

Baumgartenii, Alexandri Gottlieb, Theologia dogmatica. 8.

Bre

Breithaupts, J. W. W. von der Unsterblichkeit und Zustande der Seele nach dem Tode, 2te verbesserte Auflage, 8.

Eisenhards, J. F. Erzählungen von besondern Rechtshändeln, 5ter Theil, 8.

- - Opuscula varii argumenti. 4.

Hausens, C. R. Versuch einer Geschichte des menschlichen Geschlechts, 2ter Theil, welcher die neue Universalhistorie enthält, gr. 8.

Meiers, G. F. Lehre von den algemeinen natürlichen gesellschaftlichen Rechten und Pflichten der Menschen, 2ter Theil, 8.

- - Untersuchung verschiedener Materien aus der Weltweisheit, 4ter Theil, 8.

Nicolai, E. A. Pathologie, oder Wissenschaft von Krankheiten, 3ter Theil, 8.

Schuberts, J. E. Sonn- und Festtagspredigten, 2ter Theil, gr. 8.

Schulzens, M. St. Beschreibung seiner Reisen in Europa, Asia und Africa, 1ster Theil, betreffend die Reisen in Europa, gr. 8.

Semleri, I. S. Paraphrasis in Epistolam II. Pauli ad Corinthios, 8.

- - Paraphrasis Euangelii Iohannis, cum latinae translationis comparatione, et textu codicis Cantabrigiensis latini, nunc primum editi, 8.

- - Historische Samlungen über die Beweisstellen der Dogmatik, 3ter Theil, 8.

Sturms, M. C. C. Historischcritische Nachrichten von den theologischen Schriftstellern unter den Deutschen des sechzehnten Jahrhunderts, 8.

* * *

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Semler, Johann Salomo,

D. Johann Salomo Semlers der Gottesgelahrtheit öffentlichen ordentlichen Lehrers auf der königl. preußischen Friedrichsuniversität, des theologischen Seminarii Directors, wie auch der Königlichen und Halberstä dtischen Freytische Ephori, Abhandlung über die rechtmäßige Freiheit der academischen theologischen Lehrart in bescheidener Antwort auf Herrn

Halle im Magdeburgischen 1771

Exeg. 1012-1#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412818-2
VD18 15234932